



# 100 Jahre Chemiestandort Knapsack

Chronik der Chemie



Helmut Neßler



# 100 Jahre Chemiestandort Knapsack



Herausgeber: InfraServ GmbH & Co. Knapsack KG  
Industriestraße  
50354 Hürth

Telefon: 02233/48-6913  
Telefax: 02233/48-6639

E-Mail: [info@infraserv-knapsack.de](mailto:info@infraserv-knapsack.de)  
Net: [www.infraserv-knapsack.de](http://www.infraserv-knapsack.de)

Idee und Konzept: Marketing  
InfraServ GmbH & Co. Knapsack KG

Chronik, Thementexte  
und Bildauswahl: Helmut Neßeler

Redaktion: Peter Siebert

Bildnachweis: InfraServ GmbH & Co. Knapsack KG  
ansonsten separate Angabe



**Frehner Consulting GmbH Deutschland**  
Unternehmensberatung für Public Relations

Marketing und Verlag: Frehner Consulting GmbH Deutschland  
Postfach 1652  
D-87622 Füssen  
Telefon: 08362/914619  
Telefax: 08362/914616  
E-Mail: [info@frehner-consulting.de](mailto:info@frehner-consulting.de)  
Net: [www.frehner-consulting.de](http://www.frehner-consulting.de)

Gestaltung und Gesamtproduktion: Agentur FreyGeist, D-87629 Füssen

1. Auflage August 2007  
Druck: 3.000 Exemplare  
© InfraServ GmbH & Co. Knapsack KG  
Nachdruck und Weiterverbreitung in allen  
Medien und Online-Diensten nur mit  
Genehmigung des Herausgebers.

Vorwort Helmut Neßeler, Verfasser . . . . .	05
Grußwort Jürgen Rüttgers, Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen . . . . .	06
Grußwort Helmut Weiher, Geschäftsleitung InfraServ Knapsack . . . . .	07
Anfangsimpressionen . . . . .	08
Chronik <b>1900 - 1909</b> . . . . .	10
Carbid - Grundstoff für die Knapsacker Chemieproduktion . . . . .	13
Chronik <b>1910 - 1919</b> . . . . .	16
Die Werksleiter und Persönlichkeiten des Chemiewerks Knapsack . . . . .	22
Chronik <b>1920 - 1929</b> . . . . .	26
Die Auswirkungen des Nationalsozialismus auf den Werksalltag . . . . .	31
Chronik <b>1930 - 1939</b> . . . . .	34
Vereine in Knapsack, oder: Nicht nur Sport ist im Verein am schönsten . . . . .	38
Chronik <b>1940 - 1949</b> . . . . .	42
Der Phosphor - Träger des Lichts in der Knapsacker Nachkriegszeit . . . . .	45
Chronik <b>1950 - 1959</b> . . . . .	48
Das Feierabendhaus - Perle der Architektur in Knapsack . . . . .	52
Chronik <b>1960 - 1969</b> . . . . .	54
Betriebsfeste, oder: Feste feste feiern! . . . . .	58
Chronik <b>1970 - 1979</b> . . . . .	60
Knapsack - vom Walddorf zum Industriegebiet . . . . .	64
Chronik <b>1980 - 1989</b> . . . . .	67
Sabine und ihre feurigen Schwestern - Eine Story der Leidenschaft . . . . .	70
Chronik <b>1990 - 1999</b> . . . . .	73
Innovationen im Laufe der Standortgeschichte . . . . .	78
Chronik <b>2000 - 2008</b> . . . . .	81
Energie für die Chemie - Die Kraftwerke und die Versorgung mit technischen Gasen . . . . .	86
Ausblick von Helmut Weiher, Geschäftsleitung InfraServ Knapsack . . . . .	90
Die Betreiber und die Produkte des Werks Knapsack . . . . .	91
Die Standortfirmen im Chemiepark Knapsack / Mai 2007 . . . . .	92
Literaturverzeichnis . . . . .	94

## Vorwort des Verfassers

**100 Jahre Chemiestandort Knapsack! Die bloße Jahreszahl läßt bereits ahnen, was in solch einem Zeitraum alles zusammenkommt und berücksichtigt sein will. Mit Knapsack kommt hinzu, dass sich die Geschichte dieses Standortes an einem Schauplatz abspielt, der in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg und noch danach zu den „großen“, wichtigen Industriegebieten Deutschlands gehörte, wie die ähnlich strukturierten mitteldeutschen Braunkohlenindustriegebiete Leuna, Bitterfeld/Wolfen, Piesteritz und ab Ende der dreißiger Jahre Schkopau. Knapsack stand mit einigen dieser großen Namen in Wechselbeziehung und hatte eine ähnliche Bedeutung, wenn dies inzwischen auch nahezu vergessen ist. Wir blicken auf einen Industriestandort, an dem sich die ganze deutsche Geschichte seit 1900 widerspiegelt. Das verspricht, spannend zu werden.**

Wenn es aber um das Chemiewerk geht, aus dem der heutige Chemiepark entstand, steht fest, dass es hier um jenen Teil des Industriegebiets Knapsack mit der vielfältigsten, dramatischsten und abwechslungsreichsten Geschichte geht; um die Geschichte von eigentlich sieben Unternehmen hintereinander; um herausragende Produktionen und wegweisende Entwicklungen, um zeitweise einen der bedeutendsten Standorte der Carbid- und später der Phosphorchemie. Das Chemiewerk Knapsack war stets mehr als irgendeines; es war in vieler Hinsicht außergewöhnlich.

Betrachtet man die Geschichte des Chemiestandorts Knapsack im Überblick, zeichnen sich drei wesentliche Epochen seiner Entwicklung ab: Als erste die Zeit zwischen seiner Entstehung 1907 und Zerstörung 1944 sowie die Nachkriegszeit. Diese Epoche war in der Hauptsache jene der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger, eine Zeit der Krisen und der Unsicherheit, aber auch eine Zeit von Phasen des Aufstiegs; doch oft erscheint dieses Unternehmen wie ein von Wellen geschaukeltes, schwankendes Schiff. Am Schluss dieser Epoche steht jedoch ein beachtlich schneller Wiederaufbau und Neubeginn.

Die zweite Epoche ist jene zwischen Währungsreform und „Mauerfall“; die Epoche sozialer Marktwirtschaft, eine Zeit von Aufstieg, Wohlstand und Sicherheit im Gewand des neuen Unternehmens Knapsack-Griesheim AG und auf den Stützpfählern des Hoechst-Konzerns. Diese Epoche war sehr viel gleichmäßiger als die erste. Rückschläge und ernste Krisen gab es so gut wie keine mehr und auch Unglücke großen Ausmaßes blieben dem Chemiewerk erspart.

Die dritte Epoche hat eigentlich erst begonnen, dauert noch keine zehn Jahre: Der zweite Neubeginn des Chemiestandorts Knapsack als offener Chemiepark, ohne den Schutz des Großkonzerns und als einer von vielen Standorten im globalisierten Wettbewerb, mit allen Risiken und Chancen. Ähnlich wie nach dem ersten Neuanfang hat sich das Werk dabei auch äußerlich sehr verändert. Fabrikanlagen, die noch vor fünfzehn, zwanzig Jahren wie „unerschütterlich“ wirkten, sind im Jahr 2007 Erinnerung.

Für den Autor, der sich seit seiner Jugend mit der Geschichte des Industriegebiets Knapsack beschäftigt und seit zehn Jahren darüber schreibt, war der Auftrag für das vorliegende Buch eine großartige Chance zur



Sicherung und Sichtbarmachung der Forschungsergebnisse. Wenn dieses Buch jetzt eine ausführliche, detaillierte Chronik aufweist, dann deshalb, weil sie schon seit Jahren im Aufbau war. Zusätzlich wurden alle bereits erschienenen Chroniken ausgewertet, um eine einzige, möglichst vollständige und möglichst fehlerfreie zu erstellen. Dabei kam manch unbekanntes zum Vorschein und Irrtümer aus früheren Chroniken konnten berichtigt werden. Es gibt auch beklemmende Tatsachen wie die, dass der langjährige Direktor Max Bachmann die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger nicht nur mit Erfolg durch die krisenreiche Zeit der frühen dreißiger Jahre brachte, sondern sie ab 1933 auch strikt auf den nationalsozialistischen Kurs einschwor. Oder dass das infernalische Bombardement vom 28. Oktober 1944, bei dem das Werk weitgehend in Trümmer fiel, nicht etwa wegen der Wichtigkeit von Knapsack geschah, sondern nur aus Zufall. Aber gerade dadurch erhält Knapsack erst recht Bedeutung: Als Sinnbild für die wahllose Zerstörungswut und den Irrsinn eines jeden Krieges.

Der Wiederaufstieg durch die Phosphorchemie in den fünfziger Jahren war dann ein Abbild für das „Wirtschaftswunder“ nach dem Zweiten Weltkrieg. Ebenso ist der Rückzug des Hoechst-Konzerns und die Umwandlung zum offenen Chemiepark mit den zeitgleich geschehenen Umwälzungen bei den Knapsacker Nachbarn Degussa, RWE und Rheinbraun ein Spiegelbild für den gesellschaftlichen Umbruch seit dem Fall der innerdeutschen Grenze und für die dynamischen Veränderungen in einer globalisierten Marktwirtschaft.

Alles in allem: Es wird nicht langweilig! Das sei hier versprochen. Und mancher wird erstaunt sein, was sich auf dem Boden des heutigen modernen Chemiestandorts schon alles abgespielt hat, was an beachtlichen großtechnischen Anlagen entstanden, gewachsen und wieder vergangen ist. Begleiten wir also nun rückblickend den Weg des Chemiestandorts Knapsack durch das wohl bisher dramatischste, bewegteste Jahrhundert der Menschheitsgeschichte. Und seien wir für die Zukunft gespannt: Die Geschichte geht weiter, Fortsetzung folgt!

Helmut Neßeler



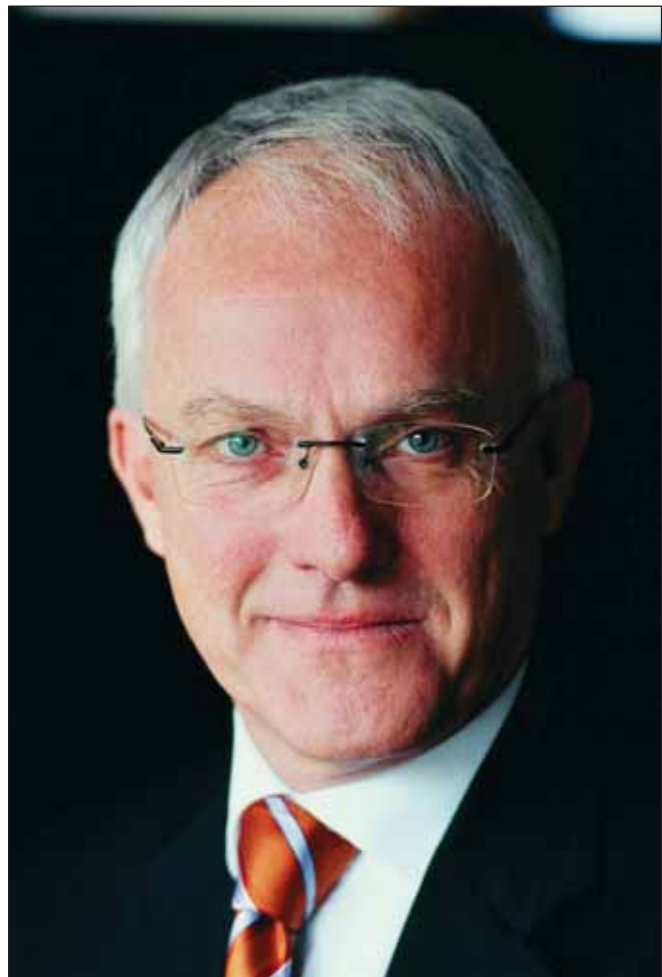
## Grußwort des Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen

**„Vom Kunstdünger zur Wasserstofftechnik“ – so könnte man die Entwicklung des Chemiepark Knapsack in seinen ersten einhundert Jahren charakterisieren. Damit wird nicht nur die industriegeschichtliche Dimension des Parks beschrieben, sondern auch seine Anpassungsfähigkeit an die Bedürfnisse neuer Technologien.**

Schon zur Zeit der Gründung des Chemiepark Knapsack war die chemische Industrie in Deutschland weit entwickelt. Die Produktion wurde bereits mit komplexen Verfahren betrieben und die besonderen Anforderungen dieser Industrie legten es nahe, eigene Standorte für sie zu entwickeln. Diese Areale mit ihrer eigenständigen Infrastruktur haben nicht nur in räumlicher Hinsicht das vorweggenommen, was wir heute als Technologiecluster nach Kräften unterstützen. Ohne Zweifel hat die enge Vernetzung vieler Chemieunternehmen an einem Standort auch die Entwicklung neuer Prozesse und Anwendungen beschleunigt.

Der Chemiepark Knapsack war einer der ersten seiner Art. Er war von Beginn an ein Erfolgsmodell, das sich immer wieder erneuert hat, und wir haben deshalb zu Recht hohe Erwartungen an seine Zukunft. Die Fähigkeit, neue Trends frühzeitig zu entdecken und zu nutzen, zeichnet den Chemiepark Knapsack und seine Betreiber aus. So zählt heute zu seinen besonderen Stärken die Nutzbarmachung von auf Wasserstoff basierenden technischen Anwendungen, die sich die Interessengemeinschaft Wasserstoff im Park zur Aufgabe gemacht hat. Die Bereitstellung solcher Technologien könnte die Entwicklung hin zu leistungsfähigen klimaschonenden Aggregaten entscheidend fördern.

Bezeichnend dafür, welchen Stellenwert nachhaltiges Wirtschaften im Chemiepark Knapsack hat, ist auch der Bau eines Ersatzbrennstoff-Kraftwerks. Es wird aufbereitete Gewerbeabfälle nutzen und die künftige Versorgung des Parks mit umweltfreundlicher Energie sicherstellen. Eine Zukunftsinvestition anderer Art, aber von unschätzbarem Wert, ist die RHEIN-ERFT AKADEMIE. Sie sichert dem Chemiepark und darüber hinaus der Region die bei weitem wichtigste Ressource, nämlich bestens qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.



Der wahre Beweis für die Attraktivität des Chemieparks Knapsack bleibt aber die Tatsache, dass die Unternehmen hohe Summen in den Standort investieren. Sie und die Betreiber des Parks werden seine Zukunft weiter gestalten und ich wünsche ihnen dabei eine glückliche Hand und viel Erfolg!

Jürgen Rüttgers  
Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen

**Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,  
liebe Nachbarn, verehrte Leserinnen und Leser,**

„Wer in der Zukunft lesen will, muss in der Vergangenheit blättern“ – dieser Satz des französischen Schriftstellers André Malraux gilt in besonderer Weise für den Chemiestandort Knapsack. Vor einhundert Jahren wurde die erste Chemie-Produktionsanlage in Knapsack fertig gestellt. Im Dezember 1906 begann der Bau der Kalkstickstoff-Fabrik, der 1907 vollendet wurde und 1908 in den Regelbetrieb überging. Die Firma, welche den damals die Landwirtschaft revolutionierenden Kunstdünger herstellte und den Grundstein für 100 Jahre lebendige und wechselvolle Chemiegeschichte in Knapsack legte, war die „Deutsche Carbid-Aktiengesellschaft Frankfurt am Main“, die am 31. Mai 1906 ins Handelsregister eingetragen worden war.

100 Jahre Chemie in Knapsack – dies ist ein einmaliger Anlass im Leben eines Industriestandortes und ich freue mich sehr, diesen historischen Moment mit Ihnen zusammen erleben zu dürfen. Es freut mich umso mehr, als das 100-jährige Jubiläum in eine Zeit neuen Aufbruchs fällt. Der Chemiestandort Knapsack erfreut sich nach wie vor großer Dynamik und Wachstumspotentiale. Die ansässigen Unternehmen investieren, stellen neue Mitarbeiter ein, neue Firmen siedeln sich in Knapsack an.

Die Voraussetzungen dafür sind in der Vergangenheit geschaffen worden. In der jüngeren, aber auch in der längst zurückliegenden. Mit dieser Chronik möchten wir Sie auf eine Zeitreise einladen über 100 Jahre wechselvolle Geschichte, mit vielen Glanzpunkten, aber auch mit schweren Zeiten, die nur durch die gemeinsame Kraftanstrengung aller überwunden werden konnten.

100 Jahre Chemiestandort Knapsack – das ist nur denkbar in einem vertrauensvollen und von gegenseitigem Respekt geprägten Miteinander von Unternehmen, ihren Beschäftigten und der Öffentlichkeit. Es gab und gibt noch heute eine intensive Wechselbeziehung, von der alle etwas hatten und haben. Der Arbeitgeber Chemie in Knapsack hat in all den Jahren mehreren 10.000 Familien die Existenzgrundlage geboten, Tausende von Auszubildenden haben hier gelernt, die Unternehmen haben auskommend verdient, die Kommune von Steuern profitiert.



Veränderung und Wandel haben die Vergangenheit geprägt und werden sicherlich auch die Zukunft prägen, zumal in unserer schnelllebigen Zeit. Eines jedoch wird als Konstante bestehen bleiben: Der Standort wird integraler und bedeutender Bestandteil der Hürther Wirtschaft, der Chemie-region Köln-Bonn und des Chemielands NRW bleiben. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre und freue mich auf eine gemeinsame und erfolgreiche Zukunft.

Ihr

Helmut Weiher  
Geschäftsleitung  
InfraServ GmbH & Co. Knapsack KG



## Anfangsimpressionen

**„Aller Anfang ist schwer“. Eine Binsenweisheit, gewiss, aber hier passt sie doppelt: Der Beginn des Knapsacker Chemiewerks als Unternehmen oder juristische Person ist ein wenig komplizierter als bei anderen Firmen und die Umstände, unter denen man in den ersten Jahren arbeiten mußte, waren auch nicht gerade einfach.**

Zunächst zum Werden des Unternehmens: Nicht weniger als vier Vorgängerfirmen oder „Ahnherren“ haben das Knapsacker Werk ins Leben gerufen. Zuerst gründete eine Metallgesellschaft eine Tochterfirma namens Metallurgische Gesellschaft, die ihren Sitz in Frankfurt am Main hatte. Deren Direktor, Dr. Rudolf de Neufville, war an jenem jungen Forschungsgebiet interessiert, das sich mit der Erzeugung von Stickstoffdüngern beschäftigte. Daher gründete seine Metallurgische Gesellschaft im Mai 1904 zusammen mit den Consolidierten Alkaliwerken in Westeregeln bei Magdeburg das nächste Unternehmen, die Gesellschaft für Stickstoffdünger GmbH. Sie war die erste Betreiberin des Knapsacker Chemiewerks. Auch sie nahm ihren Sitz in Westeregeln, wo sie zunächst eine Versuchsfabrik für die Ausarbeitung des Verfahrens zur Herstellung von Kalkstickstoff erbaute, die Ende 1904 den Betrieb aufnahm. Denn um „in Serie zu gehen“, also wirtschaftlich zuverlässig produzieren zu können, musste das Herstellungsverfahren noch vervollkommen werden. Bald schon zeichnete sich hier ein Erfolg ab und der Plan für eine „richtige“ Fabrik zur Belieferung der Landwirte mit Kalkstickstoff nahm konkrete Form an. Kalkstickstoff wird aus Carbid erzeugt und Carbid musste teuer eingekauft werden, wenn man es nicht selbst herstellte. Dazu wiederum war elektrischer Strom nötig und der musste günstig sein, sollte sich die eigene Herstellung von Carbid lohnen. Und genau da kam Knapsack ins Spiel, wo seit 1901 eines der ergiebigsten, zusammenhängenden Braunkohlenvorkommen im Rheinland erschlossen und abgebaut wurde. Die Braunkohle konnte vor Ort zur günstigen Stromerzeugung in einem Kraftwerk genutzt werden. Aus diesem Grund ging man von Mitteldeutschland ins Rheinland, in das noch nahezu unbekanntes Dörfchen Knapsack. Die Metallurgische Gesellschaft gründete für die dort geplante Fabrik nochmals eine Firma – womit nun schon das vierte Unternehmen vorhanden ist – nämlich die Deutsche Carbid-Aktiengesellschaft, mit Sitz in Frankfurt am Main. Sie ist oft als „Vorgängerin“ der späteren Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger dargestellt worden, aber so einfach ist die Sachlage eben nicht: Es gab zum einen die „Mutter“, die Metallurgische Gesellschaft in Frankfurt und deren beiden „Töchter“, die Gesellschaft für Stickstoffdünger GmbH in Westeregeln und die Deutsche Carbid-Aktiengesellschaft. Letztere wurde am 31. Mai 1906 gegründet, aber schon vorher hat die Gesellschaft für Stickstoffdünger die Baupläne für die Fabrik ausgearbeitet und den Bau in die Wege geleitet. Auf allen Bauzeichnungen und Schriftstücken wird sie als Bauherr genannt. Damit war die Gesellschaft für Stickstoffdünger die ausführende, handelnde Firma, während die Deutsche Carbid-AG eher eine Rechtsperson als ein aktiv tätiges Unternehmen war. Im Grunde stand sie in „Wartestellung“, um das entstehende Werk einmal von ihrer Schwester aus Westeregeln zu übernehmen. Beide Firmen führten bis zum Sommer 1910 eine parallele, selbstständige Existenz, wenn auch unter dem gemeinsamen „Dach“ der Metallurgischen Gesellschaft. Die Westeregelner Gesellschaft für Stickstoffdünger hat nicht nur von 1906 bis Anfang 1908 die Fabrik in Knapsack erbauen lassen, sondern auch nachweisbar zunächst den Betrieb geführt, auch nach dem offiziellen Produktionsbeginn im Februar 1908.



*Ein bisher unveröffentlichtes Bilddokument von 1908: Die beiden ersten Fabriken des Chemiewerks, von einer Halde beim Ort Knapsack gesehen. Blick nach Osten. Der großzügig durchfensterte Riegel vorne ist die Kalkstickstoff-Fabrik mit Ofenhaus, Mahl- und Mischanlagen und Lager. Zum Ofenhaus gehört der 56 Meter hohe Schornstein links; der rechte zum Kraftwerk neben der Carbidfabrik, dies sind die Gebäude mit den abgestuften Giebeln, die in kurzem Abstand hinter der Kalkstickstoff-Fabrik stehen. Hinter ihnen drei Kühltürme des Kraftwerks. Am linken Bildrand Gebäude der Brikettfabrik „Vereinigte Ville“ der Bergwerksgesellschaft „Roddergrube“.*

*Foto: Sammlung Ludwig Bender*

Offizieller Produktionsbeginn im Februar 1908? Hat die Fabrik denn nicht im Herbst 1907 mit der Produktion begonnen, wie es seit Generationen schon in allen geschichtlichen Ausarbeitungen zum Knapsacker Chemiewerk steht? Wann hat es in Knapsack denn wirklich angefangen? Selbst das ist nicht ganz einfach festzulegen. Nach allen Vertragsabschlüssen zur Unternehmensgründung und zur Kohlenlieferung, nach dem nötigen Genehmigungsverfahren für die Kalkstickstoff-Fabrik wurde am 9. Oktober 1906 die Baugenehmigung erteilt und bereits im selben Monat fanden Bauerbeiten statt. Die Archivunterlagen belegen eindeutig, dass im Laufe des Jahres 1907 die Fabrik für Kalkstickstoff weitergebaut und jene für Carbid genehmigt und ebenfalls 1907 begonnen wurde. Damit ist 1907 das erste Jahr, in dem sich in Knapsack Wesentliches am neuen Chemiewerk tat und es ist das Jahr, in dem der heutige Chemiestandort entstand. Auch „anfang“; also produzierte? Mit ziemlicher Sicherheit sind die Fabrikationsanlagen vor ihrer endgültigen Inbetriebnahme ausprobiert, getestet und „eingefahren“ worden, ebenso wie heute. Wann das genau war, liegt im Dunkeln. In einem Protokoll über eine Aufsichtsratsitzung vom 2. November 1907 steht, dass der erste Kalkstickstoff-Ofen Ende des Monats angeheizt werden kann. Kann – nicht „wird“. Aber seine Betriebsbereitschaft war damit angekündigt, was auf eine erfolgreiche Testphase deutet.

Offiziell aber nahm man den ersten Ofen im Februar 1908 in Betrieb, was die Gesellschaft für Stickstoffdünger GmbH mit einem Schreiben vom 11. Februar 1908 dem Polizeikommissariat in Hermülheim als Ordnungsbehörde meldete. In einem Register über Gewerbebeanmeldungen ist „Mitte Februar 1908“ als Zeitpunkt des Anfangs als Gewerbebetrieb eingetragen. Jetzt fing man also „nach außen hin“ an. Als man 1932 das 25-jährige Jubiläum des Chemiewerks würdigen wollte, ließ der Werksleiter Max Bachmann Dokumente über den Produktionsbeginn suchen. Man erinnerte sich noch undeutlich an 1907, hatte aber auch 1908 in Verdacht. Ein schriftlicher Beleg über die Inbetriebnahme des ersten Kalkstickstoff-Ofens konnte aber nicht gefunden werden – es gab damals in Hürth noch kein Archiv für das Schriftgut der Gemeindeverwaltung. So blieb das Schreiben



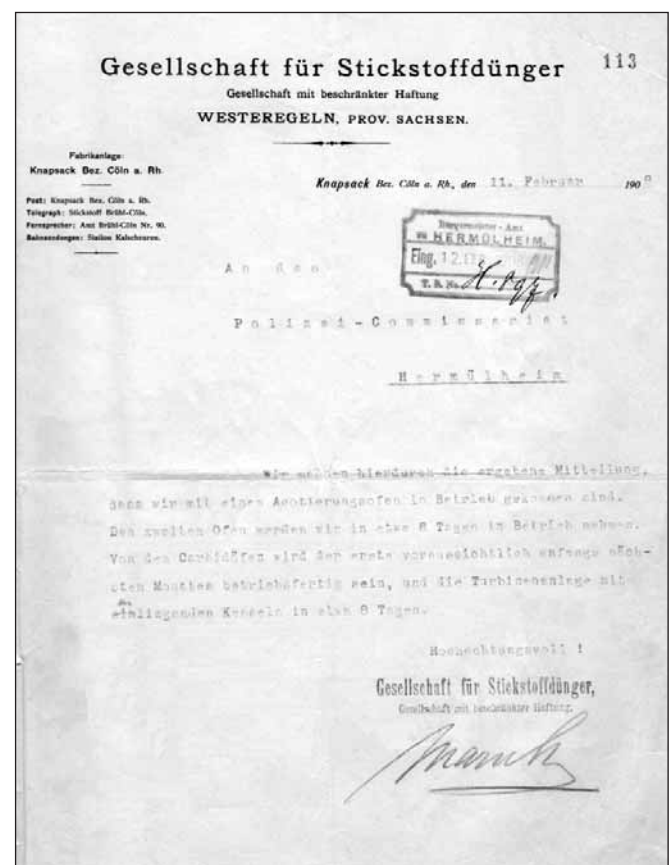
vom Februar 1908 unentdeckt und man wertete alle Rechnungen und Protokolle aus. Und nahm als Jubiläumsbezug den November 1907, sozusagen als Schätzwert. In diesem Monat feierte das Werk 1932 dann intern. Nach außen hin jedoch wurde das Jubiläum einen Monat zuvor im Oktober begangen. Und so entstand die Sage vom „Produktionsbeginn im Oktober 1907“, die sich erstmals in der Werkszeitschrift von 1935 findet und seitdem immer weiter überliefert wurde, bis ins Jahr 2007 hinein. „Aller Anfang ist schwer“, das galt und gilt in der Knapsacker Chemie auch für die Vorbereitung von Jubiläen und für die geschichtliche Aufarbeitung!

Nun zu den Bedingungen für den Anfang des Knapsacker Chemiewerks, dem viel realeren schweren Anfang. Die beiden Fabriken in Knapsack, jene für Kalkstickstoff und noch mehr jene für Carbid, wurden gegen den anfänglichen Widerstand der ansässigen Bevölkerung errichtet, die sich vor Ausdünstungen fürchtete, welche die Felder ruinieren könnten oder auch Angst vor Explosionen hatten. Direktor Maruhn von der Westeregeler Gesellschaft für Stickstoffdünger mußte beschwichtigend eingreifen und kam nur um Haaresbreite an juristischen Schwierigkeiten vorbei, weil er bereits vor der behördlichen Genehmigung der Carbidfabrik mit den Bauarbeiten daran anfangen ließ, um sie nicht zu weit in den Winter auszu dehnen. Die ortsansässige Bevölkerung blieb verstimmt und weigerte sich, in der neuen Fabrik zu arbeiten. Hinzu kam, dass man in den benachbarten Tagebauen und Brikettfabriken genausogut oder besser verdiente und vor allem die schweißtreibende Arbeit an den Carbidöfen nicht sonderlich beliebt war. Das Chemiewerk litt in seiner frühen Zeit unter Arbeitermangel und daher durfte man nicht wählerisch sein und musste auch manche zwielichtigen Gesellen nehmen. Vor allem aber musste man auf Arbeiter zurückgreifen, die aus allen möglichen Gegenden Deutschlands und von noch weiter weg zuwanderten. Der Ort Knapsack lag noch halb im Wald, war über die Straße nur schwer erreichbar und mit der Eisenbahn für Personen überhaupt nicht. Wohnmöglichkeiten waren äußerst begrenzt. Aus diesen Tagen gibt es folgende Beschreibung aus einer 1946 entstandenen Werksgeschichte:

„Wie aber sah es in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg in Knapsack aus? Damals war Knapsack ein Dörfchen von nur wenigen Bauernhäuschen. In unmittelbarer Nachbarschaft der Braunkohlengruben gelegen, war es ständig unter Kohlenstaub begraben. Die Wohn- und Unterkunftsverhältnisse waren mehr als primitiv. Bei dem gänzlichen Mangel an ordentlichen Straßen waren die Wege im Winter und bei schlechtem Wetter völlig grundlos. Der Weg bis zur nächsten Bahnstation Hermülheim betrug 1 Stunde. Die wenigen Wirtschaften hatten zwar einen bedeutenden Umsatz an Schnaps (Schabau), boten dem Kulturmenschen aber sonst nur wenig Erfreuliches. In dem nur 10 km entfernten Köln kannte kein Mensch den seltsamen Namen und die Lage des Dorfes Knapsack. Nur einige Taxameterchauffeure am Kölner Hauptbahnhof waren unterrichtet und gegen die dreifache Taxe auch zuweilen bereit, die Herren Chemiker, die einmal den Knapsacker Kohlenstaub in Köln hinuntergespült hatten, wieder in ihre Wildnis zurückzubringen. (...) Überhaupt waren die Männer, die damals in Knapsack werkten, fast durchweg rauhe und schnell zur Selbsthilfe geneigte Gesellen. Es herrschte nämlich zu dieser Zeit ein allgemeiner Arbeitermangel, und die Anziehungskraft von Knapsack allein reichte leider nicht aus, eine Elite von Arbeitern heranbilden zu können. Vielmehr bestand ein sehr großer Teil unserer Belegschaft aus den heißblütigen, aber wenig sesshaften Balkanbewohnern, und es war ein Kommen und Gehen. (...) Einen größeren Bestandteil der Arbeiterschaft stellten damals die Bayern, die sich zu einem Volkstrachtenverein zusammenschlossen hatten und in ihren schmucken Heimatrachten des Sonntags ihrer Lebensfreude durch Nationaltänze und Patschen auf die nackten Knie be redeten Ausdruck gaben. Wie lebhaft und herzlich es dabei zuging, konnte man am besten beurteilen, wenn man am Montag früh ins Laboratorium

kam, wo der vielseitige Laborant Henn unter Assistenz des ‚roten Peter‘ die durch Maßkrüge hervorgerufenen Wunden verband und sachgemäß einige Knochensplitter entfernte.“

Zusätzlich machte es der jungen Fabrik die eigene Schwester in Westeregeln schwer, jene Versuchsfabrik, die ihr sozusagen die Luft abdrückte, weil sie selbst noch Kalkstickstoff produzierte und näher an den Absatzgebieten der Magdeburger Börde lag. In Knapsack mußte bis Ende 1910 ein hoher Teil des produzierten Kalkstickstoffs eingelagert werden und man schrieb rote Zahlen. Nachdem die Deutsche Carbid-AG im März 1909 zur Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger geworden war und damit den Betrieb des Knapsacker Chemiewerks ganz übernahm, wurde noch im selben Jahr mit der Herstellung des Düngemittels Ammonsulfat aus schwefelsaurem Ammoniak begonnen und man war nicht mehr alleine auf Kalkstickstoff angewiesen und konnte nun etwas Luft schnappen. Aber erst nachdem sich die Verantwortlichen schließlich ganz für Knapsack statt Westeregeln entschieden hatten und im Sommer 1910 die Fabrik in Westeregeln geschlossen wurde, konnte man im Knapsacker Chemiewerk aufatmen und endlich richtig anfangen. Zusätzlich gelang es, durch Absprachen mit anderer Konkurrenz Ende 1910 den Kalkstickstoff gewinnbringend zu verkaufen. Anfang 1911 traten in Knapsack erstmals seit dem Beginn geregelte Betriebsverhältnisse ein, also so etwas wie „Normalität“. Nach drei Jahren. Aller Anfang ist schwer.



Mit diesem Schreiben vom 11. Februar 1908 teilte die Gesellschaft für Stickstoffdünger dem Polizeikommissariat in Hermülheim mit, daß der erste Azotierungsofen für Kalkstickstoff in Betrieb genommen wurde.

Quelle: Stadtarchiv Hürth, Bestand 1.10, Nr. 159, Vol. I, Bl. 113

**1900**

**6.7.** Friedrich Eduard Behrens vereinigt sieben Braunkohlengerechte auf dem Höhenrücken der Ville zu einem Feld. Es erhält den Namen „Vereinigte Ville“. Auch der Bau von Brikettfabriken ist beabsichtigt. Behrens (17.12.1836 - 8.6.1920) ist Vorstandsvorsitzender der Gewerkschaft (= Braunkohlenbergwerksgesellschaft) Roddergrube in Brühl und einer der ersten Pioniere des rheinischen Braunkohlenbergbaus.

**1901**

**9.1.** Als erste Maßnahme zur industriellen Nutzbarmachung des Knapsacker Geländes und als Beginn der Aufschlussarbeiten zum Tagebau Vereinigte Ville beginnt die Abholzung eines 50 Hektar großen Waldbestandes.

**März** Beginn des Abraumbetriebs im Tagebau und Baubeginn der ersten Brikettfabrik Vereinigte Ville.

**1902**

**21.3.** Die Anschlussbahn der „Gewerkschaft Vereinigte Ville“ wird vertragsgültig in Betrieb genommen. Knapsack erhält mit ihr einen ersten Bahnanschluss.

**1.7.** Die Brikettfabrik Vereinigte Ville I ist vollständig vollendet. Brikettfabrik und Tagebau sind die Keimzelle der Industrialisierung von Knapsack.

**1903**

**14.7.** Die Gewerkschaft Vereinigte Ville, die den Tagebau und die Brikettfabrik besitzt und die Gewerkschaft Roddergrube beschließen ihre Fusion.

In der zweiten Jahreshälfte kommt die 1902 begonnene Brikettfabrik Vereinigte Ville II in Betrieb.

**1904**

**Mai** Die Metallurgische Gesellschaft in Frankfurt am Main, deren Direktor Dr. Rudolf de Neufville sich mit Forschungen über Stickstoff als Düngemittel beschäftigt, gründet gemeinsam mit den Consolidierten Alkaliwerken in Westeregeln bei Magdeburg zwecks Herstellung von Kalkstickstoff die Gesellschaft für Stickstoffdünger G.m.b.H..

Ende des Jahres nimmt die Versuchsfabrik der Gesellschaft für Stickstoffdünger G.m.b.H. in Westeregeln den Betrieb auf. Sie bildet die Ausgangsbasis für die Kalkstickstoffproduktion in Knapsack.

**1906**

**31.5.** Gründung der Deutschen Carbide-Aktiengesellschaft, Frankfurt am Main, mit dem Zweck, eine für Knapsack geplante Kalkstickstoff-Fabrik zu betreiben. Gründungsgesellschaft ist wiederum die Metallurgische Gesellschaft in Frankfurt am Main. Deren Direktor Dr. Rudolf de Neufville ist Begründer und Aufsichtsratsvorsitzender der Deutschen Carbide-Aktiengesellschaft. Die kaufmännische Führung hat Max Bachmann.



*Der Anfang des Industriegebiets Knapsack: Aufschluss des Braunkohlentagebaus „Vereinigte Ville“ beim Bertrams Jagdweg mit den beiden Brikettfabriken Vereinigte Ville I und II im Hintergrund. Aufgenommen um 1903. Der Tagebau wurde einer der großflächigsten seiner Zeit und die beiden Brikettfabriken waren zusammen bereits eine der umfangreichsten Anlagen ihrer Art. Auf diesem Bild ist jedoch beinahe der Ursprungszustand zu sehen; links steht noch der Wald, der Knapsack damals umgab.*

*Quelle: PFM-IB Zentralarchiv RWE Power AG, Weisweiler*



*Dr. Rudolf de Neufville, Begründer der Deutschen Carbide-Aktiengesellschaft*

Die Wahl von Knapsack als Standort der neuen Fabrik wird wesentlich von den ergiebigen Braunkohlenvorkommen im rheinischen Vorgebirge beeinflusst. Braunkohle kann kostengünstig zur Erzeugung von elektrischer Energie verwendet werden, die für die Herstellung von Carbid in elektrisch beheizten Öfen nötig ist. Carbid ist das Vorprodukt für Kalkstickstoff.

Bereits vor der Gründung der Deutschen Carbid-AG wird mit den Bauzeichnungen für die Fabrik in Knapsack begonnen, deren Bau die Gesellschaft für Stickstoffdünger G.m.b.H. in Westeregeln leitet. Das Datum 5. Mai 1906 tragen die Zeichnungen für das Ofenhaus und seinen Schornstein sowie für den Retortenofen III. Vom 22. Juni 1906 stammt die Zeichnung für die Mahlanlage, vom 24. Januar 1907 jene für das Gasgeneratorengebäude und vom 28. Februar 1907 ein Lageplan. Bauleiter ist Direktor Johannes Maruhn.

**3.10.** Die Deutsche Carbid-Aktiengesellschaft schließt mit der „Gewerkschaft Roddergrube“ einen langfristigen Kohlenlieferungsvertrag ab. Mit diesem Vertrag verpflichtet sich die Gewerkschaft Roddergrube, den jährlichen Kohlenbedarf des Chemiewerks von 400.000 t aus ihrer Grube „Vereinigte Ville“ zu liefern.

**9.10.** Der Gesellschaft für Stickstoffdünger G.m.b.H. wird die Genehmigung für den Bau der Kalkstickstoff-Fabrik durch Beschluss des Bezirksausschusses in Köln erteilt.

Bereits im Oktober finden Bauarbeiten für die Kalkstickstoff-Fabrik statt.

**6.12.** Der Regierungspräsident Köln erteilt die Genehmigung „zur Herstellung und zum Betriebe eines Privatanschlussgleises von den Fabrikanlagen der Firma bei Hürth an den Staatsbahnhof Kalscheuren unter Mitbenutzung der Grubenbahn des Bergwerks Vereinigte Ville“.

## 1907

**21.1.** Der Regierungspräsident gibt die Erlaubnis zur Inbetriebnahme des Anschlussgleises.

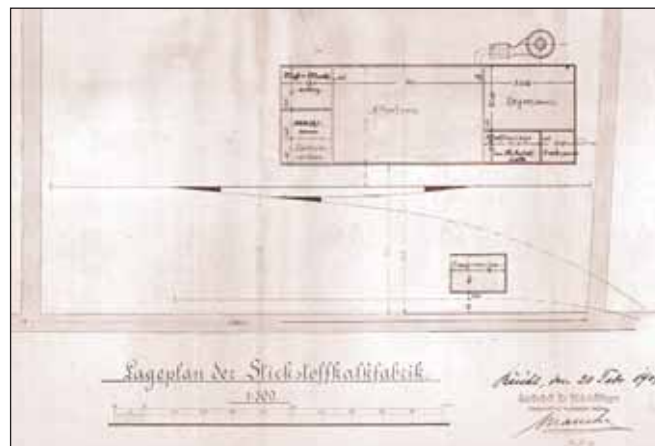
Die Bauarbeiten an der Kalkstickstoff-Fabrik schreiten fort. Zwischen Januar und Juli entstehen die Baupläne für die Calciumcarbidfabrik.

**10.10.** Der Gesellschaft für Stickstoffdünger G.m.b.H. wird vom Bezirksausschuss in Köln ein Jahr nach der Baugenehmigung für die Kalkstickstoff-Fabrik auch der Bau der Calciumcarbidfabrik genehmigt, die erstere mit dem Rohstoff Carbid versorgen soll.

## Die Geschichte des Chemiewerks seit Produktionsbeginn

### 1908

**Februar** Die Kalkstickstoff-Fabrik beginnt unter Regie der Gesellschaft für Stickstoffdünger G.m.b.H. ihre offizielle Produktion mit der Inbetriebnahme eines „Azotierungsofens“ beziehungsweise „Retortenofens“, in dem aus Carbid und Chlorcalcium durch Überleitung von Luftstickstoff der Kalkstickstoff hergestellt wird. Die Inbetriebnahme eines zweiten Azotierungs-ofens wird vorbereitet. Diese Fabrik ist die Keimzelle des heutigen Chemiepark Knapsack.



Ein Lageplan der Kalkstickstoff-Fabrik vom 28. Februar 1907, der den ersten Planungszustand zeigt, fast ohne weitere Gebäude. Unten rechts der Stempel der Gesellschaft für Stickstoffdünger GmbH und die Unterschrift von deren Direktor Maruhn.

Quelle: Stadtarchiv Hürth, Bestand 1.10, Nr. 159, Vol. I, Bl. 44



Eine Aufnahme vom Werksbahnhof. Die Dampflokomotive gehört zur Grubenanschlussbahn „Vereinigte Ville“ der Braunkohlenbergwerksgesellschaft Roddergrube. Das Chemiewerk war ein Unteranschließer von ihr und die Lokomotiven jener „Villebahn“ holten und brachten die Wagen für das Werk.



Das Werk der Gesellschaft für Stickstoffdünger in der Zeit seiner Fertigstellung. Vorne rechts wird gerade das Verwaltungsgebäude gebaut. Dahinter stehen bereits die Kalkstickstoff- und die Carbidfabrik sowie das Kraftwerk. Links ein Gebäude für Gasgeneratoren und ein Gasometer. Das Gas wurde bei der Herstellung von Stickstoff aus Kupferoxid benötigt.

Foto: Sammlung Ludwig Bender

Die Leitung der Fabrik übernimmt Direktor Johannes Maruhn; der erste Betriebsführer ist Dr. Wilhelm Scheuer. Die Fabrik ist eine der ersten der Welt, die Kalkstickstoff (Calciumcyanamid,  $\text{CaCN}_2$ ) aus Carbid regulär zum Verkauf herstellt. Nach dem Endausbau erfolgt die Herstellung in drei Azotierungs- oder Retortenöfen mit einer Tagesleistung von jeweils 13.500 kg Kalkstickstoff. Zunächst wird gekauftes Carbid verwendet, da die Calciumcarbidfabrik noch nicht in Betrieb ist.

**März** Das Kraftwerk der Gesellschaft für Stickstoffdünger kommt als erstes Braunkohlenkraftwerk in Knapsack in Betrieb, zunächst mit zwei Kesseln und einer Turbine. Es verfügt über sieben Dampfkessel des Herstellers Deutsche Babcock & Wilcox in Oberhausen und zwei Turbinen der Mannheimer Firma Brown, Boveri & Cie. von je 1.650 Kilowatt Leistung.

**Mai** Der erste Carbidofen und die Mahlanlage für Kalk und Koks gehen in Betrieb.

Die erste Komplettausstattung des Carbidbetriebs besteht aus drei Einphasen-Wechselstromöfen der Firma Lonza auf einer gemeinsamen Ofenbühne mit einer Erzeugungskapazität von insgesamt täglich bis zu 10,8 Tonnen Carbid ( $\text{CaC}_2$ ). Die Ofen erfordern jeweils 1.000 Kilowatt.

Die durch umfangreichen Ankauf von Carbid fortgesetzte Kalkstickstoffproduktion in der Versuchsfabrik in Westeregeln bei Magdeburg verhindert eine vollständige Produktion in Knapsack: Im Frühjahr 1908 werden bei einer Kapazität von 10.000 Jahrestonnen Kalkstickstoff nur 65 Tonnen abgesetzt. Bis Ende 1910 wird ein hoher Teil der Produktion eingelagert und die Verluste steigen. Auch die Fabrik in Westeregeln bringt keinen Gewinn, weil ihr Carbid bezahlt werden muss.

Zu den Anfangsschwierigkeiten kommt hinzu, dass die Gesellschaft für Stickstoffdünger in Folge eines verlorenen Gerichtsprozesses mit den Inhabern der Patente des Frank-Caro-Verfahrens zur Kalkstickstoffherstellung den Preis für Kalkstickstoff auf Höhe des bei Landwirten gewohnten Düngemittels Chilesalpeter halten muss und nicht günstiger anbieten kann.

## 1909

**März** Die Deutsche Carbid-Aktiengesellschaft, Frankfurt am Main wird umfirmiert in Aktien-Gesellschaft für Stickstoffdünger in Knapsack, Bez. Cöln a. Rh.

**Mai** Eine Versuchsanlage zur Herstellung von schwefelsaurem Ammoniak aus Kalkstickstoff und Schwefelsäure ist fertiggestellt.

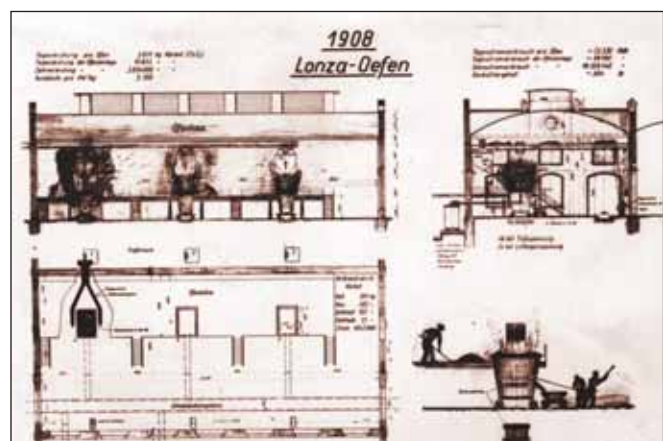
**November** Anfang des Monats kommt eine Anlage zur Erzeugung von Ammonsulfat in Betrieb. Die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger kann damit ein zweites Düngemittel anbieten und ist nicht mehr ausschließlich auf ihren schwer verkäuflichen Kalkstickstoff angewiesen.



Das Werk der Gesellschaft für Stickstoffdünger in Knapsack in seinem Ursprungszustand von 1908. Aufgenommen von Süden, in etwa beim heutigen Wasserturm. Das Haus rechts neben dem Tor war das erste Verwaltungs- und Direktionsgebäude. Im langen Riegel hinter ihm befand sich die Kalkstickstoff-Fabrik. Im Fachwerkbau links hinter der Mauer standen Gasgeneratoren. Links dahinter die Mahlanlage für Kalk und Koks und der Schornstein des Kraftwerks.



Die Maschinenhalle vom Kraftwerk, hier in einem bereits erweiterten Zustand mit vier Turbinenblöcken. Vorne links ein Turbogenerator des Herstellers AEG; der rechte daneben stammt von der Mannheimer Firma Brown, Boveri & Cie.



Zeichnung des Carbidofenhauses mit den drei Lonza-Öfen in einer Reihe. Oben Längs- und Querschnitt, unten der Grundriss. Rechts unten eine zeichnerische Darstellung vom Herstellungsprozess.

## Carbid – Grundstoff für die Knapsacker Chemieproduktion

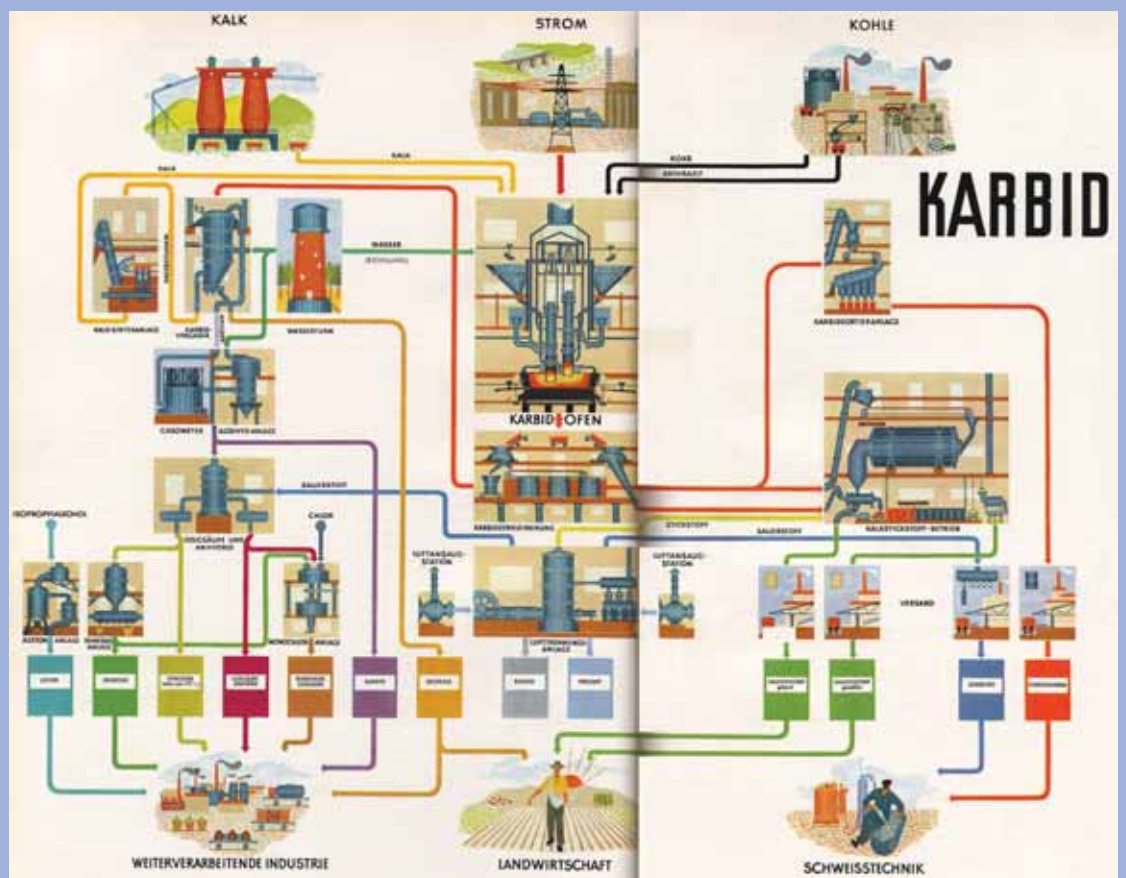
Die Carbidproduktion war der Grund, warum das Chemiewerk in Knapsack überhaupt entstand; wegen des Carbids ging man nach Knapsack und das Carbid war für das Knapsacker Chemiewerk bis in die fünfziger Jahre der Grundstoff für die umfangreiche Palette seiner Produktion. Am Anfang war der Kalkstickstoff und den stellte man her, indem man Carbid erhitzte und dadurch zur Aufnahme von Stickstoff brachte. Weil das in Norwegen gekaufte Carbid zu teuer war, ging die Gesellschaft für Stickstoffdünger GmbH aus Westeregeln nach Knapsack, wo mit preiswertem Strom aus Braunkohle die elektrischen Öfen zur Carbidherstellung beheizt werden konnten. Die zweite Firma, die für den Betrieb des Werks in Knapsack 1906 gegründet wurde, hatte das Carbid demonstrativ in ihrem Namen: „Deutsche Carbid-Aktiengesellschaft“.

Auf die Spur gekommen war dem Calciumcarbid, dem Carbid aus Kalk und Kohle im Jahr 1862 oder 1863 Friedrich Wöhler, Professor der Chemie in Göttingen. Das Geheimnis bestand aus einem Teil Kalk (Calciumoxid) und drei Teilen Kohle, beziehungsweise Koks, die sich unter Hitze zu Calciumcarbid vereinigen. Die dafür nötige Temperatur von bis zu 2.500 Grad Celsius wurde durch einen Lichtbogen zwischen drei Elektroden in einem Ofen erreicht. 1892 ge-

lang T. L. Wilson und H. Moissan die Herstellung im elektrischen Ofen. 1898 begann die industrielle Produktion von Carbid in Deutschland. Es stand bis 1945 an der Spitze aller carbiderzeugenden Länder. Der Bedarf entstand durch die seit 1900 konstant zunehmende autogene Schweißtechnik, die steigende Verwendung von Kalkstickstoff zur Düngung und die vielfältigen Folgeprodukte.

Das Carbid war Grundstoff der weitverzweigten Acetylenchemie. Das Acetylen – gasförmiger Kohlenwasserstoff – entstand, wenn man Carbid mit Wasser zusammenbrachte und war sehr reaktionsfreudig, was den Carbidarbeitern spätestens klar wurde, falls etwas Wasser einmal unvorhergesehen auf Carbidblöcke gelangte. Aus Acetylen konnte Acetaldehyd hergestellt werden. Aus Acetylen und Acetaldehyd erschloss sich die Acetylenchemie, die im Werk Knapsack mit der Zeit mehrere Produktionen ermöglichte, wie Essigsäure, Aceton, Acrylnitril, Ruß für Batterien oder Vinylchlorid für den Kunststoff PVC. Die Herstellung von organischen Produkten auf Grundlage von Acetylen wie Acetaldehyd und Essigsäure hatte in Knapsack begonnen, als sich die Farbwerke in Höchst im Ersten Weltkrieg durch Aktienankäufe an der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger beteiligten und diese Produktionen initiierten. Durch die Acetylenchemie ließen sich anderswo auch Essig, Acetatseide, Pharmazeutika, Filme, Kunstharze, Plexiglas und Lösungsmittel gewinnen. Die Möglichkeiten waren jedoch noch weitreichender, wie beispielsweise in den bis Ende der dreißiger Jahre errichteten Buna-Werken in Schkopau, wo aus Carbid über viele Zwischenschritte synthetischer Kautschuk als Reifengummi hergestellt wurde. Die Buna-Werke hatten nach ihrem Ausbau Knapsack den Rang als weltgrößte Carbidfabrik abgelassen. Sie waren ein Monument der Carbid- und Acetylenchemie und die dortige Aldehydfabrik wurde von Fachleuten aus Knapsack erbaut. Carbid war bei all dem nur der Anfang von allem, aber ein unverzichtbarer Anfang.

Schaubild zur Herstellung und Weiterverarbeitung von Carbid, nach einem Entwurf von Ingenieur Franz Lückerrath. Veröffentlicht in der Ausgabe Oktober 1953 der Werkszeitschrift „Unter uns“.



Eine innovative und ergiebige Entwicklung nahm in Knapsack mit der Zeit die Technik der Carbidöfen. Vom Anfang der Carbidherstellung bis 1912/13 arbeitete man mit drei Einphasen-Wechselstromöfen nach Lizenz der Firma Lonza, die auf einer gemeinsamen Ofenbühne standen. Es waren offene Öfen einfacher Konstruktion mit einer Leistungsaufnahme von jeweils 1.000 Kilowatt. Insgesamt bis zu 10,8 Tonnen Carbid konnte mit diesen drei Öfen täglich hergestellt werden.



Die „zweite Stufe“ auf dem Weg zum leistungsfähigen Carbidofen war in Knapsack der hier im Betrieb abgelichtete Ofen vom System Helfenstein, der mit drei parallel in den Ofen hängenden Paketelektroden beheizt wurde. Links ein Arbeiter mit Schaufel.

1912/13 wurde der erste Carbidofen nach dem System des Wiener Konstrukteurs Dr. A. Helfenstein errichtet, ein mit Drehstrom betriebener Dreiphasenofen von bis zu 4.700 Kilowatt Leistung. Das war ein bedeutender ofenbautechnischer Fortschritt und der Ausgangspunkt für alle weiteren Carbidofenkonstruktionen in Knapsack. Die Helfenstein-Öfen besaßen so genannte „Paketelektroden“, drei Elektrodenpakete mit Stromzuführung, die beweglich aufgehängt waren.

Der nächste bedeutende Fortschritt war ab 1921 die Einführung der in Norwegen konstruierten Söderberg-Elektrode, die selbstbrennend war, kontinuierlich erneuert werden konnte und das Auswechseln der Elektroden samt Abschalten des Ofens ersparte. Damit gab es auch keinen Stillstand der Produktion mehr. Die Söderberg-Elektrode wurde maßgeblich für den Bau von Öfen für Carbid und andere elektrothermisch hergestellte Produkte. Zu ihrer Einführung und dem Umbau der Öfen kam der norwegische Ingenieur Fredrik William Arnet nach Knapsack. Zunächst wurden einfach nur die drei Paketelektroden, die in den Helfenstein-Carbidöfen mit rechteckigem Grundriss nebeneinander hingen, durch Söderberg-Elektroden ersetzt. Das war zwar eine bedeutende Erneuerung der Ofentechnik, aber noch keine Erneuerung der Ofenbauart. Die Anordnung dreier Elektroden nebeneinander hatte den Nachteil, dass die Elektroden metallurgisch verschieden arbeiteten, mit „toter Phase“. Doch die Konstruktion der Söderbergelektrode war die Grundlage für den nächsten ofenbautechnischen Meilenstein: Die Anordnung der Elektroden in Dreiecksform, nach der Idee des Ingenieurs und Betriebsleiters Heinrich Brock. 1924 ging der erste Ofen dieser neuen Bauart in Betrieb. Durch kurzen Kabelanschluss

an die Transformatoren hatte man die Ofenleistung auf 11 Megawatt erhöhen können. Dieser neue Ofen mit symmetrischer Stromverteilung durch die Elektroden im Dreieck, ohne „tote Phase“, war ein voller Erfolg. Er hatte eine Produktionskapazität von jährlich 20.000 Tonnen Carbid.



Die „dritte Stufe“ im Knapsacker Carbidofenbau: Nach Lonza-Öfen und Helfenstein-Öfen mit Paketelektroden hier ein Helfenstein-Ofen, der auf drei parallele Söderberg-Elektroden umgebaut worden war, wie ab 1921 alle Knapsacker Öfen dieser Bauart. Auf dieser Aufnahme ist einer der Öfen im ursprünglichen Carbidbetrieb beim Kraftwerk B I zu sehen. Er ist ausgeschaltet, während hinten rechts noch ein Ofen in Betrieb ist.

Nach dem Vorbild des Ofens von 1924 wurde bis 1929 ein weiterer Mehrphasenofen mit Elektroden im Dreieck gebaut, jedoch mit doppelter Leistung von 22 Megawatt. Er war der erste Großofen für die Knapsacker Carbidproduktion und wurde als Ofen 7 geführt. Pro Tag konnte er 180 Tonnen Carbid liefern.



Im 1915 gebauten Carbidbetrieb waren mehrere offene Öfen vom System Helfenstein nebeneinander angeordnet, die ab 1921 auf Söderberg-Elektroden umgebaut wurden. In Schutzkleidung und teils in gehöriger Distanz verrichteten hier die Ofenmänner ihre Arbeit auf der Deckbühne.

Die inzwischen sechste Entwicklungsstufe im Knapsacker Ofenbau markierten die bis 1938 erbauten Öfen 8 und 9. Auch sie hatten, wie der Ofen von 1929, jeweils 22 Megawatt Leistung, waren jedoch von halb geschlossener Bauart. Das bei der Carbidherstellung entstehende Kohlenmonoxidgas konnte nun abgefangen und ein umfangreicher Teil davon verwertet werden. Mit Inbetriebnahme dieser beiden Öfen im Jahr 1938 war die Carbidfabrik der Knapsacker Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger die größte der Welt, mit einer Kapazität von 285.000 Tonnen im Jahr oder fast 800 pro Tag.

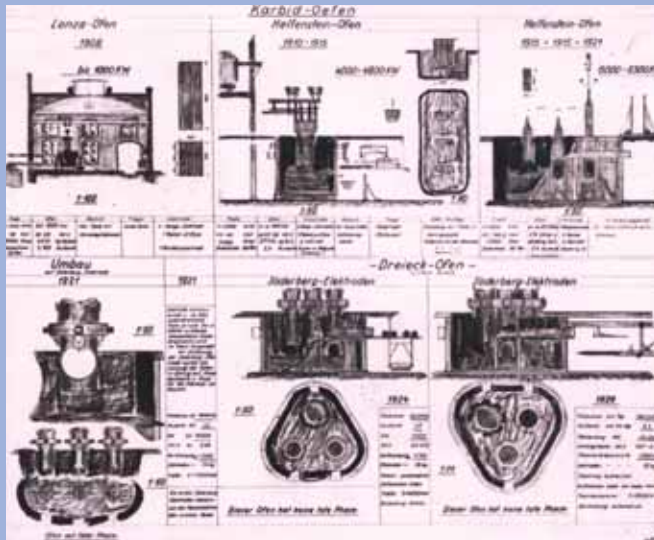


Schaubild zur technischen Entwicklung der Carbidöfen in Knapsack. Vom anfänglichen „Lanza-Ofen“ bis zum ersten Großofen von 1929 sind hier alle aufgeführt. Zeichnung: Ingenieur Lückerrath, 1932

Das war jedoch noch nicht das Ende der Entwicklung in der Ofentechnik: 1955 kam der Ofen 10 für bis zu 42 Megawatt Leistung in Betrieb. Er war ein völlig geschlossener Ofen. Auf der Ofenbühne standen jetzt keine Arbeiter mehr am Feuer, um dort die Befüllung mit Kalk und Koks zu regeln, sondern eine geschlossene Ofenhaube sowie ein Regulierwerk mit Steuerpult. Nur beim Abstich unter der Ofenbühne war das Personal noch der Hitze ausgesetzt. Anfang September 1958 kam der zweite geschlossene Ofen in Betrieb, Ofen 20 mit 55 Megawatt Leistung. Dadurch konnten fünf offene Öfen stillgelegt werden. Der Ofen 20 war zur Zeit seiner Fertigstellung der weltgrößte Carbidofen. Sechs Jahre später wurde im September 1964 der Ofen 7 von 1929 als letzter offener Carbidofen außer Betrieb genommen.

Das Carbid war neben dem später hinzugekommenen Phosphor die Existenzgrundlage und wichtigste Produktion des Knapsacker Chemiewerks. Zu Beginn der fünfziger Jahre war das Unternehmen der größte deutsche Hersteller von Schweißcarbid. Zum Zeitpunkt Dezember 1954 kam aus dem Werk Knapsack gut ein Drittel des in der Bundesrepublik erzeugten Carbids. Die größte Produktionsmenge wurde im Jahr 1961 erreicht. Nach dem Ende der Herstellung von Kalkstickstoff 1971 und mit der Umstellung der Acetylen-Folgeprodukte auf den Rohstoff Ethylen seit den sechziger Jahren ging die Carbidproduktion zurück. Ab 1975 war nur noch einer der beiden geschlossenen Öfen in Betrieb, in dem noch etwa 100.000 Tonnen jährlich für Schweißzwecke, Metallurgie und als Ausgangs-



Mit der Einführung der geschlossenen Carbidöfen wurde die Arbeit für die Ofenbediener angenehmer. Hier ein Mitarbeiter am Steuerpult in der Messwarte (dem Regulierwerk) der beiden geschlossenen Öfen 10 und 20. Links hinter den Fenstern ist die Haube des Ofens 20 zu sehen. Aufnahme vom 5. April 1961.

produkt für Acetogenruß produziert wurden. Nachdem einige Jahre lang keine kostendeckenden Erlöse mehr erzielt werden konnten, wurde die Carbidproduktion am 25. Juni 1990 mit Abschaltung des letzten Carbidofens beendet. Und es endete damit eine ganze Ära, zu Beginn einer Zeit des Umbruchs. Von der Inbetriebnahme des ersten Carbidofens im Mai 1908 bis zur Stilllegung an diesem Tag waren in 82 Jahren in Knapsack 13,5 Millionen Tonnen Carbid produziert worden.

Der großflächige Knapsacker Carbidbetrieb mit seiner langen Tradition ist inzwischen spurlos verschwunden. Aber etwas hat überlebt: Am Parkplatz bei der Zufahrt zum Chemieparkteil Knapsack steht die Fassung einer Elektrode vom früheren Carbidofen 20 von 1958 und außerdem wurde 1986 eine der drei Söderberg-Elektroden des 1924 in Betrieb genommenen ersten Carbidofens mit Dreieck-Schaltung als Anschauungsobjekt bei der Hürther Stadtbücherei aufgestellt.



Ein Arbeiter im Carbidbetrieb; aufgenommen in den fünfziger Jahren.



Aufnahme der Kühlhalle im Carbidbetrieb mit elischen Wagen der Tiegelbahn, in denen das aus den Öfen kommende Carbid abkühlte und erstarrte. Zwischen den Stapeln leerer Wagen stehen auf dem Boden auch einige gefüllte und in manchen glüht es noch.

**1910**

Anfang des Jahres beginnt nach einer Versuchsperiode die Herstellung von schwefelsaurem Ammoniak im regelmäßigen Betrieb. Das Verfahren, den als Düngemittelgrundstoff wichtigen Ammoniak aus Kalkstickstoff zu erzeugen, wurde von Chemikern in Westeregeln und Knapsack ausgearbeitet. Zeitgleich mit der bis 1912 bei der BASF entwickelten Ammoniak-synthese nach dem Haber-Bosch-Verfahren erreicht damit auch Knapsack einen Erfolg auf diesem Gebiet.

Gegen Ende des Sommers wird die Fabrik in Westeregeln, die als Versuchsanlage für das in Knapsack angewandte Verfahren zur Kalkstickstoffherstellung gedient hatte, stillgelegt. Dadurch kann die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger mehr Kalkstickstoff produzieren.

**Oktober** Die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger bekommt einen neuen Werksleiter, den zweiten in Reihenfolge: Dr. Constantin Krauß (14.5.1864 – 16.5.1928). Er kommt aus Westeregeln nach Knapsack und tritt die Nachfolge von Direktor Johannes Maruhn an. Krauß hatte in Westeregeln die Versuche zur Herstellung von Kalkstickstoff erfolgreich beendet.

Ende des Jahres gelingt es, im Rahmen des neu gegründeten Stickstoffsyndikats mit den Bayerischen Stickstoffwerken Abmachungen zu treffen und die Preise für Kalkstickstoff zu senken. Gleichzeitig wird der an der Börse gehandelte Chilesalpeter teurer. Nun lässt sich der in Knapsack hergestellte Kalkstickstoff gewinnbringend verkaufen.

**1911**

Anfang des Jahres treten erstmals seit Gründung der Fabrik geregelte Betriebsverhältnisse ein, durch eine höhere Kalkstickstoffproduktion. Sie ist die Folge der Schließung der Fabrik in Westeregeln, der Verteuerung des Chilesalpeters und der Preisabsprachen mit den Bayerischen Stickstoffwerken.

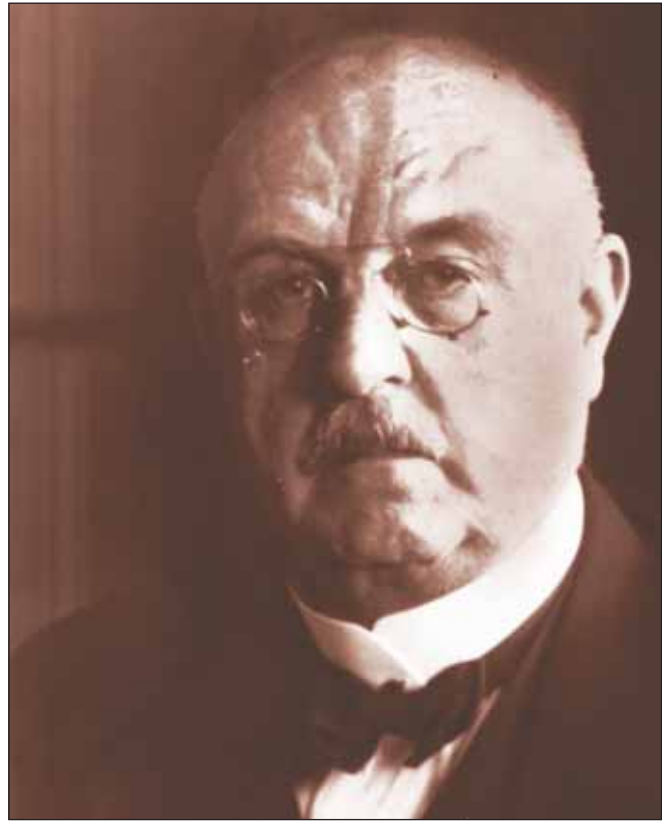
Die angehäuften Verluste aus der Herstellung von Kalkstickstoff inklusive jener der Versuchsanlage in Westeregeln, deren Verluste Knapsack übernehmen musste, werden durch eine Zusammenlegung des Kapitals im Verhältnis Drei zu Zwei getilgt. Das Aktienkapital wird auf drei Millionen Reichsmark aufgestockt.

**November** Durch einen Vertrag wird die jährliche Kohlenlieferung der Roddergrube AG an die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger auf 700.000 t pro Jahr erhöht

1911 oder 1912 wird die 1909 in Betrieb gegangene Anlage zur Erzeugung von Ammonsulfat vergrößert. Außerdem beginnt die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger mit der Herstellung von Ammoniakwasser (Ammoniumhydroxid,  $\text{NH}_4\text{OH}$ ), das für sie im Ersten Weltkrieg eine Schlüsselrolle spielen wird.

**1912**

Ausbau des Carbidbetriebs. Das Kraftwerk wird um drei Kessel und einen Turbogenerator von 4.500 Kilowatt Leistung erweitert und zu den drei Lonza-Einphasen-Wechselstromöfen kommt ein Dreiphasen-Drehstromofen vom System Helfenstein mit 4.700 Kilowatt Leistung hinzu. Die Kapazität der Carbidproduktion wird dadurch mehr als verdoppelt und beträgt rund 35 Tonnen pro Tag. Die Bauarbeiten dauern bis Juni 1913.



Dr. Constantin Krauß



Diese Aufnahme von 1910 ist das älteste datierte Foto, auf dem Arbeiter des Chemiewerks zu sehen sind. Sie stehen vor einem der drei Lonza-Carbidöfen. Das Carbid wurde stündlich abgestochen, daher war die Mannschaft ununterbrochen beschäftigt. Links steht Elektromeister Heinrich Brock, der die technische Entwicklung der Carbidöfen maßgeblich beeinflusste. Brock war von 1906, von den Bauarbeiten an, bis 1932 im Werk.



In diesem Jahr oder 1913 erfolgt die Inbetriebnahme des ersten Kanalofens zur Herstellung von Kalkstickstoff im kontinuierlichen Verfahren, wobei das Carbid in Kastenwagen dem einströmenden Stickstoff entgegen geschoben wird. Dieses Verfahren war in Knapsack entwickelt worden und bedeutet für die Herstellung von Kalkstickstoff eine erhebliche Verbesserung.

**Dezember** Ende des Monats werden aufgrund eines Kohlenvertrags mit der „Grube Michel“ in Groß-Kayna bei Merseburg (Mitteldeutschland), den die Chemische Fabrik Kalk in Köln anbietet, die Mitteldeutschen Stickstoffwerke G.m.b.H. in Groß-Kayna gegründet. An ihnen ist die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger zur Hälfte beteiligt, die Chemische Fabrik Kalk und die Chemischen Werke Albert in Biebrich zu jeweils einem Viertel.

### 1913

Ein Verwaltungsgebäude wird bezogen. Es handelt sich um ein bereits zuvor existierendes Gebäude, das die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger 1912 von der Braunkohlenbergwerksgesellschaft Roddergrube AG erworben und für sich umgebaut hatte.

Ein Turbinenausfall legt die Carbidproduktion lahm. Lieferverträge können eine Zeitlang nicht mehr vollständig erfüllt werden.

Wirtschaftliche Krise für die Düngemittelproduktion in Knapsack, ausgelöst durch das bis 1912 bei der Badische Anilin- und Sodafabrik (BASF) entwickelte Haber-Bosch-Verfahren zur synthetischen Herstellung von Ammoniak als Grundstoff für stickstoffhaltige Düngemittel, was einen Preiskampf zur Folge hat. Das Verfahren wird seit September 1913 im Stickstoffwerk Oppau bei Ludwigshafen großtechnisch angewendet. Zusätzlich gibt es Probleme in der Stromversorgung und beim Verkauf.

Ende des Jahres wenden sich die Farbwerke vormals Meister Lucius & Brüning in Höchst am Main erstmals an die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger in Knapsack, um über eine Beteiligung am Unternehmen zu verhandeln. Man ist sich bei den Farbwerken über die Bedeutung der Stickstoffherzeugung im Klaren. Die Verhandlungen kommen voran, werden aber zunächst durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen.

### 1914

**Februar** Die Fabrik der Mitteldeutschen Stickstoffwerke G.m.b.H. in Groß-Kayna wird in Betrieb genommen, mit Carbid, das aus Geschäftsabschlüssen der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger stammt.

**April** Das spätere Goldenberg-Kraftwerk der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk AG kommt unter der Bezeichnung „Vorgebirgszentrale“ im ersten Abschnitt in Betrieb. Es ist zunächst eine eher bescheidene Kraftwerksanlage, die parallel zur Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger während des Ersten Weltkriegs großzügig ausgebaut wird. Später wird das Kraftwerk nach seinem früh verstorbenen Ingenieur Bernhard Goldenberg benannt.

**1.8.** Deutsche allgemeine Mobilmachung und Kriegserklärung an Rußland.

**August** Mit Beginn des Ersten Weltkriegs werden 60 Prozent der Belegschaft zum Militär einberufen. Das Werk liegt in den ersten beiden Kriegsmonaten fast komplett still.



Ein Carbidofen vom System Helfenstein im Betrieb. Auffällig sind die drei nebeneinander angeordneten Paketelektroden, die in den Ofen hineinragen und ihn elektrisch heizen. Links ein Arbeiter, der den offenen Ofen mit der Schaufel von Hand mit Kalk und Koks befüllen musste, eine schwere Arbeit bei brutender Hitze.



Carbidabstich an einem Helfenstein-Ofen. Nach den Öfen des Herstellers Lonza von 1908 waren sie die „zweite Ofengeneration“ in Knapsack.



Ein geöffneter Kanalofen zur Kalkstickstoffherstellung. Hier die Beschickungsseite mit der Druckmaschine, von der die Kastenwagen mit dem Carbid in den 50 Meter langen Ofenkanal gedrückt wurden.

In Deutschland setzt bald eine Not an Rohstoffen für die Munitionsherstellung ein, verursacht durch die Meeresblockade der Engländer, wodurch die Einfuhr an Chilesalpeter stoppt. Das deutsche Reich ist gezwungen, alle Wege auszuschöpfen, um die synthetische Herstellung von Ammoniak als Ausgangsstoff für Salpetersäure zu ermöglichen, die zur Sprengstoffherstellung unentbehrlich ist. Eins von drei Verfahren zur Ammoniaksynthese ist die Zersetzung von Kalkstickstoff. In den ersten Kriegsmonaten kommen 80 Prozent des Ammoniakwassers für die Munitionsherstellung aus Kalkstickstoff-Fabriken. Bedeutenden Anteil daran hat die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger in Knapsack. Dies bleibt so bis spätestens Mai 1915, als im Stickstoffwerk Oppau der BASF eine Großanlage zur Produktion von täglich 150 Tonnen Salpetersäure in Betrieb kommt.

**Ende August** Die Kriegsrohstoffabteilung erlässt einen Aufruf an alle Ammoniakherzeuger, nicht mehr Ammonsulfat, sondern Ammoniakwasser herzustellen. Alle Mitgliedsunternehmen der Deutschen Ammoniak-Verkaufsvereinigung in Bochum verpflichten sich, dem Aufruf nachzukommen; auch die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger.

**September** Es beginnen Verhandlungen zwischen dem Kriegsministerium und der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger über den Bau einer zweiten, umfangreichen Fabrik für Carbid, Kalkstickstoff und Ammoniak inklusive einem neuen Kraftwerk.

**November** Die Farbwerke vormals Meister Lucius & Brüning in Höchst am Main erwerben von der Berliner Handelsgesellschaft Aktien der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger im Wert von 550.000 Mark. Damit erfolgt ein erster Zugriff der späteren Farbwerke Hoechst auf das Knapsacker Chemiewerk.

**Dezember** Die Farbwerke vormals Meister Lucius & Brüning erwerben von der Metallbank sowie von der Metallgesellschaft in Frankfurt am Main weitere Aktien der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger im Gesamtwert von 950.000 Mark. Damit verfügen die Farbwerke über die Hälfte des Aktienkapitals. Sie erhalten vertraglich das Recht, Ammoniak bis zur Höhe der Gesamtproduktion aus Knapsack zu beziehen und sichern sich so die Rohstoffbasis für ihre Salpetersäureherstellung. Außerdem schaffen sich die Farbwerke mit dem Knapsacker Carbid einen Zugang zur Acetylenchemie. Der Aktienwerb von der Metallgesellschaft geschieht, weil ihn die Farbwerke zur Bedingung dafür machen, dass sie eine Garantie für ein Darlehen des Deutschen Reichs zum Ausbau der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger übernehmen.

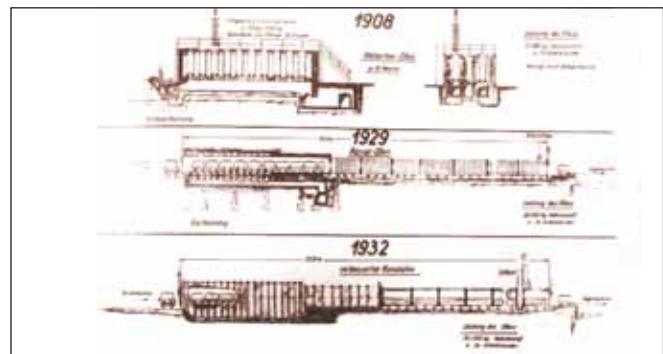
**13.12.** Nach zweimonatigen Verhandlungen wird ein Vertrag mit dem Kriegsministerium über den Bau einer großzügigen Werkserweiterung unterzeichnet. Die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger verpflichtet sich vertraglich, die Bauten bis zum 1. Oktober 1915 auf eigene Kosten gegen ein Darlehen des Reichs von 15 Millionen Goldmark zu errichten.

**23.12.** Auch die Badische Anilin- und Sodafabrik (BASF) unterzeichnet mit der preußischen Staatsregierung einen Vertrag: Über den Bau einer Anlage mit einer Jahreskapazität von mindestens 37.500 Tonnen reinem Ammoniak. Knapsack ist nicht das einzige „Standbein“ für das deutsche Kriegsministerium.

Zwischen Weihnachten und Neujahr werden die Bauarbeiten für die Erweiterung der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger begonnen.



Das 1912 erworbene neue Verwaltungsgebäude, mit Automobil vor der Haustür. Aufgenommen um 1930, aus einem der Betriebe gegenüber.



Eine Zeichnung, welche die verschiedenen Entwicklungsstadien der Kalkstickstofföfen zeigt. In der oberen Reihe zwei Schnittzeichnungen eines Retortenofens von 1908, der am Anfang zur Produktion von Kalkstickstoff vorhanden war. Er war mit 20 Retorten bestückt.



Eine Aufnahme von den Bauarbeiten zur Werkserweiterung 1915. Blick von Südosten zur Fabrik für Ammoniakwasser, die gerade aufgebaut wird. Hinter ihr entstehen die neuen, großzügigen Betriebe für Kalkstickstoff und Carbid. Der niedrigere, helle Bau hinter dem Behälter links wird die Lindeanlage (Lufttrennung) beherbergen.

Foto: Sammlung Ludwig Bender

1915

**Januar** Die jährliche Kohlenlieferung der Roddergrube AG an die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger wird im Rahmen der Werkerweiterung auf 1.300.000 t pro Jahr erhöht.

**Januar** Die Allgemeine Hochbau-Gesellschaft, die einen Teil der Erweiterungsbauten ausführt, setzt die ersten eingetroffenen kriegsgefangenen Russen ein. Später kommen noch Polen, Serben und Zuchthaushäftlinge hinzu.

Im Zuge der Erweiterung werden neue, umfangreiche Fabrikationsbauten zur Herstellung von Carbid, Kalkstickstoff und Ammoniak errichtet, die „Anlage II“. Dazu gehören ein zweites Kraftwerk (später B II) mit 14 Kesseln, fünf Turbinen der Mannheimer Firma Brown, Boveri & Cie. von je 11,5 Megawatt Leistung und zwei 102 Meter hohen Kesselhaussschornsteinen, das Carbidofenhaus 2 mit sechs Carbidöfen der Bauart Helfenstein von jeweils 7.500 bis 8.000 Kilowatt Belastungskapazität, sechs Rohrmöhlen für Carbid, 16 Kanalöfen zur Kalkstickstoffherstellung mit 28.000 kg Tagesleistung pro Ofen sowie die Ammoniakwasserfabrik, das spätere Magazingebäude. Außerdem wird die alte Carbidanlage I um zwei Helfenstein-Öfen und das erste Kraftwerk um zwei Turbinenblöcke von je 5.000 Kilowatt erweitert.

Zum Umfang der Neubauten zählt auch eine „Lindeanlage“ zur Luftverflüssigung und Trennung in Sauerstoff und Stickstoff (benannt nach einem Verfahren des Ingenieurs Carl von Linde, 1842-1934), um die Kalkstickstoffproduktion mit reinem Stickstoff zu versorgen. Die Anlage erhält drei Hochdruckluftkompressoren. Zur Ergänzung wird eine Borsig-Anlage gebaut, die ebenfalls Stickstoff liefert.

**Oktober** Anfang des Monats kann die erste Abteilung der Erweiterungsbauten pünktlich zum vereinbarten Termin in Betrieb gesetzt werden.

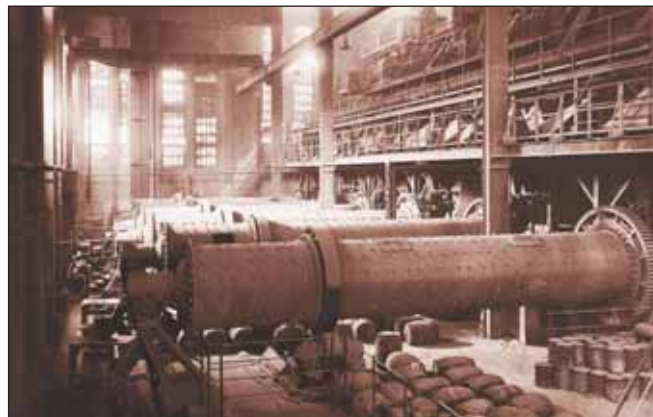
Die Farbwerke in Höchst beziehen erstmals Carbid aus Knapsack.

1916

Nachdem die Kriegsrohstoffabteilung aufgrund Fehleinschätzung die weitere Lieferung von Ammoniakwasser für unnötig erklärt, werden bei der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger alle Anstrengungen unternommen, wieder Kalkstickstoff als Düngemittel abzusetzen, um dem Konkurs zu entgehen. Als die Händler im März Lieferoptionen akzeptieren und die Produktion für 1916 gesichert ist, besteht die Kriegsrohstoffabteilung auf weiterer Umsetzung des Kalkstickstoffs zu Ammoniakwasser. Es folgt eine behördliche Beschlagnahme der Erzeugung und ein Prozess mit den Händlern, den die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger verliert. Die Schadensersatzsumme von vier Millionen Mark wird Anfang 1922 fällig, als das Geld durch die Inflation entwertet ist.

Die Kriegsumstände führen dazu, dass sich die Produktionsbedingungen verschlechtern. Der verspätete Neuaufschluss des Braunkohlentagebaues „Berrenrath“ der Roddergrube AG verursacht Kohlenmangel. Die Lieferungen von gebranntem Kalk sowie von Koks stocken. Mit Kriegsgefangenen ist lediglich eine eingeschränkte Carbidproduktion möglich. Es fehlt zudem an Reparaturmaterial und an Handwerkern.

Im Herbst verursachen schwere Regenfälle eine Explosion in der Carbid-Mahlanlage, durch die das Werk fast einen Monat still liegt.



Die bei der Kriegserweiterung von 1915 aufgestellten sechs Rohrmöhlen für Carbid.



Die 1915 erbaute Ammoniakwasserfabrik. Der Stahlbetonbau war nach dem Krieg für viele Jahre das Magazingebäude des Chemiewerks und diente auch der Werksfeuerwehr als Unterkunft. Ab November 2003 wurde das Gebäude abgebrochen.



Eine Innenaufnahme in der Lindeanlage, um 1932 entstanden. Im Vordergrund stehen von links Meister Kierspel, Dr. Steinmetz und Herr Bäckmann. Die hohen Zylinder, an denen gearbeitet wird, sind die Apparaturen, in denen die Luft in Stickstoff und Sauerstoff getrennt wurde.

Um dem Mangel am Rohstoff Kalk abzuwehren, wird ein Kalkvorkommen in der Eifel erworben und die Kalkbruch Niederehe GmbH gegründet. Es wird dort ein Kalkofen erbaut und gebrannter Kalk von dort bezogen.

### 1917

Anfang des Jahres wird mit der Heeresverwaltung ein Vertrag über den Ausbau der Fabrik der Mitteldeutschen Stickstoffwerke G.m.b.H. in Groß-Kayna abgeschlossen, an denen die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger beteiligt ist. Durch Schwierigkeiten bei der Materialbeschaffung verzögert sich der Ausbau. Die ersten beiden Kraftwerksturbinen von 1908 mit jeweils 1.650 Kilowatt Leistung werden von Knapsack nach Groß-Kayna transportiert.

**März** Die durch einen Kälteeinbruch mit Frost im Januar und Februar ausgetrocknete Kohle in den Braunkohlengruben gerät für mehrere Wochen stellenweise in Brand. Die Kohlenzulieferung für die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger stockt.

**April** Das Ammoniakwerk Merseburg der BASF – bekannt als Leuna-Werke – beginnt Ende des Monats mit der Produktion von synthetischem Ammoniak nach dem Haber-Bosch-Verfahren. Damit wird dieses Verfahren endgültig führend in der Herstellung von Stickstoffdünger und Munitionsrohstoff.

**11./13.10.** Vertragsabschluss mit den Farbwerken in Höchst, der es den Farbwerken gestattet, im Werksgelände der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger in Knapsack eine Essigsäure- und Acetonfabrik zu bauen. Dazu gehören auch Anlagen zur Gewinnung von Acetylen ( $C_2H_2$ , gasförmiger Kohlenwasserstoff) und Aldehyd ( $CH_3CHO$ ). Das Carbid und den Sauerstoff für diese Fabrik liefert die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger. Die Leitung der Essigsäurefabrik übernimmt Dr. Karl Weibezahn aus Höchst.

### 1918

**Mai** Mit einjähriger Verspätung geht die Erweiterung der Fabrik der Mitteldeutschen Stickstoffwerke G.m.b.H. in Groß-Kayna in Betrieb. Aufgrund von sich häufenden Schwierigkeiten kommt es nicht zu einer regelmäßigen Vollproduktion.

**27.6.** Die Bahnstrecke Hermülheim - Berrenrath der Köln-Bonner Eisenbahnen kommt in Betrieb, zunächst für Güterzüge. Am 19. Dezember wird dann auch der Personenverkehr aufgenommen und das Industriegebiet Knapsack damit für seine Beschäftigten per Zug erreichbar.

**September** In der Essigsäurefabrik der Farbwerke in Höchst auf dem Gelände der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger in Knapsack beginnt die Produktion. Die Fabrik ist der erste Betrieb der organischen Chemie in Knapsack. Sie war vor allem entstanden, weil die Farbwerke genügend Essigsäure für die Herstellung von Aceton brauchten, das als Geliemittel für Granatsprengstoff wichtig für die Kriegsproduktion war.

Während dem Krieg wird eine Werksfeuerwehr gegründet, zunächst als freiwillige Feuerwehr. Sie wird nach dem Krieg beruflich aufgebaut.



Die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger zusammen mit dem Goldenberg-Kraftwerk des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk AG von Osten gesehen. Aufnahme aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. In der rechten Bildhälfte ist ein Zug auf der „Schwarzen Bahn“ in der Kurve beim Haltepunkt Knapsack zu erkennen. Sieben Personenwagen hat die Dampflokomotive von Hermülheim über die steigungsreiche Strecke hinauf gebracht.



So sah es um 1930 im Essigsäurebetrieb aus. Essigsäure wurde dort aus Acetaldehyd hergestellt, der seinerseits die Stammlinie Carbid und Acetylen hatte. Aus Essigsäure wurde wiederum Essigsäureanhydrid gemacht.



Die Werksfeuerwehr um 1930 bei einer Übung an ihrem Domizil, dem Magazin-gebäude.

Durch eine unglückliche Preisabsprache mit den Behörden können zweimal hintereinander Preise erst nach längeren Verhandlungen durchgesetzt werden und sind dadurch zum Zeitpunkt ihrer Wirksamkeit wegen steigender Kosten bereits zu niedrig. Die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger schließt im Gegensatz zu anderen Unternehmen den Krieg mit einem Verlust von mehreren Millionen Mark ab.

**11.11.** Mit der Waffenstillstandsunterzeichnung in Compiègne bei Paris endet der Erste Weltkrieg.

Nach der Novemberrevolution und dem Kriegsende bildet sich im Werk der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger ein Arbeiter- und Soldatenrat. Wegen Absatzmangel kann das Werk nicht mehr in vollem Umfang produzieren und wegen Lohnstreitigkeiten kommt es teilweise zu Arbeitsniederlegungen.

1918 oder 1919 wird die Ammoniakfabrik stillgelegt. Damit endet die Produktion von Ammoniakwasser und Ammonsulfat.

Die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger gerät in der Nachkriegszeit in eine Krisensituation: Aufgrund der Furcht vor Internierung verlassen zahlreiche Beschäftigte das Werk, die in den Kriegsjahren dort angefangen hatten. Durch die alliierte Besetzung des Rheinlands ist das Werk vom Rest des Absatzgebiets getrennt und die Versorgung mit Kalk stockt. Die Produktion sinkt, während die Gesteinskosten steigen. Das Reichsernährungsministerium in Berlin legt außerdem Preise für Kalkstickstoff fest, die keine Kostendeckung mehr erbringen.

## 1919

Gründung einer Beamten- und Arbeiterunterstützungskasse.

Der Acetylenbetrieb und die Aldehydanlage starten ihre Produktion als die beiden nächsten Betriebe der organischen Chemie, unter Regie der Farbwerke in Höchst.

Öfters kommt es zu Streiks und Unruhen im Werk. Im April wird den Angestellten des Werks gekündigt, wovon sich Werkleiter Dr. Krauß eine beruhigende Wirkung auf die streikenden Arbeiter verspricht. Daraufhin beteiligen sich die Angestellten am Arbeiterstreik.

Gegen Ende des Jahres verursacht Funkenflug aus dem Schornstein einer Lokomotive der Roddergrube AG einen Großbrand bei der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger. Zwei Kühltürme brennen nieder.



Schlosser der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger auf einem Gruppenbild von 1919.



Der Acetylenbetrieb, der auch „Gashaus“ genannt wurde. Acetylen wurde in Knapsack bis 1991 produziert. Unter anderem verarbeitete man es im Werk bis 1964 zu Acetaldehyd. 1994 wurde der Acetylenbetrieb abgebrochen.



Außer den Anlagen für die Herstellung von Acetylen und Aldehyd begann 1918 oder 1919 auch der Acetonbetrieb seine Produktion. Auf dieser um 1930 entstandenen Aufnahme befindet er sich in der linken Bildhälfte. Rechts der Gebäuderiegel der ursprünglichen Kalkstickstoff-Fabrik.

## Die Werksleiter des Chemiewerks Knapsack

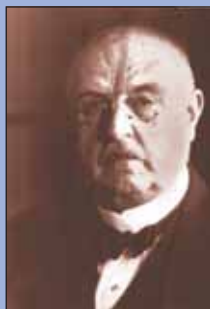
In den 100 Jahren seines Bestehens haben das Werk und den Chemiepark verschiedene Männer über verschiedenen lange Zeiträume und für verschiedene Unternehmen geleitet. Sie werden in diesem Kapitel mit Kurzbeschreibungen vorgestellt. Anschließend folgen weitere Herren, die in anderen Funktionen eine ähnlich herausragende Position eingenommen haben oder sich durch technische Innovationen um die Geschichte des Werks Knapsack verdient machten. Mancher Name war zu früheren Zeiten in Knapsack oder auch in Höchst ein Begriff. Ein Wort an die Leserinnen: Auch der Autor findet es schade, dass in diesem Kapitel keine Frauen auftauchen! Aber darauf, dass sich dies noch ändert, bleibt die Hoffnung auf die Zukunft.

Johannes Maruhn, Werksleiter von 1908 bis 1910

Der erste Werksleiter ist zugleich der geheimnisvollste; es war nicht einmal ein Foto zu finden und auch der Vorname wird meistens nur abgekürzt genannt. Maruhn war Direktor bei der 1904 gegründeten Gesellschaft für Stickstoffdünger GmbH in Westeregeln bei Magdeburg und leitete 1907/08 den Aufbau der ersten beiden Fabriken in Knapsack, jener für Kalkstickstoff und für Carbid. Nach deren Fertigstellung übernahm er die Leitung des Werks, das anfangs von der Gesellschaft für Stickstoffdünger GmbH betrieben wurde. Maruhn wohnte in Brühl. Am 29.12.1910 wurde mit notarieller Urkunde sein Ausscheiden aus dem Vorstand der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger genehmigt.

Dr. phil. Constantin Krauß, Werksleiter von Oktober 1910 bis zum 16. Mai 1928

Geboren am 14. Mai 1864 in Eisfeld/Thüringen. Nach Gymnasialabschluss Studium der Chemie in Erlangen, Greifswald, Königsberg, Berlin und Jena. Promotion in Erlangen. 1893 Eintritt bei den Farbwerken vormals Meister Lucius & Brüning in Höchst, wo er die Schwefelsäurebetriebe leitete. Danach Leitung der chemischen Fabrik der Consolidierten Alkaliwerke in Westeregeln und später der Versuchsfabrik für Kalkstickstoff. Nach Schließung der Versuchsfabrik kam Krauß im Oktober 1910 nach Knapsack, als beschlossen war, die Kalkstickstoffproduktion ganz dorthin zu verlegen und damit zugleich die latente Krisensituation durch die doppelte Produktion beider Fabriken zu beenden, die das Werk Knapsack bisher am Emporkommen gehindert hatte. Krauß war in Knapsack sofort Werksleiter. Er hatte zuvor das Herstellungsverfahren für Kalkstickstoff vervollkommen. In seine Zeit als Werksleiter fielen der Erste Weltkrieg und als dessen Folge der umfangreiche Ausbau, die Nachkriegszeit mit Besetzung und Absatzschwierigkeiten, die Inflation und Arbeiterunruhen, aber auch die Stabilisierung nach 1924. Constantin Krauß starb am 16. Mai 1928.



Dr. h. c. Max Bachmann, Werksleiter von Juli 1928 bis Februar 1946

Geboren am 17. Dezember 1881 in Frankfurt am Main. Studium an der Handelshochschule in Frankfurt. Danach Tätigkeit bei der Metallurgischen Gesellschaft in Frankfurt, von der er zum 1. August 1907 nach Knapsack geschickt wurde. Bachmann erhielt 1908 Prokura und übernahm nach Ausscheiden von Direktor Rix 1910 die kaufmännische Leitung der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger. 1917 wurde er stellvertretendes und 1922 ordentliches Vorstandsmitglied. Ab 1926 leitete Bachmann auch den Verkauf der Acetaldehydprodukte bei den Farbwerken in Höchst. Nach dem Tod von Dr. Constantin Krauß wurde Bachmann im Juli 1928 als dessen Nachfolger Werksleiter der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger. Am 4. August 1932 verlieh ihm die Landwirtschaftliche Hochschule in Bonn den Titel eines Ehrendoktors. Unter seiner Leitung als „Gefolgschaftsführer“ und mit seiner Beteiligung erfolgte eine strikte ideologische Ausrichtung auf den Kurs der nationalsozialistischen Machthaber. Die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger brachte es dabei bis zum „Kriegsmusterbetrieb“. Im Februar 1946 ging Bachmann in den Ruhestand, offenbar auch auf Drängen der Alliierten. Dennoch war er ab 1952 im Aufsichtsrat der Knapsack-Griesheim AG, als diese aus alliierter Kontrolle entlassen worden war. Bachmann verstarb am 12. Februar 1954 im Alter von 72 Jahren.



Dr. phil. Dr. Ing. h. c. Friedbert Ritter, Werksleiter ab 11. Juli 1946

Geboren 1900. Ab 1923 Tätigkeit in der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron in Griesheim am Main. 1925 Versetzung nach Bitterfeld und dort Mitarbeit an der Entwicklung elektrischer Phosphor-Großöfen. Ab 1932 Leiter der 1925 bis 1927 erbauten Phosphorfabrik der I.G. Farbenindustrie AG in Piesteritz an der Elbe. Ab 1941 Geschäftsführer der Aluminiumwerke GmbH in Bitterfeld. Als die Phosphorfabrik in Piesteritz 1945 von der sowjetischen Besatzungsmacht demontiert wurde, ging Ritter in den Westen und wurde am 11. Juli 1946 von der Militärregierung in der britischen Zone zum Treuhänder der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger in Knapsack bestellt und mit der Geschäftsführung beauftragt. Ab 1951 Vorstandsvorsitzender. Ritter war entschlossen, in Knapsack einen Neuanfang der Phosphorchemie zu unternehmen, was ihm nach Verhandlungen mit den Alliierten auch gelang. In die Zeit seiner Werksleitung fällt die Phase der Neugründung des Unternehmens Knapsack-Griesheim AG sowie des beispiellosen Wiederaufstiegs und der wirtschaftlichen Gesundung des Chemiewerks in Knapsack. Die Phosphorchemie mit ihren Folgeprodukten, insbesondere Waschmittelphosphaten, wurde neben dem 1934 eingeführten Kornkalkstickstoff der wohl erfolgreichste Produktionszweig in Knapsack überhaupt. Nachdem sich Ritter mit leitenden Männern der Farbwerke Hoechst überworfen hatte, schied er zum 30. Juni 1961 aus allen Funktionen aus. Wann Ritter die Werksleitung abgegeben hatte, ist nicht genau zu ermitteln, denn am 30. Juni 1961 war bereits Dr. Hugo Querengässer Werksleiter. Friedbert Ritter starb am 22. Februar 1981.



Dr. rer. nat. Georg Janning, Vorstandsvorsitzender ab 1. Juli 1961

Ob Dr. Janning überhaupt die Funktion eines Werksleiters hatte, konnte nicht exakt geklärt werden, denn die Quellenlage zu den Werksleitern ist für die fünfziger und die erste Hälfte der sechziger Jahre äußerst unergiebig. Janning wurde am 1. Juli 1961 als Nachfolger des einen Tag zuvor in den Ruhestand gegangenen Dr. Friedbert Ritter zum Vorstandsvorsitzenden der Knapsack-Griesheim AG bestellt. Werksleiter war zu diesem Zeitpunkt Dr. Hugo Querengässer und es bleibt nur zu vermuten, dass Janning bereits vor ihm Werksleiter war. 1938 war Janning beim Bayer-Werk in Leverkusen eingetreten. 1951 wechselte er nach Knapsack und übernahm dort die Leitung der Anorganischen Abteilung. Ab 1952 war er ordentliches Vorstandsmitglied der Knapsack-Griesheim AG und ab 1. Juli 1964 Vorstandsvorsitzender. Am 29. September 1964 wurde Janning zum ordentlichen Vorstandsmitglied der Farbwerke Hoechst AG bestellt. 1972 ging er in den Ruhestand.



Dr. Hugo Querengässer, Werksleiter bis 1966

Dr. Querengässer war zum Zeitpunkt des Ausscheidens des Vorstandsvorsitzenden Dr. Friedbert Ritter am 30. Juni 1961 bereits Werksleiter der Knapsack-Griesheim AG. Seit wann er die Funktion des Werksleiters hatte, konnte nicht ermittelt werden. Querengässer ging zum 31. Dezember 1966 in den Ruhestand, vermutlich wegen angegriffener Gesundheit.



Dr. Günther Breil, Werksleiter vom 31. Dezember 1966 bis zum 31. März 1970

Dr. Breil löste Dr. Hugo Querengässer als Werksleiter der Knapsack AG ab. Breil war seit dem 15. November 1965 stellvertretender Werksleiter. Am 18. März 1966 wurde Breil vom Aufsichtsrat zum stellvertretenden Vorstandsmitglied und am 30. März 1967 zum ordentlichen Vorstandsmitglied der Knapsack AG bestellt. Nach seinem Ausscheiden aus der Knapsack AG war Dr. Breil ab dem 1. April 1970 ordentliches Vorstandsmitglied der Ruhrchemie AG.



Dr. Hellmut Gäbler, Werksleiter vom 1. April 1970 bis zum 1. April 1975

Genau fünf Jahre lang war Dr. Gäbler als Nachfolger von Dr. Breil Werksleiter der Knapsack AG, die am 10. Juli 1974 zum Werk Knapsack der Hoechst AG wurde. Gäbler trat 1953 in die organische Entwicklung der Knapsack-Griesheim AG ein. Bald darauf wurde er mit dem Aufbau der Anwendungstechnischen Abteilung beauftragt. Anschließend dreijährige Tätigkeit bei der Benckiser-Knapsack GmbH in Ladenburg. Zum 1. Januar 1970 war Gäbler wieder in Knapsack und übernahm am 1. April 1970 die Leitung des Werks. 1975 wurde er Leiter des Geschäftsbereichs A bei der Hoechst AG.



Dr. Max-Rudolf Buchmann, Werksleiter vom 1. April 1975 bis zum 30. April 1993

Geboren im April 1928. Dr. Max-Rudolf Buchmann kam 1951 zur damaligen Knapsack-Griesheim AG. 1961 erhielt er Prokura. 1966 nach zwischenzeitlicher Tätigkeit bei der Messer Griesheim GmbH Rückkehr nach Knapsack und 1968 Berufung in den Vorstand der Knapsack AG. Mit Umwandlung der Knapsack AG auf die Hoechst AG am 10. Juli 1974 wurde er zum Direktor und am 1. April 1975 zum Werksleiter ernannt.



Prof. Dr. Horst-Dieter Schüddemage, Werksleiter vom 1. Mai 1993 bis zum 31. Dezember 1997, Chemieparkleiter bzw. Geschäftsführer der InfraServ GmbH & Co. Knapsack KG vom 1. Januar 1998 bis zum 31. Oktober 2005

Geboren im Mai 1941. Von 1960 bis 1966/67 Studium der Chemie an der Universität zu Köln und Promotion in der Fachrichtung Physikalische Chemie. Nach einem Forschungsaufenthalt in den USA trat Schüddemage 1969 in die Hoechst AG ein und wurde 1974 Produktionsleiter in einem Zweigwerk in Breda/Niederlande. 1976 Rückkehr in die Konzernzentrale nach Frankfurt am Main. Dort war er vor seinem Wechsel nach Knapsack Direktor in der Geschäftsbereichsleitung Kunststoffe und Wachse. Am 1. Mai 1993 übernahm er als Nachfolger von Dr. Max-Rudolf Buchmann die Leitung des Werks Knapsack. In seine Zeit als Werksleiter fällt die zweite tiefgreifende Veränderung in der Werksgeschichte nach dem Neubeginn unter der Knapsack-Griesheim AG als erster, die Umwandlung zum offenen Chemiepark, ausgelöst durch die 1994 beginnende Auflösung des Hoechst-Konzerns. Schüddemage ist es ausgesprochen gut gelungen, diese schwierige und riskante Umstrukturierung durchzuführen. Seit 1999 hat er einen Lehrauftrag für Technische Chemie an der Universität zu Köln, die ihn 2002 zum Honorarprofessor ernannte. Am 31. Oktober 2005 ging Schüddemage in den Ruhestand.



Dipl.-Ing. Helmut Weihers, Geschäftsleitung der InfraServ GmbH & Co. Knapsack KG seit 1. November 2005

Helmut Weihers, Diplomingenieur mit Schwerpunkt Maschinenbau bei der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule in Aachen, kam 1986 zum Werk Knapsack. Nach Übernahme verschiedener Leitungspositionen und Tätigkeiten im Stammwerk Höchst übernahm er 1996 die Verantwortung für die gesamte Werkstechnik des seinerzeit noch Hoechst-Werkes Knapsack. Nach Umwandlung zum offenen Chemiepark wurde Weihers im Jahr 2000 Bereichsleiter Infrastruktur und rückte damit in die Geschäftsleitung der InfraServ Knapsack auf. 2003 übernahm er als Chief Operating Officer die Verantwortung für das gesamte operative Geschäft der InfraServ Knapsack. Am 1. November 2005 übernahm Weihers als Nachfolger von Prof. Dr. Horst-Dieter Schüddemage die Leitung der InfraServ Knapsack.



## Persönlichkeiten aus der Geschichte des Chemiewerks in Knapsack

Dr. phil. Rudolf de Neufville

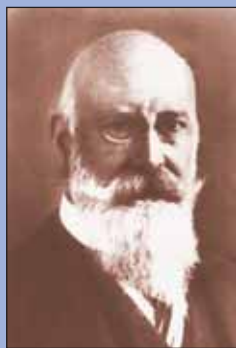
Als Direktor der Metallurgischen Gesellschaft, Begründer und erster Aufsichtsratsvorsitzender der Deutschen Carbid-Aktiengesellschaft sowie in seiner Eigenschaft als Umsetzer des vom Chemiker Polzenius erarbeiteten Verfahrens zur Herstellung von Kalkstickstoff nach Erwerb der Patente war de Neufville gewissermaßen der „Urvater“ des Chemiestandortes Knapsack; wenigstens hat er den Weg dafür gebahnt, dass in Knapsack eine der ersten regulär für den Handel produzierenden Fabriken für Kalkstickstoff entstehen konnte, die der Anfang für alles weitere war. Rudolf de Neufville war vom Mai 1906 bis zum Juni 1916 Aufsichtsratsvorsitzender der Deutschen Carbid-Aktiengesellschaft bzw. ab März 1909 Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger und blieb nach seinem Ausscheiden als Vorsitzender noch bis 1920 im Aufsichtsrat. Sein Nachfolger als Vorsitzender war Dr. Adolf Haeuser, der in diesem Kapitel ebenfalls vorgestellt wird.

Am 19. August 1937 verstarb Rudolf de Neufville im Alter von 70 Jahren in Bad Ems.



Dr. Adolf Haeuser

Geboren am 26. November 1857 in Weilburg als Sohn eines Offiziers. Studium der Rechtswissenschaften in Marburg. 1889 Eintritt als Justitiar bei den Farbwerken vormals Meister Lucius & Brüning in Höchst. Ab 1905 als stellvertretendes, dann ab 1907 als ordentliches Mitglied im Vorstand der Farbwerke. 1916 übernahm Haeuser den Vorsitz im Direktorium der Farbwerke und wurde damit Generaldirektor. Ab Juni 1915 Aufsichtsratsmitglied der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger in Knapsack und als Nachfolger von Dr. Rudolf de Neufville von Juni 1916 bis Dezember 1933 deren Aufsichtsratsvorsitzender. Haeuser war maßgeblich daran beteiligt, dass die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger an die Farbwerke in Höchst angeschlossen wurde, die er selbst leitete und die bis 1920 die Aktienmehrheit erwarben. 1925 trat Haeuser in den Aufsichtsrat der neugegründeten I.G. Farbenindustrie AG ein und übernahm dort den stellvertretenden Vorsitz im Verwaltungsrat. Außerdem erlangte Haeuser führende Positionen in industriellen Fachverbänden wie dem Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands. Zusätzlich verliehen ihm die Universität Magdeburg und die Technische Hochschule in München die Ehrendoktorwürde. Zu Haeusers 70. Geburtstag am 26. November 1927 rief die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger die nach ihm benannte „Adolf-Haeuser-Stiftung“ ins Leben, die erkrankten Ehe-



frauen der Werksmitarbeiter eine Kur ermöglichen sollte. Haeusers Nachfolger als Aufsichtsratsvorsitzender der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger war ab Dezember 1933 Kommerzienrat Dr. Hermann Schmitz, neben Carl Bosch (BASF) und Carl Duisberg (Bayer) einer der Gründer der I.G. Farbenindustrie AG. Adolf Haeuser starb am 13. März 1938.

Ingenieur Heinrich Brock

Geboren am 6. April 1865 in Köln. Ab 1897 als Bau- und Betriebsleiter in einem Kraftwerk in Ottweiler tätig. Am 15. Dezember 1906 trat Brock in eine der beiden Gründungsfirmen für das Werk Knapsack ein und überwachte die beginnenden Bauarbeiten. Nach Fertigstellung der beiden ersten Fabriken übernahm er die Leitung des im März 1908 in Betrieb genommenen Kraftwerks. Unter seiner Bauleitung entstanden im Auftrag der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger 1913/14 die Anlagen der Mitteldeutschen Stickstoffwerke GmbH in Groß-Kayna bei Merseburg, bei denen Heinrich Brock bis 1916 als Werksleiter blieb. Nach seiner Rückkehr nach Knapsack wurde Brock Leiter der Betriebe für Carbid und Kalkstickstoff. Unter seiner Leitung wurden die technischen Einrichtungen beider Betriebe maßgeblich verbessert, insbesondere im Carbidbetrieb durch Konstruktion neuer Öfen mit den 1921 aus Norwegen eingeführten Söderberg-Elektroden. Unter Brocks Leitung wurde der erste Großcarbidofen erbaut, der 1929 als Ofen 7 in Betrieb kam. Die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger wurde im Carbidofenbau Weltspitze. Am 1. März 1928 erhielt Brock Prokura und am 30. Juni 1932 trat er in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde der 1921 aus Norwegen nach Knapsack gekommene Ingenieur Fredrik William Arnet, bis dahin Brocks Stellvertreter. Heinrich Brock starb am 15. August 1954 im Alter von 89 Jahren.



Dipl.-Ing. Fredrik William Arnet

Ein kaum zu überschätzender Fortschritt in der Konstruktion elektrothermischer Öfen zur Erzeugung von Carbid, Phosphor, Ferrolegierungen und Aluminium war die Einführung einer selbstbrennenden Elektrode, die kontinuierlichen Ofenbetrieb ermöglichte. Sie wurde in Norwegen konstruiert und nach dem Ingenieur Carl Wilhelm Söderberg benannt. Die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger erwarb von der Firma „Det norske Aktieselskab for Elektrokemisk Industrie“ in Oslo die Lizenz auf das Patent für diese Elektrode und ließ von 1921 bis 1923 alle ihre Carbidöfen mit Elektroden dieser Bauart ausstatten. Zur Unterstützung dieser Arbeiten kam der norwegische Ingenieur Fredrik William Arnet am 17. Mai 1921 nach Knapsack. Arnet war an der Entwicklung der Söderberg-Elektrode beteiligt gewesen, die später von Werken der chemischen Industrie in aller Welt verwendet wurde. Er trat zum 2. Januar 1922 bei der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger ein und wurde stellvertretender Abteilungsleiter im Carbidbetrieb. Als Heinrich Brock, der diesen Betrieb leitete, am 30. Juni 1932 in den Ruhestand ging,





trat Arnet dessen Nachfolge an. Großen Verdienst erwarb Arnet sich durch die Einführung der gedeckten symmetrischen Drehstrom-Carbidöfen in Knapsack. Am 1. Januar 1945 erhielt Arnet Prokura und gehörte fortan zum Kreis leitender Männer im Knapsacker Chemiewerk. Nach Gründung der Knapsack-Griesheim AG übernahm Arnet als Vorstandsmitglied die Personal- und Sozialverwaltung. Ende 1955 ging Arnet in den Ruhestand.

#### Dr. Ernst Winter

Winter trat am 15. September 1900 bei den Farbwerken vormals Meister Lucius und Brüning in Höchst ein und leitete dort den Anilinbetrieb sowie die Benzoldestillation. Zum 1. September 1918 wechselte er zur Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger, an denen die Farbwerke inzwischen beteiligt waren. Am 11. Juli 1919 erhielt er Prokura. Am 3. August 1920 wurde Winter zum stellvertretenden Vorstandsmitglied bestellt. Nach dem Tod des Werksleiters Dr. Constantin Krauß am 16. Mai 1928 übernahm Winter die technische Leitung des Werks. Winter entwickelte ein Verfahren zur Herstellung von Essigsäureanhydrid und die Herstellung von gekörntem Kalkstickstoff, der eines der begehrtesten Produkte in der ganzen Geschichte des Werks Knapsack wurde. Da er beim Ausstreuen nicht staubte, wurde er von den Landwirten gerne angenommen. Zum 31. Dezember 1939 schied Winter aus der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger aus. Seine Nachfolge übernahmen Dipl.-Ing. Hans Mayer und Dr. Karl Weibezahn. Ernst Winter starb Ende 1944.

#### Dr. Karl Weibezahn

Am 1. Oktober 1913 bei den Farbwerken vormals Meister Lucius & Brüning in Höchst eingetreten. Wechsel zur Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger zum 1. Mai 1918. Der Aufbau 1917/18 und die weitere Entwicklung der Essigsäureabteilung der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger wurde für Weibezahn die große Aufgabe seines Berufslebens. Unter seiner Leitung entstanden vergrößerte Generatoren für die Umsetzung von Acetylen zu Acetaldehyd und auch das Verfahren zur Staubcarbidvergasung in den sogenannten Trockenvergasern. Auch an der Konstruktion der Brannkalkanlage, die im November 1932 in Betrieb kam, war Weibezahn beteiligt, ebenso an der Oxidation von Acetaldehyd mit Sauerstoff zu Essigsäure. Am 8. Oktober 1929 erhielt Dr. Weibezahn Prokura und am 1. Januar 1940 wurde er zum stellvertretenden Vorstandsmitglied bestellt.

#### Dipl.-Ing. Ludwig Bender

Geboren am 4. April 1920. Ab 1949 für die Dortmunder Anlagenbaufirma Friedrich Uhde KG tätig, von der ein Kommanditanteil im November 1952 der Knapsack-Griesheim AG übertragen wurde. In letztere wechselte Bender 1954. Mit seinem Namen eng verbunden waren insbesondere erfolgreiche Entwicklungsarbeiten für die Herstellung von thermischem Magnesium in den fünfziger Jahren, Brenner für Widerstandslichtbogenpyrolyse oder die Elektrolysezellen in der Knapsacker Braunsteinanlage. Von 1966 bis zum Eintritt in den Ruhestand 1980 leitete Bender als Oberingenieur die Konstruktionsabteilung. Zudem war er Prokurist. Außer in seinem beruflichen Wirken hat Bender zwei Jahre nach seiner Pensionierung, 1982, noch etwas besonderes geschaffen: Eine qualitätsvolle und detailverliebte Abhandlung über die Werksgeschichte von den Anfängen bis zum Jahr 1958. Sie trägt den Titel „Schmitze für 'Die Stickstoff'“ in Anspielung auf den im Werk weit verbreiteten Familiennamen Schmitz, eine von den „Mitarbeiterdynastien“ und sowieso „rheinischer Adel“. Benders Ausarbeitung, die von außergewöhnlicher Zuwendung an das Thema durchdrungen ist und seltene Dokumente enthält, wurde bedauerlicherweise nie veröffentlicht. Für den Autor des vorliegenden Buchs war sie eine wertvolle Quelle und sowohl ein weiterer Ansporn als auch ein Maßstab für inhaltliche Qualität. „Außer der Zeit gehört uns nichts“; so hat Bender den Philosophen Seneca zitiert und die Kürze des menschlichen Daseins sowie die Vergänglichkeit aller Dinge ziehen sich wie ein roter Faden durch seine Abhandlung, die dadurch eine besondere Würde erhält. Es scheint, als hätte Ludwig Bender gespürt, wie wenig Zeit ihm selbst noch bleibt: Am 20. Dezember 1986 starb er im Alter von 66 Jahren. Im Jahr 2007 lebte jedoch noch seine Frau, der es zu verdanken ist, dass einzigartige Bilddokumente aus Benders Sammlung in das vorliegende Buch gelangen konnten.



**1920**

**1.1.** Gemeinsam mit der Belegschaft wird eine zweite Arbeiterunterstützungskasse gegründet. Sie wird von zwei Arbeitervertretern und einem Beauftragten der Werksleitung geführt.

Die Farbwerke in Höchst erwerben von der Metallurgischen Gesellschaft in Frankfurt weitere Aktien der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger und erlangen die Verfügungsgewalt über das Knapsacker Chemiewerk. Es gehört von nun an bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs und nach Unterbrechung von September 1952 bis 1998 zum Hoechst-Konzern. In der Zeit nach der Übernahme bewahren die Farbwerke die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger durch Zuschüsse vor dem drohenden Konkurs (nach anderer Angabe wurde der Aktienankauf durch die Farbwerke bereits 1918 abgeschlossen).

Im Sommer wird das Lohnsteuergesetz des früheren Vizekanzlers und Finanzministers Matthias Erzberger (er unterzeichnete für Deutschland den Waffenstillstand des Ersten Weltkriegs; am 26.8.1921 ermordet) verabschiedet, das Kohlenlieferungen und Reparationszahlungen an die Siegermächte sichern soll. Es löst im Deutschen Reich eine Welle von Streiks aus. Auch bei der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger kommt es zu Unruhen, die sich bis zur Bedrohung für die Werksleitung steigern.

**September** Aufgrund der Tumulte im Werk verlegt die Direktion das Verwaltungsbüro nach Köln, in ein Geschäftshaus in der Innenstadt am Georgsplatz 14, nahe Waidmarkt.

Bedingt durch die unruhige Lage beschließen die Gesellschafter der Mitteldeutschen Stickstoffwerke G.m.b.H. in Groß-Kayna, an denen die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger zur Hälfte beteiligt ist, ihre Fabrik an das Elektrizitätswerk Sachsen-Anhalt zu verkaufen. Der Verkauf erfolgt gegen den Willen der Werksleitung der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger und hat hohe Inflationsverluste zur Folge.

**1921**

**Januar** In der Hauptwerkstatt findet während der Arbeitszeit und unter hoher Beteiligung der Belegschaft eine Trauerfeier zum zweiten Jahrestag der Ermordung der beiden Führer der Kommunistischen Partei, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg (15.1.1919) statt.

**Februar** Die Werksbelegschaft beginnt ohne Zustimmung von Betriebsrat (seit 4.2.1920 durch Betriebsrätegesetz wählbar) und Gewerkschaften einen Sympathiestreik für streikende Chemiearbeiter in Leverkusen. Die Direktion legt das Werk sechs Wochen lang still. Die folgenden Neueinstellungen beschränken sich auf Arbeiter, die für eine geregelte Produktion sorgen. Die Unruhen enden, es werden normale Gesteinskosten erreicht und das Werk wird wieder konkurrenzfähig.

Die „Söderberg-Elektrode“ (benannt nach dem norwegischen Ingenieur Carl Wilhelm Söderberg) wird im Großbetrieb eingeführt, ein erheblicher technischer Fortschritt für die Carbidproduktion. Die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger ist die erste größere Carbidfabrik der Welt, in der die selbstbrennende Söderberg-Elektrode in elektrischen Großöfen bei der Carbidproduktion eingesetzt wird. Nachdem die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger von der norwegischen Firma „Det norske Aktieselskab for Elektrokemisk Industrie“ in Oslo die Lizenz auf das Patent für die Elektrode erworben hat, werden von 1921 bis 1923 sämtliche Carbidöfen auf diese Elektroden umgebaut. Zur Unterstützung kommt der norwegische Ingenieur Fredrik William Arnet nach Knapsack und bleibt dort.



*Haus Georgsplatz 14 in Köln, ab September 1920 Verwaltungssitz der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger. Zuvor gehörte das Haus zur Schnapsfabrik Alex Frank. Im Zweiten Weltkrieg erlitt das Haus durch Luftangriffe schwere Schäden.*



*Fredrik William Arnet auf einem Foto um 1932. In jenem Jahr übernahm er als Nachfolger von Heinrich Brock die Leitung des Carbidbetriebs.*

**21.9.** In Oppau bei Ludwigshafen ereignet sich die vermutlich gewaltigste Explosionskatastrophe in der deutschen Chemieggeschichte, als im Stickstoffwerk der BASF bei Lockerungssprengungen mehrere tausend Tonnen des Düngemittels Ammoniumnitrat ( $\text{NH}_4\text{NO}_3$ ) detonieren und die Fabrik verwüstet wird. 565 Menschen sterben. Die ebenfalls – andere – Düngemittel produzierende Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger in Knap-sack bleibt in ihrer Geschichte von einer Katastrophe dieses Ausmaßes verschont.

**17.12.** Die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger erwirbt das Kalkwerk „Gebrüder Wandeleben GmbH“ in Stromberg im Hunsrück, um über eine eigene Kalkbasis zu verfügen.

### 1922

Auf Initiative von Max Bachmann, kaufmännischer Leiter der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger, wird ein deutsches Carbidyndikat gegründet. Fast alle deutschen Carbidwerke treten ihm bei. Zuvor waren nach dem Ersten Weltkrieg die Carbid verkaufenden Firmen an die Lonza-Waldshut und die Wackerchemie m.b.H. übergegangen, die dadurch den Markt beherrschten.

Die Produktion von stückigem Ferrosilicium wird aufgenommen, um die Produktivität im Werk zu erhöhen, die im Kalkstickstoffbereich durch ausbleibende Ausgleichszahlungen zurückgeht. Die Existenzgrundlage für das Werk verlagert sich auf Carbid und Ferrosilicium.

**1.5.** Gründung einer Sterbekasse.

**6.9.** Das 1916 erworbene Kalkwerk Niederehe in der Eifel wird an die Westdeutschen Kalkwerke verkauft. Von diesen wird per Vertrag Kalk bezogen.

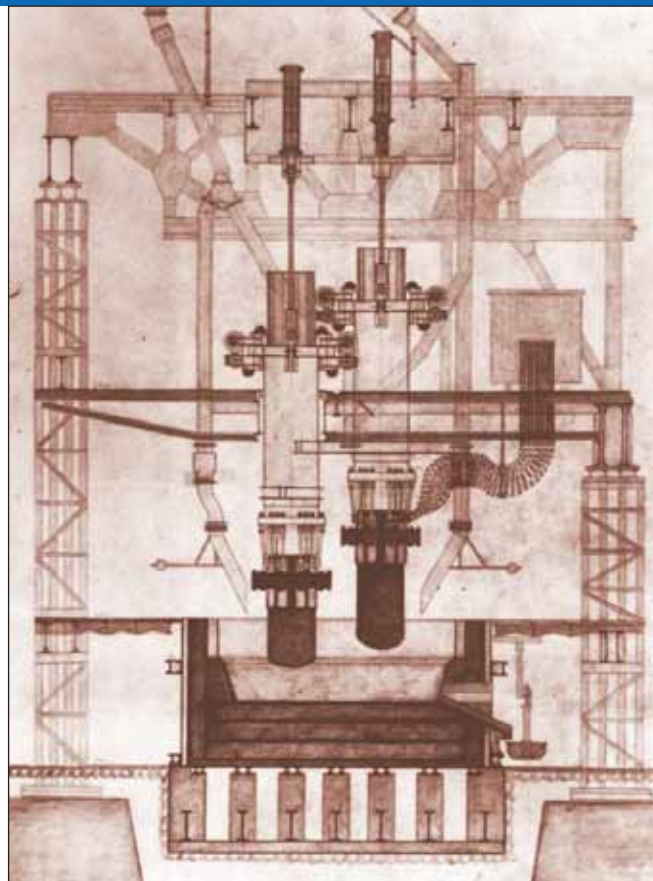
**November/Dezember** Inbetriebnahme einer Natriumfabrik. Die Herstellung von metallischem Natrium wird von den Farbwerken in Höchst übernommen und dient der besseren Ausnutzung der werkseigenen Kraftwerke. Sie wird bis 1929 betrieben.

### 1923

Beschleunigung und Eskalation der Inflation, verursacht durch die Finanzierung des Ersten Weltkriegs aus Staatsanleihen, durch höhere Kaufkraft bei zu geringer Warenproduktion nach dem Krieg sowie durch die Versorgung von Hinterbliebenen und Kriegsopfern, was den Staatsetat überlastet. Hinzu kommt die Finanzierung des passiven Widerstands gegen die französische Besetzung des Ruhrgebiets von Januar bis August. Am 15. November wird die Inflation durch eine neue Währungsordnung beendet.

Aufgrund von Ruhrbesetzung und passivem Widerstand ist die Zufuhr von Kalk und Koks zur Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger lahmgelegt. Weil die französische Besetzung das Rheinland vom übrigen Deutschland abriegelt, wird der Absatz der Produkte stark behindert. Das Werk liegt in diesem Jahr insgesamt sieben Monate lang still. Auf Intervention der Farbwerke in Höchst helfen die Bayer-Werke in Leverkusen der AG für Stickstoffdünger mit Notgeld aus. Nach der Inflation werden die dabei erhaltenen Geldbeträge in Gold verrechnet und dem Werk bleibt eine Schuld von 1,5 Millionen Goldmark oder Rentenmark.

Ende des Jahres beginnen die ersten Laborversuche zur Erzeugung von Acetylen aus Carbid durch Trockenvergasung.



Schema zur Konstruktion der Söderberg-Elektrode. Hier sind zwei nebeneinander über einem Ofengefäß angebracht dargestellt.



Das Kalkwerk Wandeleben mit seinen Ringöfen und der Ort Stromberg im Hunsrück, von einem erhöhten Standpunkt aus gesehen. Weil das Foto in den „Werks-Nachrichten“ von 1935 veröffentlicht war, dürfte es auch in dieser Zeit entstanden sein.



So lustig sehen sie eigentlich gar nicht aus, die „lustigen Rundmacher“ auf dem Foto von 1922. Die Aufnahme ist in der Hauptwerkstatt entstanden. „Rundmacher“ ist vermutlich ein anderes Wort für „Dreher“.

**1924**

Ein Streik bei der benachbarten Roddergrube AG zwingt die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger, ihr Werk vom 20. Januar bis zum 20. März stillzulegen, da keine Braunkohle für die Kraftwerke mehr geliefert wird. Die Carbiderzeugung geht auf bis unter zehn Prozent zurück. 1.300 Beschäftigte müssen Feierschichten einlegen.

In der Carbidanlage II wird an Stelle der Öfen 1 und 2 Bauart Helfenstein der erste Ofen mit der sogenannten „Knapsack-Schaltung“ gebaut, der spätere Ofen 1 mit 11 Megawatt Leistung. Er hat den Grundriss eines abgerundeten, gleichseitigen Dreiecks, wobei in jeder Ecke eine Söderberg-Elektrode sitzt. Eine von ihnen steht seit 1986 als Anschauungsobjekt an der Hürther Stadtbücherei.

**1925**

**1.10.** Gründung einer Pensionskasse für die Angestellten mit einem Beitrag von 200.000 Mark.

**9.12.** Zusammenschluss der deutschen Großunternehmen der Chemie zur I.G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft. Mit dabei sind die Farbwerke in Höchst und dadurch auch die zu ihnen gehörende Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger in Knapsack. Bereits am 18. August 1916 war als Vorläuferorganisation in Berlin die Interessengemeinschaft der deutschen Teerfarbenfabriken gegründet worden. Auch 80 Jahre nach dem Zusammenschluss als Aktiengesellschaft existiert die I.G. Farbenindustrie in Form von noch nicht abgewickelten „Resten“ und Aktienbesitz weiter.

Der von der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger entwickelte Trockenvergaser zur Acetylenherzeugung wird behördlich zugelassen.

**1926**

**24.3.** Mit dem Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk (RWE) wird ein Vertrag geschlossen, nach dem die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger einen Teil der eigenen Stromerzeugung tagsüber dem RWE zur Deckung des Strombedarfs seiner Kunden zur Verfügung stellt. Das RWE liefert dafür nachts die doppelte Strommenge und stellt seine eigene Erzeugung von Carbid und Ferrosilicium ein, die sich zur Konkurrenz entwickelt hatte.

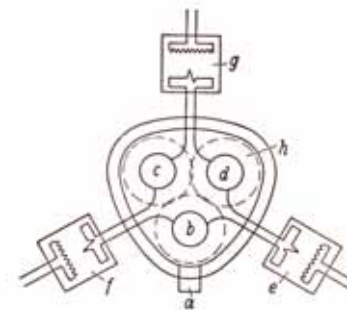
Der zur Herstellung von Acetylen konstruierte Trockenvergaser kommt in Betrieb. Er ist der erste Großtrockenentwickler der Welt.

Die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger tritt dem „Internationalen Carbid-Syndikat“ in Genf auf dessen Bitte bei, was dem Werk Absatz und Einkünfte sichert. Die Bitte des Syndikats um Beitritt war erfolgt, weil die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger 1925 soviel Carbid exportieren konnte, dass es den Absatz anderer Carbidwerke bedrohte. Die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger hatte zuvor bei der Regierung ein Einfuhrverbot für Carbid sowie einen Zoll von 40 Prozent des Carbidpreises erwirkt.

Nach dem Vorbild der I.G. Farbenindustrie AG wird erstmals die gesamte Werksbelegschaft in Form von Jahresprämien am Gewinn der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger beteiligt.

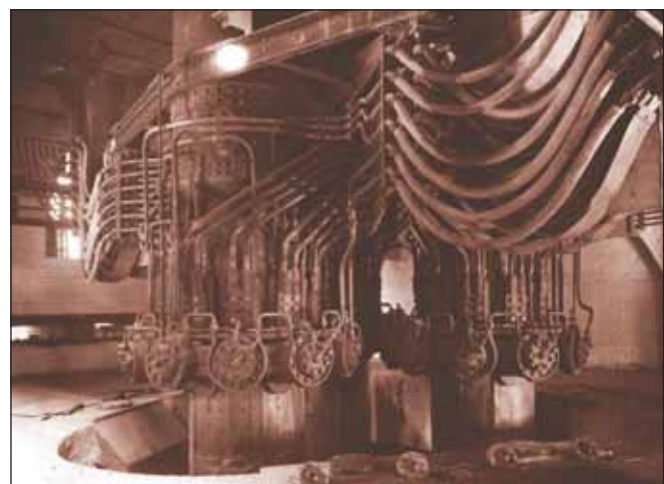


Blick in den Natriumbetrieb, in eine Halle mit Elektrolyse-Öfen. Zu sehen sind zwei gemauerte Doppelbänke, bei denen in jeder Reihe 21 gusseiserne Tiegel stehen, in denen mit Hilfe von elektrischem Strom aus geschmolzenem Ätznatron metallisches Natrium erzeugt wird. Dabei bildet sich Wasserstoff, der in den Flammen über den Tiegeln abbrennt.

**Calciumcarbid**

Schema eines symmetrischen Drehstromofens (Knapsack-Schaltung)  
a Abstich; b, c, d Elektroden; e, f, g Einphasentransformatoren; h Schmelzkessel der Elektrode d

Schema der „Knapsack-Schaltung“ oder Dreieckschaltung im neuen Carbidofen von 1924.



So sah die Schaltung mit drei Söderberg-Elektroden am Ofen 1 in der Form eines abgerundeten Dreiecks aus. Der Ofen ist natürlich nicht in Betrieb, denn sonst würde es aus dem Boden heraus grell und feurig leuchten.

## 1927

Anfang des Jahres wird das „Internationale Ferrosilicium-Syndikat“ in Wien gegründet. Die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger kann für sich eine Produktionsquote von 45 Prozent durchsetzen, was 11.000 t Ferrosilicium entspricht.

In Piesteritz bei Wittenberg an der Elbe kommt die von der I.G. Farbenindustrie AG in den Jahren 1925 bis 1927 unter der Führung von Gustav Pistor erbaute, damals weltgrößte Phosphorfabrik in Betrieb. Sie hat vier Phosphoröfen mit einer elektrischen Leistung von 10 Megawatt pro Ofen und ist der unmittelbare Vorgänger der ab Januar 1953 arbeitenden Phosphorfabrik der Knapsack-Griesheim AG in Knapsack.

Prozess mit der Roddergrube AG, weil deren Kohlenpreise die Konkurrenzfähigkeit der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger ernsthaft gefährden. Der Kohlenlieferungsvertrag mit der Roddergrube war 1920 unter dem Druck der Gesetzgebung geändert worden und der Kohlenpreis seitdem von der Lohnhöhe abhängig. Die Schwierigkeiten werden zum Auslöser für Verhandlungen mit dem RWE, um den für die Produktion nötigen Strom von dort zu beziehen.

Erstmals finden von der Werksdirektion veranstaltete Ferienfahrten für die Kinder von Mitarbeitern statt.

**26.11.** Anlässlich des 70. Geburtstags des Aufsichtsratsvorsitzenden Dr. Adolf Haeuser wird unter dessen Namen eine Stiftung gegründet, um erkrankten Arbeiterfrauen Genesungskuren zu ermöglichen.

## 1928

**16.5.** Dr. Constantin Krauß, Leiter der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger, verstirbt.

**Juli** Nach dem Tod von Dr. Krauß bekommt die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger ihren in Reihenfolge dritten Werksleiter: Dr. Max Bachmann. Er war 1907 nach Knapsack berufen worden, hatte 1908 Prokura erhalten und war seit 1910 kaufmännischer Leiter des Werks. 1922 wurde er ordentliches Vorstandsmitglied. Seit 1926 leitete Bachmann auch den Verkauf der Acetaldehydprodukte bei den Farbwerken in Höchst.

Nachdem ab 1926 ein allgemeiner wirtschaftlicher Aufschwung einsetzt, kann die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger 1928 bereits über 50 Prozent mehr Carbid erzeugen als 1925. Die technischen Einrichtungen werden modernisiert. Zwei neue Kraftwerksturbinen von jeweils 18 Megawatt Leistung kommen in Betrieb.

Der 1919 in Gang gesetzte Aldehydbetrieb wird abgestellt und durch einen neuen Betrieb ersetzt (später Aldehydbetrieb II), in dem das Aldehyd nach verbessertem Verfahren in einem Generatorturm erzeugt wird.

## 1929

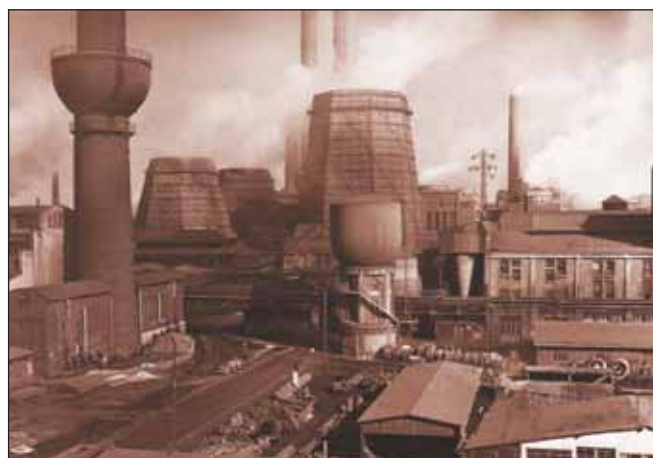
**26.3.** Abschluss eines Stromlieferungsvertrags mit dem Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk (RWE) mit Gültigkeit bis 1965. Gegen die Übergabe der beiden werkseigenen Kraftwerke liefert das RWE etwa doppelt soviel Strom, wie die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger bisher selbst erzeugte. Für die Herstellung von Ferrosilicium wird der Strom zu einem niedrigen Ausnahmepreis geliefert. Der am 3.10.1906 mit der Roddergrube abgeschlossene Kohlenlieferungsvertrag geht auf das RWE über.



Die Phosphorfabrik in Piesteritz an der Elbe.



Ein Arbeiter am Trockenvergaser im Acetylenbetrieb, hier in einer Aufnahme aus dem Jahr 1948.



Die „Kraftwerks-Ecke“ der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger. Links der Schornstein am Kesselhaus vom ersten Kraftwerk, mit seinem halbrunden Wasserbehälter, wie es ihn bei Industrieschornsteinen öfters gegeben hat. Der Schornstein stammt von einer Erweiterung des 1908 gebauten Kraftwerks im Jahr 1915. Rechts von ihm drei Kühltürme und die zwei Schornsteine des zweiten Kraftwerks von 1915.

**1.4.** Das RWE (Goldenberg-Werk) übernimmt im Rahmen des Stromlieferungsvertrags die beiden Kraftwerksanlagen der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger. Sie werden nun als Kraftwerksanlagen B I und B II des Goldenberg-Werks geführt.

Das Stickstoffsyndikat in Berlin wird erneuert. Es gelingt, dort eine Quote für Knapsack durchzusetzen, mit der die Produktionserhöhung von Kalkstickstoff in greifbare Nähe rückt. Die Kalkstickstofferzeugung war nach dem Ersten Weltkrieg größtenteils eingestellt und die meisten Kalkstickstofföfen abgerissen worden.

Der erste Großcarbidofen kommt in Betrieb. Er wurde nach dem Vorbild des Mehrphasenofens 1 von 1924 gebaut, hat jedoch eine größere Leistung von 22 Megawatt. Er erhält die Nummer 7 und ersetzt den Ofen 6 in der Carbidanlage II.

Die Abwasser-Gesellschaft Knapsack GmbH wird von den drei Knapsacker Unternehmen Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger, RVE und Degussa mit dem Ziel der gemeinsamen Abwasserbehandlung gegründet.

Die Natriumfabrik der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger wird außer Betrieb genommen. Der Grund dafür ist möglicherweise der Betriebsbeginn des Knapsacker Degussa-Werks am 21.8.1928, das ebenfalls Natrium produziert.

**25.10.** Mit dem Kurssturz an der New Yorker Börse („Schwarzer Freitag“) beginnt die Weltwirtschaftskrise.

*Eine grandiose Panorama-Aufnahme des Industriegebiets Knapsack von Osten mit der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger und dem gleich neben ihr liegenden Goldenberg-Kraftwerk des RWE, dessen zwölf Schornsteine von 126 Meter Höhe bis in die Mitte der fünfziger Jahre eine unverwechselbare Silhouette waren. Auf diesem Bild aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg machen Lichtwirkung und Rauchwolken die Schornsteine besonders markant. Auch jene der beiden Kraftwerke, die das RWE im April 1929 übernommen hatte: Das Kraftwerk B II mit seinen Zwillingsschornsteinen und das Kraftwerk B I mit dem 120 Meter hohen Schornstein links mit Wasserbehälter.*



*Dr. Max Bachmann, Werksleiter der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger von Juli 1928 bis Februar 1946*



*Der Aldehydbetrieb I am Pförtner 2 bei der Grubenstraße. Links der auffällige Generatorturm, der im Werk als „Pagode“ bezeichnet wurde. Nach Beschädigung im Zweiten Weltkrieg baute man ihn vereinfacht, mit geschlossenen, glatten Wänden wieder auf. Der Aldehydbetrieb I wurde am 29. Januar 1964 stillgelegt und 1967 abgebrochen.*



## Die Auswirkungen des Nationalsozialismus auf den Werksalltag

Das Ziel der nationalsozialistischen Ideologie war es, eine „Volksgemeinschaft“ zu schaffen, deren Spiegelbild in den Fabriken und Unternehmen die „Betriebs- oder Werksgemeinschaft“ sein sollte, so auch bei der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger. Die Aufhebung der Klassengegensätze zwischen Unternehmern, Angestellten und Arbeitern oder zumindest den Anschein davon sollte die „Deutsche Arbeitsfront“ garantieren, die von der Regierung im Mai 1933 als Ersatz der abgesetzten Gewerkschaften eingerichtet worden war. Ihr wurden Vollmachten zur Regelung der Lohn- und Arbeitsfragen gegeben. Unterorganisationen der Arbeitsfront waren „Kraft durch Freude“ und „Schönheit der Arbeit“, die auch im Knapsacker Chemiewerk ihre Wirksamkeit zeigten. Mit dem Gesetz „zur Ordnung der nationalen Arbeit“ vom 20. Januar 1934 wurden die Betriebsräte abgeschafft und in den Betrieben das „Führerprinzip“ durchgesetzt.

Auch die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger in Knapsack wurde vom Strudel der Zeit mitgerissen und konnte sich den Auswirkungen der ab 1933 mit Macht und Entschlossenheit betriebenen gesellschaftspolitischen Umwälzungen nicht entziehen, war sie doch über die Zugehörigkeit zu den Farbwerken in Höchst seit 1925 auch Mitglied der I.G. Farbenindustrie AG, die den nationalsozialistischen Machthabern unterstützend zur Seite stand. Ein Zeichen der Solidarität mit der neuen Regierung war der bereits Ende Mai 1933 erfolgte, fast geschlossene Eintritt der Führungsschicht der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger in die NSDAP. Wie ein Betriebsführer nach dem Krieg aussagte, sollte dieser Beitritt dem Unternehmen nützen und „lokale Auswüchse eindämmen“, womit möglicherweise die unruhige Entwicklung in den Jahren vor der „Machtergreifung“ gemeint war. In den frühen zwanziger Jahren hatten zeitweise Anhänger sozialistischer und linksextremer Ideologie die Oberhand im Werk übernommen.

Zur Schaffung und Festigung der „Werksgemeinschaft“ waren vom Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Robert Ley, Betriebsappelle und Gemeinschaftsabende angeordnet worden. Bei der AG für Stickstoffdünger mit ihrem ununterbrochenen Betrieb und Wechselschichten mussten solche Versammlungen auf vierteljährliche Betriebsappelle reduziert werden. Das Wir-Gefühl und die ideologische Ausrichtung sollte auf anderen Wegen erreicht werden, insbesondere durch die Ende 1935 erstmals erscheinende Werkszeitschrift „Werks-Nachrichten Aktien-Gesellschaft für Stickstoffdünger“, die in Berichterstattung und Wortlaut strikt parteipolitisch und linientreu ausgerichtet war. Feiern fanden statt zum 1. Mai, dem „Tag der nationalen Arbeit“, den die Nationalsozialisten zum bezahlten Feiertag gemacht und damit für sich vereinnahmt hatten, wie auch zum Jahrestag der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler

am 30. Januar. Unter anderem zur musikalischen Begleitung solcher Feiern und Betriebsappelle war außerdem eine Werksmusikkapelle formiert worden. Ein Zitat dazu aus den „Werks-Nachrichten“ von 1935 kennzeichnet Geist und Tonfall jener Tage: „Eine Kapelle ist so recht das Abbild einer Volksgemeinschaft. Nur einer kann den Einsatz, den Takt angeben, den Ausdruck herausarbeiten, sonst gibt es Katzenmusik oder Niggerjazz! Es kann auch nicht jeder erste Violine spielen, das gäbe Monotonie und Langeweile. Jeder gibt auf SEINEM Instrument sein Bestes nach dem Zeichen des Führers.“

Bereits 1934, im zweiten Jahr des „Dritten Reichs“, wurden im Werk Aufenthaltsräume und Waschräume gebaut, Wege angelegt, Schrottplätze beseitigt und andere Säuberungs- und Verschönerungsmaßnahmen durchgeführt, um den Erwartungen der Organisation „Schönheit der Arbeit“ gerecht zu werden. Auch die Häuser und Gärten der Werkskolonien wurden in diese Aktionen einbezogen. Die bestehenden sozialen Einrichtungen im Werk wie Kranken- und Sterbe-Unterstützungskasse oder Kinderferienfahrten wurden demonstrativ herausgestellt und neue kamen hinzu, wie die 1935 für die Belegschaft eingerichtete Werksbücherei.



Bei der Einweihung des werkseigenen Sportplatzes am 19. September 1936 nutzte man die Gelegenheit, um ein Foto in der damals typischen Ästhetik zu machen. Es erinnert an die vielen Bilder der zahllosen Aufmärsche jener Zeit und besonders an die Filme der Regisseurin Leni Riefenstahl, die aus ähnlicher Perspektive gefilmt hat, wofür sie den Trick anwendete, sich in ein Erdloch zu „versenken“.

Besonderen Wert legten die damaligen Machthaber auf körperliche Ertüchtigung durch Sport, natürlich auch im Hinblick auf den Einsatz ihrer „Volksgenossen“ im kommenden Krieg. Bei der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger wurde durch Impulse aus der Werksleitung im April 1935 eine Sportabteilung gegründet; sie lief im Rahmen der Organisation „Kraft durch Freude“. Übungen zur Erlangung des Reichssportabzeichens oder des SA-Sportabzeichens waren festgelegt. Durchgeführt wurden sie zunächst auf dem Platz des Knapsacker Fußballsportvereins. Im September 1936 wurde ein eigener Sportplatz für das Werk eröffnet. Nach der 1937 erfolgten Unterteilung der Sportabteilung in eine Übungs- und eine Wettkampfgemeinschaft wurde letztere in den „Deutschen Reichsbund für Leibesübungen“ eingegliedert. Am 25. September 1937 fand erstmals ein Sportfest statt, bei dem die Werke im Knapsacker



Der im April 1935 gegründeten Sportabteilung im Werk stand bereits im selben Jahr diese Turnhalle zur Verfügung.

Industriegebiet in einem leichtathletischen Mannschafts-Dreikampf gegeneinander antraten, für einen Wanderpreis, den die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger gestiftet hatte. 1938 wurden Sportfest und Dreikampf als Teil des „Sportappell der Betriebe“ wiederholt. Ab 1939 war der Krieg wichtiger. Erst 1941 gab es wieder einen „Sportappell der Betriebe“. Zuvor war im Juni 1939 die Wettkampfgemeinschaft aufgelöst und in den Sportverein „Blau-Weiß“ Knapsack umgewandelt worden.

Die „Deutsche Arbeitsfront“ war Organisator der jährlichen Reichsberufswettkämpfe und ab 1937 der „Leistungswettkämpfe der Deutschen Betriebe“. An letzteren beteiligte sich 1939/40 auch die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger. Für die Ausrichtung an den nationalsozialistischen Ideen und Vorgaben wurde dem Werk auch Anerkennung zuteil. Beispielsweise in Form eines Besuchs vom stell-

„Am Anfang bedenke das Ende“. Das sei jedem ans Herz gelegt, der sich mit der Materie und Ideologie des Nationalsozialismus beschäftigt. Die Betrachtung dieses

vertretenden „Gauleiter“ Richard Schaller am 17. Februar 1938 oder durch die Ernennung zum „Kriegsmusterbetrieb“ im Jahr 1943, womit die Verleihung der silbernen Fahne der Deutschen Arbeitsfront mitsamt Kriegsverdienstkreuz verbunden war.

Am Ende aller Durchhalteparolen, aller Träume vom „Endsieg“ und „tausendjährigen Reich“ stand für Deutschland ein katastrophaler Zusammenbruch, dessen Spiegelbild das Schicksal der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger war: Bei einem konzentrierten Angriff der britischen Luftwaffe auf das Industriegebiet Knapsack am Nachmittag des 28. Oktober 1944 wurde das Werk zu achtzig Prozent zerstört.



Beim Besuch des stellvertretenden „Gauleiters“ Richard Schaller am 17. Februar 1938 versammelte man sich um ein Modell des Knapsacker Chemiewerks. Zweiter von links dürfte der damalige Werksleiter Dr. Max Bachmann sein.

Fotos der kriegszerstörten Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger ist eine bittere, aber heilsame Medizin.

Foto: Stadtarchiv Hürth, Bestand 5.01, Nr. 1536





## Eine Sensation für Knapsacker „Gefolgschaf-ter“ in den 30er Jahren: Mit „Kraft durch Freude“ ins faschistische Bruderland

Sucht man nach einer Erklärung, wieso die Nationalsozialisten nach ihrer so genannten „Machtergreifung“ so schnell so schrecklich viel Unterstützung in der deutschen Bevölkerung gewannen, stößt man schnell auf die Ideologie der „Volksgemeinschaft“. Reich hilft Arm, Jung hilft Alt, alle, Arbeitgeber (jetzt „Gefolgschaftsführer“ genannt) und Arbeitnehmer („Gefolgschaf-ter“), „Arbeiter der Stirn und der Faust“ ziehen an einem Strang, die alten Klassegegensätze und Parteiungen sind endlich aufgehoben, so lauteten die eingängigen Parolen. Alle arbeiten zusammen für das Gemeinwohl und für das Wohl des ganzen Volkes. Das alles hörte sich gut an für die Menschen, zumal das größte soziale Problem, die Massenarbeitslosigkeit, bald nach 1933 überwunden wurde. Dass vom ersten Tag an bestimmte Bevölkerungsgruppen, Juden, Gewerkschafter, Kommunisten, Zigeuner z.B., auf brutalste Weise aus dieser „Volksgemeinschaft“ ausgeschlossen wurden, darüber dachte man lieber nicht nach oder man fand es vielleicht auch gar nicht so schlimm.

In den Betrieben spielten die „Deutsche Arbeitsfront“ und ihre Unterorganisation „Kraft durch Freude“ eine zentrale Rolle bei der Durchsetzung der Volksgemeinschafts-Ideologie. Die DAF war nach dem Verbot der freien und christlichen Gewerkschaften 1933 irgendwie an deren Stelle getreten, jedenfalls hatte sie deren Häuser und Vermögen übernommen. Sie vereinigte in sich aber ganz nach der faschistischen Ideologie „Gefolgschaf-ter“ und „Gefolgschaftsführer“ gleichermaßen. Besonders beliebt bei den Beschäftigten und in der ganzen Bevölkerung wurde sehr bald die Unterorganisation „Kraft durch Freude“, die nach Vorbild der Organisation „Dopolavoro“ (= Nach der Arbeit) der italienischen Faschisten die Freizeit der deutschen Volksgenossen organisieren sollte. In mehrere entsprechende „Ämter“ aufgeteilt, organisierte KdF Feierabendveranstaltungen wie Theaterbesuche, Bildungsabende, Singkreise etc., organisierte den Betriebs- und Massensport und führte Ausflüge und Reisen durch. Geradezu legendär wurde die Organisation durch den Bau des sogenannten „KdF-Wagens“ in der „KdF-Stadt“ am Mittellandkanal, die nach dem Krieg in Wolfsburg umbenannt wurde, und die Seereisen nach Norwegen, in die Ostsee und ans Mittelmeer durchführte. Schon 1934 hatte die NS-Organisation begonnen, auf gecharterten Schiffen Fahrten in die norwegischen Fjorde anzubieten. Bis zum Kriegsbeginn wurde die Flotte auf 12 Schiffe erweitert, und neue Reiseziele kamen hinzu, vor allem die ebenfalls faschistisch regierten Länder Portugal und Italien.

1938 berichteten die Werks-Nachrichten der Knapsacker AG für Stickstoffdünger über eine kleine – oder wahrscheinlich eher ganz große – Sensation: In den großen Betrieben suchten die Betriebsgruppen der DAF regelmäßig verdiente „Gefolgschaf-ter“ für eine solche KdF-Seereise aus. Ende 1937 traf es aufgrund seines bevorstehenden 40-jährigen Dienstjubiläums den Obermeister Johann

Rohde, der am 30. Dezember zu einer 12-tägigen Italienreise aufbrechen konnte. Ein Jahr später war der Rangierführer Matthias Schneider an der Reihe. Man muss sich das vorstellen: Damals bekamen die Beschäftigten überhaupt nur wenige Tage Urlaub im Jahr, und größere Reisen unternahmen nur sehr gut Betuchte, Direktoren, Doktoren, Geschäftsleute. Normale Arbeiter und Angestellte, und das traf sicher auch für einen Meister auf der Chemischen zu, kamen meist aus dem Rheinland nicht heraus, schon eine Reise in die Reichshauptstadt Berlin war etwas ganz und gar Außergewöhnliches. Und nun fuhr Johann Rohde mit Sonderurlaub und Sonderzuwendungen ins ferne und unbekannte Italien! In den zahlreichen Zeitungs- und Radioberichten über diese KdF-Reisen wurde gerade das immer herausgestellt: Deutsche Arbeiter konnten sich nun im neuen Deutschland sogar Schiffsreisen in ferne Länder erlauben, und das hatten sie natürlich dem Führer Adolf Hitler zu verdanken.

Die KdF-Schiffe umrundeten in 9–10 Tagen von Genua über Neapel und Palermo bis Venedig den italienischen Stiefel, und die Reisen gestalteten sich zu wahren Triumphfahrten durch das Land des wichtigsten faschistischen Bündnispartners. Die Reisenden wurden im Kölner Hauptbahnhof von einer Musikkapelle verabschiedet und nach 20-stündiger Fahrt in Genua von italienischem Militär und einer begeisterten Menschenmenge begrüßt: *„Der Empfang durch italienisches Militär und die Bevölkerung ist sehr herzlich. Lebhaftige Heil Hitler- und Duce-Rufe klingen immer wieder auf. Der Jubel der Bevölkerung will kein Ende nehmen, als Hakenkreuzfähnchen verteilt werden, und jeder will ein solches haben“*, so Johann Rohde in seinem Reisebericht in den Werks-Nachrichten. Der große, weiße Passagierdampfer Ozeana war mehr als beeindruckend, die Verteilung der Kabinen, die Ausgabe der Tischkarten und des Bordgeldes und der Empfang von 50 italienischen Lire verliefen in mustergültiger Ordnung. Nach dem Abendessen gab es einen großen Sylvesterball.

In Neapel, wo die Deutschen wieder lebhaft von der Bevölkerung umjubelt wurden, lagen vier deutsche Torpedoboote im Hafen, die stürmisch begrüßt und besichtigt wurden. Die Ozeana blieb zwei Tage im Hafen, die für Besichtigungen von Neapel und Pompeji sowie zu einem Bootsausflug nach Sorrent und Capri genutzt wurden. Als nächstes lief das Schiff in Palermo auf Sizilien ein, wo man staunend sah, wie mitten im Winter fast reife Zitronen und Apfelsinen an den Bäumen hingen. Anschließend ging es durch die Straßen von Messina und Korfu nach Norden in die Adria. Am letzten Abend auf See stand ein großes Kostümfest bis zum Zapfenstreich an. In Venedig blieb die Reisegesellschaft noch einen weiteren Tag, unternahm eine Motorbootfahrt durch den Canale Grande und besichtigte den Markusplatz. Das Fazit des Knapsacker Obermeisters: *„Ich selbst muß bekennen, daß diese KdF-Italien-Reise für mich das größte und schönste Erlebnis meines ganzen Lebens war“* ... Man mag es ihm glauben, es war für die, die mitreisen konnten, ein einziger großer Traum gewesen. Zwei Jahre später war der Traum vom reisenden deutschen Arbeiter schon wieder ausgeträumt. Die schönen KdF-Dampfer wurden für das Militär requiriert. Und in den Knapsacker Werksnachrichten erschienen keine Reiseberichte mehr, sondern Frontberichte eingezogener Werksangehöriger – sowie eine ständig wachsende Zahl von Gefallenenlisten. Das prächtigste der KdF-Schiffe, die Wilhelm Gustloff, versank bekanntlich in den allerletzten Kriegstagen, von einem russischen Torpedo getroffen und mit Tausenden von Flüchtlingen an Bord, in der eiskalten Ostsee. (Dr. Manfred Faust, Stadtarchiv Hürth)

1930

**Juli/August** Beginn der Herstellung von Aktivkohle, aus der Asche der Kessel des Kraftwerks B II und aus Salzsäure, die von auswärts bezogen wird.

Der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger gelingt es, über Intervention bei der I.G. Farbenindustrie AG durchzusetzen, dass die Erzeugung von Acetaldehyd bei den Farbwerken in Höchst endet, wofür sie das Carbid geliefert hatte. Die eigene Erzeugung von Acetaldehyd in Knapsack war bisher dadurch eingeschränkt worden.

Einführung einer Werkszulage für Arbeiter, als Altersversorgung. Der Anlass dazu sind größere Entlassungen bei der Werksbelegschaft.

1931

Mitte des Jahres kommt eine Anlage zur Herstellung von Essigsäureanhydrid aus Essigsäure nach eigenem Verfahren in Betrieb. Das Anhydrid wird für die Acetatseide-Industrie gebraucht.

Zur Herstellung von Chlorcalcium für den Kalkstickstoffbetrieb wird ein eigener Ofen gebaut.

Es wird eine neue, umfangreiche Hauptwerkstatt errichtet.

Eine Rohrleitung für Acetaldehyd zwischen dem Werk in Knapsack und dem Hafengelände in Wesseling am Rhein wird gebaut. Außerdem entsteht eine Aldehyd-Tankanlage für den Transport des Aldehyds in Tankschiffen zu den Farbwerken in Höchst.

1932

**30.6.** Heinrich Brock, Betriebsleiter des Carbid- und des Kalkstickstoffbetriebs, geht in den Ruhestand. Brock war seit Dezember 1906 im Werk beschäftigt und erwarb sich besondere Verdienste bei der Konstruktion der Carbidöfen mit Söderberg-Elektroden in Dreieckstellung. Brocks Nachfolger wird der 1921 aus Norwegen nach Knapsack gekommene Diplomingenieur Arnet.

Seit Oktober 1929 durch Wirtschaftskrise und allgemeine Überproduktion Anstieg der Arbeitslosigkeit. Mehrfacher Regierungswechsel und Erstarken des Nationalsozialismus. Vom Ausland gewährte Kredite werden gekündigt, weshalb Banken auch ihren Kreditnehmern kündigen und zahllose Unternehmen zusammenbrechen. Betriebe reduzieren die Belegschaft, um zu niedrigen Gestehungskosten zu kommen. Bei der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger geht der Absatz auf die Hälfte zurück und alle nicht unbedingt benötigten Beschäftigten werden entlassen. Bis Ende 1932 verringert sich die Belegschaftszahl um 39 Prozent.

**November** Eine Anlage zur Herstellung von Branntkalk kommt in Betrieb. In ihr wird Kalkhydrat, das aus den Trockenvergasern bei der Acetylenherstellung anfällt, brikettiert und mit Anthrazit zu Calciumoxid (CaO) gebrannt. Dieses kann anschließend den Carbidöfen zugeführt werden.

**November** Die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger feiert die „25. Wiederkehr des Betriebsbeginns im November 1907“, wobei dieses Datum ein „Schätzwert“ ist, der sich auf die Auswertung alter Rechnungen und Korrespondenz stützt. Jedes Belegschaftsmitglied erhält ein Geldgeschenk als Jubiläumsgabe, dessen Höhe sich nach Familienstand und Dienstzeit richtet.



Der Essigsäure-Anhydridbetrieb, der sich nahe der Hauptwerkstatt und beim Magazin befand, von dem im Hintergrund rechts ein Stück zu sehen ist. Essigsäure-Anhydrid wurde in diesem Betrieb aus Kohlenmonoxid, Chlor und Essigsäure hergestellt. Später gelang die Herstellung durch Oxydation von Acetaldehyd.



Das Gebäude der Hauptwerkstatt von Süden gesehen, noch vor seiner späteren Erweiterung nach links.



Die Bauten der Branntkalkanlage. Im Turm links befand sich ein Kalkschachtofen und in dem „Häuschen“ mit der Jahreszahl 1932 darüber versteckte sich ein Ventilator. Im niedrigen Gebäude rechts standen Pressen zum Brikettieren des Kalkhydrats. Im März 1934 wurde eine Erweiterung der Branntkalkanlage genehmigt, daher muss das Foto vor deren Ausführung entstanden sein.

Im Vorfeld wurde vergeblich ein schriftlicher Beleg zur Inbetriebnahme des ersten Kalkstickstoff-Ofens gesucht. Dieser befindet sich inzwischen in Form eines Schreibens der Gesellschaft für Stickstoffdünger GmbH vom 11.2.1908 als Blatt 113 im Bestand 1.10, Nr. 159, Vol. I des Stadtarchivs Hürth.

## 1933

**30.1.** Mit der Ernennung von Adolf Hitler, seit 1921 Parteivorsitzender der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP), zum Reichskanzler beginnt die nationalsozialistische Herrschaft in Deutschland.

**Mai** Ende des Monats treten die Oberbeamten und damit die Führungsschicht der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger fast geschlossen in die NSDAP ein. Wie ein Betriebsführer nach dem Krieg aussagte, sollte dieser Beitritt „lokale Auswüchse“ eindämmen und dem Unternehmen nützen.

Nach dem ersten Großcarbidofen 7 von 1929 wird ein zweiter Ofen von 22 Megawatt Leistung erbaut, der die Nummer 1 erhält.

## 1934

Die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger bringt erstmalig Kornkalkstickstoff auf den Markt. Die Produktion von Kornkalkstickstoff war bereits 1933 versuchsweise aufgenommen worden. Mit der Entwicklung des gekörnten Kalkstickstoffs nach dem Drehofen-Prozess nimmt die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger eine technische Spitzenstellung ein.

Einrichtung einer Sanitätsstation.

Die Zahl der Beschäftigten steigt um 18 Prozent.

## 1935

**April** Auf Initiative des Werksleiters Dr. Max Bachmann wird eine Sportabteilung gegründet.

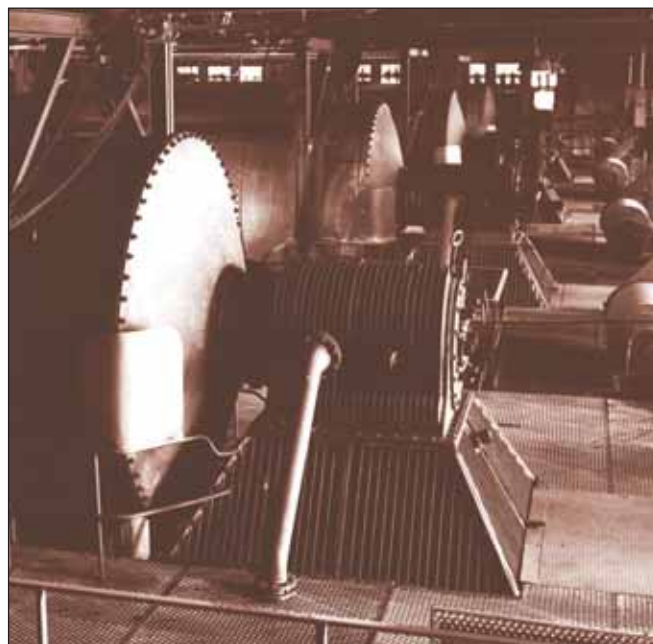
Es wird eine Versuchsanlage zur Erzeugung von Essigsäureanhydrid durch Umsetzung von Acetaldehyd mit Sauerstoff erbaut.

**1.12.** Einweihung einer eigenen Lehrlingswerkstatt innerhalb der neuen Hauptwerkstatt. Die Ausbildungslehrgänge führt der Werkstättenleiter Dr. Hunsicker. Im ersten Jahr werden 35 Lehrlinge unterrichtet.

**23.12.** Eröffnung einer Werksbücherei mit einem Anfangsbestand von 800 Büchern.

Zu Weihnachten erscheint erstmals eine Werkszeitschrift. Sie trägt den Namen „Werks-Nachrichten – Aktien-Gesellschaft für Stickstoffdünger“ und ist zeitbedingt stark von nationalsozialistischer Ideologie durchdrungen. Bis 1944 erscheint sie einmal im Jahr.

Nach einem weiteren Anstieg der Anzahl der Beschäftigten um fünf Prozent arbeiten am Jahresende 1.933 Personen bei der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger.



Mehrere Drehhöfen zur Herstellung von Kornkalkstickstoff hintereinander. Mit diesen Öfen und dem Produkt war der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger ein „großer Wurf“ gelungen. Das Foto ist 1939 entstanden.



Das Gebäude der Sanitätsstation mit schmucker Grünanlage davor, aufgenommen 1939.



In der Werksbücherei wurden die Leser, wie damals auch die Kunden bei der Post oder im Bahnhof, durchs „Schalterfenster“ bedient.

**1936**

**1.4.** Die verbesserte Wirtschaftslage ermöglicht, von der verkürzten Wochenarbeitszeit von 42 Stunden wieder zur 48-Stunden-Woche überzugehen. Im Carbidbetrieb wird die 42-Stunden-Woche beibehalten.

Die Stickstoffindustrie trifft mit dem Reichsnährstand ein Abkommen, durch das die Verkaufspreise für Stickstoffdünger von der Höhe des Absatzes abhängig gemacht werden.

Eine erhöhte Nachfrage auf allen Erzeugungsgebieten ist der Anlass für einige Projekte zur Erneuerung und Verbesserung der Betriebsanlagen. Noch im selben Jahr beginnen die Bauarbeiten.

**19.9.** Einweihung eines eigenen Werkssportplatzes bei der Ortschaft Knapsack.

**5.12.** Erstmals wird eine aufwändige Jubilarfeier mit allgemeinem „Kameradschaftsabend“ veranstaltet. Sie findet statt in der Messehalle in Köln-Deutz. Fast 3.000 Gäste nehmen teil.

**1937**

Für die Industrie Deutschlands beginnt der zweite Vierjahresplan. Mit diesen Plänen soll Deutschland auf bestimmten Gebieten vom Ausland unabhängig werden, für die seit dem Ersten Weltkrieg keine Importmöglichkeit mehr besteht. Bei der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger bewirkt der Vierjahresplan einen steigenden Absatz von Carbid für die autogene Schweißtechnik sowie von Acetaldehyd und dessen Produkten.

Die 1932 begonnenen Versuche zur Herstellung eines möglichst eisenfreien Carbids werden erfolgreich abgeschlossen. Das Verfahren wird patentiert, kommt aber durch die zeitlichen Umstände nicht zur großtechnischen Anwendung.

**19.8.** Im Alter von 70 Jahren verstirbt in Bad Ems Dr. Rudolf de Neufville, Begründer der Deutschen Carbid-Aktiengesellschaft im Mai 1906 und von da an bis zum Juni 1916 Aufsichtsratsvorsitzender der Deutschen Carbid-Aktiengesellschaft bzw. Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger.

**31.12.** Die Belegschaftszahl hat sich Ende des Jahres auf 279 Angestellte und 1.931 Arbeiter erhöht.

**1938**

**1.1.** Die 1925 gegründete Pensionskasse für Angestellte wird von der Pensionskasse der I.G. Farbenindustrie AG übernommen.

**13.3.** Der frühere Aufsichtsratsvorsitzende Dr. Adolf Haeuser (geb. 26.11.1857) verstirbt im Alter von 80 Jahren.

Inbetriebnahme der beiden neuen Carbidöfen 8 und 9, die durch Modernisierungsdruck und Anpassung an finanziell interessante Fahrplanstrom-Angebote des RWE erforderlich wurden. Es sind moderne Öfen von 22 Megawatt Leistung und halb geschlossener Bauart. Sie ermöglichen die Verwertung eines umfangreichen Teils des entstehenden Kohlenmonoxidgases. Das Fachwissen zu ihrer Konstruktion übernimmt die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger von der UCC (Union Carbide Cooperation Niagara Falls) in den USA im Austausch mit dem eigenen Fachwissen zum Trockenvergaser.



Eine Impression von der Jubilarfeier am 5. Dezember 1936 in der Deutzer Messehalle.



Irgendwann in diesem oder dem vorigen Jahrzehnt entstand ein frühes Stück Knapsacker „Corporate Identity“: Der austreuende Sämann, die Symbolfigur der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger. Hier eine besonders aufwändige Darstellung.



Der Carbidofen 8. Auf dieser Aufnahme ist gut die halb geschlossene Ofendecke zu erkennen. Diese Bauart war ein Fortschritt im Vergleich zu den bis dahin völlig offenen Carbidöfen.

Um den Forderungen der nationalsozialistischen Unterorganisation „Schönheit der Arbeit“ der „Deutschen Arbeitsfront“ zu entsprechen, wird der Werkseingang 2 beim heutigen Wasserturm umgestaltet. Auf dem Platz eines früheren Schrott- und Holzlagers werden eine „Gefolgschaftshalle“ und ein Expeditionsgebäude erbaut sowie ein Parkplatz eingerichtet.

### 1939

**30.1.** Ein Passagierflugzeug der Luftfahrtgesellschaft Air France prallt gegen den 120 Meter hohen Schornstein des Kraftwerks B I und stürzt ab. Fünf Insassen kommen dabei ums Leben.

**1.5.** Die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger erhält das „Gaudiplom für hervorragende Leistungen“. Bereits am 19. Januar war ihr als Auszeichnung für ihre Bemühungen im sozialen Bereich das „Leistungsabzeichen für vorbildliche Berufserziehung“ verliehen worden.

**1.7.** Es endet ein zwei Jahre dauernder Einsatz von Beschäftigten der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger aus Knapsack im mitteldeutschen Schkopau bei Halle/Saale, wo die Buna-Werke erbaut werden. Dieser Industriekomplex entsteht im Rahmen des Vierjahresplans zur Produktion von synthetischem Kautschuk, wobei die Aldehydfabrik von Personal aus dem Essigsäurebetrieb in Knapsack aufgebaut wird.

Im Zuge des Hinzukommens der beiden neuen Carbidöfen 8 und 9 wird ein neuer Kalk- und Koks-Betrieb als Rohstoffzulieferbetrieb errichtet, mit umfangreichen Sieb- und Siloanlagen.

Ein neuer Betrieb zur Erzeugung von Essigsäureanhydrid durch Umsetzung von Acetaldehyd mit Sauerstoff beginnt seine Produktion. Zur Unterscheidung von der seit 1931 arbeitenden ersten Anlage für Essigsäureanhydrid erhält der neue Betrieb die Bezeichnung „Anhydrid II“.

**1.9.** Mit dem deutschen Angriff auf Polen beginnt der Zweite Weltkrieg.

**31.12.** Dr. Ernst Winter, technischer Direktor der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger, geht in den Ruhestand. Als Winters Nachfolger übernehmen Dr. Karl Weibezahn und Dipl.-Ing. Hans Mayer die technische Leitung des Werks.



*Der umgestaltete Werkseingang am Pfortner 2 bei der Knapsacker Grubenstraße, mit der neuen „Gefolgschaftshalle“ vorne und dem Expeditionsgebäude dahinter. Die Beflaggung erübrigt jeden weiteren Kommentar.*



*Ein Flügel der am 30. Januar 1939 abgestürzten Air France-Maschine auf dem Wellblechdach eines Gebäudes im Werk der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger. Foto: Stadtarchiv Hürth, Bestand 3.52, Nr. 1, ohne Seitenzählung*

*Übersicht vom östlichen Werksrand beim Wohnort Knapsack. Eine beeindruckende Aufnahme von Industriearchitektur, die in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre entstanden sein dürfte. Die Brantkalkanlage von 1932 vorne rechts war inzwischen erweitert worden. Links dahinter mit den vielen Dachschrägen der 1928 erbaute Aldehydbetrieb I. Die beiden Schornsteine hinten rechts gehören zu den benachbarten Brikettfabriken „Vereinigte Ville“ I/II.*



## Vereine in Knapsack, oder: Nicht nur Sport ist im Verein am schönsten

Knapsack war zwar ein Ort der Arbeit, aber nach Feierabend oder an Wochenenden wollte man sich erholen, Gemeinsamkeit erleben und Hobbys pflegen. Es entstand schon in den zwanziger Jahren ein reges Vereinsleben in Knapsack, was noch verständlicher ist, wenn man sich die damalige Zeit vergegenwärtigt: Es gab kein Fernsehen; Radio und Telefon waren teuer und auch für Theater, Kino oder Ausflüge reichte es nicht immer. Von weiten Reisen erst gar nicht zu reden. Und Gedanken an Dinge wie Computer, ein „weltweites Netz“ oder kleine, tragbare, handliche Telefonapparate wären damals nur als abenteuerliche Zukunftsphantastereien abgetan worden. Man war viel mehr als heute auf sich selbst und die anderen angewiesen, was die Freizeitgestaltung angeht und der Verein war ein fester Bestandteil des Lebens und auch eine Art von Zuhause.

Im „Greven´s Adreßbuch von Köln und Umgegend“ für 1928 sind für Knapsack ganze 22 Vereine aufgelistet. Fünf von ihnen sind Gesangsvereine und zwei Bayernvereine für die „Zug´reisten“ aus Deutschlands Süden. Dann gab es die beiden Radsportclubs „Falke“ und „Wogender Stern“ (letzterer möglicherweise nach einem Nietzsche-Zitat benannt), die beiden Theatervereine „Rheingold“ und „Treiband“ und den Fußballverein „Spiel- und Sportverein Knapsack 1923“ – der 1919 gegründete erste Knapsacker Fußballclub „Victoria“ existierte 1928 anscheinend schon nicht mehr. Weiterhin vorhanden waren ein „Arbeiter-Sparverein“, ein „Arbeiter-Turnverein“, der Billardclub Vereinigte Ville, der Musikverein „Harmonia“ und die Karnevalsgesellschaft „Korn Kordia“. Als Folgen des Ersten Weltkriegs wären ein Verein ehemaliger Kriegsgefangener und die Ortsgruppe vom Reichsbund der Kriegsbeschädigten zu bezeichnen. Und auch Kuriositäten gab es: Einen Junggesellenverein „Waldesgrün“, eine „Weihnachtskasse Waldfriede“ und etwas, das man in größerer Verbreitung wirklich nur früher antraf: Einen „Ziegenzuchtverein“.

Eine Knapsacker Spezialität waren die schon erwähnten Bayernvereine. Viele der Arbeiter im Industriegebiet Knapsack waren nach 1900 aus Bayern zugewandert, um Arbeit zu finden. Es gibt Erzählungen davon, dass für die ersten bayerischen Arbeiter in den Knapsacker Braunkohlengruben das gewohnte Weißbier nach Knapsack importiert werden musste. Die bayerischen Zuwanderer bildeten in Knapsack einen nicht unwesentlichen Teil der Gesamtbevölkerung. Man fand sich zusammen, um auch im Rheinland die heimatlichen Traditionen zu pflegen, wovon alleine schon die Vereinsnamen zeugten, wie „Bayerngesangverein Löwenstolz“ oder als wirklich absolutes Kuriosum, das „den Vogel abschießt“: der 1911 gegründete „Gebirgstrachtenerhaltungsverein Almenrausch“ – so etwas gab es einmal zehn Kilometer südwestlich von Köln! Jo mai. Es dürfte außer Knapsack wohl nur wenige andere Orte nördlich des „Weißwurstäquators“ gegeben haben, in denen man noch



Mitglieder des Radsportclubs „Wogender Stern“ bei einem Umtrunk in Knapsack, 1922.

Foto: Stadtarchiv Hürth, Bestand 5.01, Nr. 1545

bis in die sechziger Jahre Festumzüge mit Teilnehmern in bayerischen Trachten und Fahenschmuck erleben konnte. So auch 1960, als der erste der Knapsacker Bayernvereine, der 1910 von Max Gschwendtner gegründete „Bayern-Verein Glückauf“ sein 50-jähriges Bestehen feierte.

Aus der Fülle der einstmals existierenden Vereine in Knapsack sind trotz Umsiedlung der Bewohner und Abriss des Ortes immer noch einige verblieben. Im Jahr 2007 gibt es noch folgende: Turnverein Eiche e.V. Hürth-Knapsack 1909, Tennis-Club Knapsack e.V., Segelclub Knapsack e.V., Große Knapsacker Karnevals-Gesellschaft von 1935 e.V., den „Freundschaftsbund Drachenfels“, den Brieffaustauberein „Heimatliebe Knapsack“ und den Kegelclub „Kakadu“.

### Kurzbeschreibungen von Knapsacker Vereinen aus Gegenwart und Vergangenheit:

#### Sportverein „Blau-Weiß“ Knapsack

Als in der Zeit des Nationalsozialismus die körperliche Ertüchtigung gefördert wurde, kam es bei der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger 1935 zur Gründung einer Sportabteilung. 1937 Unterteilung in eine Übungs- und eine Wettkampfgemeinschaft. Letztere löste man im Juni 1939 auf und machte aus ihr den Sportverein „Blau-Weiß“. Er wurde dem „Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen“ angeschlossen und gliederte sich in die Abteilungen Fußball, Handball, Leichtathletik, Jugendsport und Schießen. 1939 nach Auflösung des Knapsacker Schützenvereins „Diana“ Einrichtung einer Kleinkaliber-Schützenabteilung.

#### Spiel- und Sportverein Knapsack

Ein Fußballverein, der offiziell im September 1923 gegründet wurde. Wo später die evangelische Kirche von Knapsack stand, stellte die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger dem Verein ein Grundstück für einen Sportplatz zur Verfügung. Hermann Schmitz, genannt Schmitze Lang, war einer der bekanntesten Mittelläufer. 1973 feierte der Verein sein 50-jähriges Bestehen. Zu dieser Zeit fusionierte er mit dem Hürther Fußballclub.

**Männergesangverein Eintracht Knapsack**

Gegründet am 7. Januar 1892 in der Gaststätte „Zum grünen Kranz“ von Joseph Bergerhausen, die zum ersten Vereinslokal wurde. Späteres Vereinslokal war bis 1976 die Gaststätte „Bei d'r Tant“ von Christoph Dickopp. Anfangs 24 Mitglieder. Erster Vorsitzender war bis 1896 Hermann Derkum. Bekanntheit erlangte der Verein durch die musikalische Umrahmung der Trauerfeier für die fünf tödlich verunglückten Insassen des Passagierflugzeugs der Air France, das am 30. Januar 1939 mit dem Schornstein des Kraftwerks B I der AG für Stickstoffdünger kollidierte und abstürzte. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war fast die Hälfte der Vereinsmitglieder bei der AG für Stickstoffdünger beschäftigt. 1992 Feier des 100-jährigen Stiftungsfestes. Der zuletzt nur noch zehn Mitglieder umfassende Verein wurde zum 1. Januar 2003 aufgelöst.

**Orchester-Gesellschaft Hürth-Knapsack**

Am 21. Juli 1922 gegründet. Der Ort Knapsack tauchte nur zeitweise im Vereinsnamen auf. Musikalische Zusammenarbeit mit der im selben Jahr gegründeten „Sängerschaft Goldenbergwerk“. Die Werksleiter des Goldenberg-Kraftwerks übernahmen das Protektorat über die Orchester-Gesellschaft. Wegen Mangel an Nachwuchskräften erfolgte 1989 die Auflösung.

**Sängerschaft vom Goldenberg-Werk**

1922 von Beschäftigten des Kraftwerks als Männergesangverein gegründet. Die Mitglieder werden besonders im Karneval auch „Stromsänger“ genannt.

**Tennis-Club Knapsack e.V.**

1956 gegründet auf Anregung des Vorstands der Knapsack-Griesheim AG, Dr. Georg Janning, daher ist die Vereinsgeschichte mit dem Knapsacker Chemiewerk verbunden. Inzwischen ist der Verein auch für Mitglieder offen, die nicht im Chemiepark beschäftigt sind. Ende 2006 hatte er etwa 300 Mitglieder und verfügt über neun Tennisplätze, unter anderem an der Industriestraße, auf dem Gelände der früheren Brauerei Firmenich.



Das jährlich stattfindende Tennisturnier des Tennis-Club Knapsack findet über die Stadtgrenze hinaus Anerkennung. Günter Fricker (1. v.l.) und Peter Schriefer (5. v.l.). Schirmherr zahlreicher Turniere war Prof. Dr. Horst-Dieter Schüddemage (3. v.l.).

**Freundschaftsbund Drachenfels**

Im Kriegsjahr 1943 unternahmen elf junge Männer einen Ausflug zum Drachenfels am Rhein. Der spätere Knapsacker Ortsvorsteher Hubert Nagel machte dabei den Vorschlag, einen Verein zu gründen, falls man gesund aus dem Krieg nach Hause komme. Erster Vorsitzender war Josef Derkum. 2007 hatte der Freundschaftsbund noch acht Mitglieder.

**Segelclub Knapsack e.V.**

1967 von Mitarbeitern der Knapsack Aktiengesellschaft gegründet. Anfangs 21 Mitglieder. Das Clubhaus steht am Rursee (da gibt's keinen Zweifel: Der liegt in der Eifel). Im Jahr 2006 hatte der Verein 37 Mitglieder aus dem Chemiepark Knapsack.



Ein beliebtes Segelrevier in der Eifel: Der Rursee – Heimat des Segelclub Knapsack.

Literaturangaben zu den Bayernvereinen aus: Peters, Teresa: Heimat in der Fremde – Zur Situation der „Fremdarbeiter“ im Hürther Braunkohlenrevier um 1900. In: Hürther Heimat. Zeitschrift für Geschichte, Kultur und Heimatkunde, 42. Jg., 2005, Band 84, S. 57-64

Literaturangaben zum Männergesangverein Eintracht aus: Barthelemy, Eric: Männergesangverein Eintracht Knapsack. In: Hürther Heimat, 43. Jg., 2006, Band 85, S. 31-42

Literaturangaben zur Orchester-Gesellschaft Hürth-Knapsack aus: Lövenich, Franz: Die ehemalige Orchester-Gesellschaft Hürth 1922 - 1989. In: Hürther Heimat, 43. Jg., 2006, Band 85, S. 43-50

## Der Karneval – „Knapsack Alaaf!“

Karneval, Kölle und Knapsack; all das beginnt mit K und wo eins davon ist, da sind die anderen zwei nicht weit. In Knapsack hat der rheinische „Fastelovend“ seine ganz eigene Tradition. Schon der 1892 gegründete Männergesangverein „Eintracht Knapsack“ und andere Ortsvereine veranstalteten einst Maskenbälle. In den Knapsacker Gaststätten feierte man sowieso und nachdem in Knapsack ab 1901 die Industrie Fuß fasste, machte der Karneval auch vor den Fabriken nicht halt, schon gar nicht vor der Chemischen Fabrik, die dem Ort am nächsten lag. Ausgelassen ging es dabei von Anfang an zu, wie schon der Chronist Paul Wenzel in seiner Werksge-schichte von 1946 zu berichten wußte:

„In den ersten Jahren des Bestehens unserer Firma war das Werksleben in Knapsack ausschließlich der ernsten Arbeit und den Sorgen des Tages gewidmet gewesen. Nur der Kölner Karneval legte alljährlich den sonst Tag und Nacht laufenden Betrieb für drei Tage still. In diesen Tagen hätte auch bei höchster Bezahlung kein rheinischer Arbeiter Dienst getan. Die Gefolgschaft erschien wohl auf dem Werk, aber zum größten Teil maskiert und in Weiberkleidung. Man formierte



Eine Aufnahme vom Knapsacker Karnevalszug des Jahres 1969 auf der Hermann-Josef-Straße. Im Hintergrund das Feierabendhaus und die Phosphorbetriebe.

einen Zug, und mit umgehängten Karbidtrommeln und dem nötigen Lärm zog man unter Absingung von Karnevalsliedern durch den Betrieb. Dieser fröhliche Brauch war dann später im Ernst der Kriegs- und Nachkriegsjahre eingeschlafen.“

Das machte aber auf längere Sicht nichts aus: Spätestens 1928 gab es in Knapsack eine Karnevalsgesellschaft „Korn Kordia“, eine Verballhornung des damals beliebten Vereinsnamens „Concordia“. Vorsitzender war Fritz Schröder; das Vereinshaus war in der Wasserturmstraße 58. Im Jahr 1935 gründeten acht Männer einen Karnevalsverein, der bis in die Gegenwart besteht: Die „Große Knapsacker Karnevals-Gesellschaft von 1935 e. V.“, kurz GKKG. Sie stellte das jährliche Dreigestirn, das bald von einer Garde begleitet wurde und organisierte einen Karnevalszug, der 1974 zum letzten Mal durch den damals schon im Abbruch befindlichen Ort zog. „Knapsacker passt op – ür Scheff es am sinke“ hatte sinnigerweise schon in den Jahren zuvor einmal auf einem Wagen gestanden.

Ab 1955 veranstaltete die GKKG auch Prunksitzungen, die ganz am Anfang im „Rennstall“ stattfanden, einer Turnhalle beim Birkenhof in Knapsack. Später dann im Saal der Gaststätte Schumacher in der Hermann-Josef-Straße, bis 1964. Seitdem wird im Feierabendhaus des Knapsacker Chemiewerks, respektive Chemieparkes gefeiert. Die erste Sitzung dort war am 4. Januar 1964 und seit 1977 sind es vier Prunksitzungen im Jahr. Und als es mit dem Karnevalszug vorbei war, begann man 1975 die Herausgabe von Karnevalsorden mit Knapsack-Motiven, jedes Jahr ein neues. 2007 ein absolut ausgefallenes: Der alte Luftschutzbunker „Zuckerhut“ am RWE-Kraftwerk Goldenberg. Dat jitt et nur en Knapsack.

Auch die Knapsacker „Mädcher“ waren nicht untätig: 1950 wurde in der Gaststätte Schumacher, einer der wichtigen Knapsacker Kneipen, der Damenclub „Möschefräucher“ ins jecke Leben gerufen. Es seien aber auch die „Bäckmänner“ nicht vergessen, die untrennbar mit dem Knapsacker Fastelovend verbunden sind, die Brüder Adolf und der 1978 verstorbene Kurt. Früher traten sie im Karneval als „zwei Bedröppelte“ auf, später als „die Bäckmänner“. Die beiden und der dritte Bruder Engelbert, der im Karneval nicht hervortrat, verdienten ihre Brötchen im Knapsacker Chemiewerk. Sie gehörten zu einer der „Mitarbeiterdynastien“, denn auch der Vater und der Großvater hatten viele Jahre dort gearbeitet. Aus der

jüngeren Zeit des Knapsacker Karnevals wäre zu erwähnen, dass im Januar 2006 erstmals eine Prinzenproklamation im Feierabendhaus stattfand, das auch schon mal „Knapsacker Gürzenich“ genannt wird.

#### Knapsack im Karnevalslied

Das gab es nicht bloß einmal, denn allein der Knapsacker Karnevalist Adolf Bäckmann hat zwei Liedtexte darüber geschrieben. Aber beachtlich ist, dass auch „Stars“ der Karnevalszene einmal Knapsack besungen haben, nämlich das „Eilemann-Trio“ in den siebziger oder achtziger Jahren. Ihr Lied zu spanischen Rhythmen und Klängen hieß „Knapsack bei Nacht“ und sein Text sei hier zitiert. Ob allerdings das Wörtchen „Ritter“ darin etwa eine Anspielung auf den langjährigen gleichnamigen Werksleiter der „Chemischen“ war, konnte leider nicht in Erfahrung gebracht werden!

„Am Baggersee liegt mancher Schatz  
Drum fahr ich, wenn ich in Streß bin – noh Knapsack!  
Wer einmal da war, wird mit mir singen:  
'Kennt ihr schon Knapsack bei Nacht?'  
Es werden die Schönen dich zärtlich verwöhnen – in Knapsack!  
Lolita, Estrella, Conchita, die lieje – in Knapsack!  
Die Griechen und Türken  
sind auch schon am Wirken, in lauschiger Nacht  
Da wird viel Sangria getrunken  
Un hätt et jestunke, da wood nur Paella jekocht  
Mer hööt schon in Kölle de Mannslück verzälle – von Knapsack!  
Auch reifere Mütter, die finden noch Ritter – in Knapsack!  
Und in der Begrünung, da find 'st du Verwöhnung,  
so schön wor et nie in Granada  
Man sieht auch die Domtürme winke  
Doot all einen drinke,  
in Knapsack bei Nacht!“



„Knapsacker passt op – ür Scheff es am sinke“ – bedeutungsvolles Wagenmotto in einem späten Knapsacker Karnevalszug.  
Foto: Stadtarchiv Hürth, Bestand 5.01, Nr. 144



## Knapsacker Humor

Zu lachen gab es in Knapsack öfters mal was und nicht nur im Karneval. Man ist schließlich im Rheinland und da geht es eben auch mal lässig und humorvoll zu. Schon der Ortsname „Knapsack“ bot Anstoß zu Wortspielereien und so waren Weihnachtsprämien oder das Aufgebot von Darbietungen bei einer Werksfeier eben doch mehr als ein „knapper Sack“ wie es der Name vermuten ließ, der eigentlich auf ein altes Wort für Rucksack oder Brotbeutel zurückgeht. In anderen Werken der Hoechst-Konzernfamilie oder den zeitweilig angeschlossenen Unternehmen wurden die Repräsentanten unseres Werks dagegen schon mal als „Knapsäcke“ bezeichnet – liebevoll, wie zu hoffen bleibt!

Doch schon in der Frühzeit des Knapsacker Chemiewerks saß dort so manchem der Schalk im Nacken, wie die folgenden Anekdoten beweisen, die 1935 in den „Werks-Nachrichten“ veröffentlicht wurden:

„Die Karbidfabrikation war noch nicht lange in Gang gekommen, da stellte ein Arbeiter seinen Kaffeetopf auf einen Carbidblock, ein anderer fuhr den Block mit der Schubkarre an, der Topf fiel um und der Karbidblock explodierte. – Durch den Luftdruck wurde alles, was im Karbidofenhaus war, unter die Bühne geschleudert, glücklicherweise, ohne daß ernstere Verletzungen entstanden. – Alles eilte zum Karbidofenhaus, es war aber nichts zu sehen und zu hören, das ganze Ofenhaus war in eine undurchdringliche und undurchsichtige schwarze Staubwolke gehüllt. Alle standen vor dem Ofenhaus und waren ratlos, was zu tun sei. – Plötzlich ertönte aus der Stille: ‘Köbes, bes de do?’ Und der Bann war gebrochen.“

„Im Mai 1910 hatten wir in der Nacht plötzlich einen furchtbaren Wolkenbruch, in wenigen Minuten stand der ganze Hof 30 bis 40 Zentimeter hoch unter Wasser. Das Wasser drang durch das Dach auch in das Karbidsilo über der Karbid-Mahlanlage. Das Karbidsilo flog in die Luft, mit ihm ein Teil des Daches, sämtliche Fenster flogen heraus. Alles strömte zur Mahlanlage, die ganze Belegschaft stand herum und es herrschte ein fürchterliches Durcheinander. Auf die Frage, wer denn auf der obersten Etage Dienst gehabt habe, meldete sich ein

Mann und sagte: ‘Ich han Deenst gehat, und wann ich nit grad ge . . . hät, wör ich met en de Luff gefloge.’ “

„Vor dem Kriege hatten wir einen Fuhrmann namens Golzem. Er huldigte sehr stark dem Grundsatz: ‘Alkohol, du bist mein Feind, ich muß dich vernichten!’ – Wenn er nach Hermülheim leer zur Bahn fuhr, um jemand abzuholen, so machte er an jedem Wirtshaus Halt. Wir kamen dadurch hinter seine Schliche, daß eines Tages ein anderer Kutscher den Wagen fahren mußte, der anscheinend mit den Gewohnheiten des Golzem und des Pferdes nicht vertraut war. Der brave Schimmel blieb infolgedessen vor jedem Wirtshaus stehen und weigerte sich hartnäckig weiter zu gehen. Golzem wußte natürlich, daß der Schimmel stehen blieb und brachte ihn, wenn er uns fuhr, immer an den Wirtshäusern vorbei.“

Und aus dem 1946 entstandenen Manuskript „Vier Jahrzehnte Aktien-Gesellschaft für Stickstoffdünger von Paul Wenzel“:

„Der ungemein vielseitige Laborant Henn hatte neben dem Sanitätsdienst auch noch eine Mineralwasserfabrik zu betreuen, in welcher für 1,5 Pfg. die roten und giftgrünen Limonaden hergestellt wurden. Diese Erfrischungen wurden dann an heißen Sommertagen den Stickstoffarbeitern an den Retortenöfen in unglaublichen Mengen unentgeltlich verabfolgt. Für diese Spezialarbeiter wurde auch sonst vorbildlich gesorgt. Um die ätzende Wirkung des Kalkstickstoffs auf die Haut zu verhindern, wurden diesen Leuten täglich vor Schichtanfang die Hände mit Vaseline eingerieben und verbunden; bis eines Tages der ungewöhnlich hohe Verbrauch an Vaseline auffiel, der sich dann dahin aufklärte, daß eine Anzahl italienischer Ofenarbeiter dieses Zeug als Brotaufstrich bevorzugte.“

**Mahlzeit! Der Autor.**

Die Große Knapsacker Karnevals-Gesellschaft (GKKG) auf ihrer Prunksitzung am 13. Januar 2007 im Feierabendhaus. Rechts und links des GKKG-Logos ist der Karnevalsorden der InfraServ Knapsack für die Session 2007 abgebildet, der Bezug nimmt auf das Standortjubiläum. Foto: Karl-Heinz Wöllert



**1940**

**17.7.** Einweihung einer eigenen Lehrwerkstatt der Elektrischen Abteilung, die zusätzlich zur ursprünglichen Lehrlingswerkstatt von 1935 eingerichtet worden war.

Das Werk erlebt seine ersten Luftangriffe mitsamt Bombenschäden; in diesem Jahr unter anderem am 2. und 31. August sowie am 4. Oktober.

**1.12.** Bei der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger sind 88 Frauen und 2.433 Männer beschäftigt.

**1941**

**1.1.** Per Gesetz gehen die betrieblichen Sozialeinrichtungen „Arbeiter- und Beamten-Unterstützungskasse“, „Arbeiter-Kranken- und Sterbe-Unterstützungskasse“ sowie die 1927 gegründete „Adolf-Haeuser-Stiftung“ über in die „Gefolgschaftshilfe der Aktien-Gesellschaft für Stickstoffdünger“.

**12.8.** Tieffliegerangriff der britischen Luftwaffe auf das Industriegebiet Knapsack bei Tag. In das Werk der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger fallen 24 Sprengbomben. Beschädigt werden unter anderem das Kraftwerk B II, die Kalkstickstoff-Mahlanlage, die Aluminiumschweißerei und ein Kühlturm.

**1942**

Häufiger Fliegeralarm und Luftangriffe beeinträchtigen die Arbeitszeit. Durch Einberufungen zum Militär entsteht empfindlicher Personalmangel.

**23.7.** Nach einem Fliegeralarm explodiert in der Essigsäure-Anlage ein Behälter. Drei Personen werden getötet; zehn schwer verletzt. Unter den Verletzten befinden sich zwei junge Frauen aus der Ukraine, die mit 30 anderen nach Knapsack zum Arbeitseinsatz verschleppt worden waren.

**1943**

Durch Stromausfälle und Arbeitermangel geht die Erzeugung in fast allen Betrieben drastisch zurück. Trotz aller Schwierigkeiten wird die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger in diesem Jahr zum „Kriegsmusterbetrieb“ ernannt.

Der 1931 in Betrieb gegangene Anhydridbetrieb zur Herstellung von Essigsäureanhydrid aus Essigsäure („Anhydrid I“) wird stillgelegt, weil der 1939 hinzugekommene Betrieb Anhydrid II ausreicht, den Bedarf zu decken.

**1944**

**1.1.** Die Belegschaft des Werks umfasst 1.562 Arbeiter, 258 Angestellte, 209 zivile Fremdarbeiter und 510 Kriegsgefangene; insgesamt 2.539 Personen.

**21.4.** Bei einem Luftangriff wird die Lindeanlage (Lufttrennungsanlage) schwer beschädigt.

**28.10.** Nachmittags Großangriff der britischen Luftwaffe auf das Industriegebiet Knapsack, der schwere Zerstörungen verursacht. Das Industriegebiet Knapsack wird ungeplant als Ausweichziel bei einem weiträumigen Angriff auf Köln bombardiert. Das Werk der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger wird zu 80% zerstört. Auf das Werkgelände fallen ungefähr 138 Sprengbomben. Die Produktion kommt für lange Zeit zum Stillstand.



*Ein letztes friedliches Bild: Der Werkseingang am Pförtner 1, der sich in etwa da befand, wo im Jahr 2007 das dem Feierabendhaus nachempfundene Pförtnerhaus vom Chemieparkteil Knapsack steht. Noch sieht alles ruhig aus, aber über dem Werkstor hängt schon ein Schild mit Hakenkreuz, das in Frakturschrift verkündet: „Dieser Betrieb steht geschlossen in der Deutschen Arbeitsfront“.*



*Vermutlich vom Tieffliegerangriff am 12. August 1941, vielleicht auch von anderen Bombardements in diesem Jahr stammen die Schäden, die auf den folgenden Fotos dokumentiert sind. Hier eine Aufnahme vom Bahnübergang der Fuchskaulenstraße, wo es einen Treffer an den Gleisen der Werkbahn gegeben hat. Dahinter das Kesselhaus vom Kraftwerk B II und einer der beiden Schornsteine. Zu beachten ist auch der Einmannbunker rechts unten.*



*Auch die Hauptwerkstatt bekam Einschusstreffer oder Splitter ab. Hinten links liegt ein eingestürztes Wellblechdach.*

Auch das Verwaltungsgebäude am Georgsplatz 14 in der Kölner Innenstadt fällt Bomben eines Luftangriffs zum Opfer.

## 1945

**6.3.** Der Ort Knapsack wird von amerikanischen Truppen besetzt.

Das Werk der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger wird an amerikanische Truppen übergeben. Unmittelbar nach Kriegsende wird unter Überwindung größter Schwierigkeiten mit dem Wiederaufbau des Werks begonnen.

**April** Im Kalkstickstoffbetrieb beginnt wieder die Produktion.

**21.4.** Der Carbidofen 11 in der alten, ursprünglichen Carbidanlage kommt als erster wieder in Betrieb. Er produziert 50 Tonnen Carbid am Tag.

**8.5.** Kriegsende in Deutschland durch Gesamtkapitulation der Wehrmacht.

Während des Zweiten Weltkriegs starben 125 Werksangehörige an den Fronten, 50 wurden als vermisst gemeldet und weitere 30 starben in Folge von Luftangriffen. Insgesamt waren es 205 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die das Werk durch die Kriegsfolgen verlor.

**5.6.** Das Deutsche Reich wird in vier Besatzungszonen aufgeteilt. Knapsack liegt in der britischen Zone. Im Juli rücken die englischen Streitkräfte ein.

**30.11.** Erlass des Gesetzes, aufgrund dessen alle zur I.G. Farbenindustrie AG gehörenden Werke von den Alliierten beschlagnahmt werden. In der britischen Zone wird die Beschlagnahme eine Woche zuvor durchgeführt, daher wird die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger bereits am 23.11. beschlagnahmt.

## 1946

Der Essigsäure- und der Acetonbetrieb laufen wieder an. Zwei weitere Carbidöfen kommen in Betrieb.

**Februar** Dr. Max Bachmann, seit Juli 1928 Werksleiter der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger, geht in den Ruhestand.

Im Frühsommer wird der im Krieg schwer zerstörte Aldehydbetrieb nach Wiederaufbau in Gang gesetzt.

**11.7.** Dr. Friedbert Ritter, zuvor Leiter der Phosphorfabrik der I.G. Farbenindustrie AG in Plesseritz an der Elbe, wird von der britischen Militärregierung zum Treuhänder der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger in Knapsack bestellt und mit der Geschäftsführung beauftragt. Er ist entschlossen, in Knapsack einen Neuanfang der Phosphorchemie zu unternehmen.

**August** Dr. Paul Wenzel, von Januar 1912 bis 1945 als Chemiker bei der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger, vollendet sein Manuskript „Vier Jahrzehnte Aktien-Gesellschaft für Stickstoffdünger, Knapsack“. Damit liegt eine ausführliche, durchgängige Firmengeschichte vor, die zweite nach einer Serie in den Ausgaben 1935 bis 1940 der „Werks-Nachrichten“.



Nochmals der Bereich an der Hauptwerkstatt nach einem Angriff.



Eine Luftbildaufnahme des Industriegebiets Knapsack am 28. Oktober 1944, die kurz vor Beginn des Angriffs gemacht wurde. Sie ist laut Fotobeschriftung um 16:07 Uhr entstanden; der Angriff auf Knapsack begann nach Augenzeugenbericht gegen 16:30 Uhr. In der Bildmitte ist gegen die Rauchwolken ein viermotoriger Bomber vom Typ Lancaster oder Halifax zu erkennen.  
Foto: Stadtarchiv Hürth, Bestand 5.03, Nr. 63



Nur mit sehr wenigen Bildern sind die Folgen des Luftangriffs vom 28. Oktober 1944 für das Werk der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger dokumentiert. Hier ein Blick in Richtung Aldehydbetrieb I am Pfortner 2. Die Gleise im Vordergrund gehören zum sogenannten „Zeichenbahnhof Vereinigte Ville“ der Braunkohlenbergwerksgesellschaft Roddergrube AG.  
Foto: Stadtarchiv Hürth, Bestand 5.01, Nr. 1536

**1947**

Trotz der allgemein schlechten Situation ist 1947 für die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger ein positives Jahr mit Fortschritten im Wiederaufbau. Im Carbidbetrieb arbeiten sechs Öfen, die Essigsäurebetriebe liefern 50 t Essigsäure am Tag und der Kalkstickstoffbetrieb täglich 15 t. Büros und Laboratorien werden aufgebaut.

**1948**

**20.6.** Währungsreform als Grundlage für die Gesundung der deutschen Wirtschaft: Aufgrund des Gesetzes zur Neuordnung des Geldwesens in den Westzonen vom 18. Juni schaffen die Militärregierungen die Reichsmark ab und führen die Deutsche Mark (DM) ein.

Der Fabrikationsbetrieb zur Erzeugung von Aktivkohle aus der Asche der Kraftwerke wird stillgelegt.

**1949**

Im früheren Carbidofen 11 in der Carbidanlage I wird mit der Produktion von stückigem Ferrosilicium mit verschiedenen Ferrosiliciumgehalten für die Stahlindustrie begonnen. Sie wird bis 1968 fortgeführt.

Die Kornkalkstickstoffanlage wird wieder aufgebaut. Die Belegschaftszahl erreicht wieder den Vorkriegsstand von über 2.000.

Ein Forschungslabor für anorganische Chemie wird eingerichtet. Aus ihm entwickelt sich mit der Zeit der anorganische Forschungsschwerpunkt des Unternehmens Hoechst.

Die Organische Entwicklung (später Organische Forschung) in Knap-sack wird gegründet.

Beginn der Produktion von Diacetonalkohol.



*Der beim Luftangriff vom 28. Oktober 1944 sehr in Mitleidenschaft gezogene Aldehydbetrieb I beim Werkseingang am Pfortner 2 befindet sich hier am 25. Februar 1948 bereits im Wiederaufbau. Auch das noch als Rest verbliebene „Pagodendach“ auf dem Generatorturm verschwand bald darauf.*



*Zwei nähere Aufnahmen vom Treffer im Bahngleis bei einem Luftangriff von 1941. Es raucht sogar noch, was aber auch nur an der Waggonladung liegen könnte.*



## Der Phosphor – Träger des Lichts in der Knapsacker Nachkriegszeit

Spannend und geradezu abenteuerlich ist die Geschichte der Phosphorchemie in Knapsack und wie sie überhaupt dorthin kam. Dabei enthüllt sich ein Stück klassischer deutscher Chemieggeschichte!

Der Phosphor als Element wurde bereits 1669 von dem Alchimisten Hennig Brand in Hamburg entdeckt, in der „frühen Neuzeit“ nach dem Mittelalter. Das Wort „Phosphor“ bedeutet in seinem ursprünglichen Sinn „Lichtträger“, da der Stoff im Dunkeln leuchtet. Noch über 200 Jahre sollten vergehen, bis die technische Verwertung des Phosphors 1891 möglich war. Das Zentrum der Phosphorherstellung lag jetzt für viele Jahre in Mitteldeutschland; zunächst in Bitterfeld, einer Stadt der chemischen Industrie, die mit Knapsack manches gemeinsam hatte. Durch die Pionierarbeit von Gustav Pistor (13.7.1872 – 29.3.1960) wurde die Erzeugung von Phosphor in elektrischen Widerstandsöfen möglich und im Jahr 1900 kam der erste Phosphorofen mit 300 Kilowatt Leistung in Betrieb. Gustav Pistor kann als „Vater der industriellen Phosphorchemie“ bezeichnet werden. Er hat mit seinen Mitarbeitern außerdem von 1905 bis 1908 die Grundlagen der technischen Aluminiumindustrie in Deutschland geschaffen und die Magnesiumindustrie in ihre bedeutende Position vor dem Zweiten Weltkrieg gebracht. Pistor war von 1926 bis 1937 im Vorstand der I.G. Farbenindustrie AG und Leiter der Betriebsgemeinschaft Mitteldeutschland (Bitterfeld/Wolfen Farbenfabrik).

Die 1925 gegründete I.G. Farbenindustrie wollte nach dem Ersten Weltkrieg in hohen Mengen Volldünger herstellen, der neben Stickstoff auch Phosphorsäure und Kali enthalten sollte. Dazu wurde Phosphor gebraucht. Mit dem Wissen aus Bitterfeld ging man an die Elbe, nach Piesteritz bei Lutherstadt Wittenberg, um eine neue Phosphorfabrik zu bauen. Denn in Piesteritz gab es ein Chemiewerk, das mit dem in Knapsack „artverwandt“ war: Im Ersten Weltkrieg war dort 1915/16 das „Stickstoffwerk Piesteritz“ der Bayerischen Stickstoffwerke entstanden, mit Produktionsanlagen für Carbid und Kalkstickstoff und sicher aus der gleichen Not an Grundstoffen für die Munitionsherstellung, aus der man das Knapsacker Werk 1915 auf das Fünffache erweitern ließ. Durch die Carbidherstellung besaß man in Piesteritz bereits Erfahrungen im Umgang mit elektrischen Öfen. 1925 wurde dort ein Carbidofenhaus geräumt, und ab 1926 darin unter der Führung von Gustav Pistor vier Phosphoröfen von jeweils 10 Megawatt Leistung gebaut. Von Juli bis November 1927 kamen sie in Betrieb und zugleich startete die erste großtechnische Produktion thermischer Phosphorsäure. Mit insgesamt 40 Megawatt Ofenleistung war die Piesteritzer Phosphorfabrik damals die größte der Welt und hatte Vorbildcharakter, was einen Eindruck von ihrer Bedeutung geben mag. Noch war Mitteldeutschland eines der Zentren chemischer Industrie. Der Leiter der Piesteritzer Phosphorfabrik ist älteren Knapsacker Mitarbeitern nicht unbekannt: Es war Friedbert Ritter.

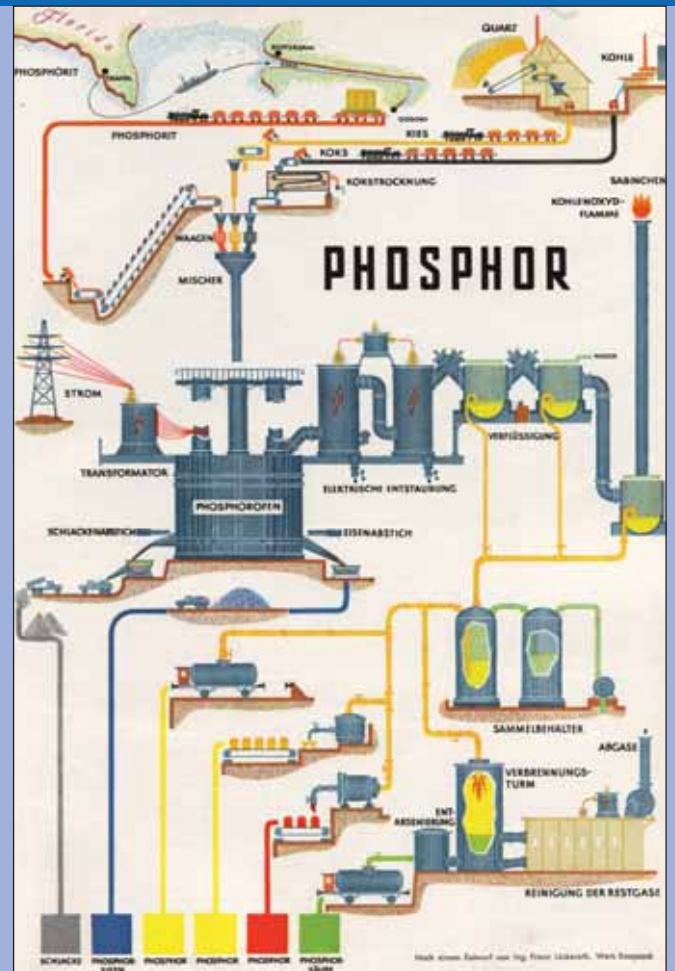


Schaubild zur Herstellung von Phosphor, nach einem Entwurf von Ingenieur Franz Lückeraht. Veröffentlicht in der Ausgabe Juni 1953 der Werkszeitschrift „Unter uns“.

Nachdem das Stickstoffwerk Piesteritz am 27. April 1945 von der Roten Armee besetzt wurde, begann noch Ende des Jahres die Demontage der Phosphoröfen. Und mit der Aufteilung Deutschlands in vier Besatzungszonen am 5. Juni begann die Geschichte der Teilung in zwei Machtblöcke und ab 1949 in zwei Staaten, die sich schon bald nach dem Krieg deutlich abzeichnete. Friedbert Ritter war bereits 1946 im Westen: Er wurde am 11. Juli dieses Jahres von der britischen Militärregierung zum Treuhänder für die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger in Knapsack bestellt, als Nachfolger von Dr. Max Bachmann. Ritter wollte in Knapsack neu aufbauen, was er in Piesteritz zurückgelassen hatte: Eine Phosphorfabrik. Hatte man doch schließlich auch in Knapsack gute Kenntnisse in der Konstruktion elektrischer Großöfen. Denn ob Demontage oder nicht; die Fabrik in Piesteritz war jetzt durch ihre Lage in der Sowjetzone den Westmächten unzugänglich und in den Westzonen gab es keine Phosphorfabrik. Hier wäre man also bald von Importen abhängig geworden. Um dies zu verhindern, sollte in Knapsack ein neues Licht aufgehen.

Zunächst waren zähe Verhandlungen mit den Alliierten nötig, die sich nur schwer mit dem Gedanken anfreunden konnten, dass in Deutschland wieder der „Kriegsrohstoff“ Phosphor produziert wird. Schließlich erteilte die Alliierte Kommission 1951 dann doch die Genehmigung zum Bau eines Phosphorofens mit 10 Megawatt

Leistung und einer Anlage zur Herstellung chemisch reiner Phosphorsäure. Im selben Jahr begann der Aufbau. Auch in Piesteritz war wieder ein Phosphorofen entstanden, der 1951 bereits in Betrieb kam. Friedbert Ritter gelang es, Fachleute aus Piesteritz und Bitterfeld für den Bau der neuen Phosphorfabrik nach Knapsack und damit dauerhaft nach Westdeutschland zu holen, was damals in der Zeit des „kalten Krieg“ und der deutschen Teilung gewiss nicht einfach war, wenn auch die „Mauer“ erst zehn Jahre später gebaut wurde. Damit hatte Ritter auch einiges an Fachwissen und „Know-how“ nach Knapsack geholt.

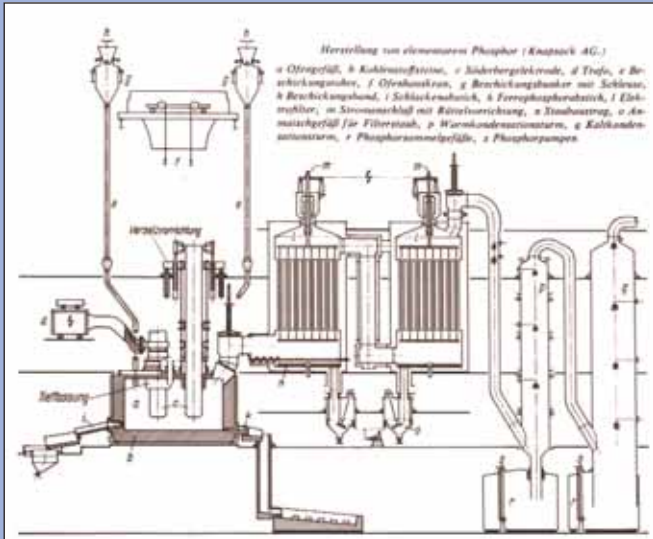
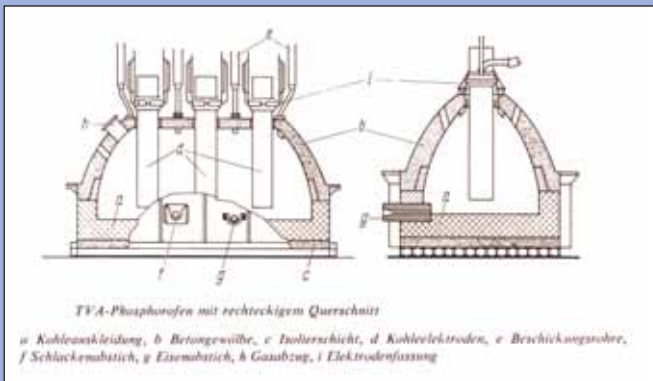


Schaubild zur Phosphorherstellung, wie sie in Knapsack erfolgte.

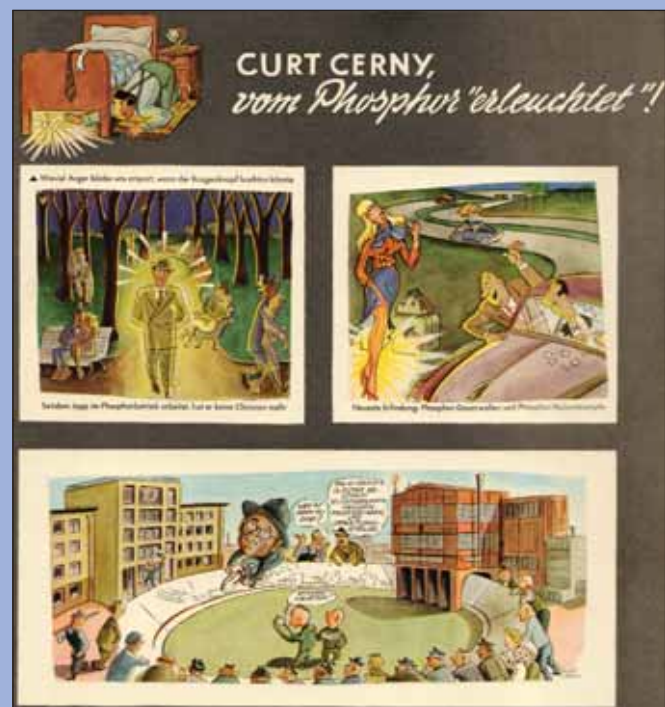


Längs- und Querschnitt eines Phosphorofens mit rechteckigem Durchschnitt und drei Söderberg-Elektroden.

Die Knapsacker Phosphorfabrik entstand an exponierter Stelle, am Beginn der Zufahrt zum Werk, auf dem Platz einer früheren Halde. In der Werkszeitschrift hieß es: „Die Phosphorfabrik wird als 39 m hoher Quader gegenüber dem Verwaltungsgebäude nach vorn geschoben und wie eine Bastion der Knapsacker Festung als Wahrzeichen unseres Werkes weit hinein in das Kölner Land sichtbar sein.“ Wahrhaft poetisch – und etwas „bastionäres“ hatte der stolze Fabrikkomplex schon.

Am 26. Januar 1953 startete die Phosphorfabrik mit der Produktion und für das Werk Knapsack begann eine neue Ära – wohl die erfolgreichste. Als die Beschränkungen durch die Alliierten fortfielen, wurde nicht nur die Leistung des Phosphorofens erhöht, sondern bis 1956 ein zweiter für 46 Megawatt Leistung unmittelbar neben dem ersten gebaut. Er war damals der größte der Welt und in Knapsack stand damit die größte Phosphorfabrik in Europa. Alleine der zweite Ofen hatte bereits eine höhere Leistungsfähigkeit als die vier Öfen der früheren Piesteritzer Fabrik zusammen. 1963 kam in Knapsack der dritte Ofen hinzu, abermals etwas leistungsfähiger. Damit hatte die Fabrik ihren endgültigen Umfang erreicht. Auch zugehörige Betriebe für Phosphorsäure, Waschmittelposphate und anderes gab es inzwischen in Knapsack.

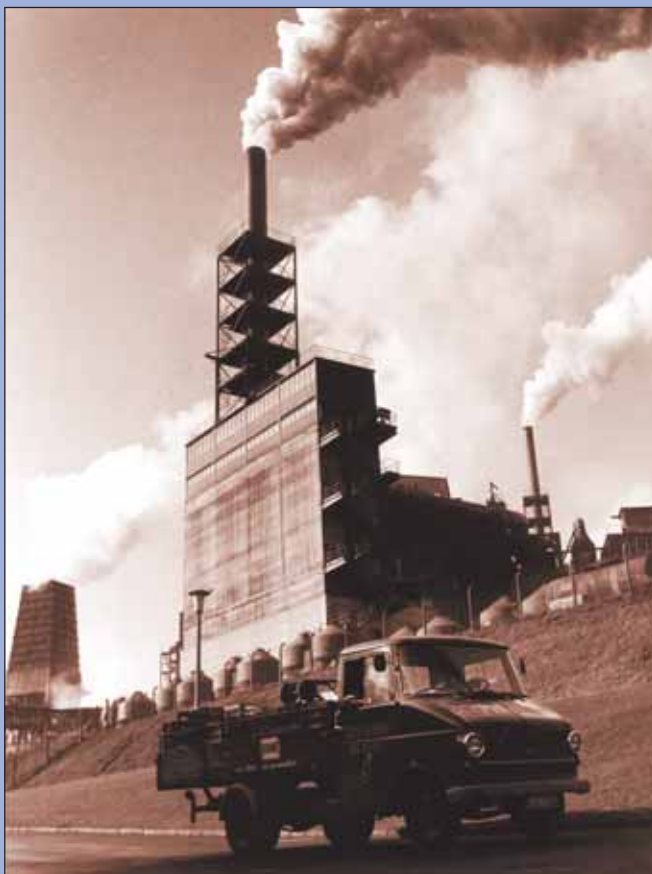
Die Bedeutung von Phosphor und seinen Folgeprodukten für das Werk Knapsack kann kaum überschätzt werden. Der „Lichtträger“ brachte hier wirklich Licht nach dunklen Zeiten. Die Phosphorproduktion wurde zum Schrittmacher für die ganze Nachkriegsentwicklung bis weit in die siebziger Jahre und war Grundpfeiler für das Knapsacker „Wirtschaftswunder“ in den fünfziger Jahren: Die Knapsack-Griesheim AG war weitaus wohlhabender und stabiler als ihre krisengeschüttelte Vorgängerin Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger. Mit der Phosphorchemie hatte sie sich zusätzlich zum Carbid ein „zweites Standbein“ geschaffen. Die Produktion von Waschmittelposphaten war für das Werk Knapsack für viele Jahre ein einträglicher und wichtiger Wirtschaftsfaktor.



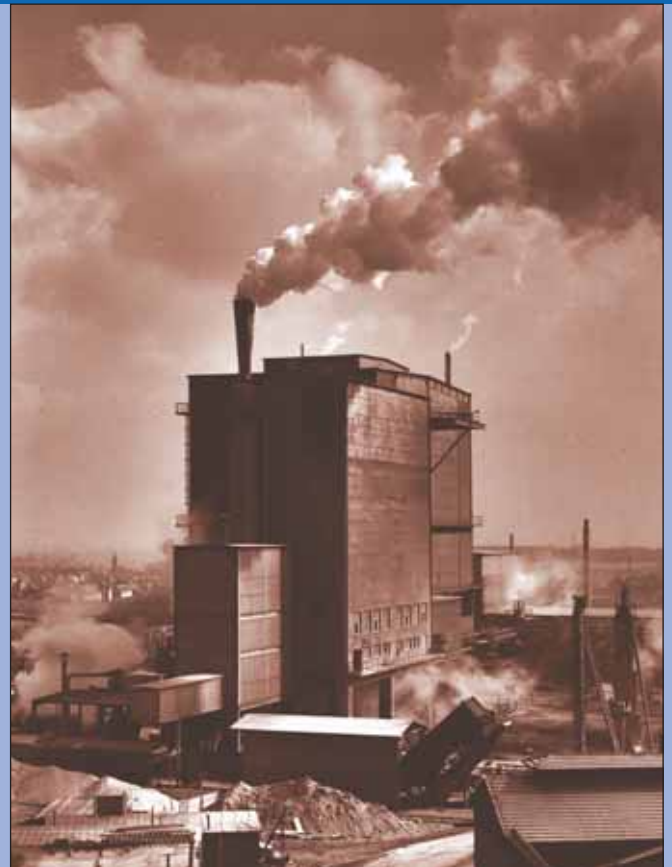
„vom Phosphor 'erleuchtet!'“ – Der Karikaturist Curt Cerny machte nach Inbetriebnahme der Phosphorfabrik einige Zeichnungen zum Thema, die in der Ausgabe Juni 1953 der Werkszeitschrift „Unter uns“ erschienen. Die untere Zeichnung zeigt rechts die Phosphorfabrik und links die auch 2007 noch stehende Verwaltung.

Äußerlich wurde dies untermauert durch die mächtigen Fabrikanlagen gleich hinter dem Feierabendhaus und das auffällige Phosphorofenhaus, über dem drei Flammen loderten, die es nachts weithin kennzeichneten (näheres darüber im Kapitel „Sabine und ihre feurigen Schwestern“). Für die Einwohner von Knapsack, das wegen seinen Leiden unter den Industrieabgasen in den 1960er und 1970er Jahren immer mehr in die Schlagzeilen geriet, war die Fabrik sicher weniger anschaulich. Beängstigend nah drückte sie sich an den Ort, war mit der Zeit immer größer geworden und längst nicht mehr so sauber und farbig, wie sie 1953 einmal gewesen war.

Bald nachdem der Ort Knapsack ziemlich komplett geräumt war, wurde 1982 der erste Phosphorofen von 1953 aus Rationalisierungsgründen abgestellt. In den folgenden Jahren setzte eine massive Werbung für phosphatfreie Waschmittel ein, die der Knapsacker Phosphorproduktion den Garaus machte. 1987 kam der zweite Ofen außer Betrieb und im April 1992 der letzte und es endete nach nicht ganz vierzig Jahren die komplette Knapsacker Phosphorproduktion. Eine einmalige Erfolgsgeschichte war vorüber. In Piesteritz verlief die Entwicklung parallel: Die 1960 um einen zweiten Ofen erweiterte Phosphorfabrik wurde dort 1990 stillgelegt. In Knapsack wurden die Phosphorbetriebe Mitte der neunziger Jahre vollständig abgebrochen.



Ein Kleinlaster der damaligen Zeit im Februar 1968 auf der Hermann-Josef-/Industriestraße vor der mächtigen Kulisse des Tripolyphosphatsilos mit dem 1967 erbauten Schornstein der Phosphorsalz-Anlage. Hinten rechts der Schornstein vom Phosphorsäurebetrieb. Links ein Kühlturm zur Kühlung des Wassers für die Schlacke aus den Phosphoröfen.



„Wie eine Bastion der Knapsacker Festung als Wahrzeichen unseres Werkes“, so beschrieb man in der Werkszeitschrift „Unter uns“ von Oktober 1951 die geplante Fabrik. Und wie dieses Foto zeigt, war schon etwas Wahres dran. Rechts vor der Fabrik ein Waggonkipper, mit dem die Rohstoffe Phosphat, Kies und Koks in Tiefbunker gefüllt wurden. Die Aufnahme ist um 1953 entstanden.

Wer das alles nicht mehr kennt und im Jahr 2007 das Feierabendhaus sieht, das etwas einsam an der Zufahrt zum Chemiapark Knapsack steht, kann sich kaum vorstellen, wie es noch vor 15 Jahren dort aussah. Das Knapsacker Wissen und Können zur Phosphorherstellung indessen existiert weiter in Fabriken, die in Lizenz von der Ingenieurfirma Friedrich Uhde erbaut wurden: Ab 1966 im holländischen Vlissingen, 1967 in Tschimkent in der früheren Sowjetunion und zuletzt in Südchina. Die Anlage dort ging 1983/84 in Betrieb. In Kunming. Ein Ortsname, der mit K wie Knapsack beginnt. Aber, Hand auf 's Herz: Wer in Knapsack weiß schon, wo Kunming liegt?



Die in Lizenz von der Ingenieurfirma Friedrich Uhde nach Knapsacker Know-how erbaute Phosphorfabrik in Kunming/Südchina; aufgenommen um 1984.

**1951**

Die Produktion läuft wieder auf allen Gebieten.

Nach längeren Verhandlungen erteilen die Alliierten die Genehmigung zum Bau eines 10-Megawatt-Ofens für die Herstellung von elementarem Phosphor und einer Anlage zur Herstellung von chemisch reiner Phosphorsäure. Bereits bis zum August des Jahres wird mit dem Bau der ersten und einzigen Phosphorfabrik in der Bundesrepublik Deutschland begonnen.

**August** Erstmals seit 1943 erscheint wieder eine Werkszeitschrift. Sie trägt zunächst den Titel „Werkszeitung“, heißt dann ab der dritten Ausgabe vom Dezember 1951 „Unter uns“. Für viele Jahre berichtet sie über das aktuelle Geschehen im Werk Knapsack und den ab Oktober zugehörigen anderen Werken.

**1.10.** Im Zuge der Neuordnung der früheren I.G. Farbenindustrie AG wird aus der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger durch Zusammenschluss mit anderen Firmen die Knapsack-Griesheim Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger und Autogentechnik, U.S. Administration Knapsack Bez. Köln.

Im Einzelnen werden folgende Unternehmen zusammengeschlossen:

- Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger, Knapsack bei Köln
- Griesheim-Autogen, Frankfurt/Main
- Nordwestdeutsche Sauerstoffwerke, Düsseldorf
- Tegawerk, Fabrik technischer Gase, Kassel-Bettenhausen
- Südwestdeutsche Sauerstoffwerke, Stuttgart-Untertürkheim

Der Zusammenschluss des Knapsacker Chemiewerks mit den Sauerstoff erzeugenden Werken der früheren I.G. Farbenindustrie AG und mit der Maschinenfabrik Griesheim-Autogen (Schweißgeräteherstellung) zu einer einzigen Firma ist erforderlich, um den Verkauf von Schweißcarbid als wichtigstes Absatzgebiet des Werks Knapsack zu sichern. Auf diesem Gebiet hatte die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger Pionierarbeit geleistet und in Deutschland führende Stellung erreicht.

Belegschaftsstand Ende des Jahres: 2.195 Personen.

**1952**

**4.9.** Die Knapsack-Griesheim Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger und Autogentechnik wird aus Alliiertes Kontrolle entlassen.

**26.9.** Der Firmenname der Knapsack-Griesheim Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger und Autogentechnik wird in Knapsack-Griesheim Aktiengesellschaft, Knapsack bei Köln geändert. Die Aktien der Gesellschaft gehen im Zuge der Entflechtung der I.G. Farbenindustrie AG i.L. wieder über auf die Farbwerke Hoechst AG, vormals Meister Lucius & Brüning, Frankfurt/Main. Aufsichtsratsvorsitzender der neuen Gesellschaft wird Dr. Karl Winnacker, der erste Vorstandsvorsitzende der Farbwerke Hoechst AG.

**September** Es werden die ersten Phosphaterz-Silozellen im Hafen Godorf errichtet, sechs Silos von 40 Meter Höhe.

Als Gegenleistung für Aktien, die aus Kapitalerhöhung gewonnen werden und an die Liquidatoren der I.G. Farbenindustrie AG i.L. gehen, erhält die Knapsack-Griesheim AG Beteiligungen an den Firmen Decker & Cie. GmbH, Köln und Paul Eisenhardt, Senffabrik und Essigessenz-Verkaufsgesellschaft m.b.H., Düsseldorf. Beide Firmen vertreiben die im Werk Knapsack hergestellte Essigessenz.



Das Werk, das noch Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger heißt, im Wiederaufbau; aufgenommen am 29. August 1950 beim Ort Knapsack. In der Bildmitte sind die arg mitgenommene Brantkalkanlage und der Aldehydbetrieb I zu erkennen. Am rechten Bildrand, mit hellem Dach der Acetylenbetrieb oder das „Gashaus“.



Am Werkseingang beim Pfortner 2 im September 1951. Das Schlimmste ist überstanden und die Schornsteine und Kühltürme rauchen wieder. Vorne links der Acetonbetrieb; rechts der Riegel der alten Kalkstickstoff-Fabrik, einst das erste Bauwerk von allen.



Der Hafen von Godorf mit den ersten sechs Silos für Phosphaterz im Hintergrund, 1953 aufgenommen. Die Phosphate kamen per Schiff unter anderem aus Florida, Nordafrika und Russland. Im selben Jahr wurden rechts hinter den Silos noch drei höhere erbaut und 1960/61 zwei weitere. Nach Einstellung der Phosphorproduktion 1992 wurden die Silos 1996 abgebrochen.



Beginn der Produktion von Monochloressigsäure.

Umstellung des Acetonbetriebs von Essigsäure auf Isopropylalkohol.

Der erste Bauabschnitt des neuen Verwaltungsgebäudes beim Pförtner 1 ist fertiggestellt. Zunächst ist parallel dazu noch das Verwaltungsgebäude aus der Vorkriegszeit in starker äußerlicher Vereinfachung vorhanden.

Montage einer neuen Brech-, Mahl- und Sortieranlage für die Aufbereitung von Carbid.

**26.11.** Der Knapsack-Griesheim AG wird ein Kommanditanteil an der Anlagenbaufirma Friedrich Uhde KG, Dortmund, übertragen, die in eine GmbH umgewandelt wird.

**31.12.** Der Belegschaftsstand: 4.665 Personen, davon 233 Arbeiterinnen und 3.182 Arbeiter sowie 373 weibliche und 877 männliche Angestellte. Die hohe Gesamtzahl erklärt sich durch das Hinzukommen des Personals der angeschlossenen Firma Griesheim-Autogen und der Sauerstoffwerke.

## 1953

**26.1.** Die Produktion von elementarem Phosphor in Knapsack beginnt mit Inbetriebnahme des ersten Phosphorofens mit einer Leistung von 10 Megawatt. In den folgenden Monaten gehen eine Anlage mit zwei Verbrennungstürmen zur Herstellung thermischer Phosphorsäure und eine Kugelmühle zur Herstellung von rotem Phosphor in Betrieb. Die Erzeugung von Phosphor und seinen Folgeprodukten in Westdeutschland ist nötig, weil in Folge der Teilung Deutschlands ansonsten eine Abhängigkeit von Importen eingetreten wäre.

Nach Anfangsschwierigkeiten läuft die Phosphorproduktion ab dem 1. März 1953 ohne weitere Störungen.

Als einziges Werk auf der Welt nimmt die Knapsack-Griesheim AG die Produktion von verdüstem Ferrosiliciumpulver (FeSi) nach Vorversuchen auf. Sie wird bis 1993 andauern. Das Ferrosiliciumpulver wird bei der Aufbereitung von Erzen und zur Ummantelung von Elektroschweißelektroden verwendet.

Beginn der Erzeugung von Acetylenruß (Explosionsruß).

Ende des Jahres wird die Leistung des Phosphorofens auf 16 Megawatt erhöht.

## 1954

**12.2.** Der frühere Werksleiter Dr. Max Bachmann verstirbt im Alter von 72 Jahren.

**März** Beginn der Produktion von Vinylchlorid ( $C_2H_3Cl$ ) auf der Basis von Acetylen und Chlorwasserstoff in der VC I-Anlage.

Die Entlassung der Nachfolgefirmer der I.G. Farbenindustrie AG aus alliierter Kontrolle hebt die bestehenden Produktionsbeschränkungen auf. Darüber hinaus kommt die Bundesrepublik im Oktober durch die Pariser Verträge ganz aus den Einschränkungen für industrielle Initiative heraus.



Blick vom Haltepunkt Knapsack an der „Schwarzen Bahn“ über die Auffahrt zum Werk, die geradewegs zum hellen, neuen Verwaltungsgebäude führt. Aufnahme von 1953. Links quer zum Neubau steht das, was von der früheren Verwaltung nach Kriegszerstörung und einfachem Wiederaufbau noch übrig ist. Dieses Relikt wurde im Sommer 1956 abgerissen. Im Hintergrund von links der Schornstein vom Kraftwerk B I, das Magazin, Kühltürme vom Kraftwerk B II und Carbidofen-Schornsteine.



Die neue Phosphorfabrik um 1953. Rechts im Bild der auffällige Quader des Ofenhauses mit zwei Kohlenmonoxidgas-Fackeln. Später hatte jeder Ofen nur eine. Das Ofenhaus wurde bis 1963 zweimal nach links erweitert. Vorne die Strecke der „Schwarzen Bahn“ der Köln-Bonner Eisenbahnen und der Haltepunkt „Knapsack“.



Die später erdrückend graue und nicht gerade freundlich wirkende Phosphorfabrik war am Anfang sauber und hell. Blick durch die Kirchstraße im Dorf Knapsack. Das Foto stammt aus der Werkszeitschrift „Unter uns“ vom Juni 1953.

Nach Wiederfreigabe der Magnesiumproduktion in Deutschland wird im früheren ersten Carbidbetrieb und Kraftwerk B I eine Magnesiumgießerei eingerichtet, in der bis 1966 Magnesiumschrott und Magnesiumhalbzeug umgeschmolzen wird.

Die von den Alliierten auferlegte Produktionsbeschränkung für die Phosphorherstellung wird aufgehoben und die Genehmigung zur Produktion von 8.700 Tonnen Phosphor pro Jahr erteilt. Ab 1954 steigt die Produktion von Phosphor zwölf Jahre lang im Mittel um etwa 20 Prozent jährlich. Die Folgeprodukte erreichen zum Teil noch höhere Zuwachsraten.

### 1955

Es wird ein völlig geschlossener Carbidofen (Ofen 10) mit einer Leistung von bis zu 42 Megawatt in Betrieb genommen. Die neue Technologie ermöglicht erhebliche Verbesserungen in der Anlagenproduktivität und im Umweltschutz.

**21.10.** Einführung der Fünf-Tage-Woche für die Tagschichtbetriebe der Knapsack-Griesheim AG.

**Dezember** Im Phosphorbereich kommt die Phosphat-Sinteranlage 1 hinzu.

### 1956

**26.3.** Es wird mit der Herstellung von phosphorsauren Salzen nach eigenem Verfahren begonnen.

**April** Aufnahme der Produktion von Tetranatriumdiphosphat (Natrium-pyrophosphat,  $\text{Na}_4\text{P}_2\text{O}_7$ ) und Pentanatriumtriphosphat nach eigenem Verfahren (Sprühturm 1). Das Pentanatriumtriphosphat, auch Natriumtripolyphosphat genannt (NTPP,  $\text{Na}_5\text{P}_3\text{O}_{10}$ ), dient als Gerüststoff in modernen Waschmittelrezepturen. Es bildet für drei Jahrzehnte die Grundlage zum Aufbau einer erfolgreichen Phosphatchemie.

**1.8.** Ein neuer Verbrennungsturm zur Herstellung von Phosphorsäure kommt in Betrieb.

**5.10.** Der zweite Phosphorofen wird in Gang gesetzt. Er hat eine Leistungsaufnahme von 46 bis 50 Megawatt und ist zu diesem Zeitpunkt der größte Phosphorofen der Welt. Mit beiden Öfen verfügt das Unternehmen über eine Jahreskapazität von 35.000 t gelbem Phosphor.

Im Zuge der Erweiterungen in der Phosphorfabrik wird das Büro- und Sozialgebäude aufgestockt und dadurch neue Wasch- und Büroräume geschaffen.

### 1957

**16.1.** Dr. Hugo Querengässer wird zum ständigen Vertreter von Dr. Georg Janning in seiner Eigenschaft als Werkleiter ernannt.

**28.2.** Eine Anlage zur Produktion von Chloropren wird in Betrieb genommen. Sie besteht aus einem Teil für Monovinylacetylen (Mova) und einem Teil für Chloropren. Die Produktion erfolgt aufgrund eines Poolvertrags zwischen den Unternehmen Hoechst/Knapsack AG und Bayer AG.



Die neue Phosphorfabrik an der ebenfalls neu gestalteten Werkszufahrt. Auch dieses Foto wurde in der Werkszeitschrift „Unter uns“ vom Juni 1953 veröffentlicht.



Die Vinylchlorid I-Anlage mitsamt Kugelbehälter in einer späteren, aber dafür anschaulichen Aufnahme vom 6. Juli 1964.



Magnesium-Versuchsanlage in der früheren Maschinenhalle des Kraftwerks B I, wo ab 1908 die ersten Turbogeneratoren zur Stromerzeugung für die Carbidöfen gestanden hatten. Aufnahme vom 13. März 1961.

**26.9.** In einem internen Festakt im neuen Feierabendhaus an der Werkszufahrt beim Ort Knapsack würdigt die Knapsack-Griesheim AG das 50-jährige Bestehen des Werkes Knapsack. Gleichzeitig wird das vom Kölner Architekten Karl Hell (1908 - 1998) entworfene Feierabendhaus sowie das Casino eingeweiht. Bezugspunkt für das Jubiläum ist der Produktionsbeginn in der Fabrik zur Kalkstickstoffherstellung der Gesellschaft für Stickstoffdünger G.m.b.H. Durch unsichere Überlieferung und Berufung auf eine Rechnung von 1907 wird er jedoch diesem Jahr zugeordnet statt dem Jahr 1908.

Zum Anlass des 50-jährigen Bestehens des Werkes erscheint eine umfangreiche Festschrift, die der Schriftsteller, Literaturkritiker und studierte Historiker Wolf von Niebelschütz (24.1.1913 - 22.7.1960) verfasst hat.

Eine neue Destillationsanlage für Chlorwasserstoff und eine Produktionsanlage für Blausäure kommen in Betrieb.

In den Jahren 1956/57 wird das neue Verwaltungsgebäude beim Pfortner 1 vollendet, wobei der Flügel mit dem Eingangstrakt zunächst noch ein Stockwerk niedriger ist.

Die Belegschaft beläuft sich am Jahresende auf 4.594 Arbeiterinnen und Arbeiter sowie 1.994 Angestellte.

## 1958

**Februar** Das Knapsacker Chemiewerk, jetzt Knapsack-Griesheim AG, begann vor 50 Jahren offiziell mit der Produktion: Seine „Urzelle“ ging im Februar 1908 als Kalkstickstoff-Fabrik der Gesellschaft für Stickstoffdünger G.m.b.H. in Betrieb.

**Mai** Eine Anlage zur Produktion von Acrylnitril wird in Betrieb genommen.

**1.9.** Der zweite geschlossene Carbidofen (Ofen 20) mit 55 Megawatt Leistung geht in Betrieb. Dies ermöglicht die Stilllegung von fünf offenen Öfen. Zudem kann Personal eingespart werden und der spezifische Stromverbrauch reduziert sich erheblich.

## 1959

Erweiterung der Anlage zur Erzeugung thermischer Phosphorsäure und Kapazitätserhöhung bei der Anlage zur Herstellung von Vinylchlorid.

Der Flügel des Verwaltungsgebäudes mit dem Eingangstrakt wird um ein Stockwerk erhöht.

**Oktober** Das Kesselhaus des 1929 an das Goldenberg-Werk gepachteten Kraftwerks B II wird außer Betrieb genommen und anschließend demontiert.

**15.12.** Abschluß eines Betriebsführungsvertrags mit den Farbwerken Hoechst, weil die Knapsack-Griesheim AG im Rahmen einer Umstrukturierung ganz auf die Farbwerke übergeht. Zur Wahrung der bestehenden Struktur in Knapsack wird daher eine neue Knapsack-Griesheim AG gegründet, die aufgrund dieses Betriebsführungsvertrags das Werk im Auftrag und auf Rechnung der Farbwerke Hoechst AG weiter führt. Leitung und innerbetriebliche Organisation bleiben unverändert. Die Umwandlung der Knapsack-Griesheim AG erfolgt wegen des zum Jahresende auslaufenden Umwandlungssteuergesetz.



Die Mova/Chloropren-Anlage keine zwei Monate nach ihrer Inbetriebnahme; das Foto wurde am 16. April 1957 gemacht. Das Dickicht aus Röhren und Rohren steht nicht auf dem Dach, sondern dahinter. Die Anlage befand sich nahe dem Werksrand beim Wohnort Knapsack.



Das Feierabendhaus noch ganz neu, 1957 fotografiert.



Die Aufnahme der Acrylnitril-Anlage im Aufbau. Sie stand im östlichen Werksteil beim Ort Knapsack.



Das neue Verwaltungsgebäude nach seiner Fertigstellung; im Jahr 1957 aufgenommen. Im Hintergrund der dampfende Werkskomplex, wobei die höheren beiden Schornsteine zum Kraftwerk B II gehören. Die niedrigeren weiter vorne gehören zum Carbidofenhaus. Im Jahr 2007 wuchsen zwei ähnliche Schornsteine an ähnlicher Stelle hinter der Verwaltung empor, die diesmal zum neuen Gas- und Dampfkraftwerk gehören.



## Das Feierabendhaus – Perle der Architektur in Knapsack

„Sowas gibt’s nicht überall!“ So oder ähnlich denkt wohl, wer es zum ersten Mal sieht, das runde, filigran gegliederte Schmuckstück an der Einfahrt bei der Industriestraße, das es bis in die Denkmalliste der Stadt Hürth und zum Logo des Chemieparks gebracht hat: Das Feierabendhaus. Es kann dieses Jahr, 2007, sein eigenes Jubiläum feiern: Am 26. September ist es 50 Jahre her, dass es eingeweiht wurde.

Das Gebäude, von dessen Art es im Rheinland wohl kein zweites gibt, entstand in der stabilsten, erfolgreichsten Phase der Werks-  
geschichte, als es der 1951 neu gegründeten Knapsack-Griesheim



Das Feierabendhaus im Bau; aufgenommen 1956 vom Bereich der Phosphorbetriebe. Links die Werkszufahrt. Das größere Haus rechts ist die Schule von Knapsack. Links davon stehen die Häuser der „Oberbeamtenkolonie“, einer Werksiedlung, die für leitende Ingenieure und Chemiker der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger erbaut worden war. Weiter links die evangelische Kirche von Knapsack. Im Hintergrund ganz rechts der 1980 gesprengte Wasserturm der Gemeinde Hürth.

Ein eindrucksvolles Bilddokument und eine stimmungsvolle Aufnahme der Situation an der Werkseinfahrt ist dieses Foto vom 22. April 1969. Hinter dem Feierabendhaus in Vollbeleuchtung erhebt sich in der Dämmerung die Phosphorfabrik mit den Gasflammen der drei Öfen. Rechts im Hintergrund der Cabidbetrieb.

Aktiengesellschaft wirklich gut ging, als das Werk vor allem durch die Phosphorchemie einen rasanten Aufstieg erlebte und der Wiederaufbau der Altanlagen im wesentlichen abgeschlossen war. Stolz und selbstbewusst war man in jener Zeit des eigenen Knapsacker Wirtschaftswunders. Unter dem Vorstandsvorsitzenden Dr. Friedbert Ritter war bereits das neue Verwaltungsgebäude sowie weitere Personalbauten entstanden und die Zufahrt neu angelegt worden. Das Werk sollte auch äußerlich „etwas hermachen“ und das wurde noch einmal unterstrichen durch die neue Veranstaltungshalle, die man sich zum fünfzigjährigen Bestehen 1957 selbst zum Geschenk machte und die an exponierter Stelle einen neuen Akzent setzte.



Der immer wieder eindrucksvolle Blick von der Empore durch den Saal zur Bühne; hier einmal ohne Gäste und ohne Veranstaltung. Umso deutlicher wirkt das Raumerlebnis. Die Decke aus vorgeformten Fertigteilen scheint über dem Saal zu schweben. Interessant ist auch die Gestaltung der Wandvertäfelung. Aufnahme vom 14. Oktober 1957.

Mit der Planung des Gebäudes wurde 1955 der Kölner Architekt Karl Hell von der Knapsack-Griesheim AG beauftragt. Karl Hell, am 19. September 1908 in Werne bei Bochum geboren, hatte von 1926 bis 1930 an der Staatsbauschule in Essen studiert und war anschließend zwei Jahre lang Architekt beim Shell-Konzern. Nach Stationen in einem Architektenbüro, im Innsbrucker Wohnungsbau und als Planungsleiter bei der „Neuen Heimat“ in Kiel hatte Hell 1945 in Köln ein eigenes Architektenbüro eröffnet. Wie es sein „Feierabendhaus“ schon vermuten lässt, muß Hell ein Individualist gewesen sein; es heißt über ihn: „Hell war ein Einzelgänger, der fast alles mit Bleistift selber zeichnete. Laut Aussage von Kollegen seiner Zeit radierte Hell Fehler nicht aus, sondern fing die Zeichnung neu an, mit dem Gedanken 'Es könnte ja etwas Neues dabei herauskommen'.“ 1950 schloß sich Hell im „Ring Kölner Architekten“ zusammen mit Größen seines Fachs, die Namen wie Böhm, Riphahn, Schaller und Schwarz trugen. Hell plante etwa 40 Wohnhäuser und 13 öffentliche oder gewerbliche Bauten. Von ihm stammt auch die 1951/52 erbaute Kölner Industrie- und Handelskammer. Später entwarf er noch das 1959/60 gebaute „Bull-Hochhaus“ am Wiener Platz in Köln-Mülheim. Hell starb kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahrs im August 1998 in Toronto.

Die Möglichkeit, das Knapsacker Feierabendhaus zu planen, verdankt Karl Hell der Teilnahme an einem Architektenwettbewerb. Die Bauabteilung des Werks lehnte seinen Entwurf zunächst ab, wegen der gewagten Konstruktion. Der Architekt bestand darauf – und setzte sich durch. Das Gebäude wurde ein Denkmal seiner Zeit. Das

mit Glasflächen ausgefachte Stahlbetontragwerk der Fassade und das ohne Innenstützen frei aufliegende, geschwungene Schalendach sind unverwechselbare Teile des Baukörpers. Alle tragenden Stücke bestehen aus vorgefertigten Betonteilen, auch das Dach. Ähnliche Bauwerke gibt es im ganzen Land nur selten, so das alte Kongreßzentrum in Berlin, das ebenfalls 1957 gebaut wurde, den Spitznamen „schwängere Auster“ trug und 1980 für Aufsehen sorgte, weil ein Teil seines Dachs einstürzte. Ein älteres Bauwerk ähnlicher Art ist die von Erich Schelling entworfene Schwarzwaldhalle in Karlsruhe von 1953. Hell dagegen behauptete, sich für das Feierabendhaus an einer amerikanischen Konstruktion orientiert zu haben, wobei es sich um die „Arena Raleigh“ in North Carolina von 1953/54 handeln dürfte.

Das Feierabendhaus wurde 1988 in die Hürther Denkmalliste aufgenommen und 1996 vom Land Nordrhein-Westfalen als erhaltenwertes Kulturgut eingestuft. Es zählt zu den Beispielen für herausragende Architektur im Rhein-Erft-Kreis. Für den Chemiapark ist es ein würdiger Ort für Konzerte, Theater, Kongresse, Tagungen, Seminare, Fachmessen, Ausstellungen, Karnevalssitzungen, Betriebsfeste und vieles mehr.

Benutzte Quelle: Stammel, Nassim und Probst, Regina: „Der Architekt Karl Hell“. Referat für die Fachhochschule Köln, Fakultät für Architektur, Zusatzstudium Denkmalpflege, Historische Bautechnik. Wintersemester 2002/2003



Für die einen ist es das architektonische Highlight im Rhein-Erft-Kreis – Für Knapsack ist es mehr: Seit 50 Jahren ein Ort der Zusammenkunft!  
Fotos: Jens Kirchner

**1960**

**März** Der Phosphatsprühturm 2 geht in Betrieb.

Die Knapsack-Griesheim AG erwirbt das Gelände des ausgekohnten Braunkohlentagebaus „Hürtherberg“. Dort entsteht mit sofortiger Erschließung des Geländes der Werksteil Hürth.

Die Natriumtripolyphosphat-Anlage wird durch eine Produktionsstraße erweitert.

Die Anwendungstechnik wird eingerichtet. Dort werden neue Produkte auf Qualität und Verwendungseignung geprüft.

**1961**

Der erste Phosphorofen wurde bis zu diesem Jahr von ursprünglich 10 Megawatt Leistung stufenweise auf 30 Megawatt ertüchtigt.

Die Phosphat-Sinteranlage wird um eine zweite Produktionsstraße erweitert.

Die Carbidproduktion der Knapsack-Griesheim AG erreicht mit 475.000 Tonnen in diesem Jahr ihren Höhepunkt.

Die Petrochemie beginnt, mit preiswerten Rohstoffen die Acetylenchemie zu verdrängen.

**1.7.** Dr. Georg Janning wird Vorstandsvorsitzender der Knapsack-Griesheim AG als Nachfolger von Dr. Friedbert Ritter, der zum 30. Juni in den Ruhestand tritt.

**6.11.** Ein neuer Acetaldehyd-Betrieb (Aldehydbetrieb II) nimmt im Werksteil Knapsack die Produktion auf. Statt Acetylen wird Ethylen (Kohlenwasserstoff,  $C_2H_4$ ) als Basisrohstoff verwendet.

**1962**

**10.4.** Im Werksteil Hürth der Knapsack-Griesheim AG läuft die Chloralkali-Elektrolyse als erster Produktionsbetrieb an. Dort werden Chlor ( $Cl_2$ ), Wasserstoff ( $H_2$ ) und Natronlauge erzeugt.

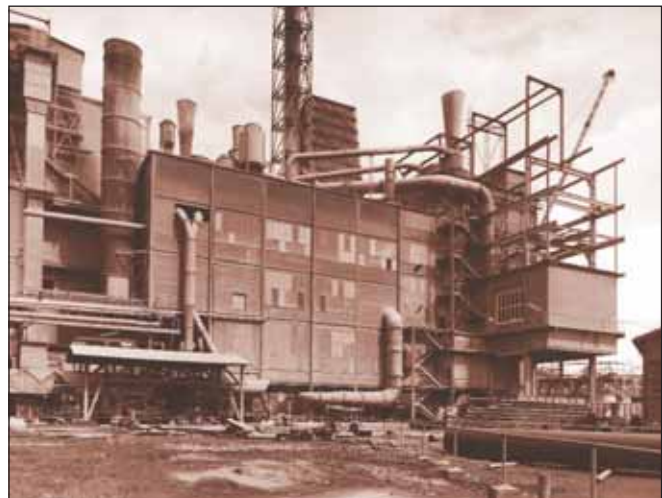
Ein neuer Rußbetrieb im Werksteil Knapsack bei der Industriestraße beginnt die Produktion. Dort wird im kontinuierlichen Verfahren Acetogenruß (Spaltruß) erzeugt. Die bereits seit 1953 betriebene Erzeugung von Explosionsruß endet zwei Jahre nach Inbetriebnahme der Neuanlage.

**1963**

Im Werksteil Knapsack wird der dritte Phosphorofen mit einer Leistung von 60 Megawatt angefahren. Damit wird die Gesamtleistung der Phosphoröfen auf 135 Megawatt gesteigert.

Im Werksteil Knapsack geht eine Produktionsanlage für Phosphorpen-tasulfid ( $P_2S_5$ ) in Betrieb.

**10.11.** Auch im Werksteil Hürth wird die Produktion von Acetaldehyd aufgenommen, in einem insgesamt dritten Betrieb (Aldehydbetrieb III) und damit dem zweiten, in dem Ethylen als Basisrohstoff verwendet wird.



Die Phosphat-Sinteranlage nach ihrer Erweiterung; am 15. Mai 1962 aufgenommen. Inzwischen gibt es auch sie nicht mehr.



Der Zellenaal in der Chloralkali-Elektrolyseanlage im Werksteil Hürth am 16. November 1962. Die Halle hat eine Spannweite von 43 Metern und war damals vor späterer Erweiterung 65 Meter lang. Der Blick geht über zahllose, gleichförmige Elektrodenköpfe, die paarweise durch stromführende Kupferschienen verbunden sind. Salz wird als konzentrierte wässrige Lösung durch die Elektrolysezellen geleitet und in Chlor, Natronlauge und Wasserstoff umgewandelt.



Das Phosphorofenhaus wird für den dritten Ofen erweitert und erreicht damit seinen endgültigen Umfang. Die Aufnahme vom 18. April 1963 entstand bei der Herrmann-Josef-Straße, später Industriestraße, im Ort Knapsack.

## 1964

**29.1.** Der 1928 in Betrieb genommene Aldehydbetrieb I im Werksteil Knapsack wird stillgelegt, da die beiden neuen Betriebe von 1961 und 1963 den Bedarf decken können. Damit endet zugleich die Aldehydproduktion auf der Basis von Acetylen.

**26.2.** Im Werksteil Knapsack wird eine neue Produktionsanlage für Vinylchlorid in Betrieb genommen (VC II-Anlage). Vinylchlorid wird darin durch thermische Spaltung von Dichlorethan gewonnen, ein neues Verfahren.

**1.9.** Als letzter offener Carbidofen wird der Ofen 7 von 1929 stillgelegt.

Ende der Produktion von Explosionsruß und Aceton.

Die Natriumtripolyphosphat-Anlage wird abermals durch eine Produktionsstraße erweitert.

## 1965

**1.1.** Die Knapsack-Griesheim Aktiengesellschaft ändert ihren Namen in Knapsack Aktiengesellschaft, da die Werksgruppe Sauerstoff und das Werk Griesheim Autogen aus der Knapsack-Griesheim AG ausscheiden und mit dem Unternehmen Adolf Messer GmbH zur Messer Griesheim GmbH zusammengeschlossen werden.

Beginn der Herstellung von Dicalciumphosphat (Calciumhydrogenphosphat,  $\text{CaHPO}_4$ ) nach einem von der anorganischen Forschung entwickelten Verfahren. Das in Knapsack erzeugte Dicalciumphosphat dient als Putzkörper in Zahnpasten und wird daher in Lebensmittelqualität hergestellt. Außerdem beginnt die Produktion des Waschmittelposphats Thermphos NVV.

Gemeinsam mit der Krems-Chemie GmbH in der Wachau wird die Krems-Knapsack Phosphorprodukte GmbH gegründet, um für Österreich und Südeuropa Phosphorprodukte herstellen und vertreiben zu können.

Der Aldehydbetrieb II im Werksteil Knapsack wird um 24.000 t Kapazität jährlich erweitert.

## 1966

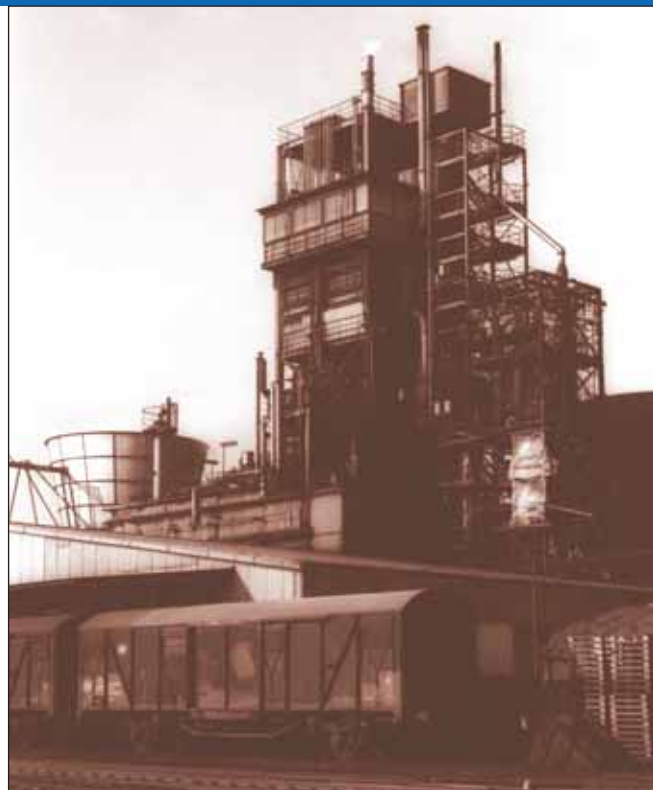
Im Werksteil Hürth wird eine Nassphosphorsäure-Anlage in Betrieb genommen.

Im niederländischen Vlissingen an der Nordseeküste beginnen die Bauarbeiten für eine Phosphorfabrik der Hoechst Vlissingen N.V. nach Knapsacker Know-how mit drei 60-Megawatt-Öfen sowie Betrieben zur Herstellung von Phosphorsäure und Natriumtripolyphosphat.

Die 1964 in Betrieb genommene Anlage Vinylchlorid II wird auf eine Kapazität von 40.000 Tonnen pro Jahr erweitert.

Die Magnesiumgießerei im Werksteil Knapsack wird stillgelegt.

Ende des Jahres wird im Werksteil Hürth eine Produktionsanlage für das Tierfuttermittelposphat „Hostaphos“ in Betrieb genommen. Sie hat zunächst eine Kapazität von 20.000 Tonnen pro Jahr, wird in den folgenden Jahren jedoch stufenweise auf die dreifache Kapazität ausgebaut.



Der neue Rußbetrieb im Werksteil Knapsack setzte am Werksrand einen neuen baulichen Akzent. Nachts fielen vor allem seine beiden unruhig flackernden Wasserstoff-Flammen oben an den Abbrandrohren auf.



Blick in die Anlage zur Herstellung von Nassphosphorsäure im Werksteil Hürth, am 13. Juli 1966. Fast genau 25 Jahre danach, am 1. Juli 1991, endete hier die Produktion. Bis dahin wurden ungefähr 1,6 Millionen Tonnen Phosphorsäure hergestellt. Der Arbeiter auf dieser Aufnahme steht vor einem Drehfilter, in dem das Gemisch aus Rohphosphat und Schwefelsäure in Phosphorsäure und Gips getrennt wurde. Nassphosphorsäure wurde für Waschmittelposphate verwendet. Die Anlage wurde 1995 abgebrochen.



Der Betrieb Vinylchlorid II im Werksteil Knapsack; aufgenommen am 6. August 1964.



Es erfolgt in diesem Jahr noch ein weiterer Ausbau des Werksteils Hürth. Außer den bereits genannten Anlagen werden dort noch in Betrieb genommen:

- eine Polyvinylchlorid-Anlage
- eine Zentrale Abwasserbehandlungsanlage
- ein modernes Forschungslaboratorium für die Anorganische Forschungsgruppe

**31.12.** Wechsel in der Führungsspitze: Nach dem Ausscheiden von Dr. Hugo Querengässer wird Dr. Günther Breil der neue Werksleiter. Er bleibt es bis zum 31. März 1970.

### 1967

Anfang des Jahres Inbetriebnahme einer Anlage zur Herstellung von Elektrolytischem Mangandioxid (Braunstein,  $MnO_2$ ) im Werksteil Hürth.

Zusammen mit der Firma Johann Anton Benckiser GmbH wird die Benckiser Knapsack GmbH, Ladenburg, gegründet, in die Benckiser ihr gesamtes Phosphatgeschäft (außer Reiniger und Markenartikel) und Hoechst den Phosphatbereich der Firma Albert einbringen.

Der Aldehydbetrieb I im Werksteil Knapsack wird abgebrochen

**13.11.** Explosionsunglück am Phosphorofen 3 im Werksteil Knapsack. Sechs Beschäftigte kommen ums Leben. Zitat: „Die Ursache war ein Wassereintrich, ausgelöst durch einen Defekt in der wassergekühlten Tieffassung des Ofens. Wasser drang in das bis zu 1.600 °C heiße Ofeninnere mit nachfolgender explosionsartiger Verdampfung. Die besondere Tragik bestand darin, dass der Ofen gerade zur Reparatur abgestellt war und sich deshalb zu diesem Zeitpunkt Handwerker und Produktionsmitarbeiter im engeren Bereich des Ofens aufhielten. Es war das schwerste Unglück in der Knapsacker Werks Geschichte.“

### 1968

Zu Beginn des Jahres wird die Produktionsanlage für Phosphorpen-talsulfid ( $P_4S_{10}$ ) im Werksteil Knapsack auf eine Jahresleistung von 9.000 Tonnen ausgebaut.

Im niederländischen Vlissingen beginnt die nach Knapsacker Know-how erbaute Phosphorfabrik mit der Produktion von Phosphor, Phosphorsäure und Polyphosphaten. Der erste Phosphorofen geht in Betrieb. Zwei weitere folgen 1969 und 1971.

Durch Inbetriebnahme einer firmeneigenen Ethylenleitung zwischen Kelsterbach (bei Frankfurt/Main) und Wesseling wird in Verbindung mit dem bestehenden Leitungsnetz der Raum Frankfurt mit dem Ruhrgebiet verbunden.

**26.6.** Die Produktion von stückigem Ferrosilicium endet. Es war seit Wiederaufnahme der Produktion im Jahr 1949 im früheren Carbidofen 11 in der Carbidanlage I hergestellt worden.

**2.10.** Auf dem Gelände des ehemaligen Aldehydbetriebs I im Werksteil Knapsack nimmt ein neuer Betrieb zur Erzeugung von Vinylacetat auf Basis Acetylen die Produktion auf.

**13.12.** Im Personenverkehr auf der Bahnstrecke Hermülheim - Berrenrath der Köln-Bonner Eisenbahnen („Schwarze Bahn“) fährt der letzte Zug.



Der neue Werksteil Hürth von oben. Er bot genügend Raum für neue Produktionsanlagen der Knapsack-Griesheim AG und wurde bald von ersten Betrieben belegt. Auf dieser Aufnahme vom Juni 1966 sind allerdings noch Freiflächen zu sehen. Die längliche Halle in der Mitte des Geländes ist die Chloralkali-Elektrolyse. Im Hintergrund die Ortschaft Knapsack und daneben der ältere Werksteil; weiter rechts das Goldenberg-Kraftwerk, von dessen markanten zwölf Schornsteinen hier nur noch sieben übrig sind.



Mit der Polyvinylchlorid-Anlage begann in Knapsack die Produktion des wichtigen und vielseitigen Kunststoffes PVC. Die Anlage blieb nicht so bescheiden wie auf diesem Foto vom 2. November 1966, sondern wurde später erweitert.



Das Phosphorofenhaus am 13. November 1967, kurz nach dem Explosionsunglück. Die Seitenwand am Ofen 3 ist stellenweise aufgerissen und es qualmt.



1969

Anfahren einer Anlage zur Herstellung von Dichlorethan ( $C_2H_4Cl_2$ ) aus Chlor und Ethylen im Werksteil Hürth.

Nach Vorbereitungen in der anorganischen Forschung wird eine Anlage zur kombinierten Herstellung von pulverförmigem Phosphorpentoxid ( $P_4O_{10}$ ) und flüssiger, viskoser Polyphosphorsäure in Betrieb genommen.

Im Werksteil Knapsack wird beim Pfortner 2 an der Industriestraße der Wasserturm (Frischwasserhochbehälter) gebaut. Erbauer ist die Firma F.A. Neuman in Eschweiler. Der trichterförmige Behälter hat ein Fassungsvermögen von 1.500 Kubikmetern. Das Wasser wird für die Druckhaltung des Trinkwassers sowie als Löschwasservorrat benötigt.

Der Rußbetrieb wird um eine zweite Spaltrußanlage mit einer Kapazität von 4.500 Tonnen pro Jahr erweitert.



*Die triste Atmosphäre dieser Aufnahme entspricht ihrem Anlass: Sie zeigt den letzten Personenzug am Haltepunkt Knapsack der „Schwarzen Bahn“, auf der die Beschäftigten der Knapsacker Industriebetriebe fünfzig Jahre lang ihre Arbeitsplätze erreichen konnten. Mit der zunehmenden Motorisierung blieben der Bahn die Fahrgäste aus; zusätzlich wurde ihre Modernisierung versäumt. Am folgenden Tag übernahmen Busse ihre Funktion. Von Güterzügen wird die Bahnstrecke in verkürzter Form auch 2007 noch genutzt.*

*Mit den Jahren entwickelte sich der Werksteil Hürth zum Zentrum für die Kunststoff- und Pflanzenschutzmittelproduktion. In dieser um 1970 entstandenen Aufnahme ist bereits der Niederdruck-Polyethylenbetrieb im Bau. Im Hintergrund der Werksteil Knapsack und das Goldenberg-Kraftwerk des RWE mit seiner markanten „Vorschaltanlage“, der mächtige Riegel mit den drei kurzen Schornsteinen.*



## Betriebsfeste, oder: Feste feste feiern!

Zu feiern gab 's in Knapsack nicht nur 2007 etwas. Jubiläen, Jubilare und Betriebsfeste sah die Werks Geschichte in ihren hundert Jahren zuhauf. Es ist unmöglich, sie alle aufzuzählen. Auch sind längst nicht alle so anschaulich und amüsant geschildert, wie die Ausflüge und Feiern der dreißiger Jahre. Weil vor allem Betriebsausflüge damals bei der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger Seltenheitswert hatten, ging es dabei um so lebhafter und ausgelassener zu. Paul Wenzel schrieb in seiner Werks Geschichte von 1946 über einen Ausflug im Jahr 1934 folgendes:

*„Nunmehr wurde der Gedanke wieder wach, daß die Stunden harter Arbeit auch zuweilen durch Stunden gemeinsamer Freuden unterbrochen werden müßten, und aus einer solchen Überlegung heraus hatte wohl unsere Werksleitung im Sommer 1934 die gesamte Belegschaft zur Schifffahrt mit dem Rheindampfer 'Kronprinzessin Cäcilia' nach Königswinter eingeladen. Die erste Fahrt erfolgte an einem ungemein heißen Sommertage. Der Durst war groß, Alkohol in genügender Menge vorhanden und die Stimmung bei der Ankunft in Königswinter auf dem Höhepunkt. Die Beteiligung am Aufstieg nach dem Drachenfels war gering, dafür aber die Teilnahme an Schlägereien und Ausschreitungen in den Lokalen und Bäckereien in Königswinter umso größer, so daß man den Redakteur des Lokalblattes schon verstehen konnte, wenn er einige Tage darauf über die Angelegenheit unter der Überschrift berichtete: 'Gäste, wie man sie nicht gern sieht.' - Der Rheindampfer erhielt die Bezeichnung: 'Schlachtkreuzer'. Durch Schaden klug geworden, wurde die zweite Fahrt unter starker Alkoholbeschränkung durchgeführt und verlief dann auch in musterhafter Ordnung, da der Alkohol durch Kaffee und andere harmlose Getränke ersetzt worden war. Dies konnte aber nicht hindern, daß die 'Kämpfer vom Schlachtkreuzer' nur mit einer gewissen Verachtung auf die 'Teilnehmer am Kaffeekränzchen' herabsahen.“*

Das muss wohl wirklich so gewesen sein, denn in den „Werks-Nachrichten“ von Weihnachten 1935 steht: „Nun hatten zwei Arbeitskameraden einmal eine Auseinandersetzung. Der eine spielte seinen letzten Trumpf aus: 'Wat wells do dann überhaupt, halt do doch ding Schnuß, do wor's jo beim Kaffeekränzche, ich äver wor om Schlachtkreuzer'.“

Am 5. Dezember 1936 wurde erstmals eine aufwändige Jubilärfest mit allgemeinem geselligen Teil – im Pathos jener Zeit als „Kameradschaftsabend“ titulierte – veranstaltet, für den die Werksleitung eigens die Messehalle in Köln-Deutz reservierte, um ihre Belegschaft samt Angehörigen überhaupt in einem Raum unterbringen zu können. Ein „Feierabendhaus“ hatte man seinerzeit noch nicht. Per Sonderzug, Straßenbahnen und Bussen kamen die Gäste nach Deutz; dreitausend waren es insgesamt. Paul Wenzel berichtete:

*„Der Festrede von Herrn Direktor Dr. Bachmann folgte die Auszeichnung von 37 Jubilaren mit der goldenen Stickstoffflehennadel. Nach einer Stärkungspause entwickelte sich dann ein überreiches Programm an musikalischen und sportlichen Darbietungen.“*

Was dabei geboten wurde, sagen uns die „Werks-Nachrichten“ von Weihnachten 1936:

*„Bei einem ausgewählten überreichen Programm konnte es nicht ausbleiben, daß die Feststimmung immer höhere Wogen schlug. Die Leitung hatte August Batzem, für Kölner als Humorist und Karnevalist kein fremder Name. Einen Genuß besonderer Art bot der meteorartig aufgestiegene Tenor Wilh. Leiseifer, der – aus der engeren Nachbarschaft entstammend – Beifallsstürme entfesselte, die aber auch den folgenden Darbietungen zu Teil wurden, dem 'verdöschten Minnesänger', dem Männerquintett 'Frohsinn', 'Dick und Dünn' (Emmery und Half), den 'Vier Lotterbove', und vor allem dem Ballett der Düsseldorfer Oper. Sehr gefielen auch die Schuhplattlertänze der Jugendgruppe 'Almrausch'-Knapsack (...). Einen Beweis achtungsgebietenden sportlichen Könnens erbrachte zum Schluß die Jugendsportgruppe der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger. In gemeinschaftlichen Liedern von Rhein und Wein offenbarte sich der rheinische Frohsinn und der Kehrreim der Strophen wurde durch gemeinschaftliches Schunkeln unterstrichen – wir sind ja in Köln. Zu guter Letzt erschien St. Nikolaus höchstselbst mit angenehmen Ueberraschungen für Männer und Frauen. Allzu schnell verstrich der Abend und unversehens war die nächtliche Stunde da, zu welcher die Festteilnehmer die reichlich gestellten Sonderzüge der Köln-Bonner, der Kölner Straßenbahnen und die Omnibusse besteigen mußten, die sie in die vielen Orte zurück-*



Großes Theater in Knapsack: Willy Millowitsch – mit seinem Theater-Ensemble trat er bei der Jubilär- und Pensionärsfeier 1961 im Feierabendhaus Knapsack auf. Gespielt wurde „Der Etappenhase“.





brachten, die Angehörige von 'Stickstoff' beherbergen. Es herrschte nur eine Stimme des Lobes und des Dankes für dieses so harmonisch verlaufene schöne Fest, und es ist wohl niemand unter uns, der nicht bestätigen muß, daß die Worte, mit denen Herr Dr. Bachmann seine Festrede einleitete, nicht nur erfüllt, sondern noch übertroffen wurden: 'Wir fahren selten aus, aber wenn wir fahren, dann vierspännig!'" Das Programmheft für diesen Abend verzeichnet alleine für den geselligen Teil 18 Darbietungen und als Zugabe „Anschließend Unterhaltungsmusik und Tanz“.

Bestimmt war man der Meinung „Was so gut war, muss wiederholt werden“, denn auch in den Jahren danach bis mindestens 1939 feierte man immer wieder in der Messehalle. Am 30. Oktober 1937 waren es schon 3.500 Teilnehmer. Dabei mussten sogar noch etliche draussen bleiben. Deshalb wurde ab 1938 zweimal gefeiert. In den „Werks-Nachrichten“ von Weihnachten 1938 steht:

„Der vorjährige Kameradschaftsabend unserer Firma hatte leider einem Teil unserer Arbeitskameraden nicht den vollen Genuss vermitteln können, weil selbst der große Messesaal der Fülle der Gäste nicht mehr genügend Raum bieten konnte. Deshalb wurde beschlossen, in diesem Jahr zwei Festabende zu veranstalten, und zwar am 19. November und 10. Dezember. (...) Der Unterhaltungsteil des Abends stand unter dem bewährten Zepter von Fritz Maaß. Es wirkten mit: Ruth Blaß, Mitglieder des Balletts der Kölner Oper, Opersänger Witte, Sibylla Mühlens, die vier Lotterbove (...) kurz, ein reichhaltiges abwechslungsreiches Programm, bei dem jede Darbietung den reichen Beifall vollauf verdiente. Umrahmt wurden diese Darbietungen von der Werkskapelle in gewohnter Güte unter der bewährten Leitung von Kamerad Blaß. Wie Fritz Maaß mit Recht feststellte, wurde nicht ein 'knapper Sack', sondern ein 'ganzer Sack voll Freude' geboten.“

Besonders amüsant ist das Wortspiel mit dem Namen Knapsack: Der „knappe Sack“ war ein Stück Knapsacker Humor und tauchte auch anderswo auf. Auch ein Stück Knapsacker Humor und „Dichtkunst“ wurde an die vorstehende Beschreibung folgend in selber Werkszeitschrift geboten, in der Robert Jehn den Abend in Reime fasste. Ein paar Ausschnitte daraus:

In der Nachkriegszeit und nach der Währungsreform hatte sich das Werk soweit von seiner katastrophalen Zerstörung erholt, dass schon wieder Betriebsausflüge möglich waren. Auf diesen beiden Aufnahmen von 1950 steht ein Bus des Hürther Veranstalters Johann Schlösser bereit zur Abfahrt am Pfortner 2. Im Hintergrund dampft es schon wieder, doch das Verwaltungsgebäude zwischen Baracke und Magazin zeigt noch deutliche Spuren vom vergangenen Krieg.



„Protokoll vom 1. Kameradschaftsabend 1938.

Dä eschte Kameradschaftsabend eß leider schon vorbei,  
Der gevven et bekanntlich jo zwei,  
Doch wer bei däm eschte eß gewäb,  
Hät Freud gehat en der Meß.  
Denn die Augen glänzten bei Jung und Alt,  
Dat hat sich jo nit jeder suh schön fürgestallt. (...)  
Jetz ging et los, och wat wor dat nett,  
Et kom op die Bühn dat Opernhaus-Ballett.  
Mingem Kamerad an der linken Sick,  
Däm gingen op einmol die Augen op ganz wick  
Und säht für ne andre suh stell:  
„Liehn mir doch ens dingen Brell.“ (...)  
Alles in allem, dat wor ne Ovend,  
Vun jedem jett, och jett vum Fastelovend, (...)  
Doch denke ich jetz an die Wöt vum Direktor zurück  
Und mög och ligge, ich hätt dat Glöck,  
Künnt zweimal no der Messehall gonn,  
Ich wollt ald gäh en einem Höttche stonn,  
Suh wie unser Herr Direktor,  
deit gäh zweimal ömesöns trinke un esse,  
Gevven et och andre Lück, dat darf mer nit vergesse.“

**1970**

**1.4.** Dr. Hellmut Gäbler wird als Nachfolger von Dr. Günther Breil neuer Werksleiter und bleibt es bis zum 1. April 1975. Ab dem 14. April 1972 gehört er dem Vorstand der Knapsack AG an und übernimmt den Vorstandsvorsitz vom 1. Januar bis zum 8. Juli 1974.

Einstellung der Produktion von Acrylnitril und Blausäure.

Kapazitätserweiterung von Monochloressigsäure im Werksteil Knapsack sowie der Vinylchlorid-Anlage und der Chloralkali-Elektrolyse im Werksteil Hürth.

**November** Die Polyolefine ziehen mit der Inbetriebnahme einer Anlage für Niederdruck-Polyethylen (HDPE) im Werksteil Hürth in Knapsack ein.

Ende des Jahres wird die Phosphorpentasulfid-Anlage im Werksteil Knapsack durch eine Neuanlage im Werksteil Hürth mit einer Kapazität von jährlich 14.000 Tonnen in der ersten Ausbaustufe ersetzt. Sie wird bis Mitte der siebziger Jahre auf eine Kapazität von 28.000 Tonnen jährlich ausgebaut.

Der Belegschaftsstand beträgt über 5.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

**1971**

**13.4.** Der Betrieb zur Erzeugung von Vinylacetat im Werksteil Knapsack wird nach einer Laufzeit von nur zweieinhalb Jahren abgestellt, da wegen stark gesunkener Verkaufspreise der Absatz schwierig ist und auch im Hoechster Stammwerk Vinylacetat erzeugt wird.

Die Anlage Vinylchlorid II wird auf eine Kapazität von 80.000 Tonnen pro Jahr ausgebaut. Deshalb wird Mitte des Jahres eine Spaltofeneinheit für 100.000 Tonnen Vinylchlorid jährlich in Betrieb genommen, mit der das Werk Knapsack den weltgrößten Dichlorethan-Spaltöfen überhaupt erhält.

Mitte des Jahres wird der Phosphorzwischenprodukte-Betrieb (PZP) im Werksteil Hürth angefahren. Er startet mit den Produkten phosphorige Säure ( $H_3PO_3$ ), Thiophosphorsäureester und Phosphorsäureester.

Die Polyvinylchlorid-Anlage im Werksteil Hürth wird erweitert durch Inbetriebnahme der SPVC-Straße 2.

Inbetriebnahme der ersten Ausbaustufe der neuen Monochloressigsäure-Anlage.

Die Kalkstickstoff-Anlage wird stillgelegt. Mit dem Ende der Herstellung von Kalkstickstoff endet nach 63 Jahren gleichzeitig die ursprüngliche Produktion, für die das Werk am Anfang erbaut worden war. Kalkstickstoff als Dünger unterliegt der Konkurrenz moderner Stickstoff-Massedüngemittel.

Die 1938 erbauten Carbidöfen 8 und 9 kommen außer Betrieb.



Die Polyethylen-Anlage mit weiträumiger Lagerhalle. Im Hintergrund die Häuser von Alt-Hürth. Aufnahme vom 25. April 1974.



Die erweiterte Anlage zur Herstellung von Polyvinylchlorid (PVC) im Werksteil Hürth; um 1974 aufgenommen.



Das neue Ausbildungszentrum im Werksteil Hürth in einer gelungenen Architekturaufnahme, die am 14. März 1972 entstanden ist.

## 1972

Erstbezug des neugebauten Ausbildungszentrums im Werksteil Hürth durch die Handwerksberufe.

Im niederländischen Vlissingen wird die nach Knapsacker Know-how errichtete Phosphorfabrik mit drei 60-Megawatt-Ofen sowie Betrieben zur Herstellung von Phosphorsäure und Natriumtripolyphosphat fertiggestellt.

**1971/72** dreht der Norddeutsche Rundfunk den Dokumentarfilm „*Wolken über Knapsack*“, der sich mit Industriegebiet und Wohnort beschäftigt und vor allem die Umsiedlung zum Thema hat. 1973 wird er herausgebracht. Im Sommer 2004 sorgt er nochmals für Aufmerksamkeit, als er im Chemiepark Knapsack in einer Neuauflage auf DVD erscheint.

## 1973

**24.3.** Gegen 14:30 Uhr kommt es in der Mova-Chloropren-Anlage zu einer schweren Explosion, in deren Folge zwei Betriebsangehörige ums Leben kommen und zwei leicht verletzt werden. Die Druckwelle deckt Häuser in der Ortschaft Knapsack ab und zerstört Fensterscheiben. Es entsteht ein Sachschaden von mehreren Millionen Mark.

Errichtung einer Anlage zur Herstellung von Chlorhostalen und Hostalit H im Werksteil Hürth und Aufnahme der Produktion von Gipswandbauplatten zur Verwertung des Gipses aus dem Nassaufschluss von Phosphat-erzen.

**21.12.** Die Farbwerke Hoechst AG und die Firma Aktiebolag gründen das Gemeinschaftsunternehmen Boliden-Knapsack GmbH zum Vertrieb von Fällsalzen für die Entfernung von Phosphaten aus Abwasser.

## 1974

**7.7.** In der VC-Anlage ereignet sich eine Gasexplosion, glücklicherweise ohne Todesfolge. Sie passiert „pünktlich“ zum Anpfiff des Endspiels der damaligen Fußball-Weltmeisterschaft, das die deutsche Nationalmannschaft trotzdem mit 2:1 gegen Holland gewinnt.

**10.7.** Die Knapsack Aktiengesellschaft, bisher eine Tochtergesellschaft der Farbwerke Hoechst AG, wird auf die neue Hoechst Aktiengesellschaft umgewandelt und ist damit erloschen. Von diesem Tag an wird das Werk als Hoechst AG, Werk Knapsack geführt. Zuvor war am 8. Juli der Firmenname Farbwerke Hoechst Aktiengesellschaft vormals Meister Lucius & Brüning in Hoechst Aktiengesellschaft geändert worden.

Abschied von der Acetylen-Chemie durch zunächst vorübergehende Stilllegung des Betriebes Vinylchlorid I und Übergang zur Ethylenchemie durch Inbetriebnahme einer Anlage zur Oxichlorierung von Ethylen (Umsetzung mit Sauerstoff und Chlorwasserstoff zu Dichlorethan) und Erweiterung der Dichlorethan-Spaltung (Anlage Vinylchlorid II).

## 1975

**1.4.** Dr. Max-Rudolf Buchmann wird als Nachfolger von Dr. Hellmut Gäbler der neue Werksleiter. Er führt das Werk bis zum 30. April 1993.



Bei den Dreharbeiten zum Film „*Wolken über Knapsack*“. Der dunkelhaarige Mann mit dem Mikrofon gehört zum Filmteam und interviewt den Umweltschutzbeauftragten der Knapsack AG, Dr. Gerhart Jaekel, der gerade neben ihm steht. Die Szene dürfte im Winter 1971/72 gedreht worden sein.



Passend zu den „*Wolken über Knapsack*“, womit im Film die Rauchwolken der Industrie gemeint sind, hier ein Foto von einer Emissionsüberwachung im Werksteil Hürth. Im Hintergrund die gesamte Kulisse von Werksteil Knapsack und Goldenberg-Werk, vom Wasserturm bis zur Vorschaltanlage.



Drei Tage nach der Explosion in der VC-Anlage (EDC-Spaltanlage) entstand am 10. Juli 1974 diese Aufnahme. Die Beschädigungen sind deutlich zu sehen.

**11.4.** Der im November 1963 in Betrieb genommene Acetaldehydbetrieb III im Werksteil Hürth wird nach etwas mehr als 11 Jahren Laufzeit stillgelegt, weil sich das Produktionsverfahren im 1961 gestarteten Aldehydbetrieb II im Werksteil Knapsack als effizienter erwiesen hat.

**15.4.** Die Monovinylacetylen (Mova)-/Chloropren-Anlage wird stillgelegt.

**August** Der Betrieb Vinylchlorid I wird, nachdem er bereits 1974 längere Zeit stillgelegt war, endgültig eingestellt.

Eine Anlage zur Produktion von Methanphosphonigsäuredichlorid (MPC) kommt in Betrieb.

**Dezember** Die 1970 in Betrieb genommene Anlage zur Erzeugung von Niederdruck-Polyethylen (HDPE) im Werksteil Hürth wird stillgelegt, da Nachfrage und Erlös für das Produkt zurückgingen.

### 1976

Die beendete Polyethylen-Produktion wird auf die Herstellung von Suspensions-Polypropylen umgestellt. Beginn der Erzeugung des Kunststoffes Hostalen PP, wegen gestiegenem Bedarf an Polypropylen.

Im Phosphorzwischenprodukte-Betrieb im Werksteil Hürth kommt eine Anlage zur Herstellung des Flammschutzmittels Ammoniumpolyphosphat in Betrieb.

Die alte Anlage zur Erzeugung von Monochloressigsäure wird stillgelegt, weil seit 1971 eine Neuanlage mit steigender Kapazität produziert.

**3.11.** Im Werksteil Hürth geht eine Produktionsanlage für Azo-Pigment-Farben (Hansa-Gelb) in Betrieb.

### 1977

**18.7.** Der erste Pflanzenschutzmittel-Betrieb im Werksteil Hürth, PSM 1, beginnt seine Produktion. Der insektizide Wirkstoff Hostathion ist das erste Pflanzenschutzmittel aus Knapsack.

**Oktober** Der Azo-Pigmente-Betrieb im Werksteil Hürth wird durch eine Produktionsstraße erweitert.

Die Erweiterung der Monochloressigsäure-Anlage durch eine zweite Destillationsstraße und einen dritten Hydrierturm auf 60.000 Tonnen pro Jahr ist abgeschlossen. Das Werk Knapsack hat damit die größte Monochloressigsäure-Anlage der Welt.

### 1978

In Betrieb genommen wird eine Anlage zur Herstellung von Phosphan ( $\text{PH}_3$ ), das nach Reinigung als Dotiergas und als Synthesebaustein für Folgeprodukte eingesetzt werden kann.

Ebenfalls in Betrieb kommt eine Anlage zur Herstellung von Phoban (Phosphabicyclononan, ein Derivat von Phosphan, d.h. Phosphan ist das Ausgangsprodukt). In dieser Anlage wird aus Phosphorwasserstoff und Cyclooctadien ein Hydroformylierungskatalysator für die Firma Shell hergestellt. Für das Werk Knapsack ist dies der Einstieg in die Chemie des Phosphorwasserstoffs.



Bei der Abstellung der Mova-/Chloropren-Anlage am 15. April 1975.



Die Azo-Pigmente-Anlage brachte Farbe in den Werksteil Hürth. Die Aufnahme stammt vom 11. Mai 1978. Im September 2005 stellte der inzwischen zur Firma Clariant gehörende Betrieb seine Produktion ein und im Dezember wurde das Gebäude zum Abbruch freigegeben.



Bei der Abfüllung von „Hansa-Gelb“ im Azo-Pigmente-Betrieb, um 1984. Azo-Pigmente sind synthetische organische Farbkörper, die in Wasser schwer löslich sind. Sie werden in Ölfarben, Lacken, Druckfarben sowie zur Färbung von Kunststoffen und Papiermasse oder beim Pigmentdruck von Textilien verwendet.

Die Palette der Azo-Pigment-Farbstoffe wird auf Hansa-Rot und Hansa Scharlach-Pigmente ausgedehnt.

**23.11.** Der Arbeitsumfang im Pflanzenschutzmittel-Betrieb wird durch Aufnahme der Produktion des Fungizids Derosal erweitert.

## 1979

**21.6.** Der zweite Pflanzenschutzmittel-Betrieb (PSM 2) im Werkteil Hürth nimmt die Herstellung des Herbizides Diclofopmethyl auf, das unter dem Handelsnamen „Illoxan“ vertrieben und selektiv gegen Flughafer eingesetzt wird.

Seit der Aufnahme der Produktion von Pentanatriumtriphosphat (Natriumtripolyphosphat,  $\text{Na}_5\text{P}_3\text{O}_{10}$ ) im Jahr 1956 und dem Hinzukommen des Produktionsstandortes Vlissingen in den Niederlanden im Jahr 1968 bringt das Jahr 1979 mit einer Gesamtproduktion von 479.000 Tonnen Natriumtripolyphosphat aus beiden Standorten die höchste Menge. 234.000 Tonnen davon werden in Knapsack produziert. Damit wird Hoechst zum größten Natriumtripolyphosphathersteller weltweit, gefolgt von den amerikanischen Firmen Monsanto und FMC.



Der Pflanzenschutzmittelbetrieb im Werkteil Hürth in seiner ersten Ausbaustufe. Im Hintergrund links die Phosphorfabrik im Werkteil Knapsack und rechts das Goldenberg-Kraftwerk des RWE. Aufnahme von 1978.

Übersicht der Phosphorbetriebe im Werkteil Knapsack; aufgenommen am 23. April 1979 an der Werkszufahrt bei der Industriestraße.



## Knapsack – vom Walddorf zum Industriegebiet

Es war einmal eine Feldflur in einem Waldstück auf dem Villerücken vor Köln. Dieses Stück Feld sah merkwürdig aus, abgewinkelt, mit zwei „Armen“. Die Menschen, die es sahen, erinnerte es an jenen Proviantbeutel aus Stoff, den sie über die Schulter gelegt oder an ihren Pferden eingehängt bei sich trugen und der aus zwei nach unten ausbeulenden „Taschensäcken“ bestand. Das war der „Knapsack“. Im englischen Sprachgebrauch entwickelte sich daraus das Wort für Rucksack. Wegen der Ähnlichkeit hatte das Feldstück im Wald damit schnell seinen Namen. Und den behielt es auch. Seit 1566 ist Knapsack als Flurbezeichnung nachweisbar und seit 1599 die ersten Häuser dort. Zu ihnen gehörten einige Morgen Ackerland. Das damit entstehende Dorf erhielt den Namen des Feldstücks: Knapsack. Das Ackerland hatte jedoch nicht die optimalste Qualität und so war Knapsack kein durchweg landwirtschaftlich orientiertes Dorf. Auch Handwerk und Gewerbe gab es dort. Aber auch leerstehende Häuser kamen vor und Holzdiebstahl im umgebenden Wald, weil sich verarmte Bewohner von Knapsack durch den Verkauf des Holzes in Köln ernährten. Erst nach 1815 ging diese Erscheinung durch verschärfte Strafen zurück. In der Zeit von 1840 bis 1860 waren jedoch die meisten Einwohner von Knapsack Tagelöhner, die ihr Brot außerhalb ihres Wohnortes verdienten. Die zweitgrößte Bevölkerungsgruppe waren zu dieser Zeit die Kleinbauern. In den Jahren von 1815 bis 1855 wuchs die Einwohnerzahl von 147 auf 234. Nachdem diese Zahl bis 1871 ziemlich konstant geblieben war, stieg sie bis 1895 auf 266 Einwohner.



Wohnort und Industriegebiet Knapsack auf einer Luftbildaufnahme vom 22. Dezember 1960. Aufgenommen von Südosten. Die dreieckige Grünanlage innerhalb der Straßen im Vordergrund ist der Birkenhof, eine Arbeitersiedlung der Knapsack-Griesheim AG. Weiter rechts verläuft gerade nach oben die Römerstraße.



Werkwohnhäuser der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger in der „Oberbeamtenkolonie“, die auch das „feine Viertel“ genannt wurde. Aufgenommen in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Blick in die Gartenstraße. Die beiden vorderen Häuser links existieren nicht mehr. Dahinter links das Haus Nr. 10 und rechts gegenüber mit Giebel zur Straße das Haus Nr. 13/15.

Knapsack war bis ins Jahr 1900 nur ein ländliches Walddorf wie viele andere auch. Im Grunde hätte kein Hahn danach gekräht, wenn nicht die Braunkohle gewesen wäre, die in einem mächtigen, ergiebigen und nicht zu tief liegenden Kohlenflöz unter dem Ort und in der weiteren Umgebung lag. Und als genau mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts, im Januar 1901, begonnen wurde, das im Jahr zuvor aus sieben Einzelkonzessionen zusammengelegte Feld „Vereinigte Ville“ abzubaggern, wurde alles anders. Bäume fielen, eine für damalige Verhältnisse gigantische, doppelte Brikettfabrik entstand, Arbeiter aus Gegenden, die für Knapsacker Verhältnisse geradezu exotisch schienen, strömten herbei und eine Eisenbahnverbindung für den Transport der Briketts führte bald den Berg zu dem entlegenen Flecken hinauf. Erste Arbeiterwohnhäuser kamen hinzu, bald fiel noch mehr Wald und dann entstand 1907 die zweite Fabrikanlage, für Kalkstickstoff und Carbide, wenn auch zum Teil gegen den Willen einiger gar nicht mehr begeisterter Einwohner. Aber die Entwicklung war nicht mehr aufzuhalten. 1908 folgte die nächste Brikettfabrik, 1913 noch eine und bis 1914 waren es schon fünf. Das gab es nirgendwo sonst im Rheinland. Gleichzeitig war hinter der Chemiefabrik bis April 1914 noch das Kraftwerk „Vorgebirgszentrale“ des RWE entstanden, eine zunächst noch eher bescheidene Anlage mit zwei Schornsteinen, kurzem Maschinenhaus und zwei Kühltürmen. Was aber dann in den Jahren des Ersten Weltkriegs und danach bis 1928 an Fabrikanlagen emporwuchs, sprengte alle Dimensionen und war 1901 nicht denkbar gewesen. Die „Industrielle Revolution“ hatte ihren Namen in Knapsack zu Recht. Das inzwischen „Goldberg-Werk“ genannte Kraftwerk, das 1914 so klein angefangen hatte, war 1921 das größte Dampfkraftwerk in Europa und nebenan bei der AG für Stickstoffdünger entstand mit der Zeit eine der größten deutschen und europäischen Carbidefabriken. Bis zum Zweiten Weltkrieg war Knapsack ein Industriegebiet von jener Leistungskraft und überregionalen Bedeutung, wie sie damals auch die mitteldeutschen Braunkohlenindustrieregionen wie Bitterfeld oder Leuna hatten. Dieser Status, den Knapsack einst einnehmen konnte, ist nahezu in Vergessenheit geraten.



Um so verblüffender ist, dass das Entstehen solch eines mächtigen Industriegebiets unmittelbar vor der Türe die Entwicklung und Ausdehnung des Ortes Knapsack kaum beeinflusste. Es blieb bis zum Schluss seiner Umsiedlung um 1979 ein eher bescheidenes Dorf. Während beispielsweise die drei Chemiestandorte mit dem „großen L“ – Ludwigshafen, Leverkusen und Leuna – durch die dort entstehenden Industrieagglomerationen zu ansehnlichen Gemeinden heranwuchsen oder die einst auf freiem Feld gelegene, kleine Bahnstation Oberhausen im Ruhrgebiet sich zu einer ganzen Industriestadt entwickelte, blieb der Ort Knapsack von solchen Auswirkungen nahezu unberührt. In Knapsack gab es weder weiträumige Neubausiedlungen, noch Kaufhäuser oder städtische Strukturen. Auch die Station an der „Schwarzen Bahn“, in der Tat nur ein Haltepunkt und kein „Bahnhof“ – der hätte wenigstens ein zweites Gleis haben müssen – war bloß ein einfaches Häuschen; in früheren Jahren sogar nur eine Blechbude. Der Grund für diese bauliche „Erstarrung“ waren wohl die nahe Großstadt Köln und der dichtbesiedelte Raum der Umgebung: Was die tausenden von Arbeitern des Industriegebiets Knapsack vor den Werkstoren nicht fanden, das gab es im näheren und weiteren Umkreis zur Genüge. Dafür war man in Knapsack unter sich, es ging beschaulich zu und man kannte noch die Einwohner, zum Beispiel den Schreinereibetrieb der Nauels, der im Ort ein Begriff war. Bekannt war auch Henn’s Bank, denn da trafen sich die Liebespärchen.

## Knapsacker Lokale – Stätten der Geselligkeit und Entspannung für Industriearbeiter und Einheimische

Mit dem Abbruch des Ortes Knapsack bis 1979 sind auch die Gaststätten und Kneipen verschwunden, von denen einige geradezu ein Begriff waren; teilweise auch als Vereinslokale. Daher soll hier einmal an die Kneipen Knapsacks erinnert werden. Die in zeitlicher Folge ältesten Lokale waren Josef Bergerhausen, Christoph Dickopp und Willi Stegmann, alle drei auf der Hauptstraße. Das Lokal Bergerhausen, das einst „Zum grünen Kranz“ hieß, befand sich im ältesten Gaststättengebäude von Knapsack. Aus ihm ist der Spruch überliefert: *„Ob Sonnenschein, ob Regen, ob Stürme brausen; gemütlich ist’s immer beim Bergerhausen“*. Es gab dort auch eine weibliche Bedienung mit kräftigem Hinterteil, daher sagten die Besucher: *„Mer jonn bei d’r Fott!“* Die Gaststätte von Christoph Dickopp hieß „Bei d’r Tant“ und war seit den zwanziger Jahren das Vereinslokal des Männergesangsvereins „Eintracht“. Später wurde sie von dessen Sohn Jupp übernommen. Am 31. Oktober 1976 wurde in dieser traditionsreichen Gaststätte das letzte Bier gezapft. Der dritte der ältesten, Willi Stegmann, hatte, wie dem Autor gesagt wurde, das beste Bier in Knapsack – es stammte aus gewissen Kölner Privatbrauereien.

Unterhalb des Feierabendhauses gab es die Gaststätte Schiefer mit der Wirtin Loni Ziegler. Und an der Hermann-Josef-Straße stand das bekannte Haus Schumacher mit der Wirtin Sophie. Dorthin gingen die Arbeiter des Chemiewerks in der Zeit um die frühen sechziger Jahre. Diese Gaststätte hielt am längsten im untergehenden Ort Knapsack durch: Erst am 27. März 1977 floss auch dort das letzte Kölsch. Die Inhaber eröffneten dann eine neue Gaststätte in Alt-



Die Knapsacker Gaststätte Josef Bergerhausen in der Hauptstraße war die älteste von allen. Aufnahme aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg.  
Foto: Stadtarchiv Hürth, Bestand 5.01, Nr. 1574

Hürth, die in der Entstehungszeit des vorliegenden Buchs versteigert wurde. Weitere Knapsacker Kneipen waren das Lokal „Germania“ von Peter Flohr in der Kirchstraße, „Op de Eck“ von Christian Königsfeld an der Ecke Hauptstraße/Wasserturmstraße, die Eckkneipe „Zum Fass“ gegenüber der Gaststätte Bergerhausen in der Hauptstraße/Ecke Kirchstraße, eine Kneipe namens „Feierabendhaus“, die Gaststätte von Emil Jansen und natürlich die Gaststätte von Johann Osten im Bahnhofsgebäude der „Schwarzen Bahn“, die noch bis 1979 existierte. Dieses Lokal wurde bevorzugt von durstigen Carbidarbeitern aufgesucht, besonders dann, wenn es die Lohntüte gegeben hatte; nicht immer zur völligen Begeisterung von deren Ehefrauen. Diese warteten zuweilen dort und gaben darauf acht, dass sich der „Verzehr“ in Grenzen hielt. Wenn die Carbidarbeiter von der Nachtschicht kamen, war es dort morgens um sechs Uhr voll.

Beliebt war auch die „Viliekantine“, also die Kantine der Braunkohlenbergwerksgesellschaft Roddergrube AG, ab 1959 Rheinische Braunkohlenwerke. Ferner gab es noch die Tanzhalle „Rennstall“, eine staubige Baracke, die am südlichen Rand des Ortes Knapsack stand, beim „Birkenhof“, einer Arbeitersiedlung

des Chemiewerks. Die Knapsacker Kneipen wurden sogar manchmal auf den Orden der Großen Knapsacker Karnevals-Gesellschaft verehrt. Auf dem von 1980 stand: „Dickkops Jupp, dä Ohm, die Tant hann se en Knapsack all jekannt“; wobei mit dem „Ohm“ Christoph Dickopp gemeint ist. Auf dem Orden von 1981 konnte man lesen: „Manche Stund un manche Rund bei Loni an der Thek mer stund ...“ und auf jenem von 1987: „Vell Kölsch un Spass jov et em Fass“.

## Die Umsiedlung von Knapsack

Mit dem Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Wachstum im „Wirtschaftswunder“ der fünfziger Jahre, sowohl im Industriegebiet Knapsack insgesamt als auch und besonders bei der Knapsack-Griesheim AG, wuchsen auch die Emissionen, der Rauch, der Staub und sonstige Belästigungen. Das Leben im Ort schien immer weniger erträglich, auch in Anbetracht des durch den Wohlstand der Nachkriegszeit anderswo erreichten Standards; wobei dieser Wohlstand ja gerade auch im Industriegebiet Knapsack mit erwirtschaftet wurde. Die Bevölkerung von Knapsack zeigte deutliche Tendenzen zur Umsiedlung. Den Ausschlag gab eine bevorstehende Landtagswahl. Der damalige Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Franz Meyers, war für eine Wahlveranstaltung nach Knapsack gekommen. Zufällig herrschte gerade „Knapsacker Wetter“, die Abgase wurden noch unerträglicher und es erübrigte sich jede weitere Erklärung. Meyers sagte seine Hilfe zur Umsiedlung zu. Am 4. November 1969 erklärte sich der Hürther Gemeinderat mit der Umsiedlung einverstanden. 182 in Privateigentum stehende Häuser wurden von Sachverständigen taxiert und dann größtenteils auf Kosten der Landesregierung, teils auf Kosten der Gemeinde Hürth angekauft. Als erstes wurde unter lebhafter Anteilnahme der Einwohner das Haus Außen in der Alleestraße niedergelegt.

Durch die Umsiedlung wurde der Ort Knapsack zusammen mit dem angrenzenden Industriegebiet in der Öffentlichkeit bekannt. Presse und Fernsehen berichteten mehrmals. Knapsack erlangte dadurch eine zweifelhafte Popularität, ähnlich wie zwanzig Jahre später das ostdeutsche Bitterfeld. Anschaulich dokumentiert ist das alles unter anderem im Fernsehfilm „Wolken über Knapsack“, der 1971/72 vom Norddeutschen Rundfunk gedreht und 1973 herausgebracht wurde. Im Juni 2004 wurde er nach dreißig Jahren als mittlerweile historisches Dokument von der InfraServ Knapsack auf DVD neu aufgelegt. Sowohl das Aussehen von Knapsack zu Beginn der Umsiedlung als auch die Reaktionen und Meinungen der Einwohner sind in dem Film zu sehen.

Die Umsiedlung zog sich über ein Jahrzehnt hin. Im Gegensatz zu den geschlossenen Umsiedlungen der Orte, die dem Braunkohlenbergbau im Rheinland weichen müssen und bei denen versucht wird, Infrastruktur und gewachsene Ortsgemeinschaft komplett zu bewahren, zerfiel die Gemeinschaft von Knapsack in alle Richtungen. Ein „Neu-Knapsack“ entstand nicht. Es gab zwar den Plan, die Knapsacker in einem Gebiet bei den „Pescher Höfen“ in der Nähe des heutigen Einkaufszentrums anzusiedeln, aber nur wenige Knapsacker siedelten dorthin über. Am 25. November 1979 fand in der katholischen Kirche St. Josef die letzte Eucharistiefeier statt und zu dieser Zeit war auch die Umsiedlung weitgehend abgeschlossen.



Blick von einem Lichtmast im Chemiewerk nach Osten über die Ortschaft Knapsack am 25. Juni 1958. Vorne verläuft schräg nach links oben die Hermann-Josef-Straße, die heutige Industriestraße. Die Reihenhäuser, die sich diagonal nach rechts oben durch das Foto ziehen, stehen an der Römerstraße.

Am längsten hielt der 1967 gewählte Dorfgemeinschaftsvorsitzende Hubert Nagel in Knapsack die Stellung: Sein Haus stand noch bis April 1990 als letztes in der abgeräumten Fläche des Ortes an der Klausnerstraße.

Es bleibt die Frage, ob man zu voreilig gewesen war. Die Luftqualität war in den achtziger Jahren zwar noch nicht viel besser, doch bereits während der Umsiedlung hatten im Januar 1975 die Brikettfabriken „Vereinigte Ville“ am Bertrams Jagdweg den Betrieb eingestellt und es fiel etwas an Dampf und Braunkohlenstaub weg. Ab 1990 jedoch änderten sich die Verhältnisse durch den Strukturwandel und den Fortfall der „klassischen“ Produktionszweige im Chemiewerk – Carbid und Phosphor – im hohen Tempo. Mit der Stilllegung der Betriebe verschwanden auch Rauch, Ruß und Staub. Inzwischen könnte man in Knapsack genauso unbeschwert wohnen wie anderswo und auch der Braunkohlenbergbau hat die Ortsfläche verschont. Im Jahr 2007 befindet sich auf dem Gelände des früheren Ortes Knapsack, an seinen wenigen verbliebenen Straßen ein Gewerbegebiet. Im eigentlichen Ortsbereich übrig sind nur der Friedhof sowie die Häuser der früheren „Oberbeamtenkolonie“ des Chemiewerks an der Gartenstraße und Dr.-Krauß-Straße. Ein paar versteckte Häuser gibt es auch noch in der Alleestraße und nördlich der Dr.-Krauß-Straße. Insofern wurde der Ort Knapsack wenigstens nicht ganz verlassen.

### Literaturquellen zum Thema Umsiedlung von Knapsack:

Hartmann, Hans: Knapsack – Ein Ort wird umgesiedelt. In: Kreis Köln (Hrsg.): Kreis Köln. Jahrbuch 1972, S. 25-28

Langen, Josef: Knapsack-Umsiedlung. In: Hürther Heimat. Zeitschrift des Heimat- und Kulturvereins Hürth e.V., 11./12. Jg., 1974/75, Nr. 33/34, S. 67-75  
Manuskript „Ein Dorf auf der Flucht. Die Umsiedlung von Knapsack“. Erstellt von Studenten der „Kölner Schule – Institut für Publizistik“ für eine Radiosendung im zweiten Programm des Westdeutschen Rundfunks am 9.12.1972

## 1980

**24.4.** Im Pflanzenschutzmittel-Betrieb PSM 1 wird erstmals das Fungizid Afugan hergestellt.

Eine weitere Produktionsanlage für Niederdruck-Polyethylen geht in Betrieb. In ihr werden mehrere Arten davon für verschiedene Anwendungsgebiete erzeugt.

Eine Anlage zur Herstellung von Vinylmethylacetamid (VIMA) wird in Betrieb genommen.

**27.6.** Der frühere Wasserturm der Gemeinde Hürth an der alten Luxemburger Straße südlich vom Werksteil Hürth wird gesprengt. Er befand sich zuletzt im Eigentum der Hoechst AG, Werk Knapsack.

## 1981

**22.2.** Friedbert Ritter, ehemals Werksleiter und Vorstandsvorsitzender der Knapsack-Griesheim AG, verstirbt.

Im Werksteil Hürth geht eine Phosphorsäure-Extraktionsanlage (PSE-Anlage) zur Reinigung von zugekaufter Rohsäure nach einem von der anorganischen Forschung in Knapsack entwickelten Verfahren in Betrieb. Der Bau dieser Anlage mit einer Jahreskapazität von 75.000 Tonnen Phosphorpentoxid (entsprechend 33.000 Tonnen Phosphor) ist eine Rationalisierungsmaßnahme, die mit der Stilllegung des Phosphorofens 1 (18.000 Tonnen Phosphor pro Jahr) im Jahr 1982 einher geht.

Im Werksteil Hürth kommt eine neue Anlage zur Erzeugung von Niederdruck-Polyethylen (HDPE) in Betrieb, die zweite nach 1975. Sie war gebaut worden, weil die Nachfrage nach Polyethylen wieder gestiegen war.

Die Kapazität der Anlage zur Herstellung des Herbizides Illoxan im Pflanzenschutzmittel-Betrieb PSM 2 wird in zwei Erweiterungsstufen von 1.500 auf 2.700 Tonnen pro Jahr erweitert. Auch die Kapazität des Dicalciumphosphat-Betriebes wird erweitert.

Neugestaltung und Vergrößerung der Werkszufahrt unter Einbeziehung des Geländes des ehemaligen Haltepunkts „Knapsack“ der Köln-Bonner Eisenbahnen („Schwarze Bahn“). Außerdem entsteht dort ein Parkplatz für Lastkraftwagen.

## 1982

Im Werksteil Knapsack wird der Phosphorofen 1 als erster der drei Öfen abgeschaltet.

Im Phosphorzwischenprodukte-Betrieb (PZP) im Werksteil Hürth endet die Produktion von Dialkyldithiophosphorsäureester (ADTP), da der einzige Abnehmer einen anderen Rohstoff für sein Folgeprodukt einsetzt.

Der Hostaphos-Betrieb wird um 20.000 Jahrestonnen Granulat erweitert und die Kapazität der Braunstein-Anlage im Werksteil Hürth verdoppelt, wobei ein Teil der Elektrolysezellen von Blei- auf Titan-Elektroden umgerüstet wird.



Luftaufnahme des gesamten Industriegebiets Knapsack und seiner Umgebung von Osten. Vorne der Werksteil Hürth der Hoechst AG. Die Aufnahme ist am 13. April 1980 entstanden.



Der alte Wasserturm der Gemeinde Hürth bei der ehemaligen „Kranzmaar“ während der Sprengung am 27. Juni 1980. Seit der Verlegung der Luxemburger Straße und dem Bau des Werksteils Hürth war der Standort des Turms versteckt und abgelegen.



Die Werkszufahrt während der Bauarbeiten zur Neugestaltung. Aufnahme vom 16. April 1981.

**24.9.** Im Feierabendhaus findet ein Festakt zum 75-jährigen Bestehen des Werks statt unter Beteiligung von Landrat Dr. Bernhard Worms, Professor Dr. Rolf Sammet, Vorstandsvorsitzender der Hoechst AG, Werksleiter Dr. Max Rudolf Buchmann und des Betriebsratsvorsitzenden Matthias Schaller. Wie auch 25 und 50 Jahre zuvor wird der Beginn der Werksgeschichte in das Jahr 1907 datiert.

**25.9.** Zum Anlaß des Werksjubiläums wird im Feierabendhaus eine Ausstellung eröffnet, welche die Entwicklung des Werks in Wort, Bild und anderen Exponaten dokumentiert.

**1983**

**Februar** Das Knapsacker Chemiewerk, jetzt Hoechst AG, Werk Knapsack, begann vor 75 Jahren mit der offiziellen Produktion.

Einstellung der Produktion von Gipswandbauplatten zur Verwertung des Gipses aus dem Nassaufschluss von Phosphaterzen. Aufgrund fallender Erlöse ist die Produktion nicht mehr wirtschaftlich. In zehn Jahren waren insgesamt 7,2 Millionen Quadratmeter Gipswandbauplatten hergestellt worden.

Die Kapazität der Illoxan-Anlage im Pflanzenschutzmittel-Betrieb PSM 2 wird auf 3.600 Tonnen pro Jahr vergrößert.

**1984**

Es werden Kapazitäten erweitert: Nochmals die Illoxan-Anlage im Werkteil Hürth auf 4.300 t pro Jahr, die Erzeugung von Suspensionspolypropylen auf 87.000 t jährlich und der Essigsäure-/Anhydridbetrieb auf 85.000 Jahrestonnen Anhydrid.

**1985**

**1.4.** Inbetriebnahme eines Verbindungsgleises zwischen den Werkteilen Hürth und Knapsack (nach anderer Angabe am 17.4.).

Im Phosphorzwischenprodukte-Betrieb im Werkteil Hürth wird eine Anlage für jährlich 300 Tonnen Phosphonoessigsäuretriethylester (PEE) angefahren, einem Hilfsmittel bei der Herstellung von Polyesterfasern.

Erneut wird die Kapazität der Illoxan-Anlage im Pflanzenschutzmittel-Betrieb erhöht, auf jetzt 5.700 Tonnen pro Jahr. Noch einmal wird auch die Kapazität von Anhydrid im Essigsäure-/Anhydridbetrieb erhöht: Auf 100.000 Jahrestonnen.

311 junge Menschen erlernen im Zentrum der Aus- und Weiterbildung ihren Beruf. Das Stammpersonal des Werks umfaßt 4.114 Beschäftigte.

**1986**

**21.5.** Eine eigene Straßenverbindung zwischen den Werkteilen Knapsack und Hürth wird eröffnet.

Neu angefahren wird der Pflanzenschutzmittel-Betrieb PSM 3 im Werkteil Hürth mit den Produkten Methanphosphonigsäuredichlorid (MPC) und Methanphosphonige Säure (MPS) als Vorprodukte für das Herbizid „Basta“.



*Nachtstimmung an der Werkszufahrt um 1983. Durch die Vollbeleuchtung des Feierabendhauses ergibt sich eine besondere Atmosphäre.  
Foto: Stadtarchiv Hürth, Bestand 5.02, Nr. 389*



*Der Werkteil Hürth, der für dieses Jahrzehnt oft genannt wird, soll auch auf einem Foto im Mittelpunkt stehen. Das Aufnahmejahr ist unbekannt. Durch die Perspektive ergibt sich eine Zusammenballung von Industriearchitektur. Am Horizont der Werkteil Knapsack und die Kühltürme vom Goldenberg-Kraftwerk.*



*Der Braunkohletagebau „Vereinigte Ville“ der Rheinbraun AG, in dem nach mehrjährigem Stillstand Anfang 1983 wieder der Abbau begann. Es ist das „Restfeld“ beim Werkteil Knapsack, mit damals schon altertümlichen Eimerkettenbaggern. Der 1901 aufgeschlossene Tagebau war einst der Grund, weshalb das Chemiewerk ab 1907 entstanden war. Im Mai 1988 endete der Abbau; die Kohle kam längst per Bahn von anderen Tagebauen. Aufnahme vom August 1983.*

Aufgrund von Absatzschwierigkeiten wird die Produktionsanlage für das Tierfüttermittelphosphat „Hostaphos“ im Werkteil Hürth außer Betrieb genommen.

Der Lösemittelbetrieb (Pyranon-A) wird stillgelegt. Außerdem endet die Produktion von Diacetonalkohol.

Eine der drei Söderberg-Elektroden des 1924 erbauten ersten Carbidofens mit Elektroden in Dreieckstellung wird restauriert und nahe der Hürther Stadtbücherei an der Friedrich-Ebert-Straße als Anschauungsobjekt aufgestellt.

## 1987

**29.6.** Ein Großbrand vernichtet die Phosphorsäure-Extraktionsanlage im Werkteil Hürth. An einer heißgelaufenen Pumpenwelle entzündet sich das Extraktionsmittel Amylalkohol, wodurch dessen Leitungen aus Kunststoff schmelzen. Durch auslaufenden Alkohol kommt es zu schneller Brandausbreitung.

Im Werkteil Knapsack wird der zweite Phosphorofen von dreien abgeschaltet.

Im Werkteil Knapsack wird der Oxaphospholan-Betrieb angefahren. Dessen Produkt wird als reaktives Flammenschutzmittel für Trevira-Fasern verwendet. Ausgangsprodukt ist das im Pflanzenschutzmittel-Betrieb PSM 3 hergestellte Methanphosphonigsäuredichlorid (MPC). Im Jahr 2005 gehört der Oxaphospholan-Betrieb zur Firma Clariant GmbH im Chemiepark Knapsack und ist die einzige Oxaphospholan-Anlage weltweit.

Das Sickerwasser der werkseigenen Deponie wird über eine neue Pipeline in die Werkskläranlage Hürth gepumpt und nach Durchlaufen einer Desulfatisierungsanlage in den Klärprozess eingebunden.

**November** Im 1986 gestarteten Pflanzenschutzmittel-Betrieb PSM 3 wird nun auch Methanphosphonigsäureester (MPE) hergestellt.

Ende des Jahres wird im Werkteil Hürth die Anlage zur Herstellung von Elektrolytischem Mangandioxid (Braunstein) außer Betrieb genommen. Elektrolytbraunstein als Batterierohstoff (Depolarisator) wurde überholt durch Batterien mit Alkalimanganzellen.

## 1988

**Oktober** Im Werkteil Knapsack wird der Wasserhochbehälter am 120 Meter hohen Schornstein des früheren Kraftwerks B I demontiert. Der in rund 40 Meter Höhe angebrachte Behälter mit 350 Kubikmeter Fassungsvermögen war 1927 gebaut worden und diente ursprünglich der Wasserversorgung des Carbidbetriebs und des Kraftwerks.

## 1989

Im November Fall der innerdeutschen Grenze und politische „Wende“ in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR). Dies hat für ostdeutsche Braunkohlenindustrieregionen wie Bitterfeld, Espenhain, Piesteritz oder Leuna, die ähnlich wie das Industriegebiet Knapsack strukturiert sind, weitreichende Folgen. Der dort unmittelbar einsetzende Umstrukturierungsprozess zum Standort moderner Dienstleistungsunternehmen beginnt einige Jahre später auch in Knapsack.



Nach der Aufstellung der Söderberg-Elektrode bei der Friedrich-Ebert-Straße in Hürth.



Der anfangs äußerlich schmale Pflanzenschutzmittelbetrieb im Werkteil Hürth war bis 1986 mehrmals erweitert worden. Keine Angabe zum Aufnahmedatum.



Der Kraftwerksschornstein nach dem Abbruch des Wasserbehälters. Links neben ihm die Gerüste am Carbidofenhaus und davor die Acetonfabrik. Alles, was auf diesem Foto vom 20. April 1993 zu sehen ist, existiert inzwischen nicht mehr. Foto: Helmut Neßeler

## Sabine und ihre feurigen Schwestern – Eine Story der Leidenschaft

Ich war siebzehn. Es war im Winter 1983. Dunkle Abende und Nächte, aber draußen, weit weg, leuchtete es; wie jedesmal in dieser Jahreszeit noch kraftvoller. Dutzende, funkelnde, sternengleich strahlende, helle Pünktchen am Horizont. Seit vier Jahren kannte ich das, aber es war immer noch so faszinierend wie am Anfang. Von meinem einfachen Zimmer in der achten Etage hatte ich diese grandiose Aussicht auf das Lichtermeer. Am Anfang hatte ich nicht gewusst, dass es Knapsack war. Und was jene drei gleißenden, orangehellen, wogenden Lichter waren, die sich von allen anderen durch ihre Strahlkraft noch abhoben. Wie ein Leuchtfeuer im dunklen Ozean. Seit ich durchs Fernglas geblickt hatte, wusste ich, dass es drei Flammen waren, gewaltige Flammen, die über einem der Industriebauwerke loderten. Nachts besonders hell. Faszination in der Ferne. Das wollte ich nun aus der Nähe sehen.

Ein Bekannter der Familie wohnte näher am Horizont. Er hatte mich schon im Mai hingefahren, nach Knapsack. Doch das war am Tag gewesen. Jetzt sollte es im Dunkeln sein. Damit ich ganz nah davorstehen konnte, vor dem grauen Block mit den hellen Flammen. Ein Abenteuer im Alltag. Mit der Straßenbahn bis nach Marsdorf. Da wartete er auf freiem Feld mit seinem weißen Golf. Am Horizont leuchtete es. Noch näher, noch heller als sonst. Ich war aufgeregt. Ich war siebzehn und voller Sehnsucht. Und ich war alleine, seit die Schule sich von mir verabschiedet hatte. Abschluss geschafft. Und tschüss. Wir hatten Zwillingsschwestern in unserer Klasse gehabt, Sabine und Heidrun. Sabine war die schönere gewesen. Sie war meine erste große Liebe.



Eine um 1953 entstandene Nachtaufnahme der neuen Phosphorfabrik. Links oben die hell leuchtende Flamme „Sabinchen“.



Auf dieser um 1965 entstandenen Aufnahme brennen nur die beiden Gasflammen der Phosphoröfen 1 und 2. Links daneben fehlt die dritte. Im Hintergrund rechts leuchten die Flammen vom Carbidbetrieb.

Foto: Stadtarchiv Hürth, Bestand 5.03, Nr. 28

Ich stand auf der Straße. Die Straße war von sanftem Orange erhellt, das wie ein Lichtschleier über den dunklen Asphalt huschte. „Industriestraße“. Der Name war Programm. Vor mir erhob sich jener graue, längliche Block mit dutzenden Schornsteinrohren und seinen Fackeln. Zwei Flammen leuchteten. Eine war ein wenig größer, strahlender. Es war die schönere von den beiden. „Sabine“. – Sabine?! – Wer wird denn einer Flamme einen Namen geben? Das gab es nicht. Nicht hier. Hier war die Wirklichkeit. So schön wie schaurig; so faszinierend wie erschreckend. Die romantischen Feuer am Horizont waren kühle Industrie. Wild und unbarmherzig, beißend, züngelten die Flammen in den schwarzen Nachthimmel; gespenstisch und erhebend illuminierten sie die dicken, strömenden Wasserdampfwolken aus dem schlanken Schornstein, der weiter hinten im Gerüst auf einem schmalen Bauwerk stand.

Ich wusste nicht, was es eigentlich war. Ich wusste nicht, was sie hier taten und warum sie dabei solche strahlenden, grellen Feuer entzündeten. Ich stand am Horizont. Und konnte es kaum fassen. Was für ein Anblick! Eine Light-show ohne Eintritt. Eine phantastische Kulisse für Musikvideos. Für die britische Band „Depeche Mode“ etwa, oder die „Einstürzenden Neubauten“. Aber es kam niemand von ihnen hierher. Nur ich versuchte, mit Pocketkamera und Aufsteckblitzlicht, hilflos, dilettantisch, etwas von dem festzuhalten, was nicht festzuhalten war.

Ich wusste es nicht. Dass es drei Phosphoröfen waren in dem grauen Riegel mit den Schornsteinen. Dass diese Fabrik einst die einzige gewesen war in der jungen Bundesrepublik. Dass die Feuer lodern durften, so kraftvoll und wild, weil sie willkommen waren. Ich kannte die Vorgeschichte nicht, wusste nichts von Bitterfeld und Piesteritz an der Elbe, von Demontage und Neuanfang in Knapsack. Nichts von Friedbert Ritter und all den anderen. Nichts davon, dass die Feuerfabrik etwas mit Wirtschaftswunder, Waschmitteln, Zahnpasta, Cola und Lebensmittelphosphaten zu tun hatte. Nichts davon, wie sehr sich die Geschichte unserer Republik hier spiegelte, hier vor mir einen lodernen Feuertanz vollführte.

Feuerschein in der Nacht ist ein Urbild der Menschheit, seit die Menschen das Feuer entdeckt haben, seine Wärme und sein Licht, seine Zerstörungskraft und seine Unbarmherzigkeit. Seitdem wurde es immer wieder beschworen, in Fackelzügen und auf Feiern, bei Empfängen und in Rittersälen, bei Schützenfest oder Martinszug. Erkannt hatten die Faszination des Feuers auch die Nationalsozia-

listen, leider. Das Feuer war wichtiges Element in ihren Zeremonien. „Der Schauer vor Weltbränden sollte damit verklärt werden“, hatte ich einmal gehört. Es folgte der furchtbarste Weltbrand in der Geschichte. Und darauf folgte der Neuanfang, auch in Knapsack.

Ich kannte den Namen des Chemiewerks, aber nicht viel mehr. Gerade deshalb konnte ich die Faszination so genießen. So unbefangenen und begeistert. Ich wusste nicht, dass es giftiges Kohlenmonoxidgas war, das dort oben brannte. Ich wusste nichts vom 13. November 1967, als einer der drei Phosphoröfen explodiert war und sechs Menschen in den Tod gerissen hatte. Ich wusste nichts von den Menschen, die hier in Häusern gewohnt hatten, gleich gegenüber, an der Industrie- und Kirchstraße. Die resignierend ihr Heimatdorf den Abbruchbaggern überließen, weil Rauch und Feuer stärker waren. Gerade erst vier Jahre war es vorüber.

Ich wusste nicht, dass Flammen Namen haben können. Auch in Knapsack hatte man sie schon früh gespürt, die Angst vor der Wildheit und Ungestümheit der Flammen, die man hier entfachte; die spukhaft das Werk beleuchteten. Und dann kam ein Kind vorbei, so heißt es, vor langer Zeit, und sagte: „Da oben brennt Paulinchen!“ Und damit hatte die erste Flamme einen Namen, war benennbar geworden und gebannt. „Paulinchen“ war eine Figur aus dem Buch „Struwelpeter“: Das Mädchen, das mit Streichhölzern spielt. „Paulinchen“ war die Gasflamme eines Carbidofens. Später kam eine neue Flamme hinzu, die nannte man „Kathrinchen“. Sie blieb unpopulärer als ihre Schwester.

Ich wusste nicht, dass sie wirklich Sabine hieß.

1953 wurde der erste Phosphorofen entzündet. Ein neues Feuer leuchtete. Nun war es in Knapsack schon Tradition, der Flamme einen Namen zu geben. Wie sollte sie heißen? „Unsere Phosphormänner schlagen ‘Sabinchen’ vor“ stand damals in der Werkszeitschrift. Der Vorschlag wurde angenommen. „Sabinchen“ hieß also eine von den Flammen dort oben. Inzwischen war sie erwachsen geworden. Da passte „Sabine“ besser. Sabine und ihre feurigen Schwestern. 1982 war einer der drei Öfen abgeschaltet worden. Deshalb waren es jetzt nur noch zwei Flammen. Eine davon war größer, heller als die andere. Das musste Sabine sein. Sie war ja schon immer die hübschere gewesen.

„Sabine“ leuchtete noch einige Jahre lang am Horizont. Ihre zweite Flammenschwester erlosch 1987. Und sie selbst im Frühjahr 1992. Dann wurde es in Knapsack dunkel. Mehr und mehr zerbröckelte die Horizontkulisse, änderte sich das Gesicht des altherwürdigen Industriegebiets der Braunkohle. Ich wohnte zu der Zeit schon nicht mehr im Zimmer mit Aussicht. Vielleicht war Sabine ausgewandert. Ans Meer, an die Nordseeküste. Dort soll es in Holland drei Phosphoröfen geben, sagt man. Drei Öfen wie jene in Knapsack.

Doch von all dem wusste ich damals nichts, als ich am Horizont vor dem grauen Gebäude mit den dutzenden Schornsteinen stand, an der Industriestraße. Ich hätte nicht sagen können, wie lange ich mir das alles hätte ansehen mögen. Ich hätte nicht sagen können, wie lange es diese große Fabrik am Horizont eigentlich gab und wie einmal alles angefangen hatte. Ich hätte nicht sagen können, wer der-einst, wenn es sie seit hundert Jahren geben würde, ihre Geschichte schreiben sollte.

Ich wusste nicht, dass *ich* es sein würde. H.N.



Die erste bekannte zeichnerische „Paulinchen“-Darstellung aus den „Werks-Nachrichten“ von 1940.

Als Begleittext war das folgende Gedicht abgedruckt:

„Mutter“, ruft der kleine Fritz, und schaut zum Fenster ’naus.  
 ‚Von zwei Paulinchen brennt nur eins, das andere, das ist aus!‘  
 ‚Du dumme Junge, schrei nicht so, es ist doch nichts passiert!  
 Der Doktor hat’s nur ausgemacht, vielleicht wird’s repariert.“

## „Paulinchen“ und „Sabinchen“ - Dichtung oder Wahrheit?

Nach der Prosageschichte über Knapsacks feurige Schwestern nun eine sachliche Abhandlung zum Thema. Stimmt es wirklich, dass in Knapsack einmal nächtliche Feuer loderten und dass man die Flammen mit Frauennamen benannte? Hat es wirklich einmal ein „Paulinchen“ gegeben und war ihr Name den Menschen im Werk vertraut? – Die Antwort lautet: Ja, es war so! Nichts in der Geschichte über „Sabine“ ist erfunden. Aber die Zeit vergeht und langsam wird das alles zu einer „Knapsacker Legende“. Doch der Reihe nach.

Den ersten Hinweis auf ein nachts weit sichtbares Feuer in Knapsack gibt es in der Ende 1936 erschienenen Ausgabe der „Werks-Nachrichten“:

„Beginnen wir mit dem letzten und für uns alle wichtigsten, dem neuen Versuchsöfen im Karbid. Bis nach Köln hinunter zum Rhein und bis in die Erftniederungen leuchtet am Abend und in der Nacht die Fackel des gedeckten Ofens! Dem Kundigen und Unkundigen zeigt sie, daß hier etwas Neues entstanden und im Werden ist. Der Volksmund hat sich dieser Erscheinung bereits bemächtigt, die olympische Flamme habe in Knapsack eine Dauerstätte gefunden.“

Dieser Ofen war allerdings kein „gedeckter“ Ofen, wie es im Text heißt, sondern ein halbgedeckter. Durch die Versuche mit ihm wurden die beiden Carbidöfen 8 und 9 entwickelt, die 1938 in Betrieb kamen. Auch sie waren von halbgedeckter Bauart und ermöglichten dadurch die Verwertung eines großen Teils des Kohlenmonoxidgases, das beim Verbrennen von Koks im Ofen entstand. Aber et-



Noch eine Karikatur der beiden Flammen: Nun ist „Sabinchen“ schon erwachsen und macht Paulinchen ernsthaft Konkurrenz. Der „Schutzmann“ soll vermutlich der damalige Leiter der Phosphorfabrik Dr. Hans Pieper sein. Aus „Unter uns“ vom Juni 1953.

was von dem Gas blieb übrig und das musste beim Austritt in die Atmosphäre verbrannt werden, denn Kohlenmonoxid ist giftig. Und das war die Geburtsstunde von „Paulinchen“. Es waren eigentlich zwei Flammen nebeneinander. Spätestens Ende 1940 war der Spitzname im Werk geläufig, wie es abermals die „Werks-Nachrichten“ beweisen. Dort gab es unter dem Titel „Die Soldaten von Ofen 8 und 9“ die erste bekannte „Paulinchen“-Zeichnung, noch sehr an das Vorbild im Buch „Struwwelpeter“ angelehnt.

Die Geschichte mit dem Kind, das durch den Anblick der Flammen an die Darstellung im „Struwwelpeter“ erinnert wurde und dann ausrief „Da oben brennt Paulinchen!“ muss sich also zwischen 1938 und 1940 zugetragen haben und „Paulinchen“ wurde im Werk anscheinend schnell zu einem festem Begriff. In der Werkszeitschrift „Unter uns“ vom Dezember 1951 war die Geschichte dann nachzulesen. Zwar ist die Zeichnung im „Struwwelpeter“, die ein in Flammen stehendes Mädchen zeigt, eigentlich ein Bild des Schreckens, das Kinder davon abhalten sollte, mit Zündhölzern zu spielen. Aber auf die Flamme in Knapsack übertragen, hatte der Name von Anfang an etwas liebevolles, durch das man dem Feuer gerade seinen Schrecken nahm.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte „Paulinchen“ ihre eigentliche Glanzzeit: Sie wurde zur „Redakteurin“ oder „Kolumnistin“ der ab 1951 erscheinenden neuen Werkszeitschrift „Unter uns“. In jedem Heft hatte sie gleich am Anfang eine ganze Seite für sich und unter dem Titel „Rund um´s Paulinchen“ begrüßte, informierte oder ermahnte sie die Leserinnen und Leser. Im lockeren, unterhaltigen Plauderton waren die Kolumnen geschrieben, hinter denen sich natürlich jemand aus der Zeitungsredaktion oder sogar aus der Werksleitung verbarg – so ganz genau ist das nicht mehr zu ermitteln. Die Verbundenheit und Anhänglichkeit der Werksangehörigen zu ihrem „Paulinchen“ zeigte sich aber nicht nur am Wortlaut der Kolumnen, sondern auch an den jetzt wirklich liebevollen, zeichnerischen Darstellungen der Flamme „Paulinchen“ als schöne Frau. Sprichwörtlich für die Zuneigung der Leser war, daß es sofort Protestbriefe gab, wenn der Zeichner mit einer neuen „Paulinchen“-Darstellung einmal daneben lag und „Paulinchen“ nicht mehr hübsch aussah. Und auch sie selbst war den Menschen im Werk verbunden; so schloß zum Beispiel ihre Kolumne vom Dezember 1951 mit dem netten Satz: „Mit heißem Flammenkuß und in alter Frische Euer stets getreues Paulinchen“.

Laut der Rubrik „Rund um´s Paulinchen“ vom September 1952 hatte das Paulinchen ein „Schwesterchen“ namens „Kathrinchen“ bekommen. Aus dieser Zeit stammt also der zweite Flammenname. Das Kathrinchen spielte aber nur eine Nebenrolle und ihr Name war eine lautmalerische Anlehnung ans „Paulinchen“. Als in den fünfziger Jahren immer mehr Flammen im Werk loderten, nannte sie ein schalkhafter Leser der Werkszeitschrift wegen ihrer starken Vermehrung auch „die Kaninchen“. Als 1953 dann die Phosphorfabrik den Betrieb aufnahm, leuchtete schon wieder ein neues Feuer, eigentlich zwei nebeneinander, durch die exponierte Position der Fabrik besonders auffällig. Schnell kam dafür aus den Reihen der Belegschaft der Name „Sabinchen“, anscheinend weil eine Tochter des Leiters der Phosphorfabrik so hieß. Und die Flamme „Sabinchen“ erfreute sich dann auch einer gewissen Popularität.



Eine wirklich allerliebste Zeichnung des „Werkskarikaturisten“ Kurt Cerny: „Paulinchen“, als erwachsene Flammenfrau aus dem Gerüst über dem Carbidbetrieb lodern, nimmt das Flammenkind „Sabinchen“ aus der neuen Phosphorfabrik in Empfang. Aus der Werkszeitschrift „Unter uns“ vom März 1953.

Die Zeit der Gasflammen als „Persönlichkeiten“ in Knapsack dauerte noch die ganzen fünfziger Jahre an, doch in den Sechzigern war sie bald vorbei. Die letzte Rubrik „Rund um´s Paulinchen“ gab es in der Werkszeitschrift vom Dezember 1961. Der volkstümliche, poetische Umgang mit solch einer technischen Erscheinung war wohl nicht mehr zeitgemäß und man hatte sich an die Leuchtfeder anscheinend gewöhnt. Das ursprüngliche „Paulinchen“, die Gasflamme der Carbidöfen, ist irgendwann erloschen, noch lange bevor 1990 die Produktion endete. Doch auch nachdem „Paulinchen“ und ihre Schwestern schon „kalter Kaffee“ waren, gab es noch lange ein beeindruckendes Feuerpektakel in Knapsack: Ab 1963 war der dritte Phosphorofen in Betrieb und über dem Ofenhaus leuchteten nun drei größere, helle Flammen in gleichem Abstand. Sie waren nachts tatsächlich kilometerweit zu erkennen und es ist schade, dass dieses dreifache Leuchtfeder kaum fotografiert worden ist. Von 1962 bis 1990 loderten ein Stück weiter an der Industriestraße auch noch die zwei kleineren Wasserstoff-Flammen vom Rußbetrieb.

Nach 19 Jahren war es 1982 mit der Abstellung des ersten Phosphorofens dann vorbei mit dem „dreimal glühenden Licht“ (Johann Wolfgang Goethe im „Faust“) und im April 1992 erlosch mit dem letzten Phosphorofen auch die letzte der „klassischen“ Knapsacker Flammen und versinnbildlichte dadurch gleichzeitig das Ende einer ganzen Ära, nämlich jener der erfolgreichen Knapsacker Phosphorchemie.



## 1990

**25.6.** Der letzte Carbidofen im Werksteil Knapsack wird abgeschaltet. Nach 82 Jahren und einer Produktion von 13,5 Millionen Tonnen ist damit das Carbidzeitalter in Knapsack beendet. Ebenso schließen die Carbid-Hilfsbetriebe und die Carbid-Weiterverarbeitung zu Acetylen (Gashaushaus).

Der Phosphorzwischenprodukte-Betrieb wird umgebaut und die Ammoniumpolyphosphat-Anlage in diesem Betrieb erweitert.

**3.10.** Offizielle Wiedervereinigung Deutschlands: Die Deutsche Demokratische Republik tritt der Bundesrepublik Deutschland nach Artikel 23 des Grundgesetzes bei.

**30.11.** Der seit 1962 Acetogenruß (Spaltruß) erzeugende Rußbetrieb im Werksteil Knapsack wird stillgelegt. Gründe dafür sind steigende Qualität bei Konkurrenzprodukten sowie der Wechsel bei Batterieherstellern von Zink-Kohle-Batterien auf alkalische.

## 1991

**1.6.** Im Werksteil Hürth wird eine neue Siloanlage der Speditionsfirma Karl Schmidt GmbH & Co., Heilbronn fertiggestellt. Die Anlage ist mit der neuen Masse-Polypropylen-Anlage verbunden, die ebenfalls vor ihrer Fertigstellung steht. Erstmals werden damit Produktion und Verteilung eines Produkts von unterschiedlichen Unternehmen im Werk Knapsack durchgeführt.

**1.7.** Im Werksteil Hürth endet nach 25 Jahren die Produktion von Nassphosphorsäure. Während der gesamten Bestandszeit wurden etwa 1,6 Millionen Tonnen Phosphorsäure ( $P_2O_5$ ) beziehungsweise 5,3 Millionen Tonnen Säure mit einer Konzentration von 30 Prozent Phosphorsäure produziert.

**1.8.** Der Acetylenbetrieb wird stillgelegt. Die Acetylenversorgung der seit 1981 laufenden Produktion von Vinylmethylacetamid sowie der Firma Messer Griesheim beim Werksteil Hürth erfolgt ab diesem Zeitpunkt über eine Acetylenflaschenanlage.

**8.8.** Der Zeitgeist entdeckt Knapsack: Auf dem Gelände des früheren Wohnorts wird das Finale des Films „Manta Manta“ gedreht, ein Streifen über das damalige Kult- und Spottauto aus Rüsselsheim. Regie hat Wolfgang Büld. Die Hintergrundkulisse für den Schlussteil dieses Films bildet das Werk Knapsack der Hoechst AG an der Industriestraße.

**14.11.** Im Werksteil Hürth geht eine Masse-Polypropylen-Anlage mit einer Kapazität von 160.000 Tonnen pro Jahr in Betrieb.

Parallel zur Verbindungsstraße zwischen den beiden Werksteilen wird eine neue Rohrbrücke errichtet, um die alte Rohrbrücke aus Beton zu ersetzen.

Die Phoban-Produktion wird aufgegeben.

Ende des Jahres wird die Produktion von Tripolyphosphat beendet. Grund dafür war die von der Werbung massiv propagierte Umstellung auf phosphatfreie Waschmittel, wodurch der Absatz von Natriumtripolyphosphat ab 1986 vor allem im Inland rapide zurückging. Mit dem Einbruch beim Tripolyphosphat ging auch der Bedarf an den Basisprodukten Phosphor und Phosphorsäure zurück. Daher wird der Phosphorsäure-Betrieb ebenfalls 1991 stillgelegt.



Gruppenbild vor dem letzten Carbidofen am Tag der Abstellung. Die Türen in der Ofenhaube sind bereits zur Auskühlung geöffnet. An diesem Tag endete nach 82 Jahren eine Ära in Knapsack, war man doch anfangs nur deshalb nach Knapsack gegangen, weil das zur Kalkstickstoffherstellung nötige Carbid hier mit günstigem Braunkohlestrom erzeugt werden konnte.



Vor dem Abbruch konnte noch am 23. Mai 1993 diese frühlinghafte Aufnahme vom stillgelegten Rußbetrieb an der Industriestraße gemacht werden. Foto: Helmut Neßeler



Die Masse-Polypropylen-Anlage im Werksteil Hürth. Charakteristisch für diese Anlage sind die weithin sichtbaren „Loop-Reaktoren“ links im Bild. Propylen, das hier hergestellt wird, ist ein vielverwendeter Kunststoff mit breitem Anwendungsspektrum.



Die neue Rohrbrücke zwischen den beiden Werksteilen.



**1992**

**April** Im Werksteil Knapsack wird der letzte der drei Phosphoröfen (Ofen 3) abgestellt und die dazugehörige Phosphat-Sinteranlage stillgelegt. In 39 Jahren waren in Knapsack erzeugt worden: 2 Millionen Tonnen Phosphor, 3,1 Millionen Tonnen thermische Phosphorsäure, 1,9 Millionen Tonnen Nassphosphorsäure und 5,2 Millionen Tonnen Natriumtripolyphosphat.

Mit einer Strukturanalyse wird der wirtschaftlichen Entwicklung des Werks begegnet. Das Stammpersonal umfasst nur noch 2.941 Mitarbeiter.

Ende des Jahres beginnt eine Recycling-Anlage zur Aufarbeitung gebrauchter, sortenreiner Polypropylen-Teile mit einer Kapazität von 5.000 Tonnen pro Jahr die Produktion, ebenso starten zwei Granulierstraßen zur Herstellung von Polypropylen-Compounds.

**1993**

Mit der Gründung der Vinnolit Kunststoff GmbH, einem Joint Venture von Hoechst und Wacker, entsteht eine neue Unternehmensform im Werk. Zum Gemeinschaftsunternehmen gehören die PVC-Fabrik von Wacker in Köln-Merkenich sowie die PVC-Aktivitäten in Gendorf (Hoechst) und Burghausen (Wacker).

Eine zusätzliche Produktionseinheit für Phosphorpentoxid ( $P_4O_{10}$ ) wird in Betrieb genommen.

Die Granulierstraßen zur Herstellung von Polypropylen-Compounds im Werksteil Hürth werden ausgebaut.

Mit einer Strukturanalyse II wird versucht, dem Werk eine neue Struktur zu geben.

**1.5.** Ein neuer Werksleiter tritt nach 18 Jahren die Nachfolge von Dr. Max-Rudolf Buchmann an: Ab diesem Tag leitet Dr. Horst-Dieter Schüddemage das Werk. Er tut dies bis zum 31. Oktober 2005 und führt das Werk erfolgreich durch die Umstrukturierung zum offenen Chemiepark, der bislang letzten größeren Umwandlung in der Werks Geschichte.

**31.12.** Im Werksteil Knapsack endet nach 40 Jahren die Produktion von Ferrosilicium-Pulver und damit von Ferrosilicium überhaupt. Zum gleichen Zeitpunkt wird die 1915 erbaute Anlage zur Luftverflüssigung und -trennung (Lindeanlage) stillgelegt.

**1994**

**1.1.** Bildung der Hoechst Schering AgrEvo GmbH, ein Joint-Venture von Hoechst (60 Prozent) und Schering (40 Prozent). In dieses Gemeinschaftsunternehmen werden die gesamten Pflanzenschutzmittel-Aktivitäten von Hoechst eingebracht. Dazu zählen auch die drei Knapsacker Betriebe PSM 1, PSM 2 und PSM 3 sowie der PSM-Versand.

**1.2.** Es tritt eine neue Werksstruktur in Kraft, die der Neustrukturierung der Hoechst AG in Business Units entspricht.

**Juli** Die Gebäude des Bereichs Kalkstickstoff im Werksteil Knapsack werden abgebrochen.



So präsentierte sich die Einfahrt zum Werksteil Knapsack in den frühen neunziger Jahren. Noch stehen viele der „klassischen“ Produktionsbauten, doch der Umbruch ist im Gang. Aufnahme vom April 1993.

Foto: Helmut Neßeler



Am 23. Mai 1993 standen noch die weithin sichtbaren Schornsteine an der Werkszufahrt. Links jener der Phosphorsalz-Anlage, der 1967 auf den Tripolyphosphatsilo aufgesetzt worden war. Hinten rechts der Schornstein vom Phosphorsäurebetrieb. Quer durch das Bild verläuft die Rohrbrücke zum Werksteil Hürth.

Foto: Helmut Neßeler



Wachablösung: Links Dr. Max-Rudolf Buchmann; rechts sein Nachfolger Dr. Horst-Dieter Schüddemage.



Bevor der letzte Ofen zur Herstellung von Ferrosilicium stillgelegt wurde, machte man noch einige Erinnerungsfotos. Hier stehen Mitarbeiter am 29. November 1993 vor dem noch brennenden Ofen.

**August** Im Werksteil Knapsack befinden sich das Maschinenhaus des 1915 erbauten Kraftwerks B II sowie das Carbidofenhaus 2 im Abbruch.

**1.9.** Die neue Schichtsilikat-Anlage (SKS-6-Anlage für Waschmittelrohstoff) im Werksteil Hürth nimmt ihren Betrieb auf. Durch einen Defekt im Abluftfilter des Sprühsturms kommt es zu einer Wasserglas-Emission.

**18.10.** Die letzten beiden Carbidofen 10 und 20 werden gesprengt.

Ein Jahr der Abbrüche: Außer den Carbidanlagen und dem Kraftwerk B II werden im Werksteil Knapsack die Acetylenezeugung und der 120 Meter hohe Schornstein des ehemaligen Kraftwerks B I abgerissen. Im Werksteil Hürth verschwinden die Anlagen Chlorhostalen, Hostaphos und Braunstein.

Der Ausbau der Polypropylen-Compoundier-Anlagen beginnt.

Der Strukturwandel vom Werk Knapsack der Hoechst AG zum offenen Chemiepark Knapsack wird von den Belegschaftsvertretungen konstruktiv begleitet. Seit 1983 ist Willi Eßer Vorsitzender des Betriebsrates in Knapsack.

## 1995

**1.1.** Die neue Werksstruktur wird an die Weiterentwicklung der Geschäftsbereiche und Business Units im Unternehmen Hoechst angepasst. Leistungsvereinbarungen regeln die Zusammenarbeit von operativen Einheiten und Service Units. Produktionsnahe Dienstleistungen aus dem technischen, handwerklichen und kaufmännischen Bereich werden in die Hoechster Produktionseinheiten eingegliedert.

Erweiterung der Produktion von Methanphosphonigsäuredichlorid (MPC) bei AgrEvo und Kapazitätserhöhung im Acetaldehyd-Betrieb.

Stilllegung der Dicalciumphosphat-Anlage und der Phosphorreinigung. Abgerissen werden die bereits stillgelegten Anlagen Phoban, Ferrosilicium, Elektrodenmasse und Nassphosphorsäure.

**Dezember** Einige im August noch stehende Gebäude des Werksteils Knapsack beim Pfortner 2 an den Gleisen der Anschlussbahn sind abgebrochen. Die Gebäude gehörten zu den Produktionsbereichen Elektrodenmasse, Ferrosilicium-Pulveranlage, Ferrosilicium-Ofenhaus, Diazetonalkohol.

## 1996

**Januar/Februar** Der Rußbetrieb im Werksteil Knapsack wird abgebrochen.

**März** Der Kalkstickstoffsilo im Werksteil Knapsack wird abgebrochen. Die Abbrucharbeiten am Phosphorofenhaus im Werksteil Knapsack beginnen. Es werden die drei Phosphoröfen und die Phosphatsinteranlage abgerissen.

Öffnung der Deponie für eine erweiterte Eigenentsorgung der Hoechst Inlandsgruppe und Überführung der Kläranlage Hürth in die Abwasser-Gesellschaft Knapsack GmbH.

Kapazitätsausbau in der Masse-Polypropylen-Anlage durch Engpassbeseitigung.



Die hoch aufragende Schichtsilikat-Anlage im Werksteil Hürth, die leider schwer ohne „stürzende Linien“ zu fotografieren war. SKS-6, ein Waschmittelrohstoff für Alltemperatur- und Standardwaschmittel, ging aus Knapsacker Forschung hervor und löste das Tripolyphosphat ab. Im September 2006 endete jedoch auch die Produktion von SKS-6.



Sprengung der Carbidofen 10 und 20 am 18. Oktober 1994. Links das 2003/04 abgebrochene Magazingebäude. Hinter den fallenden Öfen ragt noch der Schornstein des früheren Kraftwerks B I auf, der jedoch ebenfalls 1994 weichen musste.



Der Anschlussbahnhof der damaligen Rheinbraun AG. Rechts die Gebäude aus den Produktionsbereichen Elektrodenmasse und Ferrosilicium im Werksteil Knapsack, früher Acetonfabrik, Mahlanlage Kalk und Koks sowie anderes. Aufnahme vom 12. August 1995.

Foto: Helmut Neßeler



Die 1918/19 erbaute frühere Acetonfabrik am Werksbahnhof vor ihrem Abbruch; aufgenommen am 12. August 1995. Im Dezember war sie verschwunden.

Foto: Helmut Neßeler



Silaflluofen und Formetanat sind neue Produkte in der Pflanzenschutzmittelproduktion von AgrEvo.

Umstrukturierung des Phosphorzwischenprodukte-Betriebs (PZP) im Werksteil Hürth mit dem Ziel der Rationalisierung und Konzentration auf die wachstumsstarken Produkte Ammoniumpolyphosphat und Phosphorsäureester. Die Produktionsstraßen für phosphorige Säure, Thiophosphorsäureester und Phosphonoessigsäuretriethylester (PEE) werden außer Betrieb genommen.

## 1997

Umwandlung des Werks Knapsack der Hoechst AG in den Chemiepark Knapsack. Das bedeutet Ausgliederung der operativen Einheiten und des Werkservices in selbstständige Unternehmen.

**4.2.** Die InfraServ GmbH & Co. Knapsack KG wird im Handelsregister Brühl eingetragen. Komplementär ist die InfraServ Verwaltungs GmbH in Frankfurt, eine 100-prozentige Tochter der Hoechst AG. Kommanditisten sind die Targor GmbH (34 Prozent), die Hoechst AG (22 Prozent), die Celanese GmbH (20 Prozent), die Clariant GmbH (21 Prozent) und die Hostalen Polyethylen GmbH (3 Prozent). Der InfraServ Knapsack werden von Hoechst die Grundstücke und allgemeinen Gebäude des Werks übertragen.

**1.7.** Die Spezialchemikalienproduktionen gehen in die amerikanische Celanese GmbH über. Die Polypropylen-Produktion wird in das BASF/Hoechst Joint-Venture Targor GmbH eingebracht, und die Polyethylen-Produktion firmiert unter Hostalen Polyethylen GmbH.

Der Chemiepark Knapsack kann das britische Unternehmen PowerGen als interessierten Investor für ein geplantes Gas- und Dampfkraftwerk gewinnen.

Ende des Jahres ist die Umstrukturierung des Werks Knapsack der Hoechst AG in neun selbstständige Einzelfirmen abgeschlossen. Die Firmen heißen InfraServ Knapsack, AgrEvo, Celanese, Clariant, Hostalen, Targor, Vinnolit, Schmidt und Messer Griesheim, wobei die beiden letzteren Firmen nicht zum Werk Knapsack gehört hatten.

## 1998

**1.1.** Hoechst ist nicht mehr in Knapsack operativ tätig. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Werkservices sind in die InfraServ Knapsack übergegangen. Knapsack steht für ein neues Modell der Zusammenarbeit eigenständiger Unternehmen: international tätige Chemie-Unternehmen und regionale Dienstleistungsunternehmen.

**1.1.** Der Phosphorpentasulfid-Betrieb wird aus der Celanese GmbH ausgegliedert und in die Thermphos GmbH überführt, der deutschen Niederlassung der thermphos International BV in Vlissingen.

**29.6.** Erster Spatenstich für das Schüttgut-Center Hürth II der Spedition Schmidt Heilbronn im Chemieparkteil Hürth.

**16.9.** Mit einer offiziellen Feierstunde wird das bereits seit Januar auf dem Gelände des Kraftwerks Goldenberg arbeitende „Zentrum für Technologie und Existenzgründung“ eröffnet. Es trägt den Namen „ST@RT Hürth“ und markiert öffentlich und bewusst das Ende des Industriegebiets Knapsack alter Erscheinung und dessen Umwandlung und Vermarktung als „KNAPSACK Technologie- und Industriepark“.



1996 begann der Abbruch des bis dahin so dominanten Phosphorofenhauses bei der Industriestraße. Am 11. September 1996 war es trotz fehlender Teile in der Fassade in seinem Umfang noch komplett.

Foto: Helmut Neßeler



Ein symbolischer Akt: Am 3. April 1998 wird das Firmenlogo des Hoechst-Konzerns demontiert, der sich mit dem 1. Januar aus Knapsack verabschiedet hatte. Der Wandel wird damit für jeden anschaulich. Die Demontage des Konzernsymbols wirkt zugleich wie ein Sinnbild für eine Zeit, die das Ende traditionsreicher Unternehmen sieht.



Horst Schmidt von der Spedition Schmidt Heilbronn (links) und Dr. Horst-Dieter Schüddemage mit dem Schild zum ersten Spatenstich für das Schüttgut-Center.

Zum Jahresende wird der Suspensions-Polypropylenbetrieb der Targor GmbH stillgelegt. Die entsprechende Polypropylenmenge wird durch eine Anlagenoptimierung in der modernen Masse-Polypropylen-Anlage produziert.

## 1999

**1.1.** Die Hostalen Polyethylen GmbH geht in die Elenac GmbH über, einem Joint-Venture von BASF und Shell.

**26.2.** Die Initiative „ChemCologne“ wird ins Leben gerufen. Unterstützt durch die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen vereinbaren der Chemiepark Knapsack, die Bayer AG, andere Chemie-Unternehmen der Region, die Universität zu Köln sowie der Arbeitgeberverband Köln, die Stadt Hürth und der Erftkreis ein gemeinsames Marketing, um das wirtschaftliche Potential der Region Köln zu fördern.

**Oktober** Hoechst vollendet seine Aufspaltung. Die Arbeitsfelder Pharma und Pflanzenschutz werden mit der französischen Rhône Poulenc zur neuen Aventis S.A. mit Sitz in Straßburg verschmolzen. Die Teilgesellschaft Aventis Crop Science mit Sitz in Lyon ist für das Pflanzenschutzmittelgeschäft verantwortlich und übernimmt die Aktivitäten der bisherigen AgrEvo GmbH im Chemiepark Knapsack. Die aus der Hoechst AG ausgegliederte Celanese AG übernimmt die verbliebenen Aktivitäten der industriellen Chemie der Hoechst AG sowie die Beteiligungen an der Targor GmbH und Vinnolit Kunststoff GmbH.

Die anorganischen Produktionen werden aus der Celanese GmbH ausgegliedert und als Vintron GmbH verselbständigt. Dazu gehören die Chloralkali-Elektrolyse, die Direktchlorierung, die Oxichlorierung und die Dichlorethan-Spaltung.

Die französische Alcatel übernimmt das Arbeitsgebiet der Hochtemperatursupraleiter, die bisher von der Aventis Research and technologies entwickelt wurden. Die Knapsacker Forschergruppe wird durch die bisher bei Hoechst verbliebenen Aktivitäten verstärkt.

Die InfraServ Verwaltungs GmbH in Frankfurt, welche die Geschäftsführung der Chemiepark-Betreiber-Gesellschaft InfraServ Knapsack stellt, wird eine 100-prozentige Tochtergesellschaft der Celanese AG, und der Kommanditistenanteil der Hoechst AG an der InfraServ Knapsack (22 %) wird auf die Celanese AG übertragen.



Der Wandel zum Chemiepark zeigt sich auch äußerlich: Auszubildende vor einer Stele mit den neuen Firmennamen; aufgenommen im November 1997. Inzwischen reicht eine einzelne Stele für die vielen Namen nicht mehr.

Als „Abschiedsfoto“ aus der Epoche Hoechst soll dieses nächtliche Stimmungsbild dienen, wenn es auch schon in den achtziger Jahren entstanden ist. Am Gebäude 0196 zwischen der Einfahrt am Pfortner 1 und der Zufahrt zur Verwaltung leuchtet noch der Schriftzug „Hoechst Werk Knapsack“ samt Firmenlogo. Außer erleuchteten Bürofenstern sieht man auch noch eine der für Knapsack so typischen nächtlichen Flammen, vermutlich vom Aldehydbetrieb II.



## Innovationen im Laufe der Standortgeschichte

Die Geschichte der Chemie in Knapsack ist eine Geschichte der Innovationen und Neuerungen; eine Geschichte des stetigen Fortschritts. Eine der wichtigsten Innovationen stand ganz am Anfang: Der Kalkstickstoff als eines der ersten Kunstdüngemittel der Welt. Genauso wie gegenwärtig die Erderwärmung durch CO<sub>2</sub>-Ausstoß als möglicher Auslöser einer Klimakatastrophe gesehen wird, befürchtete man durch das nahende Ende der Vorräte am importierten Düngemittel Chilesalpeter vor etwas über hundert Jahren weltweite Hungersnöte. Fieberhaft arbeiteten die Forscher daran, den zur Düngung sehr gut geeigneten aber auch sehr schwer zu bindenden Luftstickstoff „einzufangen“. Es gelang, als man Carbid unter hohen Temperaturen zur Reaktion mit Stickstoff brachte. Das Kalkstickstoffverfahren wurde vom Chemiker Fritz Rothe begründet, von den Chemikern Frank und Caro technisch umgesetzt und vom Chemiker Polzenius durch Zusatz von Chlorcalcium erleichtert. Die erste große Innovation war geglückt. Im Februar 1908 nahm die neue Fabrik in Knapsack als eine der ersten offiziell die reguläre Produktion des neuen Kunstdüngers auf.

Die weitere Produktion in der Versuchsfabrik in Westeregeln bei Magdeburg und der anfangs zögerliche Absatz des Kalkstickstoffs erschwerten die Sache zunächst. In dieser Situation wagte man 1909 die nächste Neuerung: Die Herstellung von Ammonsulfat, einem anderen Düngemittel, das auf Ammoniak und Schwefelsäure basierte und dem Kalkstickstoff in etwa gleichwertig war. Auch die Verarbeitung von Ammoniak zu Kunstdünger war ein Kind dieser Zeit, geboren aus der Not an Chilesalpeter. Chemiker in Westeregeln und Knapsack machten erfolgreiche Versuche zur Herstellung von schwefelsaurem Ammoniak aus Kalkstickstoff. Das junge Chemiewerk in Knapsack hatte sich damit bewusst ein zweites Standbein geschaffen. Eine nächste Innovation war der in Knapsack entwickelte und 1912/13 eingeführte Kanalofen zur Herstellung von Kalkstickstoff im kontinuierlichen Verfahren, eine erhebliche technische Verbesserung.

Das ab 1910 produzierte schwefelsaure Ammoniak wurde für Knapsack mit Beginn des Ersten Weltkriegs der Auslöser für die nächste unerwartete Innovation und zum Schrittmacher für die weitere Entwicklung des Werks. Mit dem Chilesalpeter, dessen Einfuhr nach Kriegsbeginn durch die Engländer blockiert wurde, fehlte nicht nur ein Düngemittel, sondern auch der Grundstoff für die Sprengstoffherstellung. Denn dafür ist Salpetersäure unentbehrlich. Deutschland geriet in absehbare Munitionsnöte und musste alles unternehmen, um Salpetersäure aus synthetisch erzeugtem Ammoniak herzustellen. Die entscheidende Innovation in dieser Zeit, die Ammoniaksynthese aus Wasserstoff und Luftstickstoff nach Haber und Bosch bei der Badischen Anilin- und Sodafabrik (BASF), war 1912 endgültig gelungen, doch erst im September 1913 angelaufen. Zunächst hing fast alles von der Herstellung von Ammoniak aus Kalkstickstoff ab. Und eine der wenigen Fabrikationsstätten dafür



Aus dem ehemals geschlossenen Standort der Hoechst AG wurde ein offener Chemiepark mit vielen operativen Unternehmen und Dienstleistern

war die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger in Knapsack. Die Fabrik wurde kriegswichtig und in einem gewaltigen Kraftakt auf die fünffache Erzeugungskapazität ausgebaut.

Mit Ende des Ersten Weltkriegs hatte der beschleunigte Ausbau seinen Sinn verloren. Wieder war eine neue Innovation nötig, um das Werk am Leben zu erhalten. Sie war bereits in die Wege geleitet worden durch den Zugriff der Farbwerke in Höchst auf die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger und ihren Rohstoff Carbid. Die Farbwerke hatten in Knapsack eine Fabrik für Essigsäure und Aceton erbaut, was für Knapsack den Einstieg in die organische Chemie auf der Basis von Acetylen bedeutete. Acetylen konnte aus Carbid hergestellt werden; es war ein brennbares Gas, das man zum Schweißen und als Lichtquelle für Lampen nutzte. Aufgrund seiner Reaktionsfähigkeit waren mit Acetylen viele organische Verbindungen möglich.

Eine nächste bedeutende Innovation kam aus Norwegen, wurde aber ab 1921 bei der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger in Knapsack als erster Produktionsstätte der Welt in elektrischen Großöfen eingesetzt: Die Söderberg-Elektrode. Damit leistete das Werk Pionierarbeit, die hohe Bedeutung für die Technik elektrothermischer Öfen hatte. Ausgehend von der praktischen Verwendung in der Carbidproduktion in Knapsack setzte sich die Söderberg-Elektrode weltweit durch. 1926 folgte als nächste Innovation der Trockenvergaser für die Herstellung von Acetylen. Und 1934 nach einer Versuchsperiode der gekörnte Kalkstickstoff, der im Drehofen hergestellt wurde. Er staubte beim Ausstreuen nicht und entwickelte sich zum wahren „Verkaufsschlager“ der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger, trotz höheren Preises. Die Vorteile überwogen. Das Drehofen-Verfahren war für Knapsack der größte Fortschritt in der Kalkstickstoffproduktion und sicherte dem Werk für dieses Produkt eine technologische Spitzenstellung. Dr. Ernst Winter, der nach dem Tod des Werksleiters Constantin Krauß 1928 die technische Leitung des Werks ausübte, hatte das Produkt entwickelt. 1940 war die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger das einzige Unternehmen überhaupt, das Kornkalkstickstoff herstellte.

Auch auf dem Gebiet des Schweißcarbids, in der Förderung der Technik des autogenen Schweißens, wurde bei der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger Pionierarbeit geleistet. Das Unternehmen

war bis Anfang der fünfziger Jahre darin führend. Erzeugung und Verkauf von Schweißcarbid wurden für das Werk zu einer tragenden Säule.

Die große Innovation der fünfziger Jahre und der weiteren Nachkriegszeit war jedoch die Herstellung von elementarem Phosphor und seinen Folgeprodukten. Nach Carbid und Kalkstickstoff wurde es die dritte Erfolgsgeschichte für das Knapsacker Chemiewerk. Die industrielle Herstellung von Phosphor in elektrischen Widerstandsöfen wurde entwickelt von Gustav Pistor, unter dessen Führung bis 1927 die weltgrößte Phosphorfabrik in Piesteritz entstand, deren Leitung ab 1932 Dr. Friedbert Ritter hatte, der nach dem Zweiten Weltkrieg einen Neubeginn der Phosphorproduktion in Knapsack initiierte. Eine weitere, daran anschließende Innovation waren die Waschmittelposphate, die in Knapsack ab 1956 in hohen Mengen hergestellt wurden.

Die nächste Innovation waren die Kunststoffe, wobei diese Innovation bis in die Gegenwart reicht. Im Jahr 2007 wird Polyvinylchlorid (PVC) bei Vinnolit und Polypropylen bei Basell hergestellt. Kunststoffe sind im Jahr 2007 die größte Produktgruppe im Chemiepark Knapsack. Bereits 1912 war es dem Chemiker Fritz Klante in Griesheim gelungen, Vinylacetat und Vinylchlorid zu polymerisieren, doch das Verfahren blieb noch ungenutzt. In den zwanziger Jahren trieb Georg Kränzlein die Entwicklung der Polymerisation dieser Verbindung voran. Polyethylen war zu Beginn der dreißiger Jahre in England vom Chemiekonzern ICI entwickelt worden. Ethylenmoleküle konnten unter hohem Druck zu Makromolekülen zusammengefügt, „polymerisiert“, werden. Professor Karl Ziegler fand dann einen Weg, Ethylen unter gewöhnlichem Druck mit Hilfe von Katalysatoren zu polymerisieren. Dies ergibt das Niederdruck-Polyethylen. Die Farbwerke Hoechst AG schlossen 1954 mit Ziegler einen Lizenzvertrag. Die großen Konkurrenten auf dem Kunststoffsektor waren die Unternehmen BASF und Wacker.

Mit der Chloralkali-Elektrolyse kam 1962 als nächste Innovation die Chlorchemie in Knapsack hinzu, die seit 2000 durch neue Investitionen eine Renaissance erlebt. Die beiden weiteren wesentlichen Innovationen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg waren einerseits die Azo-Pigment-Farben, die ab 1976 im Werksteil Hürth erzeugt wurden, wobei die Herstellung allerdings im September 2005 endete. Andererseits startete 1977 die erste Pflanzenschutzmittelproduktion in Knapsack. Es entstanden nacheinander drei Pflanzenschutzmittelbetriebe, die erfolgreiche Produkte hervorbrachten, wie das ab 1979 hergestellte Herbizid „Illoxan“. Seit Juni 2002 gehören die Pflanzenschutzmittel zum Unternehmen Bayer CropScience.

Zu den Innovationen der jüngsten Zeit gehört die Produktionsanlage für Flammenschutzmittel der Firma Clariant, in die ca. 20 Millionen Euro investiert wurden. Im März 2003 war Grundsteinlegung; im Oktober 2004 nahm die Anlage nach erfolgreicher Testphase den Regelbetrieb auf. Die eindrucksvollsten und aufwändigsten Innovationen der Gegenwart sind jedoch sicher die beiden Kraftwerke im Chemieparkteil Knapsack, die während des Entstehens des vorliegenden Buchs im Jahr 2007 beide noch im Bau waren. Ein Kraftwerk war bereits 1908 eine der ersten Innovationen am Chemiestandort Knapsack gewesen.

## Von der Konzernfiliale zum offenen Chemiepark – die Umwandlung im letzten Jahrzehnt

Die „zweite Epoche“ des Knapsacker Chemiewerks, die mit dem Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg und der Gründung der Knapsack-Griesheim AG 1951 begonnen hatte, eine Epoche der wirtschaftlichen Stabilisierung und der Prosperität, ging nach dem Fall der innerdeutschen Grenze im November 1989 wie manches andere zu Ende. Mit dem Wegfall des Ostblocks als anderem Wirtschaftssystem und als Gegengewicht sah man sich bald im globalisierten Wettbewerb. Hinzu kam eine zunehmende Internationalisierung von Unternehmen. In den folgenden Jahren verschwanden einige altvertraute Unternehmen von der Bildfläche, andere strukturierten sich um und machten unter neuem Namen weiter. Im Jahr 1994 fiel auch am Stammsitz des Hoechst-Konzerns in Frankfurt die Entscheidung, den Konzern vollständig aufzuteilen. Davon war zwangsläufig auch der Konzernstandort Werk Knapsack betroffen.

Bereits ab 1993 gab es im Hoechst-Werk Knapsack nicht mehr nur Hoechst alleine. In diesem Jahr wurde als Gemeinschaftsunternehmen von Hoechst und Wacker die Firma Vinnolit Kunststoff GmbH gegründet. Ihr wurde der PVC-Betrieb im Werksteil Hürth angegliedert. Anfang 1994 folgte das nächste Gemeinschaftsunternehmen oder „Joint-Venture“: Die Hoechst Schering AgrEvo GmbH, an der die Unternehmen Hoechst mit 60 Prozent und Sche-



Eine der großen Investitionen in der Geschichte des Chemiepark Knapsack: Die VC-Anlage von Vinnolit

ring mit 40 Prozent beteiligt waren. Sämtliche Pflanzenschutzmittelproduktionen von Hoechst wurden in dieses neue Unternehmen eingebracht, auch die drei Pflanzenschutzmittelbetriebe im Werkteil Hürth des Werks Knapsack.

Bereits 1992 und 1993 wurden Strukturanalysen ausgearbeitet, um mit der wirtschaftlichen Entwicklung des Werks Knapsack umzugehen. Die beiden großen klassischen Produktionszweige, Carbid und Phosphor, waren 1990 und 1992 fortgefallen. Zum 1. Februar 1994 trat dann in Knapsack eine neue Werksstruktur in Kraft, die der Neustrukturierung der Hoechst AG in Business Units entsprach. Zugleich befand sich das Werk Knapsack bereits im Strukturwandel zum offenen Chemiepark. Zum 1. Januar 1995 erfolgte als nächste Stufe die Anpassung der Werksstruktur an die Weiterentwicklung von Geschäftsbereichen und Business Units im Noch-Mutterunternehmen Hoechst. Die Zusammenarbeit von operativen Einheiten und Service Units wurde durch Leistungsvereinbarungen geregelt. Produktionsnahe Dienstleistungen aus dem technischen, handwerklichen und kaufmännischen Bereich wurden in die Produktionseinheiten von Hoechst eingegliedert.

1997 schließlich war das Jahr der endgültigen Umwandlung des ehemals monostrukturierten, geschlossenen Konzernstandorts in einen offenen Chemiepark. Die operativen Einheiten wurden zu selbständigen Unternehmen. Am Jahresende war die Neugliederung des Werks Knapsack in neun selbstständige Einzelunternehmen abgeschlossen. Die Firmen im Chemiepark waren damit sich selbst und dem freien Wettbewerb überlassen. Parallel zur Umgestaltung im Chemiewerk erfasste der Strom der Veränderung auch das restliche Industriegebiet Knapsack, was sich in der öffentlichen Umwandlung zum „KNAPSACK Technologie- und Industriepark“ sowie in der Gründung des „Zentrum für Technologie und Existenzgründung“ am 16. September 1998 zeigte. Der „Markname“ dieses Zentrums war ST@RT Hürth und die seltsame Schreibweise des „a“ machte nun jedem klar, dass eine andere Zeit begonnen hatte. Auch der Chemiepark Knapsack beteiligte sich an der Umwandlung zum Technologie- und Industriepark. Zur selben Zeit wurden solche monumentale Knapsacker Industriebauten wie die Vorschaltanlage des Kraftwerks Goldenberg abgebrochen und im Juli 1998 verabschiedete sich nach fast 70 Jahren die Firma Degussa aus Knapsack. Im Oktober 1999 vollendete auch der Hoechst-Konzern seine eigene Umwandlung und Aufspaltung und ging zum Teil über in die Unternehmen Aventis und Celanese.

Ab etwa Mitte der neunziger Jahre entstanden darüber hinaus überall in Deutschland noch andere Chemie- oder Industrieparks.



CAD-Zeichnung zur Planung einer Produktionsanlage

Der offene Chemiepark Knapsack wurde ein Modell für eine neue Art von Industriegemeinschaft. Deren Kennzeichen sind die Eigenständigkeit der einzelnen Unternehmen, konzentrierte Kompetenz und Nutzung der unterschiedlichen Qualifikationen unter einem gemeinsamen infrastrukturellen Verband. Dazu wurde der frühere Werkservice des Hoechst-Werks Knapsack zum 1. Januar 1998 in die selbstständige Dienstleistungsgesellschaft InfraServ GmbH & Co. Knapsack KG überführt. Sie wurde die Betreibergesellschaft des Chemieparks Knapsack und stand bis zum 1. November 2005 unter der Geschäftsführung von Dr. Horst-Dieter Schüddemage, der zuvor Werksleiter gewesen war. Die Hoechst AG sowie die aus ihr hervorgegangenen Unternehmen Celanese GmbH, Clariant GmbH, Hostalen Polyethylen GmbH und Targor GmbH wurden Kommanditisten der InfraServ Knapsack. Tätigkeitsbereiche der InfraServ Knapsack sind das Betreiben des Chemieparks, der Anlagenbau, Instandhaltung, IT-Lösungen, Analytik, Technische Planung, Umweltschutz, Entsorgung, Personaldienstleistungen, Aus- und Weiterbildung, Werkschutz, Werksfeuerwehr und anderes.

Die bisherige Gemeinschaft der Betriebe im Werk mit all ihren Verzahnungen wurde von Grund auf verändert. Auch den Mitarbeitern wurde damit einiges an Flexibilität abverlangt. Parallel zu der Veränderung des Standortes innerhalb einer in Veränderung begriffenen ganzen Gesellschaft fanden auch viele persönliche Veränderungen statt. Nach nunmehr zehn Jahren Chemiepark Knapsack kann die Bilanz gezogen werden, dass die Umwandlung weitgehend geglückt ist und das frühere Werk Knapsack in neuer Form und mit modernen Strukturen gut gerüstet in die Zukunft aufbricht.

*Literaturquellen für das Thema Umwandlung zum Chemiepark:*

Jatzkowski, Astrid: Viel mehr als 160 Hektar Neuland. Vom Konzern zur „humanen Fabrik“. Vom Werk zum offenen Chemiepark. Der Chemiepark Knapsack in Hürth und seine Entwicklung nach der Aufteilung des Hoechst-Konzerns. In: Schüddemage, Horst-Dieter und Pieper, Werner (Hrsg.): Knapsack Chemie. Von der Carbidfabrik zum Chemiepark. Essen 2002, S. 333-345.  
Wirth, Volker: Von der Hoechst AG Werk Knapsack zum offenen Chemiepark Knapsack. In: Hürther Heimat, 40. Jg., 2003, Band 82, S. 69-89.



## 2000

**März** Durch Eintrag ins Handelsregister Berlin Charlottenburg wird die Hoechst Schering AgrEvo GmbH offiziell in Aventis CropScience GmbH umbenannt.

**April** Im Chemieparkteil Knapsack wird die Essigsäure-/Anhydridanlage der Firma Celanese Chemicals Europe GmbH abgestellt.

Im Frühjahr wird die Erweiterung der Direktchlorierungsanlage der Vintron GmbH im Chemieparkteil Hürth von 130.000 auf 250.000 Tonnen Dichlorethan (EDC) jährlich abgeschlossen.

**19.7.** Die Finanzierungsgesellschaft Advent International und die Celanese AG unterzeichnen einen Übernahmevertrag für die Vinnolit-Kunststoff GmbH und die Vintron GmbH. Vintron wird selbstständiges Unternehmen der neuen Vinnolit GmbH & Co. KG. Damit ist der Weg frei für Investitionen in die Chemie mit Chlor. Im Chemieparkteil Knapsack wird mit dem Bau einer neuen Produktionsanlage mit integrierter Oxichlorierung für 330.000 Tonnen Vinylchlorid begonnen. Projektleiter ist die Firma Krupp Uhde.

**21.7.** Im Chemieparkteil Hürth findet ein symbolischer Spatenstich statt als Start zur Erweiterung der Chloralkali-Elektrolyse-Anlage der Firma Vintron GmbH. Dieses Projekt ist eines von mehreren, die den Fortbestand der Chemie mit Chlor in Knapsack sichern.

**Oktober** Anfang des Monats startet das aus Elenac, Montell und Targor neu gegründete Unternehmen Basell Polyolefins auch im Chemiepark Knapsack seine Aktivitäten.

**Oktober** Aus dem französischen Konzern Alcatel wird das Unternehmen Nexans abgespalten. Darin werden der wesentliche Teil des Alcatel Cables and Components Sectors zusammengefasst; wie auch das im Chemiepark Knapsack vertretene Arbeitsgebiet der Hochtemperatursupraleiter.

**15.12.** Die Unternehmen PowerGen und InterGen unterzeichnen eine Vereinbarung, mit der InterGen den Neubau eines Gas- und Dampfkraftwerks mit einer Kapazität von 800 MW im Chemieparkteil Knapsack übernimmt. Während PowerGen ein britisches Unternehmen ist, handelt es sich bei InterGen um einen amerikanischen Kraftwerkskonzern.

**18.12.** Die Firma Celanese Chemicals Europe GmbH im Chemiepark Knapsack stellt die Produktion ein; der Acetaldehyd-Betrieb wird abgeschaltet. In 40 Jahren wurden rund 3,8 Millionen Tonnen produziert.

Zum Ende des 20. Jahrhunderts ist der Umbau des Standortes in den offenen Chemiepark Knapsack weitgehend vollendet. Betreibergesellschaft ist die InfraServ GmbH & Co. Knapsack KG mit 900 Beschäftigten.

## 2001

Der Kraftwerkskonzern InterGen stellt das Projekt des Gas- und Dampfkraftwerks vor Vertretern der Unternehmen im Chemiepark und des öffentlichen Lebens im Casino des Chemiepark Knapsack vor.



Beim Spatenstich zur Erweiterung der Chloralkali-Elektrolyse der Vintron GmbH am 21. Juli 2000. Mit dem Spaten sind zugange: Links Dr. Hermann Berwe, Geschäftsführer Vintron und rechts Chemieparkleiter Dr. Horst-Dieter Schüddemage.



Unterzeichnung der Vereinbarung für den Neubau des Gas- und Dampfkraftwerks am 15. Dezember 2000.



Fotomontage des geplanten Gas- und Dampfkraftwerks im Chemieparkteil Knapsack. Auf dem von Nordosten gemachten Luftbild ist der Standort des zukünftigen Kraftwerks gut zu erkennen, in der Nachbarschaft zum Kraftwerk Goldenberg der damaligen RWE Rheinbraun AG, das nur durch die Fuchskaulenstraße vom Bau- platz getrennt ist. Im Vergleich mit älteren Luftaufnahmen wird deutlich, dass das neue Kraftwerk genau dort stehen wird, wo einst das Kraftwerk von 1915 gestanden hat.

**29.6.** Erster Spatenstich zum Bau eines Containerterminals auf dem Gelände des Chemieparkteils Hürth. Daran beteiligt sind außer der InfraServ Knapsack die Häfen und Güterverkehr Köln AG (HGK), die CTS (Betreibergesellschaft des Containerterminals im Niehler Hafen) und das Tochterunternehmen für Güterverkehr der Deutschen Bahn DB Cargo.

**23.7.** Im Dichlorethanbetrieb der Vintron GmbH im Chemieparkteil Hürth wird die zweimillionste Tonne Dichlorethan (EDC) hergestellt.

**September** Im Feierabendhaus findet die erste Hausmesse der InfraServ Knapsack statt.

**Oktober** Die beiden neu gestalteten Cafeterien in den Chemieparkteilen Hürth und Knapsack werden als Betriebsrestaurants mit neuem Konzept wieder eröffnet.

**Oktober** Für das im Bau befindliche Containerterminal wird von der InfraServ Knapsack die Betreibergesellschaft „Knapsack Cargo GmbH“ gegründet.

**24.10.** Im Feierabendhaus wird das erste Verkehrs-Symposium der Initiative „ChemCologne“ veranstaltet.

## 2002

**21.1.** Im neuen Containerterminal im Chemieparkteil Hürth treffen die ersten Güterwagen ein.

**11.4.** Im Chemieparkteil Knapsack wird nach einer Bauzeit von 20 Monaten die neue Vinylchlorid-Anlage der Firma Vintron GmbH eingeweiht (Gebäude 6504).

Seit Januar befindet sich der 1939 erbaute Essigsäure-/Anhydridbetrieb im Chemieparkteil Knapsack im Abbruch (Gebäude 0380, zuletzt ein Betrieb der Firma Celanese Chemicals Europe GmbH).

**4.6.** Alle bisherigen Produktionsbetriebe der Aventis CropScience gehen in den Besitz des Bayer-Konzerns über. Auch die Pflanzenschutzmittelbetriebe von Aventis im Chemieparkteil Hürth. Sie werden unter dem Namen Bayer CropScience weiter betrieben.

**Juni** Ende des Monats ist Betriebsbeginn für eine Erweiterung der Anlage zur Produktion von Ammoniumpolyphosphat im Phosphorzwischenprodukte-Betrieb (PZP) von Clariant.

**29.7.** Der Kölner Regierungspräsident erteilt die Genehmigung nach Bundesimmissionsschutzgesetz für die Pläne eines Gas- und Dampfkraftwerks des Kraftwerkskonzerns InterGen im Chemiepark Knapsack.

**30.11.** Im Chemieparkteil Hürth wird die Anlage zur Granulierung von Suspensions-Polypropylen abgestellt. In über 30 Jahren wurden mehr als 1,5 Millionen Tonnen Polypropylen- und Polyethylen-Pulver hergestellt sowie über 1,7 Millionen Tonnen Granulat.

**9.12.** Im Rathaus der Stadt Hürth werden die beiden Bücher „Knapsack Chemie“ vorgestellt, ein Text- und ein Bildband. Mehrere Autoren haben an ihnen mitgewirkt. Damit liegen erstmals in jüngerer Zeit umfangreiche Darstellungen zur Werkgeschichte vor.



Zu den Investitionen in die Restrukturierung des Produktionsverbund von Elektrolyse- und Elektrolysefolgeprodukten gehört die am 11. April 2002 eingeweihte VC-Anlage der Firma Vintron GmbH für 330.000 Tonnen Vinylchlorid im Jahr. Am Tag der Einweihung enthüllte Dr. Hans Seidl als Vertreter des Eigentümers Advent International und Aufsichtsratsvorsitzender der Vintron das hier gezeigte Schild.



Der 2000 stillgelegte Essigsäure-/Anhydridbetrieb wird abgebrochen. Mit ihm verschwindet ein weiteres markantes Gebäude im Chemiepark.



Das Bayer-Kreuz als Symbol der früheren Konkurrenz flattert ab Juni 2002 auf einer Fahne beim Feierabendhaus, einträchtig neben dem Logo des Chemieparks Knapsack.

## 2003

**1.1.** Die Firma CABB - Clariant (Acetyl Building Blocks) GmbH & Co. KG beginnt im Chemiepark Knapsack ihre Arbeit. Sie führt das Geschäft der Clariant mit chlororganischen Chemikalien. Rund 320 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wechseln am selben Tag von Clariant zu CABB. Grund für diesen Schritt war die Produktionssparte Monochloressigsäure, womit die Firma weltweit zu den führenden Anbietern gehört.

**März** Ende des Monats legt die Firma Clariant im Chemieparkteil Knapsack den Grundstein zu einer neuen Produktionsanlage für Flamm- schutzmittel (Depal), ca. 20 Millionen Euro werden investiert.

**Oktober** In Berlin fällt die Entscheidung über die Steuerbefreiung des 800 Megawatt starken Gas- und Dampfkraftwerks, das im Chemiepark Knapsack stehen soll. Die Turbinen müssen 57,5% der eingesetzten Energie in Strom umsetzen, um Steuerbefreiung zu ermöglichen. Damit ist der Weg frei zum Bau des Kraftwerksprojekts.

**November** Es beginnt der Abbruch des Magazingebäudes im Chemieparkteil Knapsack (Gebäude 0120). Es war 1915 bei der Kriegserweiterung des Werks für die Fabrikation von Ammoniakwasser erbaut worden.

Die Firma Vinnolit integriert ihre eigene Unternehmenstochter Vintron, so dass nunmehr die gesamte Wertschöpfungskette vom Chlor bis zum Polyvinylchlorid (PVC) in einer unternehmerischen Hand konzentriert ist.

Die InfraServ Knapsack gründet zwei neue Gesellschaften: PERSONAL Transfair und RHEIN-ERFT AKADEMIE werden eigenständige GmbHs.

## 2004

**Januar** Die InfraServ-Tochtergesellschaften RHEIN-ERFT AKADEMIE und PERSONAL Transfair starten in die Selbstständigkeit und nehmen das operative Geschäft auf.

**Mai** An der alten Vinylchlorid-Anlage im Chemieparkteil Knapsack beginnen die Abrissarbeiten. Nachdem die Firmen Vintron/Vinnolit die neue Vinylchlorid-Anlage in Betrieb genommen haben, wird die alte Anlage nicht mehr gebraucht.

**Mai** Der Bundestag stimmt der Fristverlängerung für die Gassteuerbefreiung zu. Die Europäische Union folgt mit ihrer Zustimmung im Juli. Damit sind alle gesetzlichen und politischen Voraussetzungen für den Bau des Gas- und Dampfkraftwerks geschaffen.

**September** Der TÜV-Rheinland wird neuer Standortteilnehmer im Chemiepark Knapsack und übernimmt von der InfraServ Knapsack das Arbeitsgebiet „Technische Sicherheit“, die frühere so genannte Eigenüberwachung.

**Oktober** Die neue Flammenschutzmittelanlage der Clariant im Chemieparkteil Knapsack nimmt nach erfolgreicher Testphase den Regelbetrieb auf. Der amerikanische Industriegase-Hersteller Praxair übernimmt die Aktivitäten im Zuge des Verkaufs der Messer-Gruppe an Air Liquide, auch an deren Produktionszentrale Hürth am Chemiepark Knapsack.



Grundsteinlegung zur Flammenschutzmittel-Anlage (Depal) der Firma Clariant im Chemieparkteil Knapsack. Hinter dem Mauerstück stehen von links Dr. Hans-Mathias Deger, Standortleiter Dr. Michael Henrich mit Hammer und Dr. Alexander Klak.



Der letzte Teil des früheren technischen Hauptlagers: Das Magazingebäude, ursprünglich die Ammoniakwasserfabrik für den Ersten Weltkrieg, im Abbruch.



Aus Alt mach Neu: Der Abriss der alten VC-Anlage wurde durch den Bau der neuen VC-Anlage von Vinnolit notwendig. 800 Tonnen Stahlschrott fielen dabei an.



**Dezember** Die Vinnolit GmbH & Co. KG kündigt Investitionen in die Ausweitung der Pasten-PVC-Produktion und der dafür erforderlichen Vorprodukte in Höhe von bis zu 30 Millionen Euro an. Am Standort Knapsack sollen die Kapazitäten bei Chlor, Ethylendichlorid und Vinylchlorid erweitert werden.

## 2005

**März** Der norwegische Energiekonzern Statkraft erwirbt jene Projektgesellschaft, die vom Kraftwerkskonzern InterGen die Rechte an dem im Chemiapark Knapsack geplanten Gas- und Dampfkraftwerk übernommen hat.

**31.5.** Bei der Firma Basell Polyolefins wird die Polymerisation in der Niederdruck-Polyethylen-Anlage außer Betrieb genommen.

**27.6.** Der norwegische Energiekonzern Statkraft gibt bekannt, im Chemiapark Knapsack das lange geplante Gas- und Dampfkraftwerk der 800 Megawatt-Klasse bauen und betreiben zu wollen. Es handelt sich dabei um ein 400 Millionen Euro-Projekt.

**1.8.** Abschluß des Verkaufs des bisher jeweils zur Hälfte der BASF und Shell Chemicals gehörenden Unternehmens Basell Polyolefins an die amerikanische Nell Acquisition S.a.r.l., Tochtergesellschaft von Access Industries. Ebenfalls im Sommer verkauft Clariant das Tochterunternehmen CABB an den niederländischen Gilde Buy-Out Fund.

**22.9.** Im Chemiaparkteil Knapsack wird der Grundstein für das Gas- und Dampfkraftwerk gelegt. Es soll im Jahr 2007 an das Versorgungsnetz gehen. Das Kraftwerk wird an jener Stelle stehen, wo sich früher das 1915 erbaute zweite Kraftwerk der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger befunden hat, das bis 1994 abgebrochen wurde.

**September** Bei der Firma Clariant stellt der (im November 1976 in erster Stufe gestartete) Azo-Betrieb im Chemiaparkteil Hürth die Produktion ein. Das Produktionsgebäude wird im Dezember zum Abbruch freigegeben.

**1.11.** Als Nachfolger von Prof. Dr. Horst-Dieter Schüddemage, der zwölf Jahre lang das Werk leitete und dessen Umgestaltung in den Chemiapark durchführte, wird Dipl.-Ing. Helmut Weiherer neuer Leiter der InfraServ Knapsack. Weiherer war bereits seit 2003 verantwortlich für deren gesamtes operatives Geschäft.

## 2006

**1.1.** Eine neue Standortfirma kommt in den Chemiapark Knapsack: Die SOPACK GmbH bezieht die Lagerhalle der stillgelegten Azo-Anlage im Chemiaparkteil Hürth. Die 4.000 Quadratmeter große Halle wird für Verpackung von Spezialmaschinenteilen genutzt. Die Firma Sopack war bis dahin in Köln-Kalk konzentriert, wo sie drei Lagerhallen betreibt.

**1.1.** Die Firma CABB GmbH & Co. KG im Chemiapark Knapsack legt im Rahmen der Kostenoptimierung die beiden Betriebe MCE (Monochloressigsäure) und NMCA (Natriummonochloracetat) organisatorisch zum neuen Chloressigsäurebetrieb zusammen.



Bei der Grundsteinlegung für das Gas- und Dampfkraftwerk am 22. September 2005 haben sich von links nach rechts versammelt: Dr. Rainer Seele von der Wingas AG, Landrat des Rhein-Erft-Kreises Werner Stump, Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen Dr. Jürgen Rüttgers, Ingelise Arnitsen von der Kraftwerksbetreiberfirma Statkraft, Minister für Bundes- und europäische Angelegenheiten Michael Breuer, Vorstand der Siemens Power Generation Klaus Voges und Helmut Weiherer, ab November 2005 Geschäftsführer der InfraServ Knapsack.



Keine Explosion, sondern ein geordneter Rückbau der Azo-Anlage war Gegenstand dieser Aufnahme.



Eindrucksvolle Nachtaufnahme der Chloressigsäure-Anlage von CABB

**Mai** Als nächste neue Standortfirma bezieht der Chemielogistiker Kube & Kubenz Räume im Chemiepark Knapsack.

**Juli** Es fällt die endgültige Entscheidung zum Bau eines Ersatzbrennstoff-Kraftwerks (EBKW) im Chemieparkteil Knapsack. Es wird 105 Millionen Euro kosten und soll 2008 den Regelbetrieb aufnehmen. Im August beginnen die Bauarbeiten. Die Projektpartner, die das Kraftwerk bauen lassen, sind die InfraServ Knapsack und die Saarbrückener Firma Sotec. Das Kraftwerk wird sich nahe dem neuen Gas- und Dampfkraftwerk in etwa auf dem Gelände des früheren Kraftwerks B I befinden, womit auf beiden alten Kraftwerksstandorten dann neue Kraftwerke stehen.

**September** Ende des Monats läuft die letzte Produktion im SKS-6-Betrieb der Firma Clariant im Chemieparkteil Hürth. Dieser Betrieb produzierte seit 1994. SKS-6 (Schichsilikal) ist ein Waschmittelrohstoff für Alltemperatur- und Standardwaschmittel. Er ging aus Knapsacker Forschung hervor und löste das Tripolyphosphat ab.

Das erst im August 2005 an den niederländischen Gilde Buy-Out Fund verkaufte Unternehmen CABB wechselt erneut den Besitzer: Die AXA Private Equity Group erwirbt über 70 Prozent der Anteile.

Zum Jahresende sind im Chemiepark Knapsack ca. 2.300 Menschen beschäftigt.

## 2007

**24.4.** Erster Spatenstich für eine Frischwasserleitung von Dirmerzheim nach Knapsack in Höhe Parkplatz Zieselmaarsee. Geplante Fertigstellung: Spätherbst 2007.

**31.5.** Richtfest für das von InfraServ Knapsack und Sotec gebaute Ersatzbrennstoff-Kraftwerk im Chemieparkteil Knapsack.

**August** Der Chemiepark Knapsack feiert das Jubiläum 100 Jahre Chemiestandort mit einer Festgala im Feierabendhaus, einem Mitarbeiter- und Bürgerfest sowie der vorliegenden Chronik.

## 2008

**Februar** In der ersten Knapsacker Chemiefabrik, der „Urzelle“ des Chemiepark Knapsack, begann vor 100 Jahren offiziell die Produktion: Die Kalkstickstoff-Fabrik der Gesellschaft für Stickstoffdünger G.m.b.H. nahm im Februar 1908 offiziell ihren Betrieb auf.



*In Schlips und Kragen an die Schippe. Spatenstich für die Frischwasserleitung von Dirmerzheim nach Knapsack. (v.l.) Günter Voigt und Helmut Weiher (beide InfraServ Knapsack), Walther Boecker (Bürgermeister der Stadt Hürth) und Dr. Christian Forkel (RWE Power)*



*Freuen sich gemeinsam über den Baufortschritt: InfraServ Knapsack Geschäftsleitung Helmut Weiher (4. v. l.), NRW-Europaminister Michael Breuer (5. v. l.), NRW-Ministerpräsident Jürgen Rüttgers (6. v. l.) und Werner Becker, Geschäftsführer Sotec (3. v. r.)*

Foto: Bernd-Michael Maurer

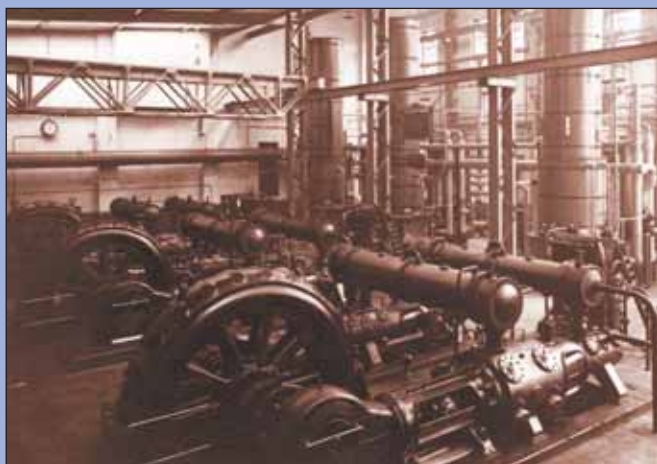
Modell des Ersatzbrennstoff-Kraftwerkes im Chemiepark Knapsack



## Energie für die Chemie –

### Die Kraftwerke und die Versorgung mit technischen Gasen

Das ganze Spektrum des Themas „Energie“ im Zusammenhang mit dem Chemiewerk und Chemiapark Knapsack lässt sich in einem kurzen Kapitel kaum darstellen. Daher soll es hier um die wichtigsten und wesentlichen Anlagen im Bereich Energie gehen. Zunächst wird kurz auf die Linde-Anlage eingegangen, mit der ab 1915 die Luftgase Stickstoff und Sauerstoff gewonnen wurden und die eine wesentliche Voraussetzung für den Ausbau des Werks und die Erweiterung der Produktpalette war. Anschließend sollen die Kraftwerke des Chemiestandortes Knapsack vom Anfang bis in die Gegenwart in den Blick genommen werden.



Innenaufnahme der 1915 erbauten Linde-Anlage in Knapsack. Die drei Maschinen auf dem Boden sind Luftverdichter mit einer Leistung von 800 PS und stammen von der Berliner Maschinenbau AG vormals L. Schwartzkopff. Auffallend sind die Schwungradmotoren mit den Ventilationsöffnungen in den Ummantelungen der Räder. Quer über den Zylindern sind Luftkühler angebracht. Die hellen, höheren Zylinder rechts im Hintergrund sind die Lufttrennungsapparate.

### Die Linde-Anlage

Beim Ausbau des Werks der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger zur Ammoniakproduktion im Ersten Weltkrieg wurde eine Anlage zur Luftverflüssigung und Trennung in Stickstoff und Sauerstoff nach dem System der Wiesbadener Gesellschaft für Linde´s Eismaschinen AG erbaut. In dieser Anlage wurde die Luft zunächst komprimiert und dann gekühlt, wobei sie sich verflüssigte. In Trennapparaten wurde sie danach destilliert. Beim Anwärmen setzte sich der Stickstoff ab und der Sauerstoff konnte flüssig oder gasförmig abgeleitet werden. Sowohl Stickstoff als auch Sauerstoff konnte man dadurch in sehr reiner Konzentration gewinnen. Das Verfahren zur Luftverflüssigung war 1895 durch den Ingenieur Carl von Linde entwickelt worden. Bevor es die Linde-Anlage in Knapsack gab, wurde der Stickstoff für die Kalkstickstoffherstellung in drei mit Kupferspänen gefüllten Gasgeneratoren gewonnen. Bei erhöhter Temperatur wur-

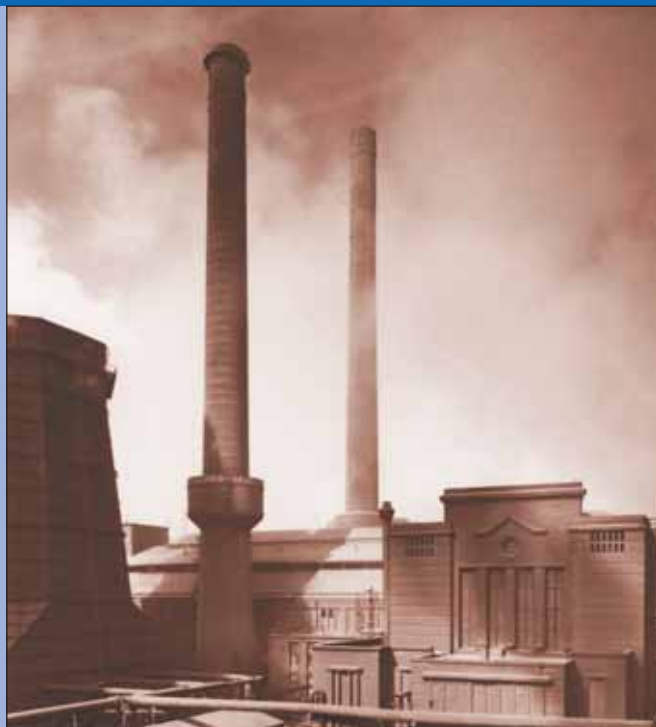
de Luft über das Kupfer geblasen, wobei der Sauerstoff vom Kupfer gebunden wurde und dadurch Stickstoff übrig blieb.

Die Gesellschaft für Linde´s Eismaschinen AG war aufgrund der Nachfrage nach synthetischem Ammoniak im Ersten Weltkrieg sehr gefordert. Im 1915/16 erbauten Stickstoffwerk Piesteritz an der Elbe erbaute sie sehr ähnliche Luftverdichtungs- und Lufttrennungsapparate wie in Knapsack, allerdings einige mehr. Um die Jahreswende 1914/15 sollte die Gesellschaft im Lauf von acht bis zehn Monaten vier große Stickstoffherstellungsanlagen mit einer Gesamtleistungsfähigkeit von 14.000 Kubikmeter pro Stunde abliefern. Eine dieser Anlagen war die erwähnte in Piesteritz, zwei weitere sollten in Waldshut und Chorzow (Oberschlesien) entstehen und die vierte war die Linde-Anlage der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger in Knapsack.

Den in der Linde-Anlage erzeugten reinen Stickstoff benötigte man in Knapsack für die Herstellung von Kalkstickstoff, der im Ersten Weltkrieg vor allem zu Ammoniakwasser weiterverarbeitet wurde. Ammoniak setzt sich aus Stickstoff und Wasserstoff zusammen. Den Sauerstoff dagegen benötigte man für die Erzeugung von Essigsäure aus Acetaldehyd, also für die 1918 bei der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger begonnene organische Chemie. Doch auch eine für den Werkskörper so „lebenswichtige“ Einrichtung wie die Linde-Anlage fand einmal ihr Ende: Am 28. Dezember 1993 wurde sie stillgelegt, weil der Rohrleitungsverband Ruhrgebiet-Rheinland der Firma Messer Griesheim sie überflüssig machte. Durch ihn erhielt das Werk nun Stickstoff und Sauerstoff. Die Firma Messer Griesheim war bereits seit 1977 mit einer Lufttrennanlage beim Werkteil Hürth vor Ort, diese Anlage diente aber nur der Notversorgung des Werks Knapsack und der durch Rohrleitungen angeschlossenen Verbraucher. Im Oktober 2004 übernahm der amerikanische Industriegas-Hersteller Praxair die Produktionszentrale Hürth der Firma Messer Griesheim. Den Firmennamen „Linde“ indessen gibt es auch im Jahr 2007 noch.



Das Maschinenhaus des 1908 erbauten Kraftwerks, des ersten in Knapsack überhaupt. Hier bereits im Zustand nach der baulichen Erweiterung von 1912/13. Die Giebelwand mit den Rundbogenfenstern stammt aus dieser Erweiterung; die Halle war in Richtung dieser Wand verlängert worden. Im Bild vier Turbogeneratoren. Vorne links einer der Firma AEG und rechts einer des Herstellers Brown, Boveri & Cie. Aufnahme aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg.



Eine Aufnahme, die das mitten im Werk stehende Kraftwerk B II zeigt. Wer nicht im Chemiewerk arbeitete oder dort einmal zu Gast war, dem blieb diese Anlage verborgen. Links ein Kühlturm, in der Mitte das Kesselhaus mit den beiden 102 Meter hohen Schornsteinen und rechts der Giebel des in den zwanziger Jahren erweiterten Maschinenhauses. Das Kesselhaus war im Oktober 1959 außer Betrieb gegangen und daher beginnt auf dieser Aufnahme vom 14. März 1960 am vorderen Schornstein bereits der Abbruch.

## Die Kraftwerke

Die Gesellschaft für Stickstoffdünger GmbH in Westeregeln hatte sich 1906 als Standort ihrer neuen Kalkstickstoff-Fabrik den Ort Knapsack ausgesucht, weil sie das zur Herstellung nötige Carbid hier mit günstigem Strom aus Braunkohle selbst erzeugen konnte. Dazu mußte sie außer den anderen Fabrikanlagen jedoch erst einmal ein Kraftwerk erbauen, denn in Knapsack gab es 1906/07 noch gar keines. Nachdem die Carbidfabrik als zweite Anlage nach der Kalkstickstoff-Fabrik und gegen den Widerstand einiger Einwohner am 10. Oktober 1907 vom Bezirksausschuss Köln genehmigt worden war, wurde noch im selben Jahr mit den Bauarbeiten begonnen. Das Carbidofenhaus sowie das Kesselhaus und das Maschinenhaus des Kraftwerks waren zwar einzelne Gebäude, jedoch in einem Block zusammengefaßt. Am 18. März 1908 meldete die Gesellschaft für Stickstoffdünger der Polizeiverwaltung in Hermülheim die Inbetriebnahme von zunächst zwei Kesseln und einer Turbine. Damit war das erste Kraftwerk in Knapsack in Betrieb gegangen und die Braunkohlenverstromung auf dem Villerücken, die noch zu einer Geschichte mit Glanzleistungen werden sollte, hatte ihren bescheidenen Anfang genommen. Insgesamt verfügte das Kraftwerk über sieben Dampfkessel des Oberhausener Herstellers Deutsche Babcock & Wilcox und zwei Turbinen von jeweils 1.650 Kilowatt Leistung, die von der Firma Brown, Boveri & Cie. in Mannheim geliefert worden waren. Das Kraftwerk erzeugte den Strom für die Elektroden der elektrisch beheizten Carbidoefen. Nachdem die Westeregeler Versuchsfabrik stillgelegt worden war und man sich zur Kalkstickstoffproduktion 1910 ganz auf Knapsack konzentrierte, folgte ab 1912 eine Erweiterung des Carbidbetriebs um einen Ofen mit 4.700 Kilowatt Leistung. Dafür musste auch das Kraftwerk erweitert werden: um einen entsprechend starken Turbogenerator, abermals von Brown, Boveri & Cie. sowie um drei Kessel der Hannoversche Maschinenbau-AG. Der Ausbau dauerte

bis Juni 1913. Insgesamt hatte das Kraftwerk nun eine Leistung von 7.150 Kilowatt.

Im April 1914 ging in Knapsack nach einjähriger Bauzeit das nächste Kraftwerk in Betrieb: Die „Vorgebirgszentrale“ der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk AG (RWE), trotz ihrer Leistung von 30.000 Kilowatt eine äußerlich eher bescheidene Anlage mit kurzem Maschinenhaus und zwei Schornsteinen, alles noch von Wald umgeben. „Zentrale“ war eine damalige Bezeichnung für Kraftwerk. Dieses später nach seinem 1917 früh verstorbenen Ingenieur Bernhard Goldenberg benannte Kraftwerk sollte sich zu einem der größten seiner Art entwickeln. Mit dem Chemiewerk hatte es zunächst noch nichts zu tun.

Als das Werk der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger im Ersten Weltkrieg auf eine etwa fünffache Produktionskapazität erweitert wurde, erbaute man auch ein zweites Kraftwerk. Es erhielt fünf Turbinen des Herstellers Brown, Boveri & Cie. von jeweils 11,5 Megawatt Leistung sowie 14 Dampfkessel. Äußerlich auffallend waren die beiden 102 Meter hohen Schornsteine an beiden Seiten des Kesselhauses. Aber auch das erste Kraftwerk bekam einen Kesselhausschornstein von 100 Meter Höhe sowie zwei neue Turbinenblöcke von je 5.000 Kilowatt Leistung. Beide Kraftwerke zusammen hatten eine Gesamtleistung von 74.650 Kilowatt. 1917 wurden die beiden ersten Turbinen von 1908 von Knapsack nach Groß-Kayna bei Merseburg transportiert, wo man die Anlagen der Mitteldeutsche Stickstoffwerke GmbH erweiterte.

In Knapsack wurde während des Ersten Weltkriegs auch die „Vorgebirgszentrale“ erweitert, und zwar auf eine Leistung von 90 Megawatt, was gegenüber dem Anfang von 1914 eine Steigerung um 200 Prozent war. 1918 war aus diesem Kraftwerk eine stolze Industrieanlage mit vier Kesselhäusern, acht Schornsteinen und sechs Kühltürmen geworden. Und der Ausbau war damit noch nicht einmal zu Ende. Bis 1925 folgten zwei weitere Maschinenhäuser; die Anzahl der Schornsteine erhöhte sich auf 12 und die Gesamtleistung auf 290 Megawatt. Die anfangs so unscheinbare „Stromfabrik“ neben dem Knapsacker Chemiewerk war jetzt das größte Dampfkraftwerk in Europa.



Die Schaltwarte im Maschinenhaus des 1908 erbauten Kraftwerks. Sie gehörte nicht zur Ursprungsausstattung, sondern war bei einer Vergrößerung des Maschinenhauses eingebaut worden, vermutlich bei der Kraftwerkserweiterung von 1912/13. Beeindruckend sind die im Halbkreis angeordneten Anzeigetafeln. Maschinenhaus wie auch Schaltwarte existieren nicht mehr. Da über einer der Tafeln das Wort „Natrium“ erkennbar ist und Natrium im Werk von 1922 bis 1929 hergestellt wurde, dürfte das Foto aus jenem Zeitraum stammen.

Ein Kraftwerk dieser Dimension in der Nachbarschaft konnte auch die Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger nicht uninteressiert lassen. Am 24. März 1926 schloss sie mit dem RWE einen Vertrag, in dem vereinbart wurde, dass sie tagsüber einen Teil der eigenen Stromerzeugung dem RWE zur Verfügung stellte und nachts dafür vom RWE die doppelte Menge Strom erhielt. 1927 gab es Schwierigkeiten mit der Kohlenlieferantin Roddergrube AG, weil deren Kohlenpreise die Konkurrenzfähigkeit der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger gefährdeten. Auch die mit der Braunkohle betriebenen beiden Kraftwerke waren betroffen. Diese Krisensituation wurde zum Auslöser für weitere Verhandlungen mit dem RWE, um den Strom komplett von dort zu beziehen. Am 26. März 1929 wurde der „große“, bedeutende Stromlieferungsvertrag zwischen Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger und RWE abgeschlossen. Gegen die Übergabe der beiden werkseigenen Kraftwerke lieferte das RWE nun doppelt soviel Strom, wie man im Chemiewerk bisher selbst erzeugte. Der Kohlenlieferungsvertrag mit der Roddergrube AG ging auf das RWE über und man war das leidige Kostenproblem los. Zum 1. April 1929 übernahm das Goldenberg-Kraftwerk des RWE die beiden Kraftwerke der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger. Das erstgebaute Kraftwerk wurde zum Kraftwerk B I und das zweite von 1915 zum Kraftwerk B II, zur Unterscheidung vom Werk A, dem eigentlichen Goldenberg-Werk.

Ein Kuriosum war, dass die beiden Werke B I und B II in der Folgezeit zum „Zankapfel“ wurden, wenn es um den Titel „größtes Dampfkraftwerk Europas“ für das Goldenberg-Werk ging. Auch das Braunkohlenkraftwerk Zschornowitz der Reichs-Elektrowerke bei Bitterfeld beanspruchte diesen Titel für sich und lag mit dem Goldenberg-Werk in einem Leistungswettlauf um mehr Megawatt. Und nun hieß es, beim Goldenberg-Werk hätte man, um den Titel zu halten, ungerechtfertigterweise auch die Leistung der Werke B I und B II hinzuaddiert, die nicht im Eigentum des Goldenberg-Werks seien und dass die Kraftwerke auch „einige Kilometer voneinander entfernt“(!) wären. Das Industriegebiet Knapsack war überhaupt nur zwei Quadratkilometer groß und das Goldenberg-Werk war vom Kraftwerk B II nur durch die Fuchskaulenstraße getrennt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg brauchte man das Kraftwerk B I bald nicht mehr. Im Frühjahr 1953 wurden die Maschinen stillgelegt und bald danach begann der Abbruch des Kesselhauses. Im Maschinenhaus war nach Entfernung der Turbinen noch einige Jahre lang eine Magnesium-Versuchsanlage untergebracht. Im März 1961 stand sie vor dem Abbruch. Wann dieses Kraftwerk ganz verschwand, ist unklar. Der Schornstein stand noch bis 1994 und wurde vom Ferrosiliciumbetrieb genutzt.

Das Kesselhaus des Kraftwerks B II ging im Oktober 1959 außer Betrieb. Der Dampf für die Turbinen kam nun wohl vom Goldenberg-Werk. Im Frühjahr 1960 begann das RWE mit dem Abbruch der beiden Schornsteine bis zu den Hochbehältern, die an ihnen saßen. Anschließend gingen die verbliebenen Reststücke samt den Behältern im Oktober 1960 auf die Knapsack-Griesheim AG über. Im September 1961 wurde mit dem Abbruch vom Kesselhaus des Kraftwerks B II begonnen. Als 1969 der neue Frischwasserhochbehälter beim früheren Pfortner 2 fertiggestellt war, wurden auch die Schornsteinreste mit den Hochbehältern für Frisch- und Kühlwasser überflüssig.

Zum 1. Februar 1973 gingen die Gebäude und die Grundfläche des Kraftwerks B II vom RWE an die Knapsack AG als Rechtsnach-

folgerin der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger über, wobei das RWE die beiden Turbinen 6 und 7 im Kraftwerk B II über diesen Termin hinaus weiter betrieb. Am 30. April 1974 schaltete das RWE auch diese beiden Turbinen als letzte ab. Im Frühjahr 1975 wurde das Maschinenhaus des mittlerweile fast 60 Jahre alten Kraftwerks B II nach diversen Abbrüchen der technischen Einrichtung vom RWE an die Hoechst AG übergeben. Die Schaltwarte war verblieben und wurde mit Blechen verschlossen. Damit war die Zeit der Kraftwerke unter RWE-Regie für das Chemiewerk vorbei. Am 28. Januar 1975 war der Reststumpf des letzten der beiden Kesselhausschornsteine vom Kraftwerk B II mitsamt seinem Wasserhochbehälter gesprengt worden.



Luftbildaufnahme vom Goldenberg-Kraftwerk im Zustand nach seinem Endausbau, mit den charakteristischen zwölf Schornsteinen. Aufgenommen von Nordosten. Links neben den Schornsteinen sechs Kühltürme und neben diesen die Fuchskaulenstraße, die das Kraftwerk vom Chemiewerk abgrenzt. Gleich gegenüber steht das Kraftwerk B II, das sich durch seine beiden Schornsteine hervorhebt. Aufgenommen vor dem Zweiten Weltkrieg.

Foto: Stadtarchiv Hürth, Bestand 5.01, Nr. 1885

Im Oktober 1988 wurde der 1927 gebaute Wasserhochbehälter am Schornstein des früheren Kraftwerks B I demontiert. 1994 verschwand als letztes Gebäude des Kraftwerks B II das Maschinenhaus, in dem die Turbinen gestanden hatten. Die prachtvolle, halbrunde Schaltwarte mit Anzeigern und Schaltern in Marmortafeln hatte man zuvor gesichert. Sie wird museal erhalten und befindet sich in der „Elektrothek“ bei der Umspannanlage Meerbusch-Osterath. Ebenfalls 1994 wurde auch der verbliebene Schornstein des früheren Kraftwerks B I abgebrochen, womit die beiden Kraftwerke des Chemiewerks komplett verschwunden sein dürften.

Im benachbarten Goldenberg-Werk war seit 1978 eine Ersatzanlage für das immer mehr veraltende Kraftwerk geplant, ein Kraftwerksneubau, aus dem aber nichts wurde. 1987 stellte man den Baubeschluss zurück. In den Jahren 1990 bis 1992 wurde dann doch ein Neubauteil im Goldenberg-Werk errichtet. Anstatt der technisch und finanziell aufwändigen Anlagen zur „Abgaswäsche“ kam eine neue Technologie zum Einsatz, mit der die umweltgefährdenden Bestandteile unmittelbar bei der Verbrennung der Braunkohle abgebaut wurden. Es waren zwei Dampferzeuger mit Wirbelschichtfeuerung. Spätestens 1993 wurde allerdings schon wieder eine neue Technikgeneration für das Kraftwerk Goldenberg, wie es seit 1990 „umgedreht“ hieß, ins Auge gefasst: Ein Kombi-Kraftwerk mit integrierter Braunkohlenvergasung (KoBra). Dessen Inbetriebnahme war zum damaligen Zeitpunkt für Ende der neunziger Jahre vorgesehen. Doch wie schon das erste Neubauprojekt von 1978 blieb auch dieses nur ein Plan. Im November 1997 verkündete man dessen Ende. Auch die nachfolgende Kraftwerksgeneration „BoA“



(Braunkohlenkraftwerk mit optimierter Anlagentechnik) wurde nicht in Knapsack gebaut, brachte aber beinahe das Aus für das Kraftwerk Goldenberg. Am 26. Mai 1999 kam die Hiobsbotschaft von der geplanten Schließung, weil der Vorstand der RWE Energie AG beschlossen hatte, in Neurath ein zweites Kraftwerk mit BoA-Technik zu bauen. Im Zuge der angestrebten Reduzierung der Kohlendioxid-Emissionen sollten dafür alte Kraftwerksblöcke stillgelegt werden. Jene in Knapsack wollte man spätestens bis Mitte 2003 abschalten. Im November 2000 jedoch wollte man den Kraftwerksstandort in Knapsack dann doch erhalten. Und mit dem Bau der Papierfabrik der Rhein Papier GmbH am Bertrams Jagdweg auf dem Gelände der früheren Brikettfabriken „Vereinigte Ville“, der im Sommer 2001 begann, ist die Existenz des Kraftwerks Goldenberg langfristig gesichert, denn es versorgt die Fabrik mit Strom und Dampf.

1997 begann eine neue Ära für den Kraftwerksbau in Knapsack: Der Chemiapark Knapsack konnte das britische Unternehmen PowerGen als interessierten Investor für ein geplantes Gas- und Dampfkraftwerk gewinnen. Am 15. Dezember 2000 unterzeichneten das Unternehmen PowerGen und der amerikanische Kraftwerkskonzern InterGen eine Vereinbarung, nach der InterGen den Neubau des Gas- und Dampfkraftwerks mit einer Kapazität von 800 Megawatt im Chemiaparkteil Knapsack übernehmen sollte. Anfang 2001 stellte InterGen das Kraftwerksprojekt vor; ein Jahr später lagen die Pläne öffentlich aus. Der Neubau eines Kraftwerks ist insofern wichtig für den Chemiestandort, weil die weitere Existenz des Kraftwerks Goldenberg bereits einmal in Frage stand. Stünde dann kein eigenes Kraftwerk zur Verfügung, ginge damit auch die Möglichkeit des Bezugs von elektrischer Energie unmittelbar am Standort verloren. Das wäre ein großer Verlust im Vergleich zu anderen Chemiestandorten.

Nicht abzusehen war anfangs wohl, was für eine „schwere Geburt“ das Vorhaben werden sollte. Nachdem der Bundestag im Juli 2002 im Mineralölsteuergesetz eine Gassteuerbefreiung für besonders effiziente Kraftwerke beschloss, gab es ein langes Hin und Her um den Wirkungsgrad, den das in Knapsack geplante Kraftwerk erreichen muss, um Gassteuerbefreiung erhalten zu können. Am 29. Juli



Ein Meilenstein modernster Umwelttechnik – Das Ersatzbrennstoff-Kraftwerk erzeugt nach Inbetriebnahme Ende 2008 aus energiereichen organischen Rohstoffen Dampf und Strom.

Foto: Udo Beißel



Mitarbeiter in der Energieleitzentrale der InfraServ Knapsack steuern die Versorgung der Produktionsbetriebe.

2002 erteilte der Kölner Regierungspräsident die Genehmigung nach Bundesimmissionsschutzgesetz für die Pläne zum Gas- und Dampfkraftwerk. Im Oktober 2003 fiel in Berlin die Entscheidung über die Steuerbefreiung des geplanten Kraftwerks. Voraussetzung ist, dass die Turbinen 57,5 Prozent der eingesetzten Energie in Strom umsetzen. Im Mai 2004 schließlich stimmte der Bundestag der Fristverlängerung für die Gassteuerbefreiung zu. Im Juli folgte die Zustimmung der Europäischen Union. Damit waren alle gesetzlichen und politischen Bedingungen für den Bau des Gas- und Dampfkraftwerks erfüllt. Eine lange Vorlaufzeit seit 1997. Im März 2005 gab es dann noch einen Bauherrenwechsel: Der norwegische Energiekonzern Statkraft erwarb die Projektgesellschaft, die vom Unternehmen InterGen die Rechte an dem geplanten Gas- und Dampfkraftwerk übernommen hatte. Am 27. Juni 2005 gab Statkraft dann bekannt, das Gas- und Dampfkraftwerk bauen und betreiben zu wollen. Am 22. September 2005 war Grundsteinlegung für das Kraftwerk; im Juli 2006 das Richtfest.

Auch der zweite Kraftwerksneubau im Chemiaparkteil Knapsack wurde inzwischen begonnen: Im Juli 2006 fiel die endgültige Entscheidung zum Bau eines Ersatzbrennstoff (EBS)-Kraftwerks, das 105 Millionen Euro kosten soll. Es ist für die Verwertung von ungefähr 240.000 Tonnen Ersatzbrennstoffen im Jahr ausgelegt. Im März 2003 hatten sich die Pläne zu diesem Kraftwerk konkretisiert. Im August 2006 begannen die Bauarbeiten. Bauherren sind die InfraServ Knapsack und die Firma Sotec aus Saarbrücken als Projektpartner. Am 31. Mai 2007 konnte auch hier das Richtfest gefeiert werden.

Eine erstaunliche Tatsache ist, dass die beiden neuen Kraftwerke im Chemiapark ziemlich genau dort stehen werden, wo früher die Kraftwerke der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger gestanden haben: Das Gas- und Dampfkraftwerk auf der Fläche des früheren Kraftwerks B II an der Fuchskaulenstraße und das Ersatzbrennstoffkraftwerk als jüngstes von allen im Bereich des einst ältesten Kraftwerks von 1908. Eine seltsam anmutende Wiederkehr der alten Knapsacker Chemie- und Energietraditionen in modernem Gewand. Zusammen mit dem immer noch vorhandenen Kraftwerk Goldenberg der nunmehrigen RWE Power AG gibt es dann wieder drei Kraftwerke nebeneinander und Knapsack wird – auch äußerlich – wieder mehr von dem sein, was es so viele Jahre lang war: Ein Industriegebiet der Chemie und der Stromerzeugung.

## Ausblick

Vor wenigen Wochen haben wir im Chemiepark Knapsack Richtfest für das neue Ersatzbrennstoff-Kraftwerk gefeiert. Eine Investition von 105 Millionen Euro durch die Firmen Sotec und InfraServ Knapsack schreitet zügig voran. Bayer CropScience plant die Erweiterung seiner Pflanzenschutzmittelanlagen am Standort Knapsack für mehrere Millionen Euro.

Vinnolit stellt seine Chlorproduktion auf Membrantechnologie um und optimiert seine Produktionskapazitäten weiter. Auch hier fließen in den nächsten Jahren zweistellige Millionen-Beträge in den Standort Knapsack. Und im Oktober 2007 wird die bislang größte Einzelinvestition im Chemiepark ihrer Vollendung entgegenstreben: das neue, 400 Millionen-Euro-Gas- und Dampfkraftwerk von Statkraft wird in Betrieb gehen.

Der Standort lebt, ist attraktiv für Investoren und Investitionen und hat die Weichen auf „Zukunft“ gestellt. Der Chemiepark Knapsack, einer der ersten seiner Art in Deutschland, ist ein Erfolgsmodell, das weiter ausgebaut wird, auch räumlich. Entsprechende Freiflächen für weitere Investitionen stehen zur Verfügung. Die Verantwortlichen am Standort werden alles dafür tun, dass die Erfolgsstory der Chemie in Knapsack eine Fortsetzung findet - für weitere 25, 50, wenn nicht 100 Jahre.

Helmut Weihers  
Geschäftsleitung  
InfraServ GmbH & Co. Knapsack KG



Kurz vor der Vollendung: Das Gas- und Dampfkraftwerk von Statkraft. Über 400 Millionen Euro wurden investiert, um jährlich 800 MW Strom zu erzeugen.  
Foto: Udo Beißel

## Die Betreiber und Bezeichnungen des Chemiestandorts Knapsack

- **Gesellschaft für Stickstoffdünger G.m.b.H.**, Westeregeln (ab Baubeginn 1906 bis März 1909) und parallel dazu:
- **Deutsche Carbid-Aktiengesellschaft**, Frankfurt am Main (31.5.1906 bis März 1909)
- **Aktien-Gesellschaft für Stickstoffdünger in Knapsack**, Bez. Köln a. Rh. (März 1909 bis 1. Oktober 1951)
- **Knapsack-Griesheim Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger und Autogentechnik**, U.S. Administration Knapsack Bez. Köln (1. Oktober 1951 bis 26. September 1952)
- **Knapsack-Griesheim Aktiengesellschaft**, Knapsack bei Köln (26. September 1952 bis 1. Januar 1965)
- **Knapsack Aktiengesellschaft** (1. Januar 1965 bis 10. Juli 1974)
- **Hoechst AG**, Werk Knapsack (10. Juli 1974 bis 31. Dezember 1997)
- **Chemiepark Knapsack** mit zeitweise bis zu 25 Einzelfirmen (ab 1. Januar 1998)

## Die Produkte des Werks Knapsack

Jahr	Produkt (Laufzeit)
<b>Gesellschaft für Stickstoffdünger GmbH</b>	
1908	Kalkstickstoff (1908 – 1944 und 1945 – 1971)
1908	Calciumcarbid (1908 – 1944 und 1945 – 1990)
<b>AG für Stickstoffdünger</b>	
1909	Ammoniumsulfat (1909 – 1918/19)
1910	Ammoniak (1910 – 1918/19)
1911/12	Ammoniakwasser (Ammoniumhydroxid, 1911/12 – 1918/19)
1918	Essigsäure (1918 – 1944 und 1946 – 2000, zuletzt bei Celanese Europe GmbH)
1918/19	Aceton (1918/19 – 1944 und 1946 – 1964)
1919	Acetaldehyd aus Acetylen (1919 – 1944 und 1946 – 1964)
1919	Acetylen im Naßvergaser
1922	Metallisches Natrium (1922 – 1929)
1922	Ferrosilicium, stückig (1922 – 1927, 1931 – 1944 und 1949 – 1968)
1926	Acetylen im Großtrockenvergaser (1926 – 1944 und 1945 – 1991)
1930	Aktivkohle (1930 – 1944 und 1946 – 1948, aus der Asche der Kraftwerke)
1931	Essigsäureanhydrid aus Essigsäure (1931 – 1943)
1931	Chlorcalcium
1932	Brannkalk (1932 – 1944, aus dem Kalkhydrat der Acetylen-Trockenvergaser)
1934	Kornkalkstickstoff (1934 – 1944 und ab 1949)
1939	Essigsäureanhydrid aus Umsetzung von Acetaldehyd (1939 – 1944 und 1947/48 – 2000, zuletzt bei Celanese Europe GmbH)
1949	Diacetonalkohol (1949 – 1986)
<b>Knapsack-Griesheim AG</b>	
1952	Monochloressigsäure (ab 1997 bei Clariant, seit 2003 bei CABB)
1952	Isopropanol
1953	Elementärer gelber Phosphor (1953 – 1992)
1953	Roter Phosphor (seit 1997 bei Clariant)
1953	Thermische Phosphorsäure (1953 – 1991/92)
1953	Acetylenruß (Explosionsruß, 1953 – 1964)
1953	Ferrosilicium, pulverförmig (1953 – 1993)
1953/54	Chlorwasserstoff (1953/54 – 1975/76)
1954	Vinylchlorid auf Acetylenbasis (1954 – 1975)
1954	Magnesium (1954 – 1966)
1956	Pentanatriumtriphosphat (1956 – 1991)
1956	Tetranatriumpyrophosphat
1957	Monovinylacetylen (Mova)/Chloropren (1957 – 1975)

1957/58	Blausäure (1957/58 – 1970)
1958	Acrylnitril (1958 – 1970)
1961	Acetaldehyd aus Ethylen (1961 – 2000, zuletzt bei Celanese Europe GmbH)
1962	Chlor (in der Chloralkali-Elektrolyse, erste Produktionsanlage im Werksteil Hürth. Inzwischen bei Vinnolit GmbH)
1962	Natronlauge (inzwischen bei Vinnolit GmbH)
1962	Acetogenruß (Spaltruß, 1962 – 1990)
1962	Diacetylcyanid
1963	Phosphorpentasulfid (zunächst im Werksteil Knapsack, ab 1970 im Werksteil Hürth; ab 1997 bei Celanese GmbH, seit 1998 bei thermPhos)
1964	Vinylchlorid aus Dichlorethan (ab 1993 bei Vinnolit Kunststoff GmbH)

### Knapsack AG

1965	Dicalciumphosphat (1965 – 1995)
1965	Thermphos NW (ein Natriumtripolyphosphat, 1965 – 1991)
1966	Nassphosphorsäure (im Werksteil Hürth; 1966 – 1991)
1966	Polyvinylchlorid (PVC, im Werksteil Hürth; ab 1993 bei Vinnolit Kunststoff GmbH)
1966	Hostaphos (Tierfuttermittelphosphat, im Werksteil Hürth; 1966 – 1986)
1967	Elektrolytisches Mangandioxid (Braunstein, im Werksteil Hürth; 1967 – 1987)
1968	Vinylacetat auf Basis Acetylen (1968 – 1971)
1969	Dichlorethan (im Werksteil Hürth; ab 1993 bei Vinnolit Kunststoff GmbH)
1969	Phosphorpentoxid (seit 1997 bei Clariant)
1969	Polyphosphorsäure (seit 1997 bei Clariant)
1970	Niederdruck-Polyethylen (HDPE, im Werksteil Hürth; 1970 – 1975 und 1981 – 2005. Ab 1997 bei Hostalen Polyethylen GmbH; ab 1999 bei Elenac GmbH. 2000 - 2005 bei basell Polyolefins)
1971	Monoalkylester aus Phosphorsäure (im Werksteil Hürth)
1971	Dialkylester aus Phosphorsäure (im Werksteil Hürth)
1971	Dialkyldithiophosphorsäureester (ADTP, im Werksteil Hürth; 1971 – 1982)
1971	Thiophosphorsäureester (im Werksteil Hürth; 1971 – 1996)
1971	Phosphorige Säure (im Werksteil Hürth; 1971 – 1996)
1973	Chlorhostalen (im Werksteil Hürth, 1973 – 1992)
1973	Hostalit H (im Werksteil Hürth, 1973 - 1992. Hostalit H ist ein Kunststoff)
1973	Gipswandbauplatten (1973 – 1983)

### Hoechst AG, Werk Knapsack

1975	Melhanphosphonigsäuredichlorid (phosphorhaltiges Zwischenprodukt für Herbizide und Flammenschutzmittel, inzwischen bei Bayer CropScience)
1976	Suspensions-Polypropylen (1976 – 1998; ab 1997 bei Tagor GmbH. Abgelöst durch Masse-Polypropylen)
1976	Ammoniumpolyphosphat (im Werksteil Hürth; seit 1997 bei Clariant)
1976	Azo-Pigment-Farben (im Werksteil Hürth, 1976 – 2005; zuletzt bei Clariant)
1976	Phospholan (seit 1997 bei Clariant)
1977	Hostathion (ein Insektizid für Baumwollplantagen; ab 1994 bei AgrEvo GmbH, ab 2000 bei Aventis CropScience GmbH. Seit 2002 bei Bayer CropScience), Pflanzenschutzmittel-Betrieb PSM 1
1978	Phoban (Phosphabicyclononan; 1978 - 1991)
1978	Phosphan (Produktion inzwischen eingestellt)
1978	Derosal (ein Fungizid gegen Halmbrochkrankheit bei Wintergetreide; ab 1994 bei AgrEvo GmbH, ab 2000 bei Aventis CropScience GmbH. Seit 2002 bei Bayer CropScience), Pflanzenschutzmittel-Betrieb PSM 1
1979	Diclofopmethyl (Handelsname: Illoxan, ein gegen Flughäfer wirkendes Herbizid; ab 1994 bei AgrEvo GmbH, ab 2000 bei Aventis CropScience GmbH. Seit 2002 bei Bayer CropScience), Pflanzenschutzmittel-Betrieb PSM 2
1980	Afugan (Fungizid zur Bekämpfung von Mehllau, gegen Pilzkrankheiten bei Kulturpflanzen), PSM 1
1980/81	Vinylmethylacetamid (VIMA)
1981	Extraktionsphosphorsäure (PSE-Anlage, im Werksteil Hürth; 1981 - 1987)
1985	Phosphonoessigsäuretriethylester (PEE, im Werksteil Hürth; 1985 - 1996)
1986	Melhanphosphonigsäuredichlorid und Melhanphosphonige Säure, Pflanzenschutzmittel-Betrieb PSM 3
1987	Melhanphosphonigsäureester (PSM 3)
1987	Oxaphospholan (im Werksteil Knapsack, inzwischen bei Clariant)
1991	Masse-Polypropylen (im Werksteil Hürth; ab 1997 bei Targor GmbH, seit 2000 bei Basell Polyolefins)
1991	Landebahnteiler (zuletzt bei Clariant)
1994	Schichtsilikat (= Vlaschmittelrohstoff SKS-6; 1994 – 2006, zuletzt bei Clariant)
1996	Silafuofen (PSM 2, bei AgrEvo)
1996	Formetanat (PSM 1, ab 1996 bei AgrEvo GmbH, ab 2000 bei Aventis CropScience GmbH. Seit 2002 bei Bayer CropScience)
<b>Chemiepark Knapsack</b>	
2002	Isoxadifen (Herbizidzusatz, zuletzt bei Bayer CropScience)
2004	Flammenschutzmittel Exolit OP®
2005	Propamocarb (Fungizid, bei Bayer CropScience, PSM 1)
2007	Trifluormethylacetophenon (Fungizidvorprodukt, bei Bayer CropScience, PSM 2)



**Abwasser-Gesellschaft Knapsack GmbH**

Chemiepark Knapsack, Industriestraße, 50354 Hürth

Geschäftsführer: Dr. Manfred Lysek

Tel.: +49 2233 48-6682

Fax: +49 2233 48-6682

manfred.lysek@infraserp-knapsack.de

Richard Halberg

Tel.: +49 2233 48-6723

Fax: +49 2233 48-6178

richard.halberg@infraserp-knapsack.de



**Basell Polyolefine GmbH**

Chemiepark Knapsack, Industriestraße, 50354 Hürth

Standortleiter: Dr. Jürgen Kerth

Tel.: +49 2236 72-2265

Fax: +49 2236 72-2268

juergen.kerth@basell.com

www.basell.com



**Bayer CropScience AG**

Chemiepark Knapsack, Industriestraße, 50354 Hürth

Standortleiter: Dr. Frank Zurmühlen

Tel.: +49 2233 48-6365

Fax: +49 2233 48-6541

frank.zurmuehlen@bayercropscience.com

www.bayercropscience.de



**Clariant Produkte (Deutschland) GmbH**

Chemiepark Knapsack, Industriestraße, 50354 Hürth

Standortleiter: Dr. Wolfgang Schick

Tel.: +49 2233 48-6549

Fax: +49 2233 48-6764

wolfgang.schick@clariant.com

www.clariant.com



**CABB GmbH**

Chemiepark Knapsack, Industriestraße, 50354 Hürth

Werkleiter: Dr. Johannes Rosenthal

Tel.: +49 2233 48-6705

Fax: +49 2233 48-6443

johannes.rosenthal@cabb-chemicals.com

www.cabb-chemicals.com



**InfraServ GmbH & Co. Knapsack KG**

Chemiepark Knapsack, Industriestraße, 50354 Hürth

Geschäftsleitung: Helmut Weiher

Tel.: +49 2233 48-6221

Fax: +49 2233 45228

helmut.weiher@infraserp-knapsack.de

www.infraserp-knapsack.de



**KCG Knapsack Cargo GmbH**

Chemiepark Knapsack, Industriestraße, 50354 Hürth

Geschäftsführer: Wolfgang Urmelzer

Tel.: +49 2233 48-6243

Fax: +49 2233 48-946243

w.urmelzer@knapsack-cargo.de

www.knapsack-cargo.de



**Statkraft (Knapsack Power)**

Chemiepark Knapsack, Industriestraße, 50354 Hürth

Kraftwerksleiter: Dr. Gundolf Dany

Tel.: +49 2233 48-6105


**Kube & Kubenz GmbH & Co. KG**

Chemiepark Knapsack, Industriestraße, 50354 Hürth  
 Niederlassungsleiter: Dieter Büchel  
 Tel.: +49 2233 48-13-0  
 info.de@kubekubenz.com  
 www.kubekubenz.com


**PERSONAL Transfair GmbH**

Chemiepark Knapsack, Industriestraße, 50354 Hürth  
 Geschäftsführerin: Christa Burbach  
 Tel.: +49 2233 48-6643  
 Fax: +49 2233 48-946643  
 christa.burbach@personaltransfair.de  
 www.personaltransfair.de


**Praxair Deutschland GmbH & Co. KG**

Chemiepark Knapsack, Industriestraße, 50354 Hürth  
 Standortverantwortlicher: Rene Jakobsen  
 Tel.: +49 171 5173712  
 Fax: +49 2233 493117  
 rene\_jakobsen@praxair.com  
 www.praxair.com


**RHEIN-ERFT AKADEMIE GmbH**

Chemiepark Knapsack, Industriestraße, 50354 Hürth  
 Geschäftsführer: Michael Maier  
 Tel.: +49 2233 48-6405  
 Fax: +49 2233 48-6041  
 michael.maier@rhein-erft-akademie.de  
 www.rhein-erft-akademie.de


**Nexans SuperConductors GmbH**

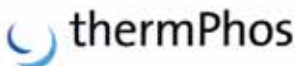
Chemiepark Knapsack, Industriestraße, 50354 Hürth  
 Standortleiter: Dr. Joachim Bock  
 Tel.: +49 2233 48-6658  
 Fax: +49 2233 48-6847  
 joachim.bock@nexans.com  
 www.nexans.de


**EBS Kraftwerk GmbH**

Chemiepark Knapsack, Industriestraße, 50354 Hürth  
 www.sotec.de


**Karl Schmidt Spedition GmbH & Co. KG**

Chemiepark Knapsack, Industriestraße, 50354 Hürth  
 Standortleiter: Jürgen Effern  
 Tel.: +49 2233 94201-0  
 Fax: +49 2233 41586  
 effern.j@schmidt-heilbronn.de  
 www.schmidt-heilbronn.de


**thermPhos Deutschland GmbH**

Chemiepark Knapsack, Industriestraße, 50354 Hürth  
 Standortleiter: Herbert Neumann  
 Tel.: +49 2233 48-6177  
 Fax: +49 2233 48-6128  
 herbert.neumann@thermphos.knapsack.de  
 www.thermphos.de


**Vinnolit GmbH & Co. KG**

Chemiepark Knapsack, Industriestraße, 50354 Hürth  
 Werkleiter: Dr. Thomas Schäfer  
 Tel.: +49 2233 48-6565  
 Fax: +49 2233 48-6448  
 thomas.schaefer@vinnolit.com  
 www.vinnolit.de

## Für die Chronik wurden folgende Quellen verwendet:

### Archivmaterial

**Landesarchiv Nordrhein-Westfalen**, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf:  
Bestand NW 1050, Nr. 1269

#### Stadtarchiv Hürth:

Bestand 1.10, Nr. 102, Nr. 159 I, Nr. 159 II, Nr. 173  
Bestand 1.12, Nr. 1520, Nr. 1526, Nr. 1536, Nr. 1537, Nr. 3914, Nr. 3943  
Bestand 3.52, Nr. 1  
Bericht über den Stand und die Verwaltung der Gemeinde-Angelegenheiten der Bürgermeistereien Hürth und Efferen für das Jahr 1909/10

#### Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv, Köln:

Abt. 170 InfraServ GmbH & Co. Knapsack KG, Nr. 170-2-6, Nr. 170-2-7, Nr. 170-2-8, Nr. 170-2-11, Nr. 170-2-19, Nr. 170-4-11, Nr. 170-7-13, Nr. 170-11-1

#### PFM-IB Zentralarchiv RWE Power AG, Weisweiler:

Bestand 310/910: Roddergrube AG, Chronik 1821-1928, Manuskript V: „Bemerkenswerte Daten aus der Geschichte der Aktiengesellschaft Roddergrube“

**Köhler, Otto: ... und heute die ganze Welt.** Die Geschichte der IG-Farben und ihrer Väter. Hamburg/Zürich 1986.

**Middlebrook, Martin und Everitt, Chris: The Bomber Command War Diaries.** An operational reference book, 1939-1945. London 1983.

**Neßeler, Helmut; Blatt, Hans-Josef; Faust, Manfred: Knapsack Chemie.** Bilder aus 95 Jahren Industriegeschichte im Rheinland. Essen 2002.

**Nettesheim, H.: Das Goldenberg-Werk von 1913-1985, eine Chronik.** Hürth-Knapsack 1985 (unveröffentlicht; unter VF/NET im Stadtarchiv Hürth).

**Niebelschütz, Wolf von: Knapsack.** Zum fünfzigjährigen Bestehen der Knapsack-Griesheim Aktiengesellschaft im September 1957. O. O. [Erscheinungsort: Knapsack, Druckort: Bonn] o. J. [1957].

**Pettenberg, Heinz: Starke Verbände im Anflug auf Köln.** Köln 1985.

**Platscheck, Konrad: Aus der Braunkohle.** Halle (Saale) 1937.

**Piehl, Richard: Die Villebahn.** Eine verkehrs- und betriebstechnische Untersuchung. Bearbeitet im Auftrage der Braunkohlen- und Brikketwerke Roddergrube A.G. Brühl. Bad Godesberg 1949. Enthalten in: PFM-IB Zentralarchiv RWE Power AG, Bestand Roddergrube AG 310/407.

**Rheinische Kunststätten, Heft 36.** Köln 1993.

**Schüddemage, Horst-Dieter und Pieper, Werner (Hrsg.): Knapsack Chemie.** Von der Carbidfabrik zum Chemiepark. Essen 2002

**Schreier, Anna Elisabeth und Wex, Manuela: Chronik der Hoechst Aktiengesellschaft 1863-1988.** Sonderausgabe der „Dokumente aus Hoechst-Archiven“. Frankfurt am Main 1990.

**Wenzel, Paul: Vier Jahrzehnte Aktien-Gesellschaft für Stickstoffdünger, Knapsack.** Köln 1946 (unveröffentlichtes Manuskript).

### Literatur

#### Monographien:

**Bäumler, Ernst: Ein Jahrhundert Chemie.** Zum hundertjährigen Jubiläum der Farbwerke Hoechst AG. Düsseldorf 1963.

**Bäumler, Ernst: Die Rolfabriker.** Familiengeschichte eines Weltunternehmens, 2. Auflage. München 1988.

**Bender, Ludwig: Schmitze für „Die Stickstoff“.** Private, unveröffentlichte Ausarbeitung. 1982.

**Bündgen, Eduard: Die Köln-Bonner Eisenbahnen 1891-1992.** Freiburg 1994.

**Chemiepark Knapsack (Hrsg.): 90 Jahre Chemie in Knapsack.** Hürth-Knapsack o. J. [1997].

**Conze, Werner: Deutschland-Ploetz.** Deutsche Geschichte zum Nachschlagen, 2. Auflage. Freiburg/Würzburg 1991.

**Enkler, Helmut: Probleme der Industrialisierung des Rheinlands in der zweiten Phase der industriellen Revolution.** Dargestellt am Beispiel der Entstehung des Industrieortes Knapsack bei Köln. Hausarbeit zur ersten Staatsprüfung für das Lehramt am Gymnasium. Hürth-Burbach 1975 (unveröffentlicht).

**Herdam, Wolfgang: Köln-Bonner Eisenbahnen - ein Rückblick.** Wesseling 1986.

**Hoechst AG, Werk Knapsack (Hrsg.): Geschichte des Werkes Knapsack.** Hürth-Knapsack o. J. [1976].

**Hoechst AG, Werk Knapsack (Hrsg.): Hoechst in Hürth.** Werk Knapsack 75 Jahre. Hürth-Knapsack 1982.

**InfraServ GmbH & Co. Knapsack KG (Hrsg.): Chemiepark Knapsack – ein innovativer Chemie- und Industriestandort mit Zukunft, 2. Auflage.** Hürth-Knapsack 2004.

**Jansen, Walter (Hrsg.): Chemie in unserer Welt.** Ein Unterrichtswerk für den Chemieunterricht in der Sekundarstufe I. Stuttgart 1982.

#### Aufsätze:

**Barthelemy, Eric: Chronik 2003.** In: *Hürther Heimat*. Zeitschrift für Geschichte, Kultur und Heimatkunde, hrsg. vom Heimat- und Kulturverein Hürth e.V., 42. Jahrgang, 2005, Band 84, S. 92-109.

**Behringer, Hartmut: Organische Chemie in Knapsack.** Die Geschichte der Produktionsbetriebe für organische Chemikalien, Pigmente und Pflanzenschutzmittel im Werk Knapsack der Hoechst AG von 1915-1995. In: Schüddemage, Horst-Dieter und Pieper, Werner (Hrsg.): *Knapsack Chemie*. Von der Carbidfabrik zum Chemiepark. Essen 2002, S. 135-197.

**Duell, Hans: Der Chronist berichtet über die Zeit vom 1.4.82 bis 31.12.83.** In: *Hürther Heimat*, 21. Jg., 1984, Heft 51/52, S. 91-112.

**Duell, Hans: Der Chronist berichtet über die Zeit vom 25. Mai 1991 bis zum 9. Januar 1992.** In: *Hürther Heimat*, 30. Jg., 1993, Heft 71/72, S. 120-141.

**Dörsam, Dieter: Aus der Geschichte des Kraftwerkes Goldenberg der RWE Energie AG.** In: *Hürther Heimat*, 30. Jg., 1993, Heft 71/72, S. 1-25.

**Enkler, Helmut: Die Vereinigte Ville 1901-1976. Ein Beitrag zu einer Betriebsgeschichte.** Erster Teil: Aufbau und Ausbau (1901 – 1933). In: Hürther Heimat, 14. Jg., 1977, Heft 37/38, S. 1-35.

**Haas, Hans: Phosphorchemie in Knapsack.** Die Geschichte der Phosphorchemie im Werk Knapsack der Hoechst AG seit 1953. In: Schüddemage, Horst-Dieter und Pieper, Werner (Hrsg.): Knapsack Chemie. Von der Carbidfabrik zum Chemiepark. Essen 2002, S. 49-98.

**Jatzkowski, Astrid: Viel mehr als 160 Hektar Neuland.** Vom Konzern zur „humanen Fabrik“. Vom Werk zum offenen Chemiepark. Der Chemiepark Knapsack in Hürth und seine Entwicklung nach der Aufteilung des Hoechst-Konzerns. In: Schüddemage, Horst-Dieter und Pieper, Werner (Hrsg.): Knapsack Chemie. Von der Carbidfabrik zum Chemiepark. Essen 2002, S. 333-345.

**Kampmann, Friedrich-Wilhelm: Anorganische Chemie in Knapsack.** In: Schüddemage, Horst-Dieter und Pieper, Werner (Hrsg.): Knapsack Chemie. Von der Carbidfabrik zum Chemiepark. Essen 2002, S. 21-48.

**Klein, Hans: Der Chronist berichtet.** In: Hürther Heimat, 10. Jg., 1973, Heft 31/32, S. 82-103.

**Klug, Clemens, Die Kriegsjahre im Schatten der Knapsacker Großindustrie.** In: Hürther Heimat, 20. Jg., 1983, Heft 49/50, S. 33-75.

**Mayer, Ludwig: Wie wir wieder aufbauten.** Die Werksgeschichte 1945-1951. In: Werkszeitschrift der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger Knapsack, Nr. 1, August 1951, S. 7-9.

**Mayer, Ludwig: Chemie in Knapsack.** Ein Lebensbild der Knapsack-Griesheim AG., Werk Knapsack. In: Revier und Werk 6. Jg., 1955, Heft 24, S. 14-17.

**Ritter, Friedbert: Die Geburt eines neuen Unternehmens.** Unser Weg durch die Entflechtung. In: Werkszeitschrift der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger Knapsack, Nr. 1, August 1951, S. 3-5.

**Rittershausen, Günter: Aus der Geschichte des Karbids.** Ein neuer Stoff wird entdeckt. In: Werkszeitschrift der Knapsack-Griesheim Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger und Autogentechnik, Werk Knapsack, Nr. 2, Oktober 1951, S. 33-36.

**Russow, Jürgen: Anorganische Forschung in Knapsack.** Die Geschichte der anorganischen Forschung im Werk Knapsack der Hoechst AG. In: Schüddemage, Horst-Dieter und Pieper, Werner (Hrsg.): Knapsack Chemie. Von der Carbidfabrik zum Chemiepark. Essen 2002, S. 99-134.

**Scholz, Harald: Chlororganische Chemie in Knapsack.** Die Geschichte der Produktionsbetriebe für chlororganische Chemikalien im Werk Knapsack der Hoechst AG seit 1947. In: Schüddemage, Horst-Dieter und Pieper, Werner (Hrsg.): Knapsack Chemie. Von der Carbidfabrik zum Chemiepark. Essen 2002, S. 199-223.

**Wirth, Volker: Entwicklung des Werkes Knapsack der Hoechst AG von der Gründung bis zur Gegenwart.** In: Hürther Heimat, 33. Jg., 1996, Heft 75, S. 107-134.

**Wirth, Volker: Kunststoffe in Knapsack.** Die Geschichte der Produktionsbetriebe der Polyolefin-Kunststoffe im Werk Knapsack der Hoechst AG seit 1968. In: Schüddemage, Horst-Dieter und Pieper, Werner (Hrsg.): Knapsack Chemie. Von der Carbidfabrik zum Chemiepark. Essen 2002, S. 255-290.

**Wirth, Volker: Von der Hoechst AG Werk Knapsack zum offenen Chemiepark Knapsack.** In: Hürther Heimat, 40. Jg., 2003, Band 82, S. 69-89.

**Wündisch, Fritz: Vereinigte Ville – Roddergrube.** In: Klug, Clemens: Hürth - wie es war, wie es wurde. Köln ohne Jahr [1961], S. 193-196.

**Ziskoven, Hildegard: „Den Wandel gestalten!“ Alter Standort mit neuen Ideen: Vernetzung von Industrie und Technologie ist Ziel eines ungewöhnlichen Projektes.** In: Revier und Werk, Zeitschrift für alle Mitarbeiter, Pensionäre und Freunde des rheinischen Braunkohlenbergbaus, 49. Jg., 1998, Heft 271, S. 10-11.

#### Werkszeitschriften:

**Werks-Nachrichten Aktien-Gesellschaft für Stickstoffdünger,** Ausgaben 1935 bis 1943.

**Werkszeitschrift der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger bzw. Knapsack-Griesheim Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger und Autogentechnik,** Werk Knapsack, Nr. 1, August 1951 und Nr. 2, Oktober 1951.

**Unter uns, Werkszeitschrift der Knapsack-Griesheim Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger und Autogentechnik, Ausgabe Dezember 1951,** ab Nr. 7/1952 Werkszeitschrift der Knapsack-Griesheim Aktiengesellschaft, diverse Ausgaben von 1952 bis 1964.

**Farbwerke Hoechst AG (Hrsg.), Farben-Post,** Zeitschrift für Mitarbeiter der Farbwerke Hoechst AG u.a., Ausgabe Knapsack, diverse von Jahrgang 21, 1974 bis Jahrgang 37, 1990.

**KnapsackSPIEGEL, Zeitschrift für die Beschäftigten im Chemiepark Knapsack und im Knapsack Technologie- und Industriepark,** diverse Ausgaben von Jahrgang 3, 2000 bis Jahrgang 10, 2007.

**KnapsackSPIEGEL-Spezial, Sonderausgabe** für Nachbarn und Besucher des Chemiepark Knapsack und des Knapsack Technologie- und Industriepark, Ausgaben 2002, 2004 und 2006.

**Newsletter der InfraServ Knapsack Group** 02/2005.

#### Internet

**Chronik "Geschichte der Chemie in Knapsack"** auf den Seiten des Chemiepark Knapsack (6.3.2001).  
URL: <http://www.chemiepark-knapsack.de/pages/standort/historie.php>

#### Bildnachweis:

Alle Fotos stammen, sofern nicht anders angegeben, aus dem Bildbestand des Chemiewerks Knapsack, der sich als Depositum der InfraServ GmbH & Co. Knapsack KG im Stadtarchiv Hürth befindet.

# Braunkohle.

Strom und Wärme.  
Für Privat- und Geschäftskunden.  
Sichere Arbeit für die Menschen.  
Modern und umweltverträglich.  
Der Region verpflichtet.

Herzlichen Glückwunsch  
zum 100-jährigen Bestehen!  
Auf weiterhin gute  
Zusammenarbeit!

RWE Power

RWE Power Aktiengesellschaft - Essen/Köln

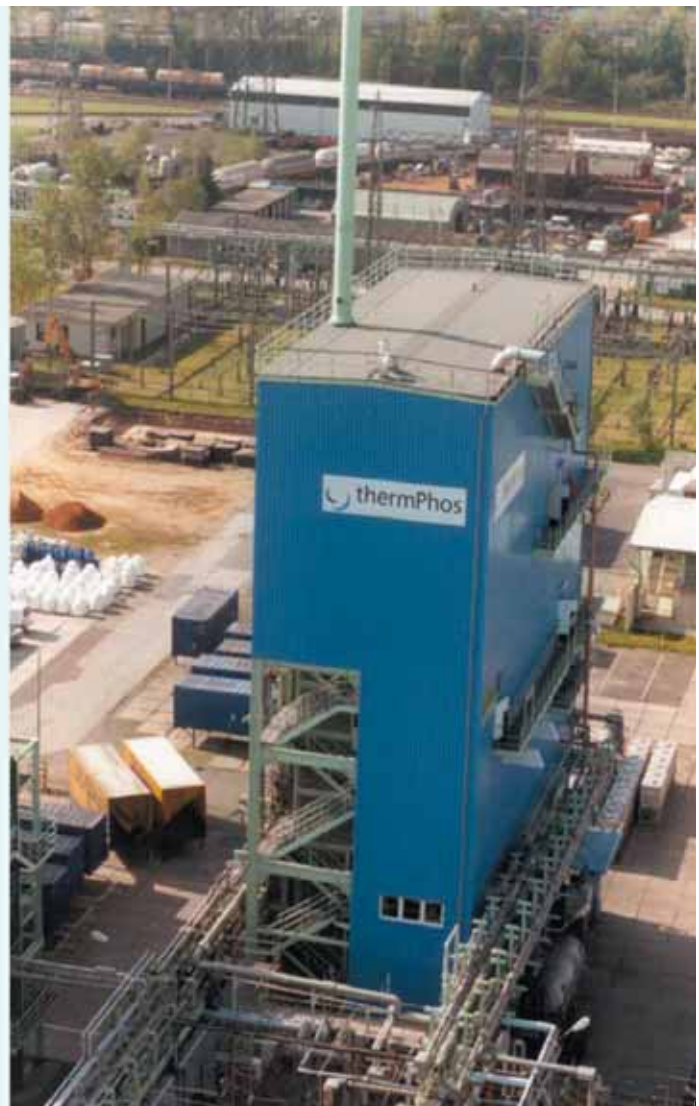
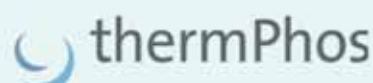


**100 Jahre Chemie in Knapsack bedeuten  
100 Jahre wirtschaftliche Perspektive für  
Menschen und Region.**

**100 Jahre Chemie in Knapsack bedeuten auch  
annähernd 60 Jahre Phosphorchemie, die die  
Entwicklung des Standortes Knapsack mit  
geprägt hat.**

**Als Mitglied der Thermphos Deutschland GmbH  
sind wir stolz, diese Tradition bis zum heutigen  
Tage fortsetzen zu können und wünschen den  
Menschen in der Region und dem Standort  
alles Gute für die Zukunft.**

Thermphos Deutschland GmbH  
Chemiepark Knapsack  
Industriestraße  
50351 Hürth





Pigments & Additives Division



Exactly your chemistry.

*Das Original.*

## **Exolit® – Flammschutzmittel**

Verlassen Sie sich bei Flammschutzmitteln auf das Original,  
wenn es um zuverlässigen Schutz von Menschen, Sachwerten und Umwelt geht.  
Unser kompetentes Service-Team berät Sie gerne.

[www.pa.clariant.com](http://www.pa.clariant.com)  
[www.exolit.com](http://www.exolit.com)

Marketing: Jerome DeBoysere  
Telefon: +49-69-305-18429  
Fax: +49-69-305-17188  
Technik: Dr. Mathias Dietz  
Telefon: +49-2233-48-6512  
Fax: +49-2233-41236

Clariant International Ltd.  
Pigments & Additives Division  
Rothausstrasse 1  
4132 Muttenz  
Schweiz



**KNAPSACK CARGO**

## Öffentliches Containerterminal im Chemiepark Knapsack



Kontakt:

KCG Knapsack Cargo GmbH

Wolfgang Urmetzer

Chemiepark Knapsack

Industriestraße

50354 Hürth

Tel.: 02233 48-6243

Fax: 02233 48-946243

wolfgang.urmetzer@knapsack-cargo.de

www.knapsack-cargo.de

**CHEM**COLOGNE

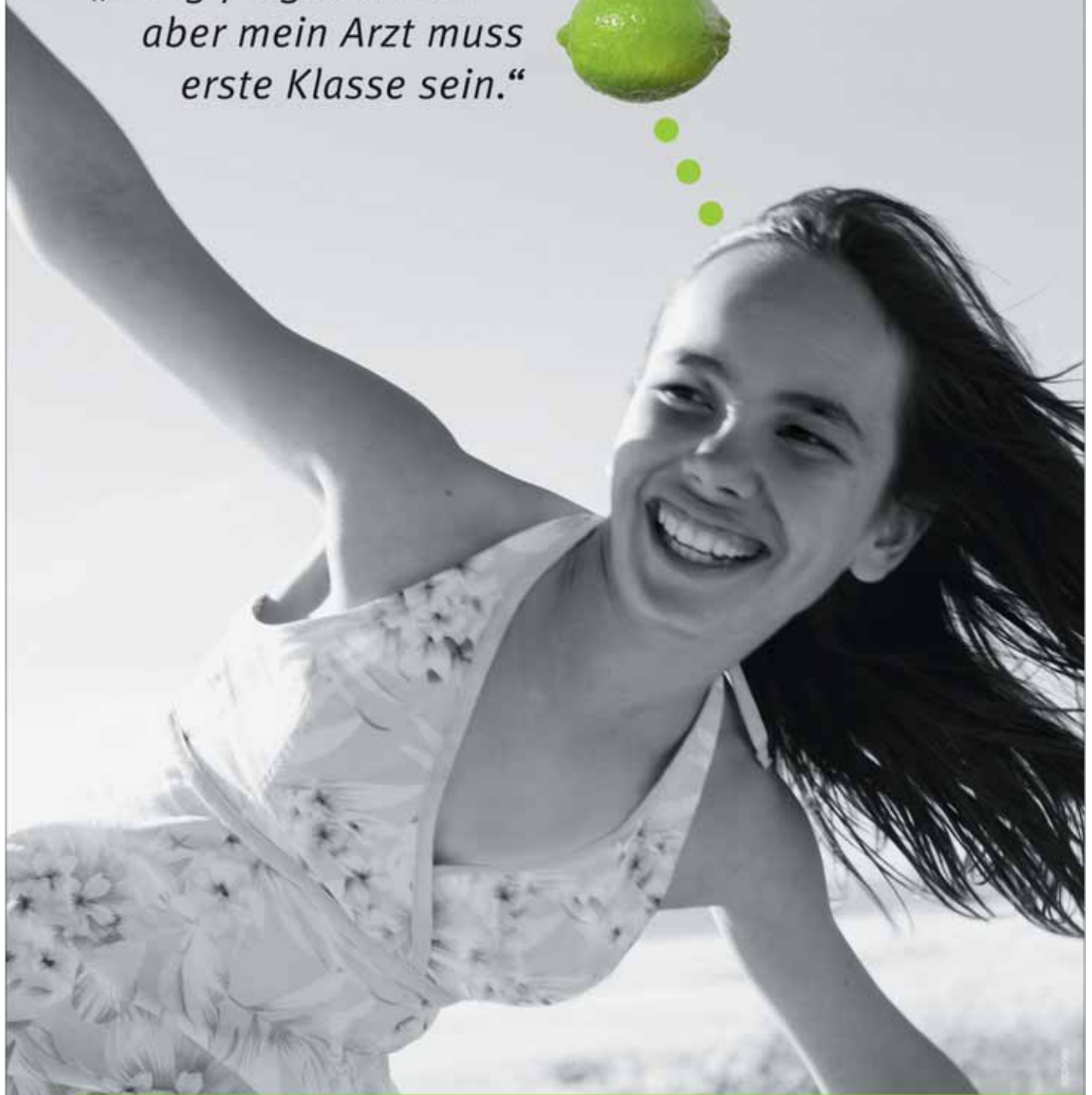
ChemCologne

### SUCCESS IN GOOD COMPANY

The list of companies reads like a who's-who of the international chemical industry. Around 150 companies take advantage of the outstanding location conditions in the heart of one of Europe's key economic regions. The chemical region Cologne – that means a highly-developed industrial infrastructure with efficient integrated production, highly-qualified chemical personnel, renowned research institutes and promising perspectives for today's and tomorrow's markets.

ChemCologne  
Neumarkt 35-37  
D-50667 Cologne  
Tel: +49 (0) 2 21 272 05 30  
Fax: +49 (0) 2 21 272 05 40  
info@chemcologne.de  
www.chemcologne.de

*„Billig fliegen ist o.k. –  
aber mein Arzt muss  
erste Klasse sein.“*



## EU-Vertragsärzte

Bei der TAUNUS BKK finden Sie jede Menge Leistungen, die genau zu Ihrem Leben passen. **Einzigartig** für eine gesetzliche Krankenkasse in Deutschland sind z. B. unsere EU-Vertragsärzte, bei denen Sie auch im Urlaub beste Versorgung erhalten – so bequem wie bei Ihrem Hausarzt. Jetzt informieren!

Infos unter: **0 18 02.10 16 10 16\*** oder [www.taunus-bkk.de](http://www.taunus-bkk.de)

\*6 Cent pro Anruf aus dem deutschen Festnetz

**TAUNUS** BKK  
eine gesunde Einstellung



# - der kompetente Partner ganz in Ihrer Nähe!

Als einer der größten Logistik-Dienstleister Europas im Kunststoffbereich erledigen wir zuverlässig Transporte von Schüttgut und bieten außerdem komplette Logistiklösungen aus einer Hand: Von der Planung über den Bau bis hin zum Betrieb ganzer Schüttgutzentren.

**Seit über 15 Jahren sind wir inmitten des Chemieparks Knapsack** mit zwei Logistikzentren vertreten.

Hier stehen für die Lagerung von losem Material 112 Silos mit einem Fassungsvermögen von 42.000 m<sup>3</sup> und für verpacktes Material vier Lagerhallen mit insgesamt 7.100 m<sup>2</sup> zur Verfügung.

### Unser Service:

-  Straßentransport von schütt- und rieselfähigen Gütern im Silo-Lkw auf der Straße oder mit Bulk-Containern im intermodalen Verkehr
-  Lagerung von Schüttgütern - lose und verpackt - in SCHMIDT-eigenen Schüttgutzentren
-  Silo-Lkw-Reinigung mit modernster Sprühkopftechnik
-  Produkthandling (Abfüllen, Silieren, Windsichten) mit innovativem Spezial-Equipment
-  Fachmännischer Service aus einer Hand bei Planung, Bau und Betrieb von Schüttgutzentren
-  Outsourcing und Logistikberatung
-  Mobiles Spezial-Equipment zur Beladung von 20'- und 40'-Seecontainern



**Unser Mitarbeiterteam berät Sie gerne!**

NL: KARL SCHMIDT Spedition GmbH & Co. KG · Industriestraße Tor Hürth · 50354 Hürth



Mehr erfahren Sie unter [www.schmidt-heilbronn.de](http://www.schmidt-heilbronn.de)

Best solutions in bulk logistics



## 24 hours trimodal

### Ideales Leistungsangebot

Der CTS Container-Terminal verkörpert das Idealbild einer Anlage des Kombinierten Verkehrs und zählt mit seinem spezifischen Zuschnitt zu den leistungsfähigsten im Land.

### Zentrale Anbindung

Die Lage im Herzen des Industrie- und Chemiegürtels der Region Köln/Bonn/Leverkusen garantiert kürzeste Vor- und Nachlaufwege. Mehr als 70% des Verkehrsaufkommens werden innerhalb eines Radius von 35 km abgewickelt. So können eilige Container über Nacht (Hamburg und Bremerhaven im System Albatros/

Rotterdam und Antwerpen mit dem Containerexpress Köln- Rotterdam/ Antwerpen) transportiert werden. Große Containermengen befördert das Binnenschiff termingetreu in ca. 16 Stunden von Köln nach Rotterdam/ Antwerpen. Damit gibt es Alternativen für direkte LKW-Verkehre vom und zum Seehafen. Ist dieser aber unumgänglich, steht auch für solche Transporte eine leistungsfähige Flotte zur Verfügung.

### Zustell- und Abholverkehre

Eine auf die Anforderungen der verladenden Wirtschaft ausgerichtete Flotte von Fahrzeugen sichert im Verbund mit kundenspezifischen Zustellmodellen einen 24-stündigen Zu- und Abholverkehr.

**Verkauf & Vermietung  
von  
Büro- & Lagercontainern**



CTS Container-Terminal GmbH  
Rhein-See-Land-Service  
Stapelkal/Niehl Hafen  
D-50735 Köln  
Telefon +49 (2 21)75 20 8-0  
Telefax +49 (2 21)75 20 8-43  
[www.cts.container-terminal.de](http://www.cts.container-terminal.de)





## Tradition verbindet

### ... 1907 – 2007

Wie der Chemiestandort Knapsack kann auch Praxair im Jahr 2007 auf eine 100-jährige Geschichte zurückschauen. Mit dem Bau der ersten Sauerstoff-Produktionsanlage in Buffalo, USA, fiel 1907 der Startschuss für eine erfolgreiche und von Wachstum geprägte Unternehmensentwicklung. Seither hat das Unternehmen eine Menge technischer Neuerungen für unterschiedlichste Industrien entwickelt und im internationalen Markt eingeführt.

Acetylen  
Argon  
Ballongase  
Druckluft  
Formiergase  
Helium  
Kohlendioxid  
Prozessgase  
Sauerstoff  
Schutzgase  
Spezialgase  
Stickstoff  
Wasserstoff

Heute zählt Praxair zu den weltweit führenden Anbietern von industriellen Gasen für viele Anwendungsbereiche sowohl in der produzierenden als auch in der verarbeitenden Industrie. Mit weltweit 28.000 Mitarbeitern versorgt Praxair über 1 Mio. Kunden in 40 Ländern unter Einhaltung hoher Sicherheitsstandards. Die Sicherheit von Kunden, Mitarbeitern und der Umwelt ist von großer Bedeutung für das Unternehmen und ist daher Teil der Unternehmensphilosophie.

Neben den atmosphärischen Gasen wie Sauerstoff, Stickstoff und Argon umfasst das Produktportfolio Prozessgase, Spezialgase und viele, teils sehr individuelle Gasgemische sowie die anspruchsvollen Gase für Medizin und Lebensmitteltechnik. Ergänzend bietet das Unternehmen die entsprechenden Technologien und Dienstleistungen, um die Gase effizient und nutzbringend einsetzen zu können.

In Deutschland unterhält Praxair 16 Standorte und verfügt bundesweit über ein dichtes Versorgungsnetz mit mehr als 330 Lieferstellen. Abhängig von Gasart, Bedarfsmenge und geographischer Lage können Kunden zwischen verschiedenen Lieferformen wählen: Flasche, Tankwagen, Rohrleitung oder Vor-Ort-Produktion. Durch diese Optionen ist es Praxair möglich, nahezu jedem Kundenwunsch zu entsprechen.

Praxair  
Deutschland  
GmbH & Co. KG  
Gennerstr. 281  
50354 Hürth  
www.praxair.de



Genau. Richtig.

Seit 100 Jahren bietet der Chemiestandort Knapsack den optimalen Rahmen für innovative Unternehmen. Eine Industriegemeinschaft, in der Kompetenz, Wettbewerb und Know-how-Transfer zu wichtigen Synergien und Standortvorteilen entwickelt wurden.

Begleiten, Entwickeln, Fördern, Prüfen und Zertifizieren – als Partner für technische Sicherheit im Chemiepark Knapsack sagen wir nur eins: **Herzlichen Glückwunsch!**

TÜV Rheinland  
Industrie Service GmbH  
Technische Sicherheit  
im Chemiepark Knapsack  
51101 Köln

Telefon +49 221 806-2402  
Telefax +49 221 806-2403  
E-Mail is-koeln@de.tuv.com  
www.tuv.com

 **TÜVRheinland®**  
Genau. Richtig.

100 Jahre Chemiepark Knapsack

## Wir gratulieren zum großen Jubiläum ...

... und wünschen dem Chemiepark auch für die nächsten Jahre eine positive Entwicklung.

Wir sind stolz, mit unserem Projekt Ersatzbrennstoff-Kraftwerk (EBS-Kraftwerk) Knapsack aktiv mitwirken zu können.



... auf die nächsten 100 Jahre.

Das EBS-Kraftwerk Knapsack wandelt jährlich ca. 240.000 Tonnen Ersatzbrennstoffe wie Kunststoffe, Holz und Papier in Energie um. EBS ersetzt dabei Primärenergieträger wie Kohle, Öl und Gas und verringert so die CO<sub>2</sub>-Emissionen. Zudem ist diese Energieerzeugung sicher, sauber und langfristig kalkulierbar.

Energie, die neue Spielräume schafft – auch für den Chemiepark Knapsack.

**SOTEC**  
Vorsprung mit System.

## Die PERSONAL Transfair – wir stellen uns vor

Wenn es darum geht, von Arbeitslosigkeit bedrohten Arbeitnehmern eine neue Perspektive aufzuzeigen, ist die PERSONAL Transfair GmbH in Form einer Transfer-Agentur bereits seit mehreren Jahren ein kompetenter Partner für viele Unternehmen und deren Mitarbeiter geworden. Die Schreibweise 'Transfair' ist dabei ganz bewusst gewählt, weil Symbol und Indiz für die Philosophie des Unternehmens, nämlich den fairen Umgang mit Kunden, Betriebsräten, Klienten und Mitarbeitern zu pflegen.

Darüber hinaus ist die PERSONAL Transfair in den Bereichen HRfair (Dienstleistungen rund um das Thema Personalarbeit) und PRÉfair (Präventive Personalarbeit) unterwegs. PERSONAL Transfair als Personaldienstleister bietet den Unternehmen Unterstützung bei der Gestaltung, Einführung und Umsetzung individueller, auf das Unternehmen zugeschnittener Konzepte. Dabei werden soziale und wirtschaftliche Faktoren gleichermaßen berücksichtigt, der Kunde erhält nur Leistungen, die er wirklich braucht und diese sind maßgeschneidert – fair und aus einer Hand.

**PERSONAL Transfair GmbH**  
Chemiepark Knapsack

**Industriestraße**  
**50354 Hürth**

Christa Burbach  
Geschäftsführung  
Tel.: +49 (0) 22 33/48 - 66 43  
Fax.: +49 (0) 22 33/48 - 94 66 43  
christa.burbach@personaltransfair.de

Bianka Bach  
Personal-Management-Beratung  
Tel.: +49 (0) 22 33/48 - 60 55  
Fax.: +49 (0) 22 33/48 - 94 60 55  
bianka.bach@personaltransfair.de

[www.personaltransfair.de](http://www.personaltransfair.de)

# Partner der Wirtschaft am Standort Rhein-Erft

## Unser Service

- Vertrauliche Beratung
- lokales Know-how
- Gewerbeimmobilien
- Branchennetzwerke

## Für Ihren Erfolg als

- Unternehmer
- Gründer
- Investor
- Networker

**Nutzen Sie den kostenlosen Service und rufen Sie uns an.**



**WFG**  
Wirtschaftsförderung  
Rhein-Erft

**Wirtschaftsförderung Rhein-Erft GmbH**  
Europaallee 33 · 50226 Frechen  
Fon 02234 / 95568-0 · Fax 02234 / 95568-68  
info@wfg-rhein-erft.de · [www.wfg-rhein-erft.de](http://www.wfg-rhein-erft.de)

Ernten sichern



Natur bewahren

**Science For A Better Life**



Moderne Landwirtschaft beschränkt sich nicht nur auf die Produktion von Nahrungsmitteln für eine stetig weiter wachsende Weltbevölkerung. Sie erhält heute auch die Landschaft und trägt zur Entwicklung des ländlichen Raumes bei. Um überall Nahrung in ausreichender Menge und höchster Qualität erzeugen zu können – ohne dabei Umweltgüter wie Boden, Wasser und Luft zu schädigen – müssen unsere Ernten vor Krankheiten, Schädlingen und Unkräutern bewahrt werden.

Bayer CropScience entwickelt hochwertiges Saatgut sowie intelligente und gleichzeitig umweltverträgliche Mittel, die Pflanzen schon vom Samenkorn an schützen. Für den Markt von morgen setzen unsere Wissenschaftler auf neue Technologien in der Pflanzenschutzforschung. Mit dem Ziel, noch bessere Lösungen zu finden. Für reichere Ernten überall auf der Welt. [www.bayer.de](http://www.bayer.de)



Bayer: HealthCare MaterialScience

CropScience



Industriereinigung

Entsorgung

Sanierung

## WENN ES UM DIE UMWELT GEHT, ARBEITEN WIR SEIT LANGEM ENG ZUSAMMEN



Die Buchen Group gratuliert  
zum 100-jährigen Jubiläum  
des Chemiestandorts Knapsack

In unserer Unternehmensgruppe sind der Indus-  
trieservice, die Entsorgung und die Sanierung  
eng miteinander verknüpft!

Diese drei Aktivitäten, die immer hohe Anforderungen an  
Sicherheit, Gesundheits- und Umweltschutz sowie qualitativ  
hochwertige Leistungen stellen, begleiten uns nun seit über  
50 Jahren.

Heute sind wir als moderner Industriedienstleister für unsere  
Kunden europaweit tätig.



Buchen UmweltService GmbH  
Emdener Str. 278 · D - 50735 Köln

Tel.: 0221 / 71 77 -0 · Fax: 0221 / 71 77 -110  
E-Mail: koeln@buchen.net

[www.buchen.net](http://www.buchen.net)

## Ausbildung und Qualifizierung für Ihr Unternehmen

RHEIN-ERFT AKADEMIE GmbH  
Chemiepark Knapsack  
Industriestraße · 50354 Hürth



**Rhein-Erft**  
**AKADEMIE**  
Ein Unternehmen der InfraServ Knapsack

Die RHEIN-ERFT AKADEMIE ist Ihr zuverlässiger Partner in allen Fragen  
der Ausbildung und Qualifizierung. Mit unserem Betreibermodell setzen Sie auf  
innovative Personalentwicklung und auf ein effizientes Organisationskonzept.

### Wir bieten Ihnen:

- Maßgeschneiderte Ausbildung und Qualifizierung
- Höchste Qualitätsstandards durch Kundenfeedback
- Schnelle und flexible Umsetzung von Qualifizierungsmaßnahmen
- Entlastung Ihrer Personal- und Ausbildungsfunktionen
- Transparentes Bildungs- und Kostencontrolling

Ihr Ansprechpartner:  
**Michael Maier**  
Tel.: 02233 48-6405  
Fax: 02233 48-6041  
michael.maier  
@rhein-erft-akademie.de  
[www.rhein-erft-akademie.de](http://www.rhein-erft-akademie.de)

Unsere Leistung – Ihr Erfolg!

# Chemieparkbetreiber & Industrieller Dienstleister

InfraServ  
KNAPSACK



- Logistik
- Sicherheit / Gesundheit / Umwelt
- Ver- und Entsorgung
- Industrielle Instandhaltung
- Analytik
- Engineering & Contracting
- Informationstechnologie
- Personalmanagement
- Ausbildung und Qualifizierung
- Standortentwicklung



